Vendu par
THÉOPHILE BARROIS, fils,
Libraire,
Qu[illegible]ire, N.o [illegible].
[illegible]s.
152

<3670005725001 4

<3670005725001 4

Bayer. Staatsbibliothek

A. lat. a. 240 m Horatius

440

2 v

it = 2 gt = sm. ty z

HORAZENS ODEN,

übersetzt

und mit Anmerkungen erläutert

von

KARL WILHELM RAMLER.

Erster Band,

welcher das erste und zweyte Buch enthält.

Berlin,

bey Johann Daniel Sander.

1800.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

VORREDE.

Schon im Jahre 1769 gab *Ramler* funfzehn Oden des *Horaz* heraus, die er, wie es scheint, übersetzt hatte, um zu zeigen, dafs sich dessen Sylbenmafse auch in der Deutschen Sprache nachbilden liefsen *). Man nahm diese Arbeit mit grofsem Beifall auf, und stellte sie oft als Muster vor. Daher scheint der verstorbene Dichter den Entschlufs gefafst zu haben, die sämmtlichen Oden des *Horaz* zu übersetzen. Nach und nach liefs er die vollendeten in periodischen Schriften abdrucken, sammelte sie dann, und fügte die noch übrig gebliebenen hinzu. Mit dieser Arbeit erheiterte er sein Alter, und er vollendete sie erst kurz vor seinem Tode. Der Herausgeber besitzt noch ein von *Ramlers* Hand geschriebenes alphabetisches Verzeichnifs der sämmtlichen Horazischen Oden, worin neben mehreren angemerkt ist, wann er sie übersetzt hat; und das Datum der spätesten ist September und October 1797, ja sogar noch Januar und Februar 1798. (Am 11 April 1798 starb er.)

*) Es waren folgende. B. I. Od. 4. 7. 8. 18. — B. II. Od. 18. 19. — B. III. Od. 11. 12. 13. — B. 4. Od. 3. 5. 7. 8. — B. 5. Od. 11. 13.

Es kommt dem Herausgeber nicht zu, diese Übersetzung unbedingt zu loben; er darf indefs sagen, dafs sich viele Stellen, ja ganze Oden, nach dem Urtheile der Kenner, der Vollkommenheit nähern, und nur sehr schwer noch übertroffen werden können.

Über einen Theil der Anmerkungen zu diesen Oden mufs freilich wohl eben das gesagt werden, was *Ramler* selbst über den Commentar zu seinen eigenen Gedichten sagt: „Leser der Alten werden diejenigen Anmerkungen verzeihen, die für sie überflüfsig sind und für eine andre Classe von Lesern gemacht wurden;" indefs stehen doch auch sehr feine Bemerkungen darin, die vielleicht selbst für den Philologen von Profession Werth haben, und nicht blofs für junge Studirende, an die der Verfasser bei den meisten dieser Anmerkungen vorzüglich gedacht zu haben scheint. Eben um dieser Studirenden und um manches Lehrers willen ist von dem gegenwärtigen Buche auch eine Ausgabe auf Druckpapier gemacht worden, die zu einem verhältnifsmäfsig sehr billigen Preise verkauft wird.

Der Verleger ist aufser Schuld, dafs die letzten Bogen dieser Ausgabe weniger gutes Papier haben, als die ersten. Ein so strenger Winter, wie der letztverflossene, hatte die Fabrication des Papiers unterbrochen, und es war unmöglich, dieselbe Art zu bekommen, auf welche die ersten Bogen gedruckt sind.

INHALT.

ERSTES BUCH.

I. An den Cajus Cilnius Mäcenas. *(Maecenas atavis edite regibus etc.)* 3
Anmerkungen 119

II. An den Cäsar Augustus. *(Jam satis terris nivis atque dirae grandinis etc.)* 5
Anmerkungen 123

III. An das Schiff Virgils. *(Sic te Diva potens Cypri etc.)* 8
Anmerkungen 129

IV. An den Consular Lucius Sestius. *(Solvitur acris hiems etc.)* 10
Anmerkungen 134

V. An die Pyrrha. *(Quis multa gracilis te puer in rosa etc.)* 12
Anmerkungen 138

VI. An den Agrippa. *(Scriberis Vario fortis, et hostium victor etc.)* 14
Anmerkungen 140

VII. An den Consular Munatius Plancus. *(Laudabunt alii claram Rhodon etc.)* 16
Anmerkungen 143

VIII. Auf den Sybaris, an die Lydia. *(Lydia, dic per omnes te deos oro, etc.* 18
Anmerkungen 147

IX. An den Thaliarchus. *(Vides, ut altâ stet nive candidum Soracte etc.)* 20
Anmerkungen 149
X. Loblied auf den Mercurius. *(Mercuri facunde nepos Atlantis.)* 22
Anmerkungen 152
XI. An die Leukonoe. *(Tu ne quaesieris, scire nefas, quem mihi, quem tibi, finem Dî dederint etc.)* . . 24
Anmerkungen 155
XII. An die Klio. *(Quem virum aut heroa lyra vel acri tibia sumes celebrare, Clio?)* 25
Anmerkungen 157
XIII. An die Lydia. *(Cum tu, Lydia, Telephi cervicem roseam . . . laudas, etc.)* 28
Anmerkungen 167
XIV. Warnung an ein Schiff. *(O Navis, referent in mare te novi fluctus?)* 30
Anmerkungen 168
XV. Nereûs Wahrsagung. *(Pastor cum traheret per freta navibus Idaeis Helenam, etc.)* 32
Anmerkungen 172
XVI. Der Widerruf. *(O matre pulchra filia pulchrior etc.* 34
Anmerkungen 176
XVII. An die Tyndaris. *(Velox amoenum saepe Lucretilem mutat Lycaeo Faunus etc.)* 36
Anmerkungen 180
XVIII. An den Varus. *(Nullam, Vare, sacra vite prius severis arborem circa mite solum Tiburis etc.)* . . . 38
Anmerkungen 184
XIX. Von der Glycera. *(Mater saeva Cupidinum, Thebanaeque jubet me Semeles puer etc.)* 40
Anmerkungen 188
XX. An den Mäcenas. *(Vile potabis modicis Sabinum cantharis, etc.)* 41
Anmerkungen 189

XXI. Ermunterung zum Lobe des Apollo und der Diana. *(Dianam tenerae dicite virgines etc.)* . . 42
Anmerkungen 190
XXII. An den Aristius Fuscus. *(Integer vitae, scelerisque purus non eget Mauris jaculis etc.)* 44
Anmerkungen 192
XXIII. An die Chloe. *(Vitas hinnuleo me similis, Chloe etc.)* 46
Anmerkungen 196
XXIV. An den Virgil, über Quintils Tod. *(Quis desiderio sit pudor aut modus etc.)* 47
Anmerkungen 197
XXV. An die alte Lydia. *(Parcius junctas quatiunt fenestras ictibus crebris juvenes protervi etc.)* . . . 49
Anmerkungen 198
XXVI. An die Muse. Dem Älius Lamia gewidmet. *(Musis amicus, tristitiam et metus tradam etc.)* . . . 51
Anmerkungen 200
XXVII. An die trinkenden Kriegesgefährten. *(Natis in usum laetitiae scyphis pugnare, Thracum est.* . . . 52
Anmerkungen 204
XXVIII. Der Seefahrer und der Schatten des Archytas. *(Temaris et terrae, numeroque carentis arenae mensorem etc.)* 54
Anmerkungen 206
XXIX. An den Iccius. *(Icci, beatis nunc Arabum invides gazis etc.)* 57
Anmerkungen 212
XXX. An die Venus. *(O Venus, regina Cnidi Paphique etc.)* 59
Anmerkungen 215
XXXI. An den Apollo. *(Quid dedicatum poscit Apollinem vates?)* 60
Anmerkungen 216
XXXII. An die Leyer. *(Poscimus, si quid vacui sub umbra lusimus tecum, etc.)* 62
Anmerkungen 219

XXXIII. An den Albius Tibullus. *(Albi, ne doleas plus nimio, memor immitis Glycerae.)* 64
Anmerkungen 221
XXXIV. Auf ein Gewitter bey heiterm Himmel. *(Parcus Deorum cultor et infrequens, etc.)* 66
Anmerkungen 222
XXXV. An die Fortuna zu Antium. *(O Diva, gratum quae regis Antium etc.)* 68
Anmerkungen 225
XXXVI. Auf die Zurückkunft des Pomponius Numida. *(Et ture et fidibus juvat placare etc.)* 71
Anmerkungen 229
XXXVII. An die Freunde. Nach dem Siege über die Kleopatra. *(Nunc est bibendum, nunc pede libero pulsanda tellus etc.)* 72
Anmerkungen 233
XXXVIII. An den Mundschenken. *(Persicos odi, puer, apparatus etc.)* 74
Anmerkungen 237

Zweytes Buch.

I. An den Cajus Asinius Pollio. *(Motum ex Metello consule civicum, bellique causas, etc.)* . . . 77
Anmerkungen 241
II. An den Cajus Sallustius Crispus, von dem Werthe des Geldes. *(Nullus argento color est etc.)* 79
Anmerkungen 244
III. An den Quintus Dellius. *(Aequam memento rebus in arduis servare mentem, etc.)* 81
Anmerkungen 248

IV. An den Xanthias Phoceûs. *(Ne sit ancillae tibi amor pudori etc.)* 83
Anmerkungen 250
V. An den Liebhaber der jungen Lalage. *(Nondum subacta ferre jugum valet cervice, etc.)* . . 85
Anmerkungen 253
VI. An den Septimius. *(Septimi, Gades aditure mecum, et Cantabrum etc.)* 87
Anmerkungen 254
VII. An den Pompejus Varus. *(O saepe mecum tempus in ultimum deducte etc.)* 89
Anmerkungen 259
VIII. An die Barina. *(Ulla si juris tibi pejerati poena, Barine, nocuisset unquam etc.)* 91
Anmerkungen 262
IX. An den Titus Valgius Rufus, *(Non semper imbres nubibus hispidos manant in agros etc.)* . . 93
Anmerkungen 264
X. An den Licinius Muräna. *(Rectius vives, Licini, neque altum semper urgendo etc.)* 95
Anmerkungen 267
XI. An den Quintius Hirpinus. *(Quid bellicosus Cantaber, et Scythes ... cogitet etc.)* 97
Anmerkungen 269
XII. An den Mäcenas. Von seiner Unfähigkeit zur heroischen Ode. *(Nolis longa ferae bella Numantiae etc.)* 99
Anmerkungen 271
XIII. Auf einen Baum. *(Ille et nefasto te posuit die, etc.)* 101
Anmerkungen 277
XIV. An den Postumus. *(Eheu fugaces, Postume, labuntur anni.)* 103
Anmerkungen 283

XV. Auf die Landsitze der Reichen. *(Jam pauca aratro jugera regiae moles relinquent etc.)* . . 105
Anmerkungen 287
XVI. An den Grosphus. *(Otium Divos rogat impotenti pressus Aegaeo.)* 107
Anmerkungen 288
XVII. An den Mäcenas, bey dessen Krankheit. *(Cur me querelis exanimas tuis?)* 109
Anmerkungen 294
XVIII. Auf die Habsucht. *(Non ebur, neque aureum mea renidet in domo lacunar, etc.)* 111
Anmerkungen 299
XIX. Lob des Bacchus. *(Bacchum in remotis carmina rupibus vidi docentem etc.)* 113
Anmerkungen 303
XX. An den Mäcenas. Von seiner Hoffnung zur Unsterblichkeit. *(Non usitata nec tenui ferar penna biformis etc.)* 115
Anmerkungen 309

ERSTES BUCH.

I.

An den Cajus Cilnius Mäcenas.

Empfehlung seiner lyrischen Gedichte.

— ⏑ — ⏑⏑ — — ⏑⏑ — ⏑⏑ —

Freund Mäcenas, du Sohn Tuscischer Könige,
Mein Beschützer, mein Stolz! Einige sammeln Staub
Auf Olympia's Bahn, treiben das heifse Rad
Hart am Ziele vorbey, dünken sich Göttern gleich,
Wenn der Palmzweig sie ehrt; Andere, wenn Quirins
Wankelmüthiges Volk sie zu curulischen
Ehrenstellen erhebt; Andere, wenn die Frucht
Ihrer Libyschen Dreschtennen die Scheuren füllt.
Wer sein väterlich Feld mühsam mit Hacken bricht,

Wagt — ein furchtsamer Seefahrer! — um Attals Gut
Sich auf Cyprischem Kiel nicht ins Euböer Meer.
Scheu vor Africus Kampf mit den Icarischen
Wellen, lobt der gewinnsüchtige Handelsmann
Ein geruhiges Vorwerkchen; doch heilet er
Bald sein Lastschiff, noch weit scheuer vor Dürftigkeit.
Dem verfliefset der Tag fröhlich bey Massischem
Altem Wein, wenn er hier unter die grünende
Breite Buche gestreckt volle Pokale leert,
Dort mit Trinkern am sanft rauschenden Bach sich letzt.
Den erfreuet ein Feldlager, vergnügt der Hall
Der Posaunen und laut schmetternden Zinken, reizt
Die von Müttern verabscheuete Menschenschlacht.
Unter Sturmwind und Schnee dauert ein Jäger aus,
Seiner zärtlichen Ehgattin uneingedenk,
Wenn bald muthige Jachthunde den Hirsch erspähn,
Bald das Marsische Schwein rasch durch die Netze bricht.
Mir giebt Epheu, der Lohn unsrer gelehrten Stirn,
Hohen Götterrang; mich trennet vom grofsen Schwarm
Oft ein kühlender Hain, wo mit den Nymphen sich
Muntre Satyrn ergehn. Wenn mir Euterpe nun
Ihre Flöte gewährt, wenn auf mein Barbiton
Polyhymnia mir Lesbische Saiten spannt,
Und du selbst mich zum Chor lyrischer Dichter zählst:
O! so rühret mein Haupt an den gestirnten Pol.

II.

An den Cäsar Augustus.

Schon zu lange sandte der Göttervater
Schnee und grause Schlossen; die glühend rothe
Rechte schlug die heiligen Zinnen, schreckte
Rom und die Völker
Mit der wiederkehrenden Zeit der Pyrrha,
Die von grassen Wundern umringt erseufzte,
Da der alte Proteûs auf hoher Berge
Spitzen sein Vieh trieb,

Und das Schuppenheer an des Ulmbaums Wipfel
Hing, wo Turteltauben zuvor sich paarten,
Und das allumfassende Meer erschrockne
Gemsen befuhren.

Riſs der falbe Tibergott nicht die Wellen
Jüngst vom Strand' Etruriens mit Gewalt fort,
Numa's Königsburg und der Vesta Tempel
Niederzustürzen?

Denn als trostlos Ilia klagte, warf der
Weibling sich zum Rächer auf, brach vom linken
Ufer aus, und stürzt' auf die Stadt, selbst wider
Jupiters Rathschluſs.

Ach! die Nachwelt, schwächer durch Schuld der Ahnen,
Wird von Schlachten hören, wird hören: Bürger
Wetzten Schwerter — nicht auf die Perser, deren
Trotz sie verdiente. —

Welchen Gott ruft gegen des Reiches Umsturz
Unser Volk an? Welches Gebet der keuschen
Jungfraun überwältigt das Herz der Vesta,
Die sie nicht anhört?

Wem trägt Zevs die Sühne der Missethaten
Auf? — O komm, wahrsagender Sohn Latonens!
Flehn wir: komm, mit Wolken die blendend weiſse
Schulter umhüllet!

Oder du, süſs lächelnde Cytherea,
Um die Liebesgötter und Scherze flattern!
Oder jammert dich der verlaſsnen Enkel,
Göttlicher Ahnherr?

Bist du endlich satt des zu langen Schauspiels,
Du, des Kriegsgetümmel, der Helme Schimmer
Und des Mauren grimmiger Blick auf seinen
Sieger ergetzet?

Oder vandelst du dich in unsern Jüngling,
Sohn der Maja, Herold der Götter, und willst
Leiden dafs die Erde dich einen Rächer
Cäsars benenne?

Kehre spät zurück zum Olymp; verweile
Huldreich bey dem Volke Quirins, und lafs nicht —
Unsrer Frevel müde — dich auf der Winde
Flügeln entführen.

Feyre hier noch hohe Triumphe, Cäsar;
Hier noch lafs dich Vater und Fürst begrüfsen;
Und o! strafe, Führer des Heers! der Meder
Schwärmende Horden.

III.

An das Schiff Virgils

— ⏑ — ⏑⏑ — ⏑

— ⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑ —

So regiere dich Cypria,
So das Brudergestirn Ledens Geschlecht, o Schiff!
Und der Stürme Monarch, (er halt'
Alle Winde zurück, nur den Iăpyx nicht!)
Dafs du dein dir vertrautes Pfand,
Dafs du meinen Virgil an das Gestad' Athens
Sicher bringst, und den halben Theil
Meiner Seele bewahrst.
Hart war des Mannes Herz,
Dreyfach war es mit Erz belegt,
Der dem wüthenden Meer einen zerbrechlichen
Kiel vertrauete; der zuerst
Trotz dem Africus bot, wann er den rasenden
Aquilonen entgegen tobt;
Trotz dem Auster, — der mehr als die gesammte Schaar
Uber Adria's Wogen herrscht
Und sie schwellet und senkt, — Trotz den Hyaden bot.

Welche Tode befahrte der,
Dem die Rachen der Meerwunder, die Strudel des
Abgrunds und die Ceraunischen
Klippen drohten, und der trockenes Auges blieb? —
Den tief brausenden Ocean
Warf ein weiserer Gott zwischen das Land umsonst,
Wenn ein frevelnder Balken doch
Untersagete Pfad' über die Fluthen sucht.
Tollkühn stürzet der Mensch sich gern
In verbotne Gefahr, waget ein Unrecht gern.
Tollkühn trug der Titanensohn
Voll unseliger List Feuer den Völkern zu.
Als das Feuer der Himmelsburg
Kaum entzogen war, nahm Siechthum den Erdball ein,
Und von Fiebern ein neues Heer,
Und das strenge Geschick, ehemals zauderndes
Gangs, beflügelte seinen Schritt.
Dädal drang in die Luftkreise mit Fittichen,
Die nicht Menschen verliehen sind.
Herkuls Arbeit durchbrach dreymal den Acheron.
Nichts bleibt Sterblichen unversucht:
Thöricht streben wir gar bis zum Olymp empor,
Freveln ewig, und wollen nicht,
Dafs der zürnende Blitz Jupiters rasten soll.

IV.

An den Consular Lucius Sestius.

— ∪∪ — ∪∪ — ∪ — ∪∪ — ∪ — ∪ — ∪
∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪

Schon ist der Winter entflohn: der lindere Lenz und Zephyr nahn sich.
Der Hebel wälzt den trocknen Kiel vom Strande.
Freudig verlässet den Stall das Wollenvieh, und den Herd der Pflüger;
Kein Reif umzieht das Feld mit grauem Flore.
Venus Idalia führt den Reihen an bey der Luna Fackel.
Die Nymphen mit den Grazien durchflochten
Heben den wechselnden Fufs vom Boden auf. Mulciber zur Seite
Glüht neue Donner: Funken sprühet Ätna.
Kränze zum fröhlichen Fest dein duftendes Haar mit junger Myrte,
Mit Blumen, die der offnen Erd' entsteigen.
Opfre dem schützenden Faun im dämmernden Hain der Heerden Erstling,
Ein Milchlamm; will er mehr, ein zartes Böcklein.

Früh und spät pochet der Tod mit mächtigem Fufs an
Fürstenschlösser
Und Schäferhütten. O, vom Glück geliebter
Sestius! langen Genufs verbieten uns die gezählten Tage.
Schon warten dein die Nacht, die bleichen Larven
Und der armselige Hof der Hekate; wo du nicht mehr
losest,
Wer Gastmahlkönig seyn soll, noch die muntre
Lyde bewirthest, die jüngst muthwilliger Spielgefährten
Lust war,
Und bald die Furcht der jungen Frauen seyn wird.

V.

An die Pyrrha.

Welchen Jüngling, von Wuchs schlank, und von köstlichen
Salben duftend, empfängt, Pyrrha, dein Rosenbett
In der dämmernden Grotte?
Für wen knüpfst du dein goldnes Haar,

Kunstlos reizend im Schmuck? — Ach, wie bald seufzt auch Er,
Wann sein Himmel sich schwärzt! sieht mit erstauntem Blick
Die von tobenden Stürmen
Aufgeschwollene Meeresfluth!

Er, der fahrlos dem holdseligen Lächeln traut,
Immer offenes Arms, immer dich liebevoll
Hofft, der trieglichen Winde
Noch nicht kundig. O wehe dem,

Den dein blendender Schein, eh' er dich kennt, verlockt! —
An der heiligen Wand sagt mein geweihtes Schild,
Auch Ich habe dem Meergott
Nasse Kleider einst aufgehängt.

— ⏑ — ⏑ — — ⏑ — ⏑ —
⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ —
⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ —
⏑ — ⏑ — ⏑

VI.

An den Agrippa.

— ⏑ — ⏑⏑ — — ⏑⏑ — ⏑⏑ —
— ⏑ — ⏑⏑ — — ⏑⏑ — ⏑⏑ —
— ⏑ — ⏑⏑ — — ⏑⏑ — ⏑⏑ —
— ⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑ —

Unbezwungner! dich preis't Varius, er, der kühn
Den Mäonischen Flug wagen und singen darf,
Was der Krieger, den du führtest, auf Rossen, auf
Schnellen Schiffen für Thaten that.

Mir, Agrippa, (denn nie wagt' ichs den schweren Grimm
Des Peliden, des nie weichenden Göttersohns,
Und den schlauen Ulyſs, der durch die Meere flog,
Und des Pelops gefürchtetes

Haus zu schildern) verbeut Ehrfurcht und Erato's
Laute, welche den Krieg scheuet, aus Mangel an
Geisteskräften, des glorwürdigen Cäsar und
Dein Verdienst zu entheiligen.

Wer singt würdig den Mars, der mit demantenem
Kriegesleibrock sich deckt? Wer den Meriones,
Schwarz von Trojischem Staub', oder des Tydeûs Sohn,
Durch Minerven den Göttern gleich?

Schmäuse sing' ich und streitfertiger Mädchen Zorn,
Die mit Nägeln (doch stumpf) Buhlern entgegen gehn;
Sey's, ich brenne noch selbst, oder bin unbesetzt:
Nach Gewohnheit voll Wankelmuth.

VII.

An den Consular Munatius Plancus.

— ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑ }— ⏑⏑ — ⏑
— ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ }

— ⏑⏑ — ⏑⏑ }— ⏑⏑ — ⏑
— ⏑ — ⏑ }

Rhodos und Mitylene lafs Andre, lafs Ephesus Andre,
Andre Korinth mit gedoppelter Anfurt,
Oder Theben erheben, dem Bacchus, und Delphi dem Phöbus
Heilig, oder Thessaliens Tempe.
Jenes einziger langer Gesang sey der ewigen Jungfrau
Stolze Burg; er breche zum Kranze
Sich an allen Orten für seine Stirne den Öhlzweig;
Dieser preise der Königinn Juno
Rossenährendes Argos, der Juno goldnes Mycenä:
Mir hat das arbeitselige Sparta,
Mir das fette Larissa so nicht die Sinne bethöret,
Als der Albunea rieselnde Grotte,
Und des Anio schäumender Fall, und der Hain des Tiburnus
Und die Gärten mit Bächen durchflochten.
So wie der Südwind oft vom grauen Himmel die Nebel
Wegkehrt, und nicht immer auf Regen

Regen gebiert: so tilg' auch du den Unmuth, o Plancus,
Und die Bitterkeiten des Lebens
Weislich mit mildem Most, im Lager unter den Adlern,
Oder in diesem geruhigen Schatten,
Welchen dein Tibur dir beut. — Ob Teucer Ältern und Heimath
Fliehen muſs, kränzt er sich dennoch die Schläfe,
Glühend vom Geiste Lyäens, mit festlicher Pappel, und tröstet
So die bekümmerten Glücksgenossen:
„Laſst uns gehen, ihr Freunde! wohin ein besseres Schicksal
„Fern von dem harten Vater uns hinruft!
„Hoffet alles, da Teucer euch führt, und Teucern ein Gott führt.
„Sagte mir nicht der untriegliche Phöbus:
„Salamis soll an fremdem Gestade zum zweyten mal aufblühn?
„Tapfere Brüder, wir haben wohl ehmals
„Gröſsern Unfall bestanden: heut trinkt und verjaget den Kummer,
„Morgen spannt wieder die Segel dem Wind' auf."

VIII.

Auf den Sybaris,

an die Lydia.

— ∪∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪ — ∪∪ — — ∪∪ — ∪ — ∪

Lydia, bey den Göttern!
Sprich! weswegen eilst du so sehr, deinen von Liebe trunknen
Sybaris zu verderben?
Er, der Staub und Sonnenbrand trug, wagt er sich auf den Kampfplatz?
Reitet er noch gewappnet
Unter jungen Kriegern, und zähmt Galliens Roſs mit rauhem
Wolfesgebisse? Schwimmt er
Noch die gelbe Tiber hinauf? Scheut er nicht unser Salböhl
Ärger als Schlangengeifer?
Er, der sonst den Discus, der sonst über das Ziel den Wurfspieſs
Schleuderte, trägt er Schwielen
Von der Last der Waffen am Arm? Liegt er nicht, wie nach alter

Sage der Sohn der Thetis,
Eh der Griechen Flamme die Pracht Ilions fraſs, versteckt lag,
Daſs ihn die Tracht der Männer
Nicht ins Blutfeld brächte, zu tief unter die Schaar Sarpédons?

IX.

An den Thaliarchus.

Du siehst Soractens Gipfel mit Schnee bedeckt
Von weitem schimmern, siehst wie der schweren Last
Der Wald erliegt und von dem scharfen
Frost der geschlängelte Fluſs erstarrt ist.

Vertreib den Winter! thürme des Herdes Holz
Hoch auf, und gieb uns aus dem gehenkelten
Sabiner Krug', o Thaliarchus!
Deinen vierjährigen milden Festwein.

Empfiehl den groſsen Göttern das Übrige.
So bald der wellenbrechenden Stürme Kampf
Ihr Wink gestillt hat, ruhen alte
Äschen und grüne Cypressen wieder.

Was morgen seyn wird, forsche nicht; wuchere
Mit jedem Tage, den dir das Schicksal gönnt.
Geneuſs der süſsen Lieb' in grünen
Jahren, und munterer Reihentänze,

Weil noch die Stirn kein mürrisches Alter pflügt,
Und noch die Zeit ist, Marsfeld und Tummelplatz,
Und Abends zur gesetzten Stunde
Flisternde Spiele zu wiederhohlen,

Und jenes feine Lachen vom Winkel her,
Wo das versteckte Mädchen sich selbst verräth,
Und du vom Arm und von dem falsch sich
Sträubenden Finger das Pfand ihr abziehst.

X.

Loblied auf den Mercurius.

— ∪ — ∪ — ∪∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪ — ∪∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪ — ∪∪ — ∪ — ∪
— ∪∪ — ∪

Atlas kluger Enkel, Mercur, erfindsam
Das noch rohe Menschengeschlecht zu bilden
Durch der Sprache Werkzeug und durch den Anstand
Deiner Palästra!
Dich, des grofsen Zevs und des ganzen Himmels
Boten, dich, den Schöpfer der krummen Leyer,
Sing' ich, der du, was dir gefiel, zum Scherz oft
Listig entwandtest. —

Phöbus, der dich Knaben im Zorn bedrohte,
Ihm die Rinder wiederzugeben, die du schalkhaft
Fortgetrieben, lachte, sobald er seinen
Köcher entführt sah.

Auch als Priam goldreich aus Trojens Burg zog,
Täuscht' er unter deinem Geleit der Feinde
Lager, Atreûs Söhne, der Myrmidonen
Wachende Feuer. —

Du führst fromme Seelen zum Sitz der Freuden,
Treibst die leichten Schaaren mit goldner Ruthe
Vor dir her, den Himmlischen und des Orcus
Göttern willkommen.

XI.

An die Leukonoe.

Forsche nicht nach dem Schluſs unserer Tag', edle Leukonoe,
Den der göttliche Rath weislich verbarg! Weg mit der Zifferkunst
Der Chaldäer! Wie weit besser, man trägt, was uns beschieden ist,
Ob uns Jupiter mehr Winter verleiht, oder der letzte Sturm
Das Tyrrhenische Meer jetzt an die Felsufer geschleudert hat!
Klüger seigest du Wein; setzest bey kurz daurendem Lebenslauf
Langer Hoffnung ein Ziel. Schon ist die Zeit, da wir noch sprechen, uns
Ohne Rückkehr entflohn. Lebe für heut! traue dem Morgen nicht!

XII.

An die Klio.

— ⏑ — ⏑ — ⏑⏑ — ⏑ — ⏑
— ⏑ — ⏑ — ⏑⏑ — ⏑ — ⏑
— ⏑ — ⏑ — ⏑⏑ — ⏑ — ⏑
— ⏑⏑ — ⏑

Welchen Helden, Halbgott und Gott, o Klio!
Preis't die Leyer oder die helle Flöte?
Wessen Nahmen singt dir der freudenvolle
Nachhall entgegen,

In den Helikonischen Grotten oder
Auf dem Pindus, oder dem kalten Hämus,
Dessen Eichenwälder der liederreiche
Orpheûs sich nachzog?

Er, der Ström' im Fall und die schnellen Winde
Aufhielt, und so göttlich nach seiner Mutter
Kunst die Saiten rührete, dafs ihm Steine
Horchten und folgten.

Wen besing' ich eher als Ihn, der Götter
Und der Menschen König, den Allgepries'nen?
Erd' und Meer regiert er, regiert der Horen
Ewigen Wechsel.

Nichts erzeugt er Gröſseres, als er selbst ist;
Nichts lebt, was ihm gleicht und den zweyten Rang heischt:
Aber seinem höheren Thron am nächsten
Setze sich Pallas.

Kühner Streiter Bacchus, auch dich verschweig' ich
Nicht, noch dich, o Jungfrau, den wilden Thieren
Furchtbar; dich nicht, Delius, mit unfehlbar
Treffendem Bogen!

Auch Alciden sing' ich und Ledens Söhne,
Auf dem Streitroſs diesen, und den im Faustkampf
Unbezwinglich. Wann ihr Gestirn dem zagen
Steuermann funkelt,

Schäumt die Fluth nicht länger am Felsenufer,
Sinkt des Sturmwinds Flügel, entfliehn die Wolken,
Und — ihr Wink gebeut es — die hohe Welle
Bettet ins Meer sich.

Soll ich Romuln dann und den Friedenszepter
Numa's, und Tarquinius königlichen
Pomp erheben, oder des edlen Cato
Rühmlichen Hintritt?

Nicht mit schwachen Tönen beginnt die Muse
Reguls und der Scauren und Pauls, der seinen
Heldengeist dem Punischen Sieger hingab,
Und des Fabriz Lob:

Ihn, den rauchen Curius und Camillus
Haben Armuth, und ein ererbtes kleines
Feld und gleiche Laren zu kriegerischen
Seelen gebildet.

Wie der Baum unmerkbar im Wuchs emporsteigt,
So Marcells Ruhm. Siehe, wie gleich dem Monde,
Der die kleinen Feuer im Äther auslöscht,
Julus Gestirn glänzt!

Vater und Erhalter der Welt, Saturns Sohn!
Dir empfahl das Schicksal des grofsen Cäsars
Wohlfahrt, dir verlieh er den ersten Zepter:
Gönn' ihm den zweyten.

Er beherrsche — wann er die stolzen Parther,
Die Roms Gränzen droheten, im Triumph führt;
Wann er an Eoischer Küste Seren
Bändigt und Inder, —
Dir an Gröfse weichend den weiten Erdkreis.
Den Olymp erschüttre dein Donnerwagen;
Du wirf in die gräuelbefleckten Wälder
Strafende Blitze.

XIII.

An die Lydia.

— ⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑
— ⏑ — ⏑⏑ — — ⏑⏑ — ⏑ —

Wann dir, Lydia, Telephus
Rosennacken gefällt, Telephus Arme wie
Wachs dir scheinen: o dann empört
Sich die schwellende Brust eiferer Galle voll;
Dann vergehen die Sinne mir
Und die Farbe; dann schleicht heimlich ein Tropfen sich
Auf die Wang' und verräth den Brand,
Der mir langsam das Mark in den Gebeinen frifst.
Oft entbrenn' ich, den Schwanenhals
Dir vom trunkenen Kampf schändlich entstellt zu sehn,
Es zu sehn, wie der Wüthende
Deinem Munde des Zahns Merkmahl zurücke liefs.
Hoffe keinen Bestand von dem,
Der — ein rauher Barbar — Lippen entweihen kann,
Denen Venus der Süfsigkeit
Ihres Nektars von neun Theilen fünf Theile gab.

Mehr als dreymal beglücktes Paar,
Das ein Liebesband knüpft, welches kein Überdruſs,
Keine Hadersucht trennete,
Und was Amor erst lös't, wann sich das Leben schlieſst.

XIV.

Warnung an ein Schiff.

— ⏑ — ⏑⏑ — — ⏑⏑ — ⏑⏑ —
— ⏑ — ⏑⏑ — — ⏑⏑ — ⏑⏑ —
— ⏑ — ⏑⏑ — ⏑

O Schiff! reifst dich die Fluth wieder aufs hohe Meer?
Denke, was du beginnst! halte den sichern Port!
Siehst du nicht, wie die Seiten
Ruderlos, und von Africus
Allgewaltigem Sturm Mastbaum und Rahen wund,
Traurig ächzen? und kein Fahrzeug der Wogen Wuth
Ohne Tauwerk und Anker
Lange sonder Gefahr besteht?

Unzerrissen ist kein Segel; kein Gott ist da,
Dem du, wenn dich die Noth wieder drückt, flehen kannst.
Wisse, Pontische Fichte,
Tochter eines berühmten Hains,

Daſs kein Nahme dich, kein edles Geschlecht dich schützt.
Nicht das Bildniſs am Schiff sichert den zagenden
Seemann. Willst du den Winden
Nicht ein Spiel seyn, so hüte dich.

Du mein Kummer noch jüngst, jüngst noch mein Überdruſs!
Nun mein sehnlicher, mein zärtlich besorgter Wunsch!
Fleuch die schimmernden Klippen,
Die das triegliche Meer bedeckt.

XV.

Nereûs Wahrsagung.

— ⏑ — ⏑⏑ — — ⏑⏑ — ⏑⏑
— ⏑ — ⏑⏑ — — ⏑⏑ — ⏑⏑
— ⏑ — ⏑⏑ — — ⏑⏑ — ⏑⏑
— ⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑

Mit dem Weibe des Gastfreundes durchschnitt die Fluth
Auf Idäischem Kiel treulos ein Rinderhirt:
Da hiefs Nereûs die laut schwärmenden Winde ruhn,
Dafs er diesem sein schreckliches
Schicksal sänge. „Du führst unter verderblichem
„Zeichen heim, die mit Heerschaaren dir Grächen
„Nimmt, verschworen dein Fest bald zu zerstören, sammt
„Priams mächtigem Königreich.

„Ha! wie schwitzet, wie keicht Rofs und Mann! o wie viel
„Leichen thürmest du auf unter den Dardanern!
„Pallas rüstet mit Streitwagen, Ägid' und Helm
„Und mit flammendem Eifer sich.

„Nur vergebens so kühn auf die Beschützerinn
„Venus, lockst du dein Haar, stimmst zur unkriegrischen
„Zitther süfse Gesäng' unter den Weibern an.
„Nur vergebens beschirmet dich

„Vor dem Kretischen Pfeilhagel, dem klirrenden
„Schwert und Speer, und dem schnell folgenden Ajax dein
„Brautbett: spät (ach, zu spät!) werden die reizenden
„Buhlerlocken mit Staub befleckt.

„Siehst du nicht den Ulyſs, deines Volks Untergang?
„Und aus Pylos den muthvollen Neliden nicht?
„Rastlos ängstet dich hier Salamis wackrer Held
„Teucer; Sthenelus dort, der Schlacht

„Nicht unkundig, noch Streitrosse zu bändigen
„Träg'; auch lernst du den Pfeilschützen Meriones
„Kennen. Siehe! dich sucht Tydeûs Sohn, tapferer
„Als sein Vater, voll Ingrimm auf;

„Dem du Weichling, dem Hirsch gleich, der den fernen
Wolf
„Sieht, und zitternd des Thals Weide vergiſst, mit hoch
„Aufgerecketem Haupt schnaufend entfliehen wirst,
„Anders als du es Deiner schwurst.

„Zwar verzögert Achills zürnende Flotte noch
„Troja's Schicksal, verschont Phrygiens Mütter noch:
„Doch bestimmt ist der Tag, wo das Achaische
„Feuer Ilions Thürme friſst.„

XVI.

Der Widerruf.

Vertilge meine lästernden Jamben, du
Der schönen Mutter schönere Tochter! Sey's
Mit hellen Flammen deines Herdes,
Sey's in des Adria tiefstem Schlunde.
Nicht Dindyméne tobet so, Pythius
So nicht im Busen seiner Begeisterten,
So Liber nicht; die Korybanten
Rasen mit ehernen Waffen nicht so,
Wie blinder Jachzorn, welchen nicht Norikons
Geschliffner Stahl, kein schiffezerschellend Meer,
Kein fressend Feuer, noch mit furchtbar
Rollenden Donnern Zevs selbst zurückschreckt.

Prometheûs, sagt man, der sich gezwungen sah
Mit Theilchen aller Arten den ersten Thon
Zu mischen, nahm zu seines Menschen
Galle die Wuth des ergrimmten Löwen.

In welchen Jammer stürzte Thyesten nicht
Des Atreûs Jachzorn! Jachzorn verheerete
Schon oft erhabne Königsstädte
Bis auf den Grund, dafs der wilde Kriegsknecht

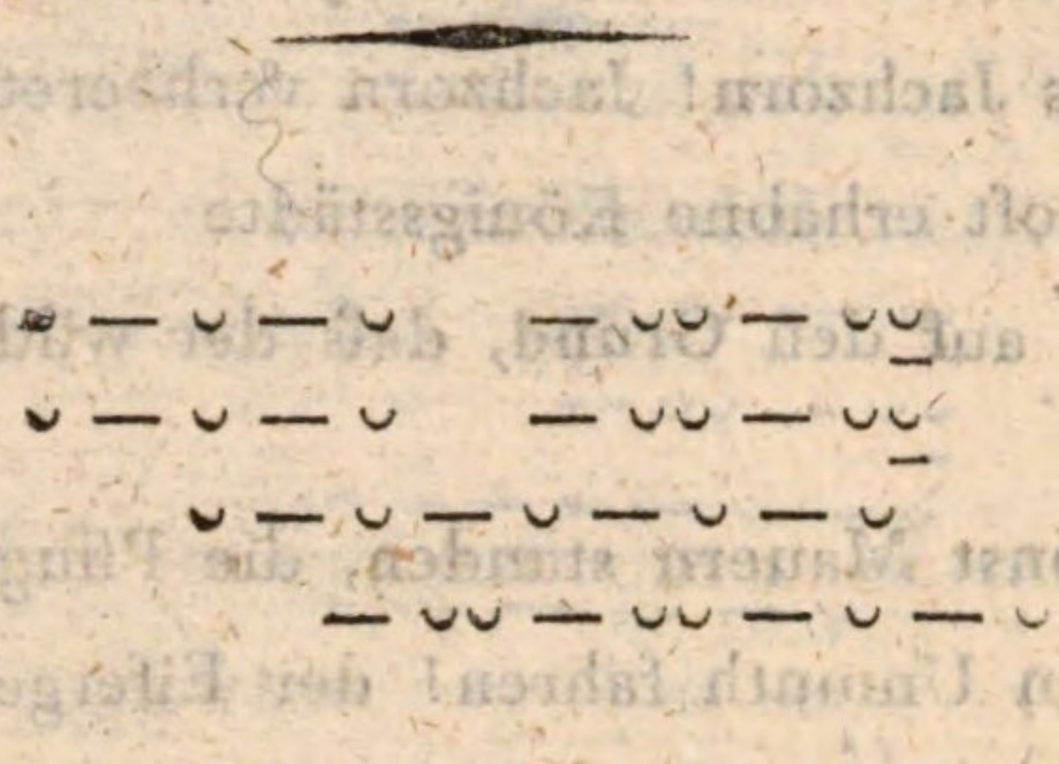
Da, wo sonst Mauern standen, die Pflugschar zog. —
Lafs deinen Unmuth fahren! der Eifergeist
Der feuervollen Jugend machte,
Dafs ich in wüthende Jamben ausbrach.

Jetzt möcht' ich jene traurige Fehde gern
Mit sanftem Glimpfe tauschen, dafern du nur
Nach widerrufner Schmähung nochmals
Freundinn dich nennst und dein Herz mir schenkest.

* *

XVII.

An die Tyndaris.



Der schnelle Faun eilt oft vom Lycäus fort,
Besucht den anmuthsvollen Lucretilis,
Und schützt vor Sonnenbrand und feuchten
Winden mir huldreich die Ziegenheerde.

Des geilen Gatten Weiber durchirren hier
Den Wald gefahrlos; gehen dem Quendel nach,
Erspähn den Schlehdorn. Meine Böcklein
Fürchten nicht grünlich gefleckte Schlangen,

Nicht räuberische Wölfe, so bald das Thal
Und des gestreckten Ustica glatter Fels,
O Tyndaris! vom Zauber seines
Lieblichen Rohres ringsum ertönen.

Der Götter Obhut seh' ich, den Göttern ist
Mein reines Herz und Saitenspiel angenehm.
Hier soll in vollem Mafs aus reichem
Füllhorn der ländliche Schatz dir strömen.

Hier im gekrümmten Thale vermeidest du
Des Löwen Gluth; hier kannst du Penelopen
Und Circen, die nach Einem Manne
Schmachten, auf Tejischer Laute singen;

Hier kleine Becher Lesbischen frommen Weins
Im Schatten schlürfen. Semelens rascher Sohn
Wird mit dem Mars nicht Streit beginnen;
Cyrus der Eiferer hier nicht wüthend

Dich überfallen; wird die verruchte Hand
Nicht an dich legen, noch in nicht edlem Kampf
Den Kranz, der dir im Haare sitzet,
Und das unschuldige Kleid zerreifsen.

XVIII.

An den Varus.

Varus! pflanze zuvor fröhlichen Wein, eh• du Catius Bergflur und das Gebiet Tiburs mit Öhlbäumen und Obste füllst.

Was der Himmel verhängt, hält man für hart, wenn man zu nüchtern lebt.

Wein nur, feuriger Wein, tödtet den Gram, der uns am Leben nagt.

Schilt ein Trinker den Krieg? fühlt er die Last, welche den Armen drückt?

Lallt nicht jeder dein Lob, Cypris? dein Lob, gütiger Rebengott?

Doch wem Libers Geschenk Freude gewährt, scheue das Übermafs!

Blut rann unter den Most, den der Lapith und der Centaur verschlang.

Bacchus schweres Gericht strafet den schamlosen Sithonier, Der im Taumel der Lust Unrecht von Recht nicht mehr zu scheiden weifs.

Nein, mit frevelnder Hand will ich mich nie deinen Altären nahn,
Guter Bassareûs! nie will ich ans Licht reifsen, was heiliges Laub verdecket. Halt ein, Pauke! verstummt, Hörner der Cybele!
Die verblendete Selbstliebe war stets eure Begleiterinn,
Und voll Schwindel die hirnlose zu hoch strebende Ruhmbegier,
Und ein Leichtsinn, der glasartiger Brust für ein Geheimnifs ist.

XIX.

Von der Glycera.

Mich zwingt Amors tyrannische
Mutter, Semelens Sohn zwingt mich, und üppige
Lange Musse, der Liebe Dienst,
Den ich weiland verliefs, wieder zu thun, entbrannt
In die Reize der Glycera,
In den blendenden Hals, Parischem Marmor gleich,
Und den artigen kleinen Trotz,
Und das runde Gesicht, schlüpferig anzuschaun.
In mich stürzet sich Venus ganz,
Weilt in Cypern nicht mehr; läfst mich an Scythen nicht,
Nicht an die mit gewandtem Rofs
Tapfern Parther, an nichts denken, was ihr nicht frommt.
Knaben, thürmet mir Rasen auf!
Hurtig heiliges Kraut, hurtig den Weihrauch her,
Und zweyjährigen süfsen Most!
Ist das Opfer vollbracht, dann wird sie zahmer seyn.

XX.

An den Mäcenas,

den er auf seinem sabinischen Landgut erwartete.

— ∪ — ∪ — ∪∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪ — ∪∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪ — ∪∪ — ∪ — ∪
— ∪∪ — ∪

Nicht aus grofsen Krügen, und nur Sabiner
Trinkst du bey mir, der auf ein Griechisch Fäfslein
Von mir selbst gezogen und wohl verpicht ward,
Als dich, Mäcenas,
Theurer Ritter, jubelnd der Schauplatz aufnahm,
Und vom Vatican und vom Ufer deines
Väterlichen Flusses den Jubel Echo
Freudenvoll nachrief.

Du trinkst von der Traube, die Cales Kelter
Preſste, trinkst Cäcubische Reben; mir füllt
Kein Falerner Hügel die Becher, mir kein
Formischer Weinberg.

XXI.

Ermunterung zum Lobe des Apollo und der Diana.

An die Römische Jugend.

— ⏑ — ⏑⏑ — ⏑ — ⏑ —

— ⏑ — ⏑⏑ — ⏑ — ⏑ —

— ⏑ — ⏑⏑ — ⏑ —

— ⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑

Singt, ihr blühenden Jungfrauen, Dianens Lob!
Singt, ihr Knaben, den schönlockigen Cynthius!
Singt Latonen, die Freundinn
Des allwaltenden Jupiter!
Ihr stimmt Lieder von Lusthainen des Algidus,
Erymanthus und stets grünenden Cragus an,
Deren kühlende Schatten,
Deren Bäche die Göttinn liebt!
Ihr, o Knaben! erhebt Tempens beblümtes Thal,
Delos, Phöbus Geburtsinsel, des Gottes, der
Auf der Schulter den Köcher,
In den Händen die Leyer trägt.

Er — auf euer Gebet — wälzt den bethränten Krieg,
Magern Hunger und scheuselige Pest vom Volk
Und dem Vater des Volkes
Auf der Perser und Britten Haupt.

XXII.

An den Aristius Fuscus.

— ∪ — ∪ — ∪∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪ — ∪∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪ — ∪∪ — ∪ — ∪
— ∪∪ — ∪

Wer unsträflich lebet, von Lastern rein ist,
Der bedarf des Mauren Geschoſs und Bogen
Nicht, verschmäht den Köcher voll giftgetränkter
Pfeile, mein Fuscus!

Ob er durch die brennenden Syrten reiset,
An des fabelreichen Hydaspes Ufern
Irret, oder Caucasus ungastfreye
Höhen hinanklimmt.

Denn ein Wolf im stillen Sabiner Haine,
Als ich meine Lalage sang, und sorglos
Über meine Gränze geschweift war, sah mich
Wehrlos — und wich mir.

Ungeheurer haben die Eichenwälder
Dauniens kein Unthier genähret, noch das
Weite Reich des Juba, die wasserarme
Heimath der Löwen.

Setzt mein Stern mich hin auf erstorbne Fluren,
Wo kein Baum den Athem der Frühlingswinde
Fühlt, an jene Seite der Welt, auf welcher
Nebel und Nacht liegt;

Hin, wo Titans näherer Wagen glühet,
In ein Land, den Sterblichen unbewohnbar:
Lieb' ich meine Lalage, die so reizend
Lächelt, so süfs spricht.

XXIII.

An die Chloe.

— ⏑ — ⏑⏑ — — ⏑⏑ — ⏑⏑
— ⏑ — ⏑⏑ — — ⏑⏑ — ⏑⏑
— ⏑ — ⏑⏑ — ⏑
— ⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑

Warum fliehst du vor mir, Chloe, dem schüchternen
Reh gleich, das in den Wildnissen die Mutter sucht,
Und vergeblicher Angst voll
Jedes Blättchen und Lüftchen scheut?

Wenn der kommende Lenz in dem beweglichen
Aspenlaube nur rauscht, oder im Brombeerbusch
Sich ein Eidechslein reget,
Bebt das Herz und die Schenkel ihm.

Und doch folgt dir kein blutdürstiger Tieger nach,
Kein Getulischer Leu, der dich zermalmen will.
Lafs doch endlich die Mutter
Fahren, du schon für Männer reif!

XXIV.

An den Virgil,

über Quintils Tod.

Wer gebietet dem Gram um ein so theures Haupt
Mafs und Schranken? — O du, die du zum lieblichen
Saitenspiele die sanft tönende Stimm' empfingst,
Singe Klagen, Melpomene! —
Also deckt den Quintil ewige Nacht? so soll
Die Bescheidenheit nie, nie der Gerechtigkeit
Schwester, biedere Treu', offene Wahrheit nie
Gleiche Tugend auf Erden sehn?

Thränenwerth ist sein Fall vielen der Redlichsten;
Thränenwerther als dir, Keinem. Du foderst ach!
Nur umsonst, mein Virgil, deinen der Götter Huth
Anvertrauten Quintil zurück.

Spiele rührender noch, als der Odrysier,
Dem der staunende Wald horchte: kein Blut empfängt
Jene leere Gestalt, welche der schreckliche
Stab Mercurs — der des Schicksals Thor,
Unerweichlich dem Flehn, nimmer entriegelte —
Zu der irrenden Schaar finsterer Schatten trieb.
Hartes Loos! Doch Geduld schaffet da Linderung,
Wo die Heilung unmöglich ist.

XXV.

An die alte Lydia.

— ⏑ — ⏑ — ⏑⏑ — ⏑ — ⏑
— ⏑ — ⏑ — ⏑⏑ — ⏑ — ⏑
— ⏑ — ⏑ — ⏑⏑ — ⏑ — ⏑
— ⏑⏑ — ⏑

Seltner pochen an die verschlofsnen Fenster
Unverschämte Knaben, berauben seltner
Dich des süfsen Schlummers, und deine Hausthür
Liebt nun die Schwelle,
Da sie vor sich oft in den Angeln drehte.
Seltner hörst du: „Lydia! kannst du ganze
„Lange Nächte schlafen, indefs dein treuer
„Jüngling erblasset?"

Ha! wie wirst du, Greise! die stolzen Buhler
Einsam und verachtet im Winkelgäfschen
Bey dem Rasen Thracischer Neumondsstürme
Wieder beheulen,

Wenn das Liebesfieber, der geile Kitzel,
Der die Pferdemütter zu Zeiten quälet,
An der faulen Leber dir nagt! Wie wirst du
Jämmerlich klagen,

Daſs die muntre Jugend den grünen Epheu
Und die zarte bräunliche Myrte suchet,
Dürres Laub dem Eurus verehrt, des Winters
Treuem Begleiter!

XXVI.

An die Muse.

Dem Älius Lamia gewidmet.

⏑ — ⏑ — ⏑ — — ⏑⏑ — ⏑⏑ —
⏑ — ⏑ — ⏑ — — ⏑⏑ — ⏑⏑ —
⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ —
— ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑ — ⏑

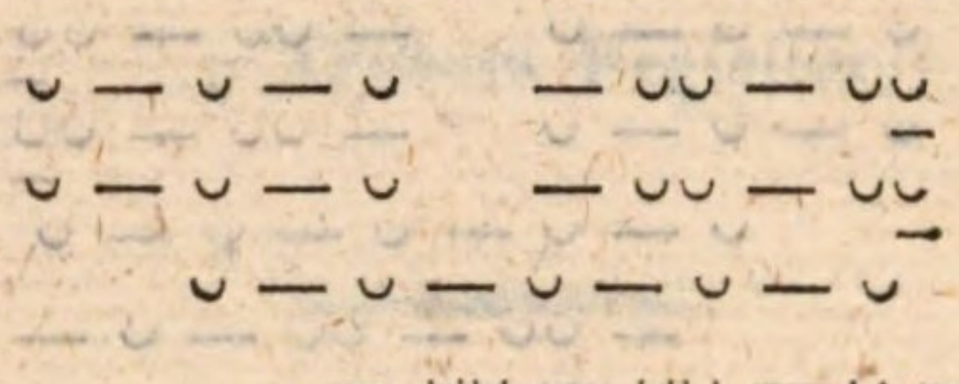
Ich Freund der Musen gebe die Furcht, den Gram
Der wilden Windsbraut über den Ocean
Hinweg zu führen, unbekümmert
Wen am arktoischen Pol der König
Beschneyter Küsten schreckt, und was Tiridat
Am meisten fürchtet. — O! die du Quellen liebst,
Die nie berührt sind, winde meinem
Lamia Blumen zum Ehrenkranze!

Nichts gilt mein Loblied ohne dich, holdeste
Der Piëriden! ihn zu verherrlichen
Auf neuen Saiten, ihn mit Lesbos
Plektron, gebührt dir und deinen Schwestern.

* *

XXVII.

An die trinkenden Kriegesgefährten.



Ey, Brüder! wollt ihr kämpfen, wie Thracier,
Mit Bechern, die zur Freude geschaffen sind?
Seyd nicht Barbaren, die den frommen
Bacchus durch blutige Fehd' entweihen.

Wie schlecht verträgt der Medische Säbel sich
Mit Wein und Kerzen! Mäfsigt das tobende
Geschrey, und bleibt mit aufgestütztem
Arme geruhig auf eurem Polster.

Verlangt ihr, dafs ich Theil an dem mürrischen
Falerner nehme? Wohl! — Der Opuntischen
Megilla Bruder sage, welcher
Glückliche Pfeil ihm das Herz durchbohret. —

Du zauderst? willst nicht reden? Um keinen Preis,
Als diesen, trink' ich. Welche Geliebte dich
Auch in ihr Joch zwang, deiner Flamme
Hattest du nie dich zu schämen; edel

War jede Buhlschaft. Auf denn! vertraue dein
Geheimnifs sichern Ohren. — — Ach, Armer! werth
Von einer bessern Gluth zu brennen!
Welche Charybdis verschlang dich? Wie soll

Ein Weib mit Zaubersprüchen, ein Magier
Mit Wunderkräutern, wie dich ein Gott befreyn?
Der dreygestalteten Chimära
Reifst dich kein Pegasus aus den Schlingen.

XXVIII.

Der Seefahrer und der Schatten des Archýtas.

— ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑ }
— ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ } — ⏑⏑ — ⏑

— ⏑⏑ — ⏑⏑ }
— ⏑ — ⏑ } — ⏑⏑ — ⏑

Der Seefahrer.

Der du dem Meer und der Erd' und dem nie berechneten Sande
Mafs und Zahl bestimmtest, dich hält hier
Am Matinischen Ufer ein kleines Geschenkchen von Staub auf.
Armer Archýtas! es frommet dir wenig,
Dafs du die himmlischen Häuser besucht und im Geist den gewölbten
Pol durchirrt hast, nun du hier todt liegst.

Der Schatten des Archýtas.

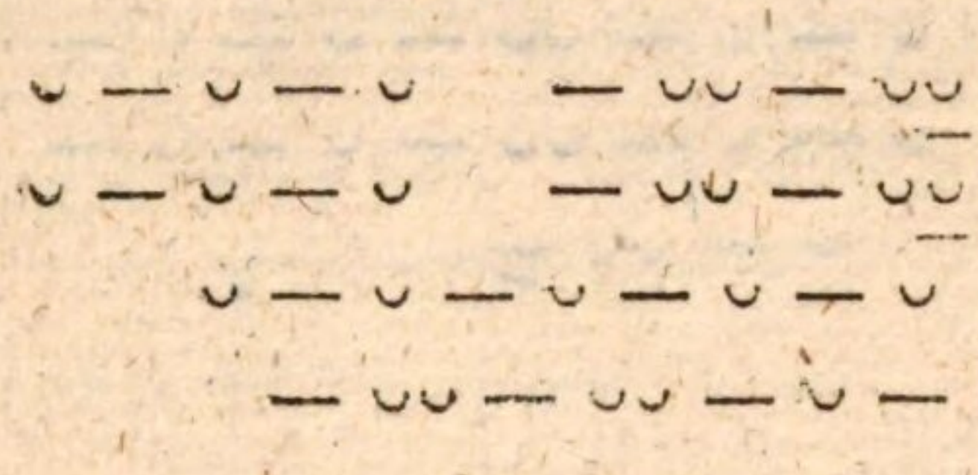
Starb doch auch Pelops Erzeuger, ein Gast der Götter, und Tithon,
Der in die Lüfte gerückt ward, und Minos,

Ein Vertrauter Jupiters; hat doch der Tartarus unsern
Panthoïden, der wieder zum Orcus
Fuhr, bewies er gleich mit dem abgehenketen Schilde
Troja's Zeiten, und daſs er dem schwarzen
Tode nichts als Nerven und Haut zur Beute gelassen;
Er, wie du weiſst, kein verwerflicher Lehrer
Der Natur und Wahrheit. Doch Eine Nacht wartet auf
Alle;
Einmal muſs man den Todespfad wandeln.
Krieger giebt die Furie Mars dem Würger zum Spiel hin,
Schiffer schlingt das gierige Meer ein.
Leichen der Greis' und der Jünglinge thürmen sich auf,
und noch kein Haupt
Ist Persephonens Herrschaft entgangen.
Mich auch gab der Sturm der Orions Hinabgang be-
gleitet,
Den Illyrischen Wellen zum Raube.
Aber, o Schiffer! verweigerst du nicht ungütig ein Häuf-
lein
Sandes dem unbegrabenen Schedel
Und Gebein: so müsse, was Eurus Hesperiens Meere
Droht, der Wald bey Venusia büſsen,
Du frey ausgehn, reichliche Waare von daher, von dorther
Auf dich regnen durch Jupiters Milde
Und die Gnade Neptuns, der über sein gutes Tarent wacht.
Kümmert dichs nicht, auf die spätesten Enkel
Unverschuldete Strafe zu laden, so trifft die gerechte
Rache für deine Härte dich selbst wohl;

Ungerächet wird dieſs mein Flehen nicht bleiben, und dich wird
Kein Sühnopfer entsündigen können.
Eilst du: so wirf — es bedarf nicht langer Weile — nur dreymal
Staub auf mich, und fahre dann weiter.

XXIX.

An den Iccius.



Du trachtest nach den Schätzen der Araber;
Bedrohst mit schwerem Kriege Sabäische
Noch unbezwungne Fürsten; schmiedest
Für den gefürchteten Meder Fesseln.

Nun wird die Jungfrau, der du den Bräutigam
Erschlugst, dir dienen. Nun wird ein Königssohn,
Der von dem väterlichen Bogen
Serische Pfeile zu schnellen lernte,

Das Haar von Salbe duftend, dein Mundschenk seyn. — —

Wer sagt noch, dafs die Tiber zur Quelle nie
Zurückfleufst, nie die Wasserfälle
Wieder auf ihre Gebirge steigen,

Nun Iccius, der Bessers mich hoffen liefs,
Den aufgekauften Schatz des Panätius,
Und Sokrates gesammte Schule
Gegen Iberische Panzer tauschet?

XXX.

An die Venus.

— ∪ — ∪ — ∪∪ — ∪ — ∪

— ∪ — ∪ — ∪∪ — ∪ — ∪

— ∪ — ∪ — ∪∪ — ∪ — ∪

— ∪∪ — ∪

Venus, Paphos Königinn, o! verlafs dein
Theures Eyland; zeuch in das schön geschmückte
Tempelhaus Glycerens, die Wolken Weihrauchs
Zu dir hinauf schickt.

Mit dir sey dein feuriger Knabe, deine
Gürtellose Grazien, deine Nymphen,
Und Mercur, und Hebe, die dann nur reizet,
Wann sie dir nachfolgt.

XXXI.

An den Apollo.

— ⏑ — ⏑ — ⏑ — — ⏑⏑ — ⏑⏑ —
— ⏑ — ⏑ — ⏑ — — ⏑⏑ — ⏑⏑ —
— ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ —
— — ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑ — ⏑

Was fleht bey deiner Weihe der Dichter dir?
Was heischt er, nun die Schale mit reinem Most
Auf deinen Altar fleufst? — Nicht Ärnten
Fetter Sardoischer Weizenäcker;
Noch Heerden, wie das heifse Calabrien
Erzieht; noch Gold und Indisches Helfenbein;
Noch jene Flur, durch die des leisen
Liris geruhiges Wasser gleitet.

Caleser Trauben keltere, wem das Glück
Sie gönnt! Es schlürfe Weine, für Specerey
Der Syrer eingetauscht, aus goldnen
Opferpokalen ein reicher Kaufmann,

Ein Götterfreund, der dreymal und ungestraft
Zum vierten Male jährlich den Ocean
Durchpflüget. — Meine Kost sind leichte
Malven, Cichorien und Oliven.

Verleih mir, Sohn der Leto, bey Leibeskraft
Und bey gesunder Seele zufriedenen
Genufs der Nothdurft, und ein Alter
Mir nicht zur Schmach und nicht ohne Laute.

XXXII.

An die Leyer.

— ⏑ — ⏑ — ⏑⏑ — ⏑ —
— ⏑ — ⏑ — ⏑⏑ — ⏑ —
— ⏑ — ⏑ — ⏑⏑ — ⏑ —
— ⏑⏑ — ⏑

Auf! man heischt uns. Spielten wir nun im stillen
Schatten, was diefs Jahr und noch manches andre
Leben mag, so sinne mit mir auf neue
Römische Lieder,

Du, die vor der Lesbische Bürger rührte,
Der, so kühn er stritt, doch im Kriegsgetümmel,
Oder wenn er nach der Gefahr ans nasse
Ufer sein Schiff band,

Libern und Kalliopen sang; Cytheren
Und den Knaben, der ihr zur Seite flattert,
Und den schönen Lycus mit rabenschwarzem
Haupthaar und Auge.

Du, o Phöbus Kleinod! willkommne Leyer
An der Tafel Jupiters! süſses Labsal
Aller Schmerzen! sey mir nicht taub, wann meine
Muse dich anruft.

XXXIII.

An den Albius Tibullus.

— ⏑ — ⏑⏑ — — ⏑⏑ — ⏑⏑
— ⏑ — ⏑⏑ — — ⏑⏑ — ⏑⏑
— ⏑ — ⏑⏑ — — ⏑⏑ — ⏑⏑
— ⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑

Kränke länger dich nicht, theuerster Albius,
Dafs dich Glycera täuscht; singe nicht klägliche
Elegien von der, die nicht erröthete
Jenen Knaben dir vorzuziehn.

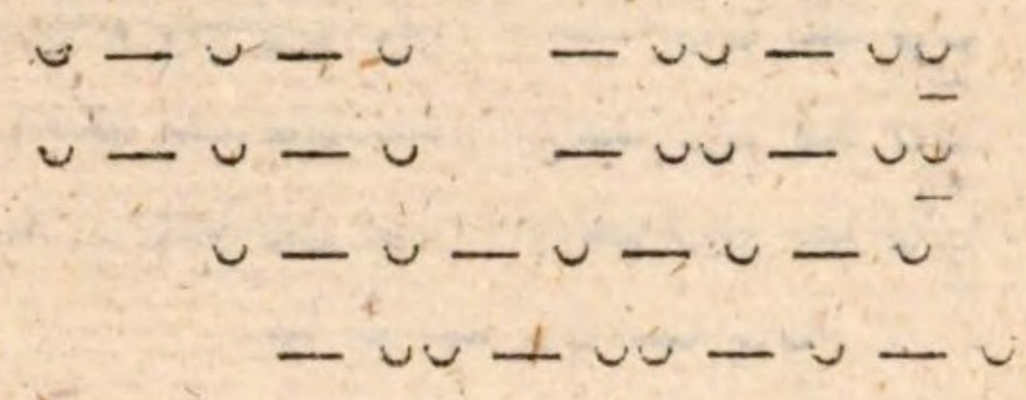
Sieh, Lykoris, das kleinstirnige Mädchen, ist
In den Cyrus entbrannt; Cyrus verfolget die
Spröde Pholoe: doch eher gesellet sich
Zum Apulischen Wolf' ein Reh,

Eh sie Sünde mit so schändlichem Buhler treibt.
Diefs hat Venus verhängt, die mit barbarischer
Lust, was ungleich an Seel' und an Gestalt ist, in
Ehrne Joche zusammen spannt.

Selbst mich, höherer Lieb' ehemals werth geschätzt,
Hielt in Fesseln — für mich reizender — Myrtale,
Niedern Standes und aufbrausender, als das Meer,
Das Calabriens Seite peitscht.

XXXIV.

Auf ein Gewitter bey heiterm Himmel.



Ich allzu seltner Diener der Götter bin
Bethört durch tolle Weisheit umher geirrt:
Gezwungen wend' ich nun die Segel,
Muſs die verlassene Straſse wieder
Zurückgehn. Denn der mächtige Donnerer,
Der sonst mit Blitzen finstere Wolken theilt,
Durchfuhr das heitere Leer mit furchtbar
Rollenden Rädern und schnellen Rossen,

Wovon des Erdballs Achse, der Meere Grund,
Und selbst der Styx und schreckliche Tänarus
Erbebt, und Atlas Wipfel wanket. — —
Gott kann in Niedres das Hohe wandeln;

Er stürzt was herrlich glänzete, zieht ans Licht
Was dunkel war. Hier reiſset Fortunens Arm
Mit lautem Ungestüm die stolzen
Spitzen herunter, und setzt sie dort hin.

XXXV.

An die Fortuna zu Antium.

⏑ — ⏑ — ⏑ — — ⏑⏑ — ⏑⏑ —
⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑ —
⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑

Fortuna, die du glorreich dein Antium
Regierst, aus tiefem Staube den Sterblichen
Zur höchsten Staffel hebst, in Leichen-
Züge die stolzen Triumphe wandelst!

Dir fleht der arme Landmann, der kummervoll
Den Acker pflügt; dir, Wellengebieterinn,
Wer kühnlich sein Bithynisch Lastschiff
Durch den Karpathischen Pontus steuert.

Dich scheut der rauhe Dacier, Scythiens
Unstätes Volk, das muthige Latium;
Dich Städte, Länder, königliche
Mütter, Tyrannen in Gold und Purpur:

Dafs nicht dein Fufs im Zorne die Säulen stürz',
Und zahlenloser Pöbel zusammenström'
Und zu den Waffen! zu den Waffen!
Schreyend, den herrschenden Zepter breche.

Dir bahnt den Weg die harte Nothwendigkeit,
Geschärfte Keil' und Nägel in ehrner Hand;
Auch fehlt ihr nicht der Todeshaken,
Noch des geschmolzenen Bleyes Marter.

Die Hoffnung und die seltene Treue, weifs
Gekleidet, dient dir; ja sie begleitet dich,
Auch wenn du Feindinn wirst, und weiland
Mächtige Häuser in Trauer hüllest. —

Allein der falsche Pöbel, die gierige
Buhldirne weichen; treulos entflieht der Freund
Nach ausgeleertem Eimer, leihet
Nicht dem gemeinsamen Joch den Nacken. —

Begleite Cäsarn hin zu den äufsersten
Britannen, und der Jünglinge frischen Trupp,
Der nun Aurorens Triften furchtbar
Werden soll, furchtbar dem rothen Meere.

Ha! Schand' uns über alle durch Brudermord
Empfangne Narben! Eiserner Zeiten Volk,
Was scheuten wir? wo war ein Gräuel,
Der nicht versucht ward? wovon enthielt sich

Aus Gottesfurcht die Jugend? Welch Tempelhaus
Verschonte man? O! dafs du das stumpfe Schwert
Auf neuem Ambos endlich wider
Araber schärftest und Massageten!

XXXVI.

Auf die Zurückkunft des Pomponius Numida.

— ⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑
— ⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑

Danken will ich mit Saitenspiel
Und mit Weihrauch den Schutzgöttern des Numida,
Und mit schuldigem Farrenblut,
Nun er glücklich erlös't von dem Iberischen
Ufer, froh die Gefährten küfst,
Und vor allen den Freund Lamia, der mit ihm
Noch als Knabe den Unterricht
Eines Lehrers empfing, der auch zugleich mit ihm
Seine Toga vertauschete.
Diesem Tage des Glücks fehle kein weifser Stein!
Kein Weineimer sey heut zu grofs!
Und der Salische Tanz lasse den Fufs nicht ruhn!
Auch nicht Rosen, noch daurender
Äppich mangle, noch kurz lebende Lilien!
Und die tapfere Damalis
Sieg' im Wettetrunk jetzt über den Bassus nicht! —
Jeder wirft auf die Damalis
Einen schmachtenden Blick: Damalis aber hängt
So dem neuen Geliebten an,
Dafs selbst Epheu den Baum brünstiger nicht umarmt.

XXXVII.

An die Freunde.

Nach dem Siege über die Kleopatra.

⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ —

Nun laſst uns trinken! Nun mit vergnügtem Fuſs
Den Boden stampfen! Freunde, nun ist es Zeit
Den Himmlischen ein Saliarisch
Köstliches Opfermahl anzurichten.

Jüngst war Falerner aus dem Urahnherrnfaſs
Zu schöpfen Sünde, da noch dem Capitol
Die tolle Königinn den Umsturz,
Tod und Verderben dem Reiche drohte

Mit ihrer siechen Heerde Verstümmelter;
Bethört von wild ausschweifenden Hoffnungen,
Und trunken aus dem Kelch des Glückes.
Aber der rasende Taumel schwand bald,

Als kaum den Feuerflammen ein Schiff entrann.
Bald jagte Cäsar ihr, die der Nilweingeist
Verwirrte, wahre Furcht ein; drang ihr,
Die von Italien gern zurückfloh,

Mit schnellen Rudern nach, wie der feigen Taub'
Ein Habicht, und dem Hasen im Schneegefild'
Ämoniens ein rascher Jäger,
Ketten der Unglückshyäne drohend.

Doch edler nun zu sterben bereit, erblaſst
Sie weder weibisch vor dem geschärften Stahl,
Noch sucht sie mit geschwinden Schiffen
Hinter entlegenen Küsten Zuflucht;

Sieht ihres Thrones Umsturz, Heldinnen gleich,
Mit heitrer Stirn an; reizet mit sichrer Hand
Beschuppte Nattern, bis vom schwarzen
Gift in den Adern das Blut erstarret.

Zum Tod' entschlossen gönnte die Trotzende
Den letzten Sieg der Flotte nicht, wollte nicht
Herabgewürdigt vor des Siegers
Wagen — kein niedriges Weib! — einherziehn.

XXXVIII.

An den Mundschenken.

— ⏑ — ⏑ — ⏑⏑ — ⏑ — ⏑
— ⏑ — ⏑ — ⏑⏑ — ⏑ — ⏑
— ⏑ — ⏑ — ⏑⏑ — ⏑ — ⏑
— ⏑⏑ — ⏑

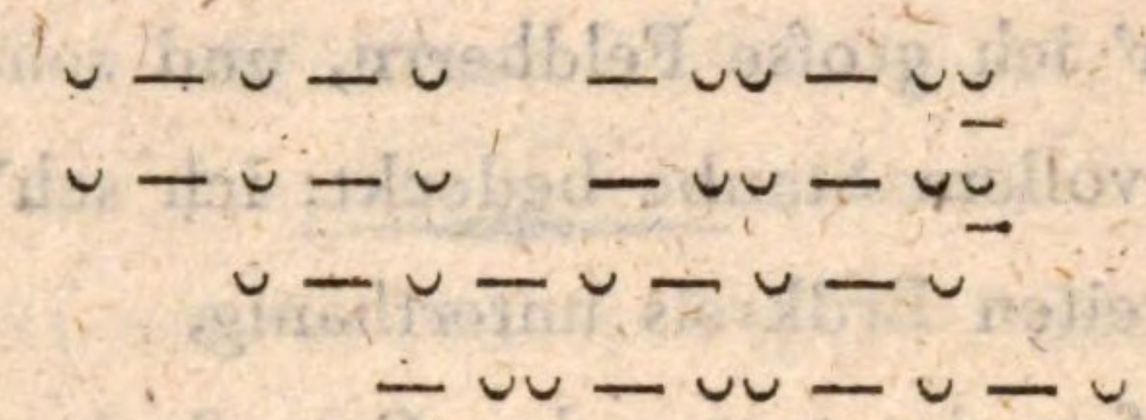
Guter Knabe! Persischen Prunk verschmäh' ich,
Nicht mit Bast verflochtene Kränze gieb mir.
Forsche nicht, in welchem Gehäg' ein spätes
Röschen verweilet.

Deine ganze Sorge sey schlechte Myrte:
Sie verunziert dich, wann du mir den Wein reichst,
Und auch mich nicht, der ich im Schatten grüner
Reben ihn trinke.

ZWEYTES BUCH.

I.

An den Cajus Asinius Pollio.



Die Bürgerfehde seit dem Metell; des Kriegs
Urquelle, Fehler, Wechsel und Spiel des Glücks
Erzählst du, redest von der Grofsen
Traurigem Bündnifs, von jenen Waffen,

Die Blut befleckt, das noch nicht verbüfset ist:
Ein unternommenes Werk mit Gefahr verknüpft!
Auf Feuerbränden gehst du, die noch
Unter betrieglicher Asche glimmen.

So fehle denn die Muse des Trauerspiels
Den Bühnen, bis diefs höhere Staatsgeschäft
Vollbracht ist: dann erscheine wieder
Auf dem Kothurne der Cekropiden,

Du Schutz bedrängter Bürger, im hohen Rath
Der Väter sichre Zuflucht, o Pollio!
Und im Dalmatischen Triumphe
Durch den erfochtenen Kranz unsterblich!

Schon jetzt betäubet deiner Drommeten Hall
Mein friedsam Ohr; schon schmettern die Zinken; schon
Erschreckt der Waffen Blitz das wilde
Streitrofs, und blendet des Reiters Auge,

Schon hör' ich grofse Feldherrn, und sehe sie
Mit ehrenvollem Staube bedeckt; ich seh'
Den weiten Erdkreis unterthänig,
Aufser des trotzenden Cato Seele.

Ha! mufste Juno — Libyen allzuhold —
Und wer von Göttern, ehmals zur Hülfe schwach,
Das Land verliefs, der Sieger Enkel
Ihrem Jugurtha zum Opfer schlachten?

Denn welches Feld düngt Latiens Blut nicht schon?
Wo zeugen nicht die Gräber vom Brudermord'
Und Sturz Hesperiens, der donnernd
Bis zum entlegenen Meder hindrang?

Wo giebt es Ströme, die den bethränten Krieg
Nicht kannten? Welch Meer färbten nicht Dauniens
Erschlagene? Welch Ufer liefsen
Leichen der Unsrigen unbesudelt? —

Doch, kühne Muse, Ceïscher Nänien
Nicht kundig, nur zu fröhlichem Scherz gestimmt,
Versuche mit mir in Dionens
Grotte Gesänge für sanftre Saiten.

II.

An den Cajus Sallustius Crispus,

von dem Werthe des Geldes.

— ⏑ — ⏑ — ⏑⏑ — ⏑ — ⏑
— ⏑ — ⏑ — ⏑⏑ — ⏑ — ⏑
— ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑

Gold in karger Erde versteckt hat keinen
Werth für dich, Sallustius! Erzfeind aller
Der gemünzten Bleche, die nicht von klugem
Brauche den Glanz leihn.

Proculejus lebt bey der fernsten Nachwelt,
Er, voll Vaterliebe für seine Brüder.
Ihn trägt, unauflösbar den Zeiten, Famens
Ewiger Flügel.

Wer die Sucht der Seele bezähmt, herrscht über
Mehr, als wer an Libyen das entlegne
Gades knüpft; herrscht glücklicher, als wem beide
Punier fröhnen.

Der gepflegte Hydrops nimmt zu, der Durst wächst,
Wenn der Siechheit Urstoff nicht aus dem Blut weicht,
Nicht die trägen Dünste den aufgeschwellten
Körper verlassen.

Zu den wahren Glücklichen zählt die Tugend,
Frey von Volkswahn, keinen Phraat, der zweymal
Cyrus Thron besteigt; sie verbeut der Dinge
Nahmen zu fälschen;

Giebt das Diadem und die sichere Herrschaft
Und den eigenthümlichen Lorber dem nur,
Der Goldhaufen sehen kann und sein Auge
Ruhig zurückzieht.

III.

An den Quintus Dellius.

Erhalte dich bey Gleichmuth, o Dellius!
In trübsalvollen Zeiten; in glücklichen
Zähm' allen Übermuth der stolzen
Freude mit Weisheit: nicht minder sterblich,
Du magst die Lebensstunden in Traurigkeit
Verleben, oder ruhig die Feste durch,
Gestreckt auf Rasen, dich mit lange
Müfsig gelegnem Falerner letzen.

Dort, wo die Silberpappel dem Fichtenbaum
Die Zweige beut, ein dämmerndes Gastgezelt
Zu wölben, und der Bach geschlängelt
Über die Kiesel herunter eilet:

Dort hin lafs Weine bringen und Narde, sammt
Der bald verschwundnen Blüthe des Rosenbaums,
Nun Glück und Alter es noch zuläfst,
Und der drey Schwestern verborgne Spindel.

Die Ländereyen, die du zusammenkaufst,
Das Haus, den Landsitz, welchen die Tiber wäscht,
Verlässest du; der aufgethürmten
Schätze bemächtiget sich ein Erbe.

Sey reich, vom alten Stamme des Inachus
Ein Sprösling, oder arm und ein Erdensohn:
Es frommt dir nichts; du bist des strengen,
Nie sich erbarmenden Orcus Opfer.

Ein Ort verschleufst uns alle; für alle fällt
Aus Einer Urne früh das Loos oder spät,
Das uns zur ewigen Verbannung
In den gefürchteten Nachen setzet.

IV.

An den Xanthias Phoceûs.

Nein! du bändigst sie nicht aus dem schnöden Pöbel:
So gattert, so feind der Gewinnsucht ward sie
Traun! von keiner Mutter geboren, welche
— ⏑ — ⏑⏑ — ⏑ — ⏑ —
— ⏑ — ⏑ — ⏑⏑ — ⏑ — ⏑ —
— ⏑ — ⏑ — ⏑⏑ — ⏑ — ⏑ —
— ⏑ — ⏑⏑ —

Schäme dich der Liebe zu deiner Sklavinn
Gar nicht, edler Xanthias! Des Peliden
Hohen Geist bezwang die gefangne weifse
Tochter des Brises.
Ajax Telamonius ward von seiner
Magd Tekmessa Wuchse gerührt; und mitten
Im Triumph erlag der geraubten Jungfrau
Noch der Atride:

Als der Barbarn Heer von dem Helden Phthia's
In den Staub getreten, und Trojens Umsturz,
Seit ihm Hektor fehlte, den müden Griechen
Leichter gemacht war.

* *

Glaube fest, es krönen der blonden Phyllis
Ältern dich mit Ehren als Eidam. Wahrlich
Traurt sie um ein königlich Haus, von seinen
Göttern verlassen.

Nein! du nahmst sie nicht aus dem schnöden Pöbel:
So getreu, so feind der Gewinnsucht ward sie
Traun! von keiner Mutter geboren, welche
Schande dir brächte.

Ihr Gesicht, der Arme, der Waden Ründe
Lob' ich unversehret. Gedenke den nicht
In Verdacht zu ziehen, der schon sein achtes
Lustrum beschliefset.

V.

An den Liebhaber der jungen Lalage.

⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑ —
⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑ —
⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑
— ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑ —

Noch ungezähmt wird Diese dem Joche nicht
Den Nacken bieten; wird des Gespannes Pflicht
Nicht halb erfüllen; kann des Stieres
Brünstigen Anlauf unmöglich ausstehn.

Die junge Färse liebt nur den Wiesenplan,
Erfrischt im Bach sich, wann sie die Hitze drückt,
Und hat nur Lust im Weidenbruche
Wild mit den Kälbchen umher zu springen.

Bezähme deine Lüsternheit, rascher Freund!
Die Traub' ist unreif. Kurze Geduld, so hat
Der farbenreiche Herbst die blaue
Beere mit Purpur dir überzogen.

Die krafterfüllte Jugend, im Laufe schnell,
Giebt ihr an Jahren, was sie dir abgewinnt:
Dann folgt sie dir, dann sucht mit kecker
Stirne sich Lalage selbst den Gatten;

Noch mehr geliebt, als Pholoe, wann sie flieht,
Als Chloris, deren Schulter dem Monde gleicht,
Der Nachts im Meere widerscheinet,
Oder dem Cnidischen jungen Gyges.

Verborgen unter blühender Mädchen Trupp,
Entdeckten den die schlauesten Gäste nicht:
So flattern ihm die los gebundnen
Haare, so täuschet das Zwitterantlitz.

VI.

An den Septimius.

— ⏑ — ⏑ — ⏑⏑ — ⏑ — ⏑
— ⏑ — ⏑ — ⏑⏑ — ⏑ — ⏑
— ⏑ — ⏑ — ⏑⏑ — ⏑ — ⏑
— ⏑⏑ — ⏑

Der du mit mir willig nach Gades gingest,
Mit mir zum Cantabrier, der Roms Joche
Trotz beut, zur barbarischen Syrte durch laut
Brausende Strudel!

Möchte Tibur, jenes Argivers Pflanzstadt,
Meines Alters Ruhesitz seyn! o fänd' ich,
Aller Meere, Lager und Heeresstrafsen
Müde, mein Ziel dort!

Wenn der Parcen Tücke mir diefs verweigert,
Zieh' ich hin, wo Spartens Phalanthus herrschte,
Zum Galesus hin, wo das eingehüllte
Wollenvieh weidet.

Ja, nur dieser Winkel der Erde lacht mir,
Wo der Honig mit dem Hymettus eifert,
Und des Öhlbaums strotzende Beere mit dem
Fetten Venafrum;

Wo der Himmel längeren Lenz und immer
Laue Winter sendet, und Aulon, fruchtbar
Durch Lyäens Huld, die Falerner Traube
Wenig beneidet.

Dieser Ort, Septimius! diese goldne
Bergflur nehm' uns beide zugleich auf! Hier einst
Netze deines Freundes, des Dichters, heifse
Asche mit Thränen!

VII.

An den Pompejus Varus.

⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑
⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑
⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑
— ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑ — ⏑

O der du oft in Todesgefahr mit mir
Von unserm Feldherrn Brutus geführet bist!
Wer giebt dich, endlich frey gelassen,
Theurer Pompejus, den Landesgöttern

Zurück? dich ersten meiner Gefährten? dich,
Mit dem ich oft den zögernden Tag durch Wein
Verjagte, die getränkten Haare
Von der Assyrischen Narde duftend?

—

Wir sahn Philippi, sahn die geschwinde Flucht,
Wobey — nicht fein! — das Schildchen verloren ging,
Als hoher Muth erlag, der Trotzer
Antlitz den blutigen Boden küſste.

Noch bebt' ich angstvoll, als mich Mercurius
In dichtem Nebel schnell durch die Feinde trug,
Da dich aufs neu der Fluthen Strudel
In den verlassenen Krieg zurückriſs.

Bezahle nun dein Opfermahl Jupitern,
Und lafs, von langem Kriegesdienst müde, dich
Hier unter meinem Lorber nieder;
Schon' auch der Flaschen nicht, die dein warten.

Füll' an mit sorgestillendem Firnewein
Die blanken Stutzer; leere das Schneckenhaus
Von Salben. Wer besorget hurtig
Kränze von Myrten, von frischem Äppich?

Wen giebt der Venuswurf uns zum Könige
Beym Trunke? Schwärmen will ich bacchantischer,
Als ein Edone. Süfses Rasen,
Nun ich den trautesten Freund empfange!

VIII.

Auf die Barina.

— ⏑ — ⏑ — ⏑⏑ — ⏑ —

— ⏑ — ⏑ — ⏑⏑ — ⏑ —

— ⏑ — ⏑ — ⏑⏑ — ⏑ — ⏑ —

— ⏑⏑ — ⏑

Hätte dich die Strafe des falschen Eides
Einmal nur getroffen, Barina; würde
Dir ein Zahn nur schwarz, nur ein Nagel häfslich,
Schwieg' ich, und glaubte:

Doch du hast kaum ewigen Fluch und Rache
Über dein meineidiges Haupt gerufen,
Als du schöner glänzend einhertrittst, aller
Jünglinge Sehnsucht.

Traun! dir mufs es frommen, der Mutter Asche,
Die verschwiegnen Lichter der Nacht, den ganzen
Himmel zu betriegen, sammt allen ewig
Seligen Göttern.

Venus, scheint es, lächelt mit ihren guten
Nymphen, schalkhaft lächelt darob Cupido,
Der den Stein, worauf er die bittern Pfeile
Schärfet, mit Blut netzt.

Ja noch mehr: schon wächset dir junge Brut zu;
Neue Sklaven wachsen und alte bleiben,
Drohen sie gleich oft, der Tyranninn falsche
Schwelle zu fliehen.

Du machst Mütter bange für ihre Jugend,
Du die kargen Greise; mit Zittern fürchtet
Die verlobte Braut, dafs ihr Freund auf deine
Spuren gerathe.

IX.

An den Titus Valgius Rufus.

⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑

⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑

⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑

— ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑ — ⏑

Nicht ewig, liebster Valgius, überschwemmt
Ein Wolkenguſs das Stoppelfeld, noch zerwühlt
Das Meer der Sturmwind unablässig;
Auf der Armenischen Küste starrt nicht

Durch alle Monde trauriges Eis, noch beugt
Der Aquilone Wuth des Garganischen
Gebirges Eichen stets danieder,
Oder entblättert das Haupt der Äschen;

Du jammerst ewig um den entrissenen
Geliebten Mystes; weder wann Hesperus
Die Sonne fleucht, noch wann er aufsteigt,
Enden die zärtlichen Trauertöne.

Der Greis, drey Menschenleben alt, weinete
Nicht Jahre lang um seinen geliebtesten
Antilochus, noch floſs dem jungen
Phrygier Troilus der Geschwister

Und Ältern Zähre täglich. Hör' endlich auf
Mit weichen Klagen! Lafs uns ein Siegeslied
Von Cäsars neuesten Trophäen,
Von dem beeisten Niphates singen,
Und stolzen Euphrat, der zur besiegten Welt
Hinzu kömmt, und nun kleinere Wellen wirft,
Und von Sarmatiens in enge
Gränzen zurücke getriebnem Reiter.

X.

An den Licinius Muräna.

— ⏑ — ⏑ — ⏑⏑ — ⏑ — ⏑
— ⏑ — ⏑ — ⏑⏑ — ⏑ — ⏑
— ⏑ — ⏑ — ⏑⏑ — ⏑ — ⏑
— ⏑⏑ — ⏑

Sicherer wirst du leben, Licin, wofern du
Nicht auf hohem Meere zu weit dich wagest,
Noch aus Furcht vor Stürmen am ungetreuen
Ufer verweilest.

Wer den goldnen Mittelweg liebt, vermeidet
Gern der morschen Hütte berauchtes Obdach,
Und vermeidet, nüchterner Sinne, gleich gern
Neid und Paläste.

Stärker schwankt von Winden die hohe Fichte;
Schwerer stürzt ein Thurm in die Tiefe nieder;
Und der Berge Gipfel berührt des Himmels
Näherer Donner.

Weiser Gleichmuth hoffet in bösen Tagen
Und befahrt in guten ein andres Schicksal.
Ungestüme Winter entfernt derselbe
Gott, der sie sandte.

Was uns heute wehe thut, schmerzt nicht immer.
Immer spannt Apoll nicht den Bogen; oft auch
Weckt er durch sein Barbiton die verstummte
Muse zum Singen.

Zeige bey trübseliger Zeit dich tapfer
Und von unerschüttertem Muth; doch lern' auch,
Schwellt ein allzu günstiger Wind dein Segel,
Klüglich es einziehn.

XI.

An den Quintius Hirpinus.

⏑ — ⏑ — ⏑ — — ⏑⏑ — ⏑⏑ —
⏑ — ⏑ — ⏑ — — ⏑⏑ — ⏑⏑ —
⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ —
— ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑ — ⏑ —

Erforsche nicht, was jenseit des Adria
Der wilde Scythe, was der Cantabrier
Im Schilde führt, Hirpin! und sey nicht
Ängstlich besorgt um ein Leben, welches
Nur wenig heischt. Die blühende Jugend flieht;
Ein welkes Alter schleichet heran und treibt
Den leichten Schlaf von unserm Lager
Und die muthwilligen Liebesspiele.
Der Frühlingsblumen Reize bestehen nicht;
Sein glühend Antlitz zeiget der Mond nicht stets:
Warum den Geist noch mit des Schicksals
Ewigen Schlüssen umsonst ermüden?

Warum nicht lieber unter des Ahornbaums
Und dieser Fichte Schirmdach gestreckt und frisch
Bekränzt mit Rosen, und die grauen
Haare von Syrischer Narde duftend,

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Die Becher leeren? Evius jagt den Gram
In alle Winde. Knaben, wer dämpfet uns,
Den feurigen Falerner hurtig
Aus dem sanft rauschenden klaren Bache?
Wer lockt aus ihrem Häuschen uns Lyden her?
Sie eile mit der Leyer von Elfenbein,
Ihr Haar in einen Knoten schlingend,
Gleich den Spartanischen Kämpferinnen.

XII.

An den Mäcenas.

Von seiner Unfähigkeit zur heroischen Ode.

— ∪ — ∪∪ — — ∪∪ — ∪∪ —
— ∪ — ∪∪ — — ∪∪ — ∪∪ —
— ∪ — ∪∪ — — ∪∪ — ∪∪ —
— ∪ — ∪∪ — — ∪ — ∪∪ —

Nicht Numantiens Wuth-athmenden, langen Krieg
Nicht den Hannibal, Roms Fluch, noch Siciliens
Meer, das Punisches Blut röthete, trage du
Der friedseligen Leyer auf;

Noch der Lapither Grimm, und den Hyläus, toll
Von hochzeitlichem Wein, oder die rasenden
Erdensöhne, vom Arm Herkuls gebändiget,
Die mit Schrecken Zevs leuchtende
Burg erfüllten. Wie weit besser, Mäcenas, sprichst
Du von Cäsars Triumph in der Geschichte Ton,
Und wie, Fesseln am Hals, drohende Könige
Durch die wimmelnden Straſsen ziehn!

Nur den süſsen Gesang meiner Lycimnia,
Ihr hell funkelndes Aug' und ihr getreues Herz,
Das gleichseitige Gluth nähret, hat Erato
Zu besingen mir auferlegt;

* *

Und wie leicht sie den Fuſs hebt, wenn der Tanz beginnt,
Und wie munter beym Spiel Scherze mit Scherzen zahlt,
Und wie sittsam den Jungfrauen am heiligen
Fest Dianens die Arme beut.

Nein, du gäbst um den Schatz keines Achämenes,
Keines Mygdon, dem einst Phrygiens fette Flur
Zollte, noch um die Reichthümer der Araber
Ihre feurige Liebe hin:

Wenn zum brünstigen Kuſs jetzt sie zurück sich beugt,
Jetzt halb spröd' ihn versagt, den sie doch lieber wünscht,
Als der Fodernde selbst, der ihn ihr nehmen soll,
Oft auch hurtig sich selbst ihn nimmt.

XIII.

Auf einen Baum.

⏑ — ⏑ — ⏑ — — ⏑⏑ — ⏑⏑ —
⏑ — ⏑ — ⏑ — — ⏑⏑ — ⏑⏑ —
⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ —
— ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑ — ⏑

Der pflanzte dich am schwärzesten Tag', o Baum!
Wer dich gepflanzt, und zog mit verruchter Hand
Dich auf, den Enkeln zum Verderben,
Ewig zur Schande der ganzen Bergflur.

Den eignen Vater würgt' er, (ich zweifle nicht!)
Und netzte seine Kammern in stiller Nacht
Mit seiner Gäste Blut, und mischte
Kolchische Gifte, verübte Gräuel,
Die nie gedacht sind, der auf mein gutes Dorf
Dich hingestellt hat, dich, du fatales, dich
Auf deines unbescholtnen Herren
Scheitel zu stürzen verdammtes Holz du!

Kein Mensch erforscht, was stündlich zu fliehen ist.
Vor Bospors Wogen schaudert dem Punischen
Piloten, aber nie besorgt er
Andre Gefahren des blinden Zufalls.

Der Römer scheut den Pfeil und die schnelle Flucht
Des Parthers; dieser Band' und den Kerker Roms:
Allein ein unversehnes Schicksal
Tödtet die Völker und wird sie tödten.

Wie nahe sah ich, finstre Perséphone,
Dein Reich! den Stuhl des richtenden Äacus!
Der Frommen angewiesne Fluren,
Wo der Äolischen Sappho Laute

Die Landestöchter strafet, und kühnern Tons
Alcäens goldnes Plektron von Meersgefahr,
Gefahr der traurigen Verbannung,
Schrecklicher Kriegesgefahr ertönet!

Die Schatten alle horchen, vor Ehrfurcht stumm,
Auf beider süfses Lied; doch begieriger
Trinkt, Haupt an Haupt, ihr Ohr der Schlachten
Und der gestürzten Tyrannen Schicksal.

Was Wunder? neigt doch, über den Zauberton
Erstaunt, der hundertköpfige Höllenhund
Das Ohr, und um der Eumenide
Scheitel vergessen der Wuth die Schlangen.

Prométheûs selbst, ob solchem Gesang' entzückt,
Und Pelops Vater täuschen den bittern Harm;
Oríon jagt die Löwen nicht mehr,
Ängstiget nicht mehr die scheuen Lüchse.

XIV.

An den Postumus.

⏑ — ⏑ — ⏑ — — ⏑⏑ — ⏑⏑

⏑⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑⏑ — ⏑⏑

⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑

— ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑ — ⏑

Ach! allzu bald, mein Postumus, allzu bald
Entfliehn die Jahre. Frömmigkeit hält umsonst
Das Alter, das die Schläfe furchet,
Hält den unbändigen Tod umsonst auf.

Und brächtest du zur Sühnung gleich jeden Tag
Dreyhundert Opferstiere dem Höllengott,
Der, durch kein Flehn gerührt, den dreyfach
Mächtigen Géryon und die Stärke
Des ungeheuren Tityos durch den Strom.
Im Zaum hält, den wir, die wir der Erde Frucht
Genieſsen, Fürstenkinder oder
Dürftige Pflüger, befahren müssen.

Vergebens, Freund, entgehn wir der Wuth des Mars,
Dem Sturz der Wellenberge des Adria;
Vergebens sichern wir im Herbstmond'
Uns vor den schädlichen Mittagswinden:

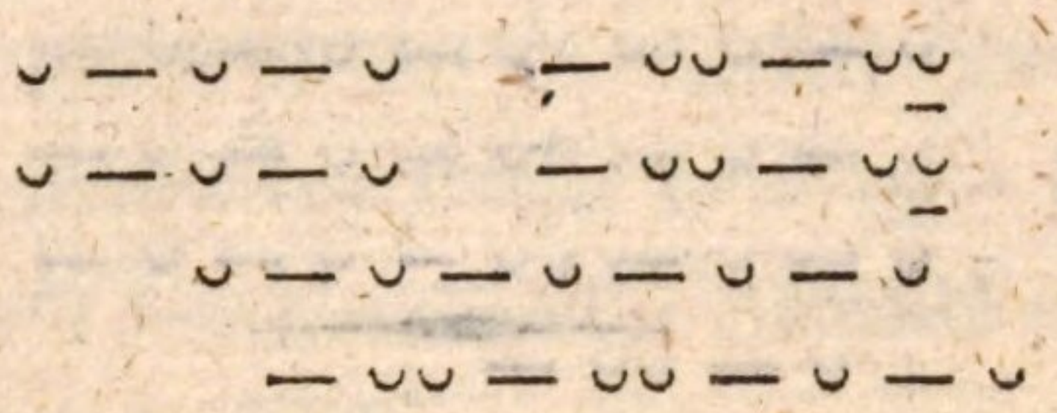
Wir müssen doch den schwarzen Cocýtus sehn
In krummen Ufern schleichen, des Danaus
Verruchte Brut, den Äoliden
Sisyphus, ewig verdammt zur Arbeit.

Verlassen mufst du Hufen und Haus, und ach!
Dein süfses Weib; der Bäume, von dir gepflegt,
Wird keiner seinem kurzen Eigner
Als die verhafste Cypresse folgen.

Ein klügrer Erbe leert den Fundaner aus,
Den hundert Schlösser hüten, und tüncht mit Most,
Den edler nicht der Oberpriester
Tafel gewähret, den Marmorästrich.

XV.

Auf die Landsitze der Reichen.



Schon lassen unserm Pfluge die fürstlichen
Paläste wenig Hufen; Lucrinische
Landseen sind die Gartenteiche;
Platanusbäume, mit keinem Weinstock
Gepaart, verdrängen Ulmen. Ein Veilchenheer,
Ein Myrtenwald, und was den Geruch vergnügt,
Blüht da, wo Frucht der Öhlbaumgarten
Unter dem vorigen Herren eintrug,
Eh schattenreiche Lorbern dem Sonnenstrahl
Den Zugang wehrten. — Romulus Vorschrift war
Diefs nicht; diefs nicht des unbeschornen
Cato noch biederer Ahnen Sitte.

Ihr Eigenthum war klein, die Gemeinheit grofs.
Kein Säulengang, nach Ruthen gemessen, lief
Bis an die kalten Nordgestirne
Hinter dem Landsitz des reichen Bürgers.

Noch keine Rasenhütte verschmähte man.
Nur Städte hiefs das weise Gesetz vom Schatz
Des Landes bauen, und der Götter
Tempel mit köstlichem Marmor kleiden.

XVI.

An den Grosphus.

— ⏑ — ⏑ — ⏑⏑ — ⏑ — ⏑
— ⏑ — ⏑ — ⏑⏑ — ⏑ — ⏑
— ⏑ — ⏑ — ⏑⏑ — ⏑ — ⏑
— ⏑⏑ — ⏑

Ruhe wünscht, um Ruhe beschwört die Götter,
Wer bey Nacht auf tobenden Wellen schwebet,
Wann kein Mond, kein Leitstern am schwarz umwölkten
Himmel erscheinet.

Ruhe wünscht der Thracische wilde Kriegsknecht,
Ruhe der mit Pfeilen bewehrte Meder,
Sie, die nicht mit Purpur, noch Gold, noch edeln
Steinen erkauft wird.

Denn kein Schatz, mein Grosphus, vertreibt den Aufruhr,
Der im Busen wüthet; das Heer der Sorgen,
Das um goldgetäfelte Decken schwärmt, kein
Lictor des Consuls.

Glücklich lebt der Kleinere, dessen Näpfchen —
Ein ihm werthes Erbstück — auf schlechtem Tisch prangt;
Dem den sanften Schlummer nicht Furcht entzieht, nicht
Niedrige Habsucht.

Nah dem kurzen Ziele, was strebt man rastlos
Weiter? eilt in Länder, erwärmt von andern
Sonnen? Welcher Vaterlandsflüchtling kann sich
Selber entfliehen?

Schnöde Sorg' ersteiget das erzbeschlagne
Schiff, und folgt dem Reiter auf seinem Zuge,
Schnell wie Hirsche, schnell wie der Ostwind finstre
Wolken herauftreibt.

Wer sich heut erfreuet, gedenke böser
Morgen nicht; erscheinen sie, so bestreb' er
Sich sie wegzulächeln. Auf allen Seiten
Glücklich ist niemand.

Früher Tod erwarb dem Achilles Ehre;
Langes Leben machte den Tithon kleiner.
Und vielleicht gewähret die Folgezeit mir,
Was sie dir abschlägt.

Hundert Heerden zählest du; dich umbrüllen
Kühe von Sicilien; edle Renner
Wiehern dir; dich kleidet ins Blut der Schnecken
Zweymal getauchte

Wolle: mir verlieh die gerechte Parce
Wenig Hufen, Grajischer Musen leichte
Saiten, und die tiefste Verachtung für den
Hämischen Pöbel.

XVII.

An den Mäcenas,

bey dessen Krankheit.

⏑ — ⏑ — ⏑ — — ⏑⏑ — ⏑⏑ —
⏑ — ⏑ — ⏑ — — ⏑⏑ — ⏑⏑ —
⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ —
— ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑ — ⏑

Was tödtest du mit trauriger Ahndung mich?
Ich will nicht, auch die Götter gestatten nicht,
Dafs du, Mäcenas, Stütze meiner
Wohlfahrt, mein Stolz, mir zum Grabe vorgehst.

Entreifst dich, ach! ein früheres Schicksal mir,
Theil meiner Seele: warum verweil' ich noch,
Ich andre Hälfte? nicht so werth mehr,
Nichts als ein übrig gebliebner Trümmer.

Nein, beide stürzet eben derselbe Tag.
Der Eid bestehe, den ich dir heilig schwur:
Ich folg', ich folge, wann du vorgehst,
Gern dein Gefährt' auf der letzten Reise.

Chimära, Flammen hauchend, und, stünd' er auf,
Der Centimane Gyas, nie werden sie
Mich von dir reifsen. So beschlofs es
Bey der Geburt das Gericht der Parcen.

Ob mich die Wag' einst, oder der Skorpion,
Der ersten Lebensstunde gefährlicher
Begleiter, ansah, oder aller
Westlichen Meere Tyrann, der Steinbock:

Mein Stern, das weifs ich, stimmt zu dem deinigen.
Dein Haupt beschirmte Jupiter, blitzete
Dem schädlichen Saturn entgegen,
Hielt dem Verhängnifs die schnellen Flügel

Zurück; darob die vollen Theater dich
Mit lautem Jubel dreymal begrüfseten;
Und mir zerschlug ein Baum den Schedel,
Hätte der Söhne Mercurs getreuer

Beschützer, Faunus, nicht mit geschwinder Hand
Den Schlag verlenket. — Denk' an die Hekatomb'
Und deinen angelobten Tempel;
Ich will in Demuth ein Milchlamm bringen.

XVIII.

Auf die Habsucht.

— ⏑ — ⏑ — ⏑ —
⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ —

Kein Geräth von Helfenbein
Noch Tafelwerk von Gold ziert meine Säle;
Kein Hymettisches Gebälk
Drückt Säulen, tief in Libyen gehauen;
Keines Attals reichen Schatz
Ererbt' ich schlauer Fremdling; mir spinnt keiner
Edeln Klientinnen Hand
Den Purpur Sparta's: Tugend aber ward mir,
Und ein dichterischer Geist
Von unversiegter Ader; ja, mich Armen
Sucht der Reiche. Mehr erbitt'
Ich von den Göttern nicht und mehr von meinem
Königlichen Freunde nicht,
Durch Ein Sabiner Thal genug bereichert.
So verjagt den Tag der Tag,
So schwinden Monde mir und wachsen wieder. —
Du, dem Tode reif, verdingst
Noch Marmorbrüche; thürmst, dein Grab vergessend,
Neue Schlösser in die Luft;
Verdrängst das alte Meer, das wider Bajens

Vorgeworfne Dünen braus't,
Durch alles feste Land noch nicht gesättigt;
Ja, verrückst den heil'gen Stein
Der nachbarlichen Gränze; springst, ein Räuber,
Über des Klienten Hof,
Und Weib und Hausmann irren ausgestoſsen,
Ihrer Liebe nacktes Pfand
Im Schoofs, und ihres Vaterherdes Götter.
Doch den reichen Stolz empfängt
Kein Sitz gewisser, als des alten Orcus
Siebenfach umschränkte Burg.
Vergebens strebst du weiter: Eine Höhle
Nimmt das Fürstenkind und nimmt
Den Sklaven auf. Der Knecht des Höllengottes
Rudert nicht durch Gold bethört
Iápets schlauen Sohn zurück; er kerkert
Den Tyrannen Tantalus
Und Tantals Enkelsöhne; hört den Armen
Seufzen unter seiner Last,
Und hilft, gerufen oder nicht gerufen.

XIX.

Lob des Bacchus.

⏑ — ⏑ — ⏑ — — ⏑⏑ — ⏑⏑ —
⏑ — ⏑ — ⏑ — — ⏑⏑ — ⏑⏑ —
⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ —
— ⏑⏑ — ⏑⏑ — ⏑ — ⏑ —

Ich sah den Bacchus: — Afterwelt, sag' es nach! —
Von fernen Felsen hallte sein hohes Lied;
Und Nymphen sah ich, sah mit spitzem
Ohre gehörnete Satyrn lauschen.

O evohe! noch schaudert die Seele mir;
Ich fühle noch voll seliger Trunkenheit
Den Gott im Busen. Schone, Liber!
Schone, du schrecklicher Thyrsusschwinger!

Nun darf ich singen, wie die Thyade ras't,
Und wie der Wein vom Felsen herunter rinnt,
Die Milch in Bächen fleuſst, und Honig,
Aus der gehöhleten Eiche strömet;

Darf deiner Gattinn strahlenden Hochzeitschmuck,
Der Sterne neues Kleinod, und Pentheûs Burg
In Trümmern, und Lykurgs, des wilden
Thraciers, Frevel und Strafe singen.

Dir weichen Ströme, Meere gehorchen dir;
Gefahrlos wird die Natter, mit welcher du
Das Haar der Bistoniden bändigst,
Wann sie dir nach von den Bergen taumeln.

Du warfst den Rhökos — als der Giganten Schaar
Dem Thron des Vaters tollkühn entgegen stieg —
Mit Löwenklauen durch den Äther
Und mit entsetzlichem Löwenrachen.

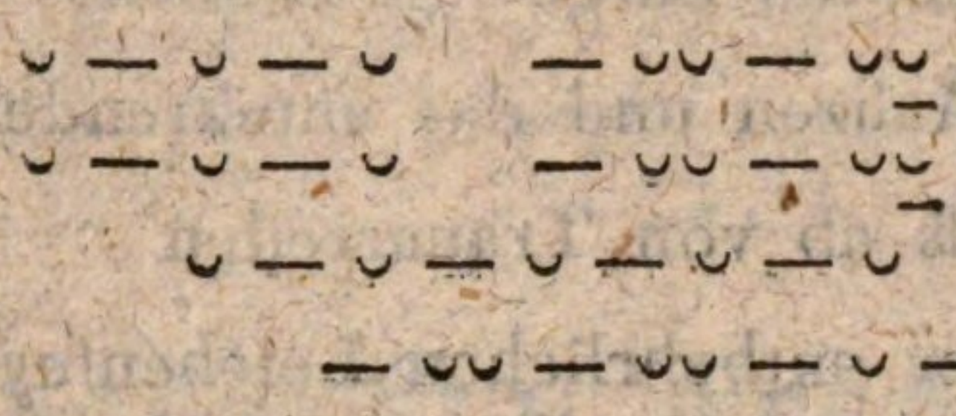
Zwar wähnten dich die Streiter zum Reihentanz,
Zum Scherz und Spiele tüchtiger, als zum Kampf:
Allein du zeigtest dich im Frieden
Und im Getümmel der Schlacht gleich rüstig.

Dich, angethan mit goldenem Horne, sah
Der Höllenhund, lief friedsam mit regem Schweif
Dich an, und leckte mit drey Zungen
Sanft dir den Fuſs, da du wieder auffuhrst.

XX.

An den Mäcenas.

Von seiner Hoffnung zur Unsterblichkeit.



Auf ungewohnten Fittichen heb' ich mich —
Ein Sänger zwiefach — himmelan; weile nicht
Auf Erden länger; sehe Städte
Unter mir, unter mir niedre Scheelsucht.

Nein! ich von armen Ältern geborener,
Den du, Mäcenas, deinen Geliebten nennst,
Ich sehe nie den Tod, ich werde
Nie von dem Stygischen Pfuhl umschlossen.

Bald, bald umzieht den Schenkel die rauhe Haut;
Zum weifsen Schwane bildet die Scheitel sich,
Und aus den Schultern, durch die Finger
Dringen die Federn hervor hell glänzend.

Bald grüfs' ich schnellern Fluges als Dädals Sohn,
Im Fluge singend Bosporus schäumendes
Gestade, die Getuler Syrten
Und die Gefilde des kalten Arktos.

* * *

Mich lernet Kolchis, und, der die tapfre Faust
Der Marser heimlich fürchtet, der Dacier,
Mich der Gelone, der Iberer,
Und der den Rhodanus trinket, kennen.

Hinweg vom leeren Sarge mit Nänien!
Verbeut das Ächzen und das entehrende
Geheul! lafs ab von Trauerreden
Und der entbehrlichen Leichenfeyer!

Anmerkungen zum ersten Buche.

I.

An den Mäcenas.

Empfehlung seiner lyrischen Gedichte.

Dieses erste Stück ist eigentlich eine Vorrede zu den Oden. Der Poët vergleichet darin seine Beschäftigung mit den Beschäftigungen anderer Menschen, wobey er diejenigen, welche in der Welt das gröfseste Aufsehen machen, mit solchen vermischt, die weit weniger zu bedeuten haben, auch den Ton, worin er von ihnen redet, merklich herabstimmt.

V. 1.

Du Sohn Tuscischer Könige.) Mäcenas stammte von den Etrurischen Königen oder Lucumonen her. Tuscisch, Etrurisch, Tyrrhenisch sind bey den Poëten und Prosaisten der Alten gleichbedeutende Benennungen. Selbst von unserm Dichter wird Mäcenas an einem andern Orte (III, 29.) *Tyrrhena regum progenies* genannt. Martial (VIII, 56.) nennt ihn einen Tuscischen Ritter.

V. 2. 3.

Einige sammeln Staub auf Olympia's Bahn.) Olympia, wo die Kampfspiele gehalten wurden, war eine kleine Stadt am Flusse Alphéus in der Landschaft Elis im Peloponnesus. — Auf diese Kampfspiele setzten die Griechen einen so hohen Werth, dafs sie ihre

Jahre darnach zählten, und dafs ihre Dichter auf die Sieger in denselben die erhabensten Loblieder sangen.

V. 4. 5.

Dünken sich Göttern gleich, wenn der Palmzweig sie ehrt.) Eben dieses läfst Lucian den Gesetzgeber Solon zu dem weisen Anacharsis sagen: „Wer seine Mitkämpfer überwunden hat, der wird den Göttern selbst gleich geachtet." Ja Plinius schreibt: Der Kämpfer Euthymus, allezeit Sieger in den Olympischen Spielen, und nur Einmal Besiegter, ward, auf Befehl des Delphischen Orakels, und mit Beystimmung Jupiters, des gröfsesten Gottes, bey lebendigem Leibe vergöttert. *Naturgesch.* VII, 47.

V. 6. 7.

Sie zu curulischen Ehrenstellen erhebt.) Zu Ehrenstellen, deren Besitzer sich der curulischen Stühle bedienen durften. Diese Stühle glichen unsern Feldstühlen, und waren mit Elfenbein überzogen. Sie wurden den hohen obrigkeitlichen Personen nachgetragen, oft auch nachgefahren.

V. 9.

Wer sein väterlich Feld mühsam mit Hacken bricht.) Plinius schreibt: die Bergbewohner pflügen ohne Ochsen, indem sie sich blofs der Hacke bedienen. *Naturgesch.* XVIII, 19. (49.)

V. 10. 11.

Wagt . . . um Attals Gut sich auf Cyprischem Kiel nicht ins Euböer Meer.) Attals Gut bedeutet so viel als königliche Reichthümer. Attalus, der letzte dieses Nahmens, war ein sehr reicher König in Pergamus, und hatte den Römern alle seine Schätze vermacht. — Cyprischer Kiel wird anstatt Handelsschiff, das Euböer Meer (im Lateinischen das Myrtoische) wird anstatt eines jeden andern Meeres gesetzet. Vor der grofsen Insel Euböa lag noch eine kleine mit Nahmen Myrtos: von dieser ward ein Theil des Euböischen Meeres das Myrtoische genannt.

V. 12.

Scheu vor Africus Kampf mit den Icarischen Wellen.) Dieses heifst so viel als: scheu vor Stürmen auf der See. Der Dichter nennet, anstatt des Allgemeinen, gern das Besondere: den Africus oder Südwestwind statt jedes andern Windes; das Icarische, (das heifst, das Ägäische Meer bey der Insel Icaria) statt des Meeres überhaupt. Ein gleiches gilt in dieser Ode von dem Massischen Weine, der zu den Falerner Weinen gehört und auf dem Berge Massicus wuchs; von dem *Arbutus*, den wir Erdbeerbaum oder auch Hagapfelbaum nennen, und der die Stelle eines jeden andern Baumes vertritt; und von dem Marsischen Schweine, welches ein wildes Schwein überhaupt bedeutet.

V. 28 — 30.

Mich trennet vom grofsen Schwarm oft ein kühlender Hain, wo mit den Nymphen sich muntre Satyrn ergehn.) Horaz giebt zu verstehen, dafs er oft einen einsamen Wald besucht habe, dort auf seine satirischen Gedichte zu denken. Nymphen und Satyrn sind Gottheiten der Wälder; dort hatte der begeisterte Dichter ihre Gegenwart gefühlt.

V. 31. 32.

Wenn auf mein Barbiton Polyhymnia mir Lesbische Saiten spannt.) Saiten der Sappho, und vornehmlich des Alcäus, in deren Versarten Horaz die meisten Oden verfertigt hat, und deren Schönheiten er hier zu erreichen wünscht. Dem Saiteninstrument, zu welchem der Dichter seine Lieder singt, hat man seinen Griechischen Nahmen gelassen: eine Freyheit, deren sich die Englischen Dichter öfter bedienen.

Das Sylbenmafs dieser Ode wird von dem Griechischen Dichter Asklepiades das Asklepiadische genannt. Horaz hat in diesem gleichzeiligen Sylbenmafse nur drey Stücke geschrieben: eine

Vorrede zu diesem ersten, und eine Schlufsrede zu dem dritten Buche; imgleichen den Neujahrswunsch an den Censorinus im vierten Buche, zu welchem sich das Stück, welches das Lob der lyrischen Poësie enthält, gleichfalls als eine Vorrede vortrefflich geschickt hätte, vielleicht auch anfangs dazu bestimmt war. Weil ein gleichzeiliges Sylbenmafs für die Ode zu einförmig ist, der Asklepiadische Vers aber den gehörigen Wohlklang besitzet, so vermischet ihn Horaz mit Versen von andern Sylbenmafsen, und mit diesem Zusatze gebraucht er ihn sehr oft.

In dem Abschnitte dieses Asklepiadischen Verses, eben so wie in dem Abschnitte des Pentameters, finden unsre Spondeischen Füfse, die aus der Zusammensetzung zweyer Wörter entstehen, einen bequemen Platz. Dergleichen sind die Wörter Seefahrer, Dreschtenne, Feldlager, Jachthunde, und unzählige andere.

II.

An den Cäsar Augustus.

Horaz wollte seine lyrischen Gedichte, nach der Vorrede an den Mäcenas, gern mit dem Lobe des Regenten anfangen, der den Bürgerkrieg unter dem Titel eines Rächers seines Grofsoheims geführet, und den vermuthlich viele Dichter als einen solchen Rächer besungen hatten. Er hätte also auf eben diese Art schmeicheln und den Tod des Julius Cäsar beklagen müssen, wie Virgil, als Schäferdichter, in der fünften Ekloge, und im Tone eines heroischen Dichters im ersten Buche des Landbaues. Der vornehmste Mörder Cäsars aber war Brutus gewesen, dessen Fahnen Horaz gefolgt war. Wie hilft er sich aus dieser Verlegenheit, ohne dafs er weder den Augustus beleidigt, noch an seiner vorigen Partey zum Verräther wird? Er zieht in den Plan seiner Ode das Unglück seiner Zeit, die grofsen Überschwemmungen, die durch den Blitz getroffenen Tempel, und hält sie für eine Strafe des vergossenen Bürgerblutes. Ilia klagt nehmlich über ihr ermordetes Geschlecht, über Romuls erwürgte Nachkommen. Weil aber Cäsar sein Geschlecht von der Ilia herleitete, so soll Augustus hieraus schliefsen, sie habe vorzüglich über Cäsars blutigen Tod geklagt, dessen er wirklich in der Folge auf eine feine Art erwähnt. Hierauf ruft der Dichter die Götter um Beystand in dieser Noth an, und hält den Augustus für die einzige Gottheit, die den Staat vom Untergange retten könne. Mit diesem Lobe konnte der Alleinherrscher zufrieden seyn, und die Republikaner gleichfalls, weil Augustus die Gräuel seiner vormaligen Achtserklärungen jetzt schon gut zu machen angefangen und sich das Zutrauen und die Liebe der Republik erworben hatte.

V. 1. 2.

Schon zu lange sandte der Göttervater Schnee und grause Schlossen.) Schnee, der besonders auf dem Apennin, wo die Tiber

entspringt, geschmolzen war und die Überschwemmung verursacht hatte. Schlossen, welche Feldfrüchte, Fruchtbäume, Weinstöcke niedergeschlagen hatten.

V. 2. 3.

Die glühend rothe Rechte schlug die heiligen Zinnen.) Der Dichter fafst alles Unglück zusammen, das Rom und Italien erlitten hatte. Von den Gewittern zu dieser Zeit redet auch Virgil in dem Gedichte vom Landbau, und Dio Cassius an verschiedenen Orten seiner Römischen Geschichte.

V. 5 — 12.

Mit der wiederkehrenden Zeit der Pyrrha, . . . da der alte Proteûs auf hoher Berge Spitzen sein Vieh trieb, u. s. w.) Diese Deukalionische Überschwemmung wird von dem Dichter ein wenig ausgemahlt. Robben oder Delphine, deren Hüter der Meergott Proteûs ist, besuchen die Berge. Die Tauben, die auf den Ästen der Bäume safsen, sind untergegangen, und Fische haben ihren Sitz eingenommen. Gemsen, deren Aufenthalt die hohen Berge sind, schwimmen jetzt furchtsam auf dem noch höhern Meere. Auf diese Weise bringt der Dichter zugleich verschiedene Thiergeschlechter an, ohne dafs es gesucht scheint.

V. 13 — 16.

Rifs der falbe Tibergott nicht die Wellen jüngst vom Strand' Etruriens mit Gewalt fort, Numa's Königsburg und der Vesta Tempel niederzustürzen?) Die Tiber, schreibt Dio, (LIII, 20.) trat aus ihren Ufern, und überschwemmte alle niedrige Gegenstände Roms so gewaltig, dafs man mit Kähnen fahren mufste.

V. 17 — 20.

Denn als trostlos Ilia klagte, warf der Weibling sich zum Rächer auf, . . . selbst wider Jupiters Rathschlufs.) Warum klagte Ilia? War es Julius Cäsars wegen, der von ihr und dem Julus sein Geschlecht herleitete? Dieses sagt Horaz keinesweges, son-

dern Ilia klagt über die wechselseitige Ermordung der Nachkommen ihres Sohnes Romulus, über die Bürgerkriege; und deswegen will der Tibergott in ihrem Nahmen Rom bestrafen, obgleich Jupiter es nicht billigt, dafs ganz Rom untergehe: welches auch nicht geschah. Dafs dieses Horazens Meinung ist, sieht man aus dem, was unmittelbar darauf folgt.

V. 21.

Ach! die Nachwelt, schwächer durch Schuld der Ahnen, wird von Schlachten hören.) Kaum hat der Poët gesagt, dafs der Tibergott seinen Strom auf die Stadt gestürzt habe, die Ilia zu rächen, so setzt er sogleich die Ursache hinzu: wir haben gegen unsre Mitbürger das Schwert gezogen. Wie freimüthig! Augustus selbst hatte es gethan, obgleich unter dem Titel, den ermordeten Dictator zu rächen, dessen Person unverletzlich hätte seyn sollen, und nachher unter dem Titel, den Feind des Vaterlandes, den Antonius, nebst der Ägyptischen Königinn zu bekriegen, welche zu Roms Eroberung Anstalt gemacht hatten.

V. 22. 23.

Wird hören: Bürger wetzten Schwerter — nicht auf die Perser.) Fein gesagt! nicht auf die Parther, sondern auf ihre eigene Mitbürger. Dieſs letzte konnte jedermann leicht hinzu denken; durch einen noch deutlichern Vorwurf hätte der Poët dem Beherrscher der Republik mifsfällig werden können: denn dieser hatte fünf Bürgerkriege geführt, die uns Suetonius (II, 9.) genau berechnet.

V. 26 — 30.

Welches Gebet der keuschen Jungfraun überwältigt das Herz der Vesta? u. s. w.) Vesta, die Schutzgöttinn Roms, zürnte gleichfalls über die mörderische Stadt: sie hatte bisher ihre Priesterinnen nicht erhört, deren Amt es war für die Wohlfahrt des Staates öffentliche Gebete zu thun.

V. 30.

O komm, wahrsagender Sohn Latonens!) Man weifs aus dem Homer, wie sehr sich Apollo der Stadt Troja, die man Roms Mutter nannte, angenommen hat. Er trieb den tapfern Diomedes und Patroklus von der Trojanischen Mauer zurück; er befreyete die Stadt von ihrem gefährlichsten Feinde, dem Achilles; er rettete dem Äneas, dem vermeinten Stammvater des Julischen Geschlechtes, das Leben,

V. 33.

Oder du, süfs lächelnde Cytherea!) Er redet mit gutem Vorbedacht die Venus an. Sie sollte sich als die Mutter des Äneas, seiner Nachkommen billig annehmen,

V. 38 — 40.

Du, den Kriegsgetümmel, der Helme Schimmer, und des Mauren grimmiger Blick auf seinen Sieger ergetzet.) Bentley sagt, anstatt *Mauri peditis* sollte man lieber *Marsi peditis* lesen: weil die Marser, als Römer, dem Mars doch lieber seyn müfsten, als die Mauren, die weder zu Fufse fochten, noch so tapfer waren, wie die Römer. Wenn wir aber den Text so erklären: der Maurische Reiter ist durch den Speer des Römers vom Pferde geworfen, und wirft auf den Sieger, gegen den er sich nicht mehr wehren kann, einen wüthenden Blick; so ist dieſs ein Bild, woran sich Mars, der Stammvater der Römer, allerdings ergetzen kann, und die Leseart *Mauri* ist auf diese Weise gerettet. *Hostis cruentus* ist der mit Maurischem Blut bespritzte Römische Sieger; *acer vultus Mauri peditis* ist der grimmige Blick des Mauren, der nun zu Fufse ficht: *peditis*. Horaz scheint uns diese Erklärung selbst an die Hand zu geben, wenn er in der ersten Satire des zweyten Buches sagt: „Nicht jeder ist dazu gemacht, die von Lanzen starrenden Kriegesheere zu beschreiben ... und den Parther, der blutend vom Pferde sinket."

V. 41. 42.

Oder wandelst du dich in unsern Jüngling, Sohn der Maja?) Man hätte vermuthen können, der Dichter würde von den Göttern den

Apollo ausgesucht haben, dessen Person Augustus bey einem gewissen feyerlichen Gastmahle vorgestellt hatte (*Sueton. II,* 70.): allein Augustus wollte lieber der Sohn des Apollo seyn, den Atia im Tempel desselben während ihres Schlafes empfangen hatte. (*Sueton, II,* 94.) Der scharfsinnige Dichter konnte nun den Apollo nicht in die Person des Augustus verkleiden; er nahm also den Mercurius, einen reizenden, beredten, klugen und tapfern Gott.

V. 43. 44.

Willst du leiden, dafs die Erde dich einen Rächer Cäsars benenne?) Horaz, ein Freund des Brutus und der Republik, und folglich ein Feind ihrer Unterdrücker, wählt seine Redensart so, als ob es für den Gott Mercur eine Herablassung sey, sich einen Rächer Cäsars nennen zu lassen. Damit aber dieses nicht zu sehr auffalle, so bricht er den Augenblick in die allerheifsesten Wünsche für Augusts langes Leben aus, der sich auch in der That zu dieser Zeit, als er alle Macht in Händen hatte, als ein guter Regent zu betragen anfing, so dafs er vom Senat alle mögliche Ehrenbezeigungen und unter andern auch den Nahmen *Augustus* erhielt.

V. 51. 52.

Und o! strafe, Führer des Heers, der Meder schwärmende Horden.) Horaz spricht in seinen Oden nicht selten von der Bekämpfung der entferntesten Feinde, als ein ehrgeiziger Römer, der seinem Vaterlande die Bezwingung der ganzen Welt wünschet, und der besonders den Schimpf nicht verschmerzen kann, dafs die Parther zweymal Römische Legionen geschlagen hatten, und noch nicht gezüchtigt waren. Vielleicht wufste er auch, dafs Augustus einen Feldzug gegen sie im Sinne hatte, und dafs also sein Wunsch in kurzer Zeit erfüllt werden würde. Man ermahnt einen Fürsten am liebsten zu Dingen, die er selbst gern ausführen möchte.

Das Sylbenmafs dieser Ode wird von seiner Erfinderinn Sappho das Sapphische genannt. Es besteht aus drey elfsylbigen Sap-

phischen und einem Adonischen Verse. In diesem Sylbenmafs hat Horaz sechs und zwanzig Oden geschrieben. Sappho hatte keinen ordentlichen Abschnitt darin beobachtet; Horaz, der diesen Vers zu allen Gattungen der Ode gebraucht, hat ihm durch einen männlichen Abschnitt nach der fünften Sylbe mehr Stärke und Lebhaftigkeit zu geben gesucht. Im Deutschen müssen wir die Weise der Griechischen Dichterinn beybehalten, weil wir keine reinen Pyrrhichien besitzen, womit wir die andere Hälfte des Verses anfangen könnten. Das Sylbenmafs wird alsdann weicher, und wieder zu zärtlichen und traurigen Liedern geschickt.

III.

An das Schiff Virgils.

V. 1.

So regiere dich Cypria,) Der Göttinn Venus, welche, der Fabel zu Folge, aus dem Schaume des Meeres geboren war, wurde eine grofse Macht über ihr Geburtselement zugeschrieben. Auch lagen ihre berühmtesten Tempel an den Seeküsten, und wurden von den Seefahrern häufig besucht. Von dieser Gewalt über das Meer führte sie den Nahmen: Göttinn der guten Schifahrt, *Venus Euploea.*

V. 2.

Das Brudergestirn, Ledens Geschlecht.) Nehmlich Kastor und Pollux, Söhne Jupiters und der Leda, der Gemahlinn des Tyndarus. Sie wurden nach ihrem Tode an den Himmel versetzt, wo sie das Sternbild der Zwillinge ausmachen. Warum man sie als Götter der Schiffleute verehrt hat, sehe man in der Anmerkung zu B. IV. Od. VIII. V. 31.

V. 3. 4.

Er halt' alle Winde zurück, nur den Iápyx nicht.) Iápyx (dreysylbig ausgesprochen) ist der Nordwest, oder, nach einer genauern Eintheilung der Winde, der Westnordwest. Er war der bequemste für die Schiffer, die von Italien nach Griechenland segelten.

V. 5—8.

Dafs du ... meinen Virgil an das Gestad' Athens sicher bringst und den halben Theil meiner Seele bewahrst.) Der Dichter erklärt in diesen Versen den Virgil für einen Freund, den er auf das zärtlichste liebt: welches demselben weit angenehmer seyn

mufste, als wenn er seine Geschicklichkeit in der Poësie gerühmt und das Meer gebeten hätte, einen so vortrefflichen Poëten nicht zu verschlingen. Beide Dichter hielten es für unanständig, einander wechselsweise das Weihrauchgefäfs vorzuhalten: vermuthlich weil ihr Rang unter den Dichtern in Rom schon anerkannt war. Der grofse Haufe unserer Versmacher hält es hierin anders: einer will immer von dem andern seines Handwerks wegen gelobt seyn.

V. 12. 13.

Trotz dem Africus bot, wann er den rasenden Aquilonen entgegen tobt.) Unter den acht Winden, welche man anfangs annahm, wehete der Africus oder Lybs, der Südwest, dem Aquilo oder Boreas, dem Nordostwinde, gerade entgegen. Denn der eigentliche Nordwind hiefs damals nicht Aquilo und Boreas, sondern von dem nördlichen Siebengestirn *Septentrio*, so wie er von dem Arktos bey den Griechen *Aparktias* hiefs.

V. 14. 15.

Trotz dem Auster, der mehr als die gesammte Schaar über Adria's Wogen herrscht.) Horaz erwähnt des ungestümen Südwindes im Adriatischen Meer an mehrern Orten. Er selbst hatte die Erfahrung davon gemacht.

V. 16.

Trotz den Hyaden bot.) Die Hyaden sind die fünf gröfsern Sterne im Kopfe des Stieres, von welchen die Alten glaubten, dafs sie ungestümen Regen brächten, wenn sie über dem Horizont erschienen. Sie waren Töchter des Atlas und folglich Schwestern des Hyas, über den sie sich zu Tode weinten, als er auf der Jacht von einem wilden Thiere getödtet ward.

V. 17.

Welche Tode befahrte der) Der Tod in der vielfachen Zahl kömmt nur bey den Poëten vor. *Ignotis perierunt mortibus*, sagt Horaz in den Satiren, B. I. Sat. III. V. 108.; und einer un-

serer Dichter schreibt: Auf allen Wegen sind Tode; das ist, verschiedene Arten des Todes. — Befahren, anstatt befürchten, wird des Wohlklangs wegen zuweilen noch in der Poësie gebraucht. Das Wort Fahr (Gefahr) ist das Stammwort davon. Da dieses alte Zeitwort befahren gleichfliefsend ist, so läfst es sich von dem ungleich fliefsenden befahren leicht unterscheiden. Man sagt ohne Zweydeutigkeit: er befahrete kein Unglück, als er das Meer befuhr.

V. 19.

Die Ceraunischen Klippen.) Dieses waren hohe Gebirge in Epirus. Sie erstreckten sich bis ins Adriatische Meer, und waren wegen der verursachten Schiffbrüche berüchtigt. Den Nahmen *Ceraunia* oder *Akroceraunia* (Donnerberge) hatten sie von den Gewitterwolken bekommen, die sich dort beständig ausleereten.

V. 27. 28.

Trug der Titanensohn ... Feuer den Völkern zu.) Prometheûs, der Sohn des Titanen Iápetus. Vom Prometheûs sehe man die Anmerkung zu B. II. Od. XIII, V. 37.

V. 30.

Nahm Siechthum den Erdball ein.) Siechthum ist in Oberdeutschland noch gangbar. Haller sagt im Alfred: „Unter dem Drucke der Schmerzen und eines beständigen Siechthums." (Siehe Adelungs Wörterbuch unter: *Siechheit.*)

Warum liefsen die Alten nach dem Raube des Feuers neue Seuchen entstehen? Hierauf antworten die Ausleger der Fabellehre: wenn die Menschen nicht durch Hülfe des Feuers eine so weitläuftige Kunst Speisen und Getränke zu kochen erfunden hätten, so würden sie gesunder geblieben seyn und länger gelebt haben.

V. 34.

Dädal drang in die Luftkreise.) Dädalus, ein grofser Baumeister, Bildhauer und Mechanicus, machte sich und seinem Sohne Icarus Flügel, und entfloh aus Kreta, der Residenz des Königs

Minos des Zweyten. Er selbst verrichtete die Luftreise glücklich; sein Sohn aber kam der Sonne so nahe, dafs das Wachs, womit die Federn auf den von dünnem Zeuge gemachten Flügeln befestigt waren, zerschmolz, und er ins Meer herabfiel.

V. 36.

Herkuls Arbeit durchbrach dreymal den Acheron.) — *Labor herculeus* kann hier eben so viel heifsen als *laboriosus Hercules.* Homer sagt: Die Macht des Alcinous hörte, die Macht des Alcinous erwiederte, anstatt der mächtige Alcinous that es. — Unter den zwölf Arbeiten des Herkules war dieses die zwölfte, dafs er den Cerberus aus der Hölle hohlen mufste. Diese gefährliche Arbeit war ihm nach dem Willen des Schicksals vom Eurystheûs aufgegeben worden, welcher ihm auch befahl, so bald er den Höllenhund gesehen hatte, zum zweyten Mal herunter zu steigen und ihn dem Pluto wiederzubringen. Zum dritten Mal stieg Herkules freywillig zur Unterwelt hinab, dem Admetus seine Gemahlin Alceste herauf zu hohlen.

Das Wörtchen *dreymal* ist in diesem Verse ein Zusatz, den man wagen kann, ohne dafs man nöthig hätte im Lateinischen *terrupit* anstatt *perrupit* zu lesen. *Perrupitque* könnte man eher in den Lateinischen Text aufnehmen, damit die Sylbe *pit* lang würde.

V. 38.

Thöricht streben wir gar bis zum Olymp empor.) Gleich den Riesen, welche Berge auf einander setzten, den obern Himmel, die Wohnung der Götter, zu ersteigen, wobey Jupiter seine Blitze nicht ruhen liefs:

Dreymal zerblitzte der Vater die hochgethürmten Gebirge.

Virgils Landbau. I, 283.

V. 39. 40.

Freveln ewig, und wollen nicht, dafs der zürnende Blitz Jupiters rasten soll.) Der moralische Dichter denkt hierbey nicht allein an die gottlosen Giganten, sondern auch an die gottlosen

Römer, welche Jupiter mit vielen schweren Gewittern heimgesucht hatte. In der vorhergehenden zweyten Ode erwähnt er eines solchen Donnerwetters, welches die heiligen Zinnen getroffen und Rom und die Nationen in Angst gesetzt habe. In der zwölften sagt er, Jupiter werde noch ferner zürnende Blitze in die entheiligten Haine werfen; in der vier und dreifsigsten, Jupiter habe bey heiterm Himmel so gedonnert, dafs die Gipfel der Berge, die Ströme und das Reich der Hölle erschüttert worden wären. In einer der spätern Oden erinnert er die Römer abermals an diese fürchterliche Begebenheit. „Am Donner Jupiters erkannten wir, dafs Er im Himmel herrsche."

Das Sylbenmafs dieser Ode, welche in keine Strophen abgetheilt ist, wird das abwechselnde Glykonisch-Asklepiadische genannt. Auf den kurzen Glykonischen Vers folgt allezeit der längere Asklepiadische. Der Griechische Dichter Glykon soll den kleinen Vers erfunden oder doch am meisten gebraucht haben. Horaz hat in diesem Sylbenmafse dreyzehn Oden geschrieben, und ob er gleich keine dieser Oden in Strophen abgetheilt hat, so ist es doch merkwürdig, dafs man alle in vierzeilige Strophen abtheilen kann, so dafs niemals zwey Verse übrig bleiben. Die eine Ode hat viermal vier Verse, eine andere viermal fünf, eine dritte viermal sechs, eine vierte viermal sieben, eine fünfte viermal zehn, eine sechste viermal sechzehn Verse. Sollte dieses blofser Zufall seyn, oder ist es geschehen, um jeder von diesen Oden wenigstens einen Schein von lyrischen Strophen zu lassen?

IV.

An den Consular Lucius Sestius.

Dafs alle Menschen sterben müssen, und dafs man also das Leben bey Zeiten geniefsen soll, ist von den Poëten sehr oft gesagt worden. So oft Horaz diese bekannte Wahrheit vorbringt, thut er es auf eine neue Weise.

Von dem Lucius Sestius, an welchen diese Ode gerichtet ist, schreibt Dio Cassius: „Als Augustus das elfte Consulat vor der Zeit niederlegte, ernannte er an seiner Stelle den Lucius Sestius, einen Mann, der von je her des Brutus Freund und ein Begleiter desselben auf allen Feldzügen gewesen war, auch noch jetzt dessen Andenken ehrte, Bildnisse von ihm in seinem Hause hatte, und nie anders, als mit Bewunderung von ihm sprach." *Röm. Gesch. LIII*, 32.

V. 5—8.

Venus Idalia führt den Reihen an bey der Luna Fackel. Die Nymphen mit den Grazien durchflochten heben den wechselnden Fufs vom Boden auf. Mulciber zur Seite glüht neue Donner: Funken sprühet Ätna.) Die Poëten verschönern die Natur durch Gottheiten, die nur ihnen sichtbar sind. Dafs Horaz hiermit sagen wollen, die Frauen und Jungfrauen ergetzten sich itzt bey Nacht durch ländliche Täuze, ist nicht sehr wahrscheinlich: er berichtet ja auch, dafs Vulcanus jetzt im Ätna sehr emsig arbeite, so wie er an einem andern Orte den Bacchus von Nymphen und Satyrn umgeben sieht. — Die Scene dieser Ode scheint in Sicilien zu seyn, wo der Dichter sich jetzt aufhielt, oder wo er ehemals gewesen war und von fern den Ätna hatte rauchen oder Funken aus ihm in die Höhe fahren sehen. Dieses bestärkt auch der zweyte Vers: *Der Hebel wälzt den trocknen Kiel vom Strande.* Er sah hier viele Schiffleute, die ihre Fahrzeuge den Winter über aufs Land gezogen

hatten, und sie jetzt ins Meer zogen, weil um diese Zeit die Schiffahrt wieder anging. — Was besonders die Venus anbetrifft, so besucht sie in Sicilien den ihr geheiligten Berg Eryx, wo ihr in der Stadt Eryx ein Tempel geweihet war und wovon sie den Nahmen *Erycina* führt. In dieser warmen Gegend hält sie schon im angehenden Frühlinge beym Mondschein mit ihrem Gefolge einen Tanz. — Den Nahmen *Idalia* führet sie von dem ihr heiligen Berge Idalium in Cypern, worauf in einem Haine die Stadt Idalium lag.

Einer unserer angenehmsten Dichter, Nicolaus Götz, scheint diese Ode vor Augen gehabt zu haben, wenn er von der Thamira singt:

Cypria war minder schön,
Als sie mit den jungen Nymphen
Und den nackten Grazien
Von Siciliens Gebirgen
In die stillen Thäler stieg.

V. 11.

Opfre dem schützenden Faun im dämmernden Hain.) Die Faunalien wurden den dreyzehnten Februar theils auf freyem Felde, theils in den Wäldern gefeyert, und für einen solchen Festtag scheint diese Ode gemacht zu seyn. Schnee und Reif war um diese Jahreszeit in Sicilien verschwunden, die Blumen stiegen aus der Erde hervor, die Heerden gingen aus den Ställen, der Ackersmann spannte die Stiere vor den Pflug.

V. 13. 14.

Früh und spät pochet der Tod mit mächtigem Fuſs an Fürstenschlösser und Schäferhütten.) Man pflegte mit dem Fuſse zu stampfen oder damit an die Thür zu stoſsen, wenn sie geöffnet werden sollte. Martial sagt: (XII, 102.) Er will nicht zu Hause seyn, wenn du die Schwelle stampfest: *cum limina pulsas.* Dieser aus Italien entlehnte Gebrauch wird in unsern Schauspielen noch jetzt beobachtet.

V. 20.

Und bald die Furcht der jungen Frauen seyn wird.) Lyde ist so schön und witzig, dafs die Frauen sich fürchten, sie möchte ihnen ihre Männer abspänstig machen.

In diesem Sylbenmafse hat Horaz nur diese einzige Ode geschrieben. Es besteht aus abwechselnden siebenfüfsigen Archilochischen und elfsylbigen jambischen Versen. Einige Kunstrichter haben den siebenfüfsigen Vers, der die vier ersten Füfse des heroischen Verses und drey Trochäen enthält, in zwey kleinere Verse zerschnitten, von denen sich der erstere mit einem reinen Daktylus endigt. Allein es ist nicht wahrscheinlich, dafs ihn Horaz so abgetheilt haben sollte. In den Sylbenmafsen der Alten ist es gleichgültig, ob die letzte Sylbe eines Verses lang oder kurz ist. Der elfsylbige Alcäische und der Glykonische Vers und die Asklepiadischen werden bald mit einem Daktylus, bald mit einem Amphimakrus (— ∪ —) geschlossen. Eben so verhält es sich auch mit andern Sylbenmafsen. Der Hexameter, der Sapphische, der zehnsylbige Alcäische, der neunsylbige Jambische, der Aristophanische, der Alkmanische, der Adonische nnd die Trochäischen Verse, auch der Hendekasyllabus und der Skazon endigen sich bald mit einem Spondeus, bald mit einem Trochäus. Die Jambischen Verse werden bald mit einem Jambus, bald mit einem Pyrrhichius, (∪∪) und die Galliambischen bald mit einem Tribrachys, (∪∪∪) bald mit einem Anapästus (∪∪—) geschlossen. Endlich wird auch in dem kleinern Archilochischen Verse anstatt der letzten langen Sylbe des Choriambus (—∪∪—) oft eine kurze gesetzet. Da überdiefs der Anfangsbuchstabe des zweyten Verses niemals auf den Endbuchstaben des vorhergehenden einen Einfluss hat, warum hätte es denn Horaz so sorgfältig vermieden, (im Fall er nehmlich seinen ersten Vers in zwey Verse getheilt hätte,) dafs die letzte Sylbe seines Schlufsdaktylus, wenn sie mit einem Consonanten sich endigte, ja nicht durch einen Anfangsconsonanten des folgenden Verses lang gemacht würde? oder, wenn die letzte Sylbe seines

Schlufsdaktylus mit einem Vocal sich endigte, dafs sie ja nicht durch einen Anfangsvocal des folgenden Verses verschlungen würde? In der Mitte des Verses war dieses zu beobachten nöthig, und das that der Dichter auch; aber am Ende wäre dergleichen Sorgfalt ganz unnöthig gewesen. Wir irren also nicht, wenn wir dem langen Verse im Lateinischen dieses Schema geben.

— ∪∪ — ∪∪ — ∪ — ∪∪ — ∪ — ∪ — ∪

— — — — — — ∪∪ — —

Der vierte Fufs bekömmt allemal einen reinen Daktylus, und der fünfte und sechste bekommen allemal reine Trochäen; der letzte aber, gewöhnlicher Mafsen, bald einen Trochäus bald einen Spondeus.

Unsere Litteratoren finden dieses Sylbenmafs weder bey den Römern vor dem Horaz, noch bey den Griechen. Vielleicht hat es der Dichter in seiner Jugend selbst erfunden, es aber nachher verworfen, weil es zu mühsam war, und sich lieber an die schon erfundenen Sylbenmafse der Griechen gehalten, die er wohlklingender zu machen wufste, als er sie fand.

Du-Hamel schilt unsern siebzehnsylbigen Vers für ein Ungeheuer in der lyrischen Poësie: allein durch zwey Abschnitte zerfällt er gewissermafsen in drey lyrische Verse. Auch gebraucht Horaz in seinen Oden einen eben so langen Vers, der gar keinem Ungeheuer ähnlich sieht, nehmlich diesen Hexameter:

Threicio aquilone sonant: rapiamus amici!

Auch Catulls begeisterter Gesang vom Atys hat immer sechzehn bis siebzehn Sylben:

Ubi capita Maenades vi jaciunt hederigerae.

V.

An die Pyrrha.

V. 1—3.

Welchen Jüngling, von Wuchs schlank, und von köstlichen Salben duftend empfängt, Pyrrha, dein Rosenbett?) Der Liebesdichter will sich an der Unbeständigkeit seiner Schönen rächen, und warnt vor ihrer Liebe jeden Jüngling, den sie in ihr Netz ziehen will. Er giebt ihr den Nahmen Pyrrha, welches im Griechischen gelb bedeutet, wegen ihrer goldgelben Haare, und beschreibt sie als eine wollüstige Sybaritinn, die auf Rosen ruht, und ihre Liebhaber in einer anmuthigen Grotte ihres Gartens empfängt. — Dafs die Römischen Wollüstlinge feine Netzchen mit Rosenblättern ausstopften und als Küssen gebrauchten, finden wir unter andern beym Cicero in der fünften Verrinischen Rede, wo er eines solchen *pulvini rosa farcti* und *reticuli pleni rosae* erwähnt.

V. 4. 5.

Für wen knüpfst du dein goldnes Haar, kunstlos reizend im Schmuck?) Das blofs aufgebundene und in einen Knoten geschürzte, nicht das zierlich gekräuselte oder mit anderm Hauptschmuck beladene Haar stand der Pyrrha am schönsten; und das wufste die feine Buhlerinn sehr wohl: so hatte sie ehemals ihren Freund Horaz empfangen. An einem andern Ort gebietet der Dichter der Lyde, und noch an einem andern der Neära, ihr Haar blofs in einen Knoten zu schlingen, das heifst, sich nicht zierlich zu putzen Man würde also den Freund der ungekünstelten Natur falsch verstehen, wenn man ihn wollte sagen lassen: Pyrrha, die du sonst einfach in deinem Anzuge warst, für wen schmückst du dich jetzt so sorgfältig?

V. 6.

Wenn sein Himmel sich schwärzt!) Sein Himmel schwärzt sich so, dafs die Gestirne, diese ihm, als einem Seefahrer, bisher gnä-

digen Götter, verschwinden. Hier fängt sich die allegorische Vorstellung an, wodurch der vortreffliche Schluſs der Ode vorbereitet wird.

V. 14—16.

An der heiligen Wand sagt mein geweihtes Schild, auch Ich habe dem Meergott nasse Kleider einst aufgehängt.) Ohne Metapher: Ich habe diesen Unfall erfahren, und bin ihm mit genauer Noth endlich entgangen. Die, welche Schiffbruch gelitten hatten, hängten ein Gemählde davon an den Tempel Neptuns, und zwar auf einer hölzernen Tafel. — Wir nennen gewisse bemahlte oder beschriebene Tafeln Schilder, und hängen sie vor die Häuser, die Gewerbe anzuzeigen, die in den Häusern getrieben werden. Das Schild, und im Plural die Schilder wird von diesen hölzernen Tafeln, der Schild und die Schilde aber von der Kriegesrüstung gebraucht.

Das Sylbenmaſs dieser Ode ist das vierzeilige Asklepiadisch-Pherekrazisch-Glykonische. Es besteht aus zwey Asklepiadischen, einem Pherekrazischen, und einem Glykonischen Verse. Der Pherekrazische führt von dem Griechischen Dichter Pherekrates den Nahmen. Horaz hat in dieser Versart sechs Oden geschrieben.

VI.

An den Agrippa.

V. 1.

Unbezwungner! dich preis't Varius.) Dieser Varius wird vom Horaz, als Virgil noch keine Äneide geschrieben hatte, der beste epische Dichter genannt. Einige Verse von ihm, welche vom Tode handeln, hat uns Makrobius im sechsten Buche der Saturnalien aufbehalten. Auch lobt Quintilian seine Tragödie Thyestes, und setzt sie den besten Griechischen an die Seite.

V. 3. 4.

Was der Krieger, den du führtest, auf Rossen, auf schnellen Schiffen für Thaten that.) Dio Cassius schreibt: „Augustus (als Triumvir) übertrug den Krieg wider den Sextus Pompejus dem Marcus Vipsanius Agrippa, und schenkte ihm nach erhaltenem Siege eine Krone mit goldenen Schiffschnabeln. — Nach dem Siege über den Antonius und die Kleopatra ward Agrippa, aufser andern Belohnungen, als Sieger in der Seeschlacht, mit einer meerblauen Flagge beschenkt." *Röm. Gesch. LI.* Ob nun gleich Augustus diesen unentbehrlichen Mann als einen Sieger belohnen mufste, und nach der Zeit noch weit mehr belohnte, so kannte Horaz doch den Ehrgeiz des Alleinherrschers eben so gut, als die Klugheit des Feldherrn, und richtete sein Lob so künstlich ein, dafs er die Siege des Agrippa fast nur den Soldaten des Augustus zuschrieb. Augustus habe nehmlich seine ihm getreue Krieger zu solchen tapfern Leuten erzogen, dafs die Feldherren mit ihnen siegen könnten, wenn er selbst auch nicht zugegen wäre. An einem andern Orte, (B. IV, Od. 4.) wo er den Drusus und Tiberius lobt, sagt er dieses noch deutlicher.

V. 5 — 9.

Nie wagt' ichs, den schweren Grimm des Peliden... und den schlauen Ulyfs... und des Pelops gefürchtetes Haus zu schildern.)

Ich schicke mich zur heroischen erhabenen Ode eben so wenig, als zur epischen und tragischen Poësie. Achill und Ulyſs sind die Helden in Homers epischen Gedichten, und zu den meisten Tragödien haben Pelops Nachkommen, nehmlich Atreûs, Thyestes, Pelopia, Ägisthus, Agamemnon, Orestes, Elektra und Iphigenia den Stoff gegeben.

V. 5—12.

Mir, Agrippa, ... verbeut Ehrfurcht und Erato's Laute ... des glorwürdigen Cäsar und dein Verdienst zu entheiligen.) „Agrippa focht für Cäsars Ehre, nicht für die seinige. — Er soll oft unter guten Freunden gesagt haben, jeder, dem sein Glück lieb sey, müsse zwar schwere Unternehmungen ausführen, aber dem Mächtigen die Ehre davon überlassen." *Dio Cassius, XLVIII,* 21. Horaz wuſste dieses, und setzte daher, als er von des Agrippa Thaten reden, oder vielmehr nicht reden wollte, den glorwürdigen Augustus voran. — Erato's Saitenspiel, bedeutet so viel als Liebeslieder, wozu sich Horaz allein für tüchtig ausgiebt.

V. 13. 14.

Wer singt würdig den Mars, der mit demantenem Kriegesleibrock sich deckt?) Ein demantener Leibrock ist eben so viel als ein undurchdringlicher Panzer, der am Leibe fest anliegt. Vielleicht ist ein solcher Panzer des Augustus, wenn wir diesen unter dem Mars verstehen wollen, in Rom eben so berühmt gewesen, als der Panzer Domitians, von welchem Martial singt:

Geh, du Begleiter des Herrn, die Pfeile verhöhnend und sichrer,
Als des Getischen Mars Panzer mit Stierhaut bedeckt!
Du, dem Ätolischen Speer selbst undurchdringlich, aus hundert
Glatten Klauen der schief hauenden Eber gestickt.
Dein ist das glückliche Loos die heilige Brust zu berühren,
Und von dem Herzen des Gottgleichen erwärmet zu seyn. u. s. w.

Daſs Augustus bey einer gewissen Gelegenheit unter dem Kleide einen Panzer getragen habe, erzählt Suetonius im fünf und dreiſsigsten Kapitel des zweyten Buches.

V. 14. 15.

Wer den Meriones, schwarz von Trojischem Staub'? Den Meriones läfst Homer als einen vortrefflichen Speerschleuderer und Bogenschützen den Preis gewinnen, und, was noch mehr ist, er nennt ihn unter den neun Helden, die sich zu einem einzelnen Gefecht mit dem Hektor erbieten. Der poëtischen Redensart nicht zu gedenken, dafs er bey Herzählung der Schiffe „ein Krieger wie Mars der Menschenwürger" genannt wird.

V. 15. 16.

Oder des Tydeus Sohn, durch Minerven den Göttern gleich?) Diomedes wird in der Iliade als ein Held geschildert, der mit Minervens Beystand aufserordentliche Thaten verrichtet, ja sogar den Mars bezwingt. Vielleicht ist Agrippa selbst hiermit gemeint. Den Meriones mögen die Römer besser errathen haben, als wir es können.

V. 17 — 20.

Schmäuse sing' ich und streitfertiger Mädchen Zorn ... nach Gewohnheit voll Wankelmuth.) Der Dichter nimmt hier so sehr den Ton eines Wollüstlings an, dafs der grofse Feldherr nothwendig hätte glauben müssen, er könne nichts, als scherzhafte Lieder verfertigen, wenn er es nicht besser gewufst hätte. Der behutsame Agrippa mufste es gern sehen, dafs Horaz das Lob auf ihn so eingerichtet hatte, dafs Augustus nicht eifersüchtig werden konnte.

Das Sylbenmafs dieser Ode ist das vierzeilige Asklepiadisch-Glykonische. Es besteht aus drey Asklepiadischen Versen und einem Glykonischen Schlufsverse. Horaz hat in diesem Sylbenmafse neun Oden geschrieben, überhaupt aber die wohlklingenden Asklepiadischen Verse zu ein und dreyfsig Oden gebraucht.

VII.

An den Consular Munatius Plancus.

V. 1—11.

Rhodos und Mitylen lafs Andre ... Mir hat das fette Larissa so nicht die Sinne bethöret.) Hier nennt der Dichter zwölf Griechische Städte, um ihnen zuletzt die Schönheit von Tibur vorzuziehen. Bey mancher Stadt wird etwas zu ihrem Lobe gesagt. Theben ist merkwürdig, weil es des Bacchus Geburtsstadt war; Delphi, weil dort der Tempel des Apollo, des berühmten Orakels wegen, von aller Welt besucht ward; u. s. w.

Dafs Munatius Plancus aus des Augustus Gnade gefallen seyn sollte, und daher, wie es unter den mifsvergnügten Grofsen zu Rom gewöhnlich war, sich selbst habe verbannen und nach einer von den Städten Griechenlands gehen wollen, ist eine Muthmafsung der Ausleger, die sich durch nichts bestätigen läfst. Horaz räth ihm ja, er solle sich mit Wein erheitern, er möge im Lager seyn, oder sich auf seiner Tiburtischen Villa ausruhen.

Eine Stelle aus der Römischen Geschichte des Vellejus Paterculus scheint die Ausleger des Horaz auf die Gedanken gebracht zu haben, als ob Augustus Ursache gehabt habe in den Plancus ein Mifstrauen zu setzen. Diese Stelle heifst: „Plancus kampfte lange mit sich selbst, welcher Partey er seine Treue, das heifst, seinen Wankelmuth, geloben wolle." — Plutarch im Leben des Antonius redet ganz anders von ihm, wenn er erzählt, wie er zum Antonius gekommen und wie er von ihm abgekommen sey. Als Antonius, heifst es bey ihm, das Lager des Lepidus eingenommen hatte, begegnete er dem Lepidus auf die allersanftmüthigste Weise, nannte ihn seinen Vater, und liefs ihm beständig den Nahmen und die Ehre des obersten Feldherrn, ob er gleich selbst in der That über alles zu gebieten hatte. Eben dieses machte auch, dafs sich Munatius Plancus

zu ihm schlug, der mit einem ziemlichen Heere nicht weit davon stand... Antonius, der nun aufs neue mächtig geworden war, ging über die Alpen nach Italien... Dieses war Ursache, dafs der junge Cäsar durch seine Freunde ihm einen Vergleich anbieten liefs. Hierauf kamen Antonius, Lepidus und Cäsar auf einer kleinen Insel zusammen, u. s. w.

Nun sehe man, was dieser Geschichtschreiber von unserm Plancus sagt, als Cäsar und Antonius sich wieder getrennt hatten und der letzte entscheidende Krieg angehen sollte. „Titius und Plancus, welche beide Consul und des Antonius Freunde gewesen waren, schlugen sich zum Cäsar, weil sie mit Gewalt darauf gedrungen hatten, dafs Kleopatra dem Feldzuge nicht beywohnen sollte, und ihnen deswegen von der Königinn übel begegnet worden war." Hierdurch wird uns Munatius Plancus nicht so unbeständig und treulos geschildert, dafs ihm Augustus nicht hätte trauen können, und er also genöthigt worden wäre auf eine freywillige Verbannung zu denken. Plancus war dem Cäsar Octavius sehr ergeben; auch war Er es, der ihm vom Senat den Nahmen Augustus auswirkte. Überdem hatte er durch seinen Übertritt vom Antonius zum Cäsar nicht mehr noch weniger gethan, als alle übrige Feldherren, die dieses ausgearteten Mannes Partey verlassen hatten. Plutarch redet hiervon folgender Mafsen: „Dellius, den Kleopatra heimlich umbringen lassen wollte, floh nach Rom. Dieses thaten noch mehrere Freunde des Antonius, denen die Lebensart, die er führte, unerträglich war."

V. 12. 13.

Als der Albunea rieselnde Grotte, und des Anio schäumender Fall, und der Hain des Tiburnus.) Albunea war die Nymphe einer Quelle auf dem Gebirge bey Tibur. — Der Anio ergofs sich unweit Roms in die Tiber oder Albula. Tiburnus und seine Brüder, Coras und Catilus, haben nach alter Sage die Stadt Tibur erbauet.

V. 15 — 17.

So wie der Südwind oft vom grauen Himmel die Nebel wegkehrt... so tilg' auch du den Unmuth.) Einige Ausleger haben ge-

glaubt, hier wäre eine Lücke, oder hier finge sich eine neue Ode an: allein die Verbindung ist so genau, wie möglich. Nachdem der Dichter gesagt hatte: Mir gefällt Tibur am besten; setzt er hinzu: Hier erheitre dein Gemüth, mein Plancus; nur dafs er, nach der Freyheit lyrischer Poëten, das Gleichnifs vorangehen läfst und sagt: So wie der Südwind den Himmel oft erheitert und nicht immer trübt, so erheitre du dich in deinem Tibur.

V. 19.

Im Lager unter den Adlern.) In deinem Feldherrnzelte, vor welchem die Adler, die Römischen Kriegeszeichen, hingepflanzt stehen.

V. 21 — 23.

Ob Teucer Ältern und Heimath fliehen mufs, kränzt er sich dennoch die Schläfe, glühend vom Geiste Lyäens, mit festlicher Pappel.) Die Pappel war dem Herkules heilig. Dafs Teucer sich damit bekränzt, zeigt an, dafs er bey seiner Abfahrt dem Herkules ein Opfer gebracht habe. Er bringt es ihm aber, weil er diesem vergötterten Helden gewisser Mafsen sein Daseyn zu danken hatte. Denn Teucer war ein Sohn der Hesione, der Schwester Priams, und vom Herkules dem Telamon zur Gemahlinn gegeben, dem sie den Teucer geboren hatte. Wenn man will, kann man hinzu setzen: Teucer, der Bogenschütze, der jetzt in die weite Welt gehen mufs, bringt sein Opfer dem Herkules, dem gröfsten Bogenschützen und Schutzgotte der herumschweifenden Helden.

Das Beyspiel des Teucer hat Horaz gewifs nicht ohne Absicht gewählt. Eben so wie Teucer, Ajax Bruder, aus seiner Vaterstadt verbannt ward, so ward auch des Munatius Bruder von den Triumvirn verbannt, welches Cäsar Octavius damals eben so wenig verhindern konnte, als die Achtserklärung des Cicero.

V. 26.

Fern von dem harten Vater uns hinruft.) Telamon, Teucers und Ajax Vater, wollte den Teucer, der von Troja zurückkam,

nicht wieder aufnehmen, weil er ohne seinen Stiefbruder Ajax, dessen Tod er wenigstens hätte rächen sollen, ja sogar ohne die Gebeine desselben, zurückkehrte, auch weder dessen Geliebte, die Tekmessa, noch ihren Sohn Eurysaces mitgebracht hatte.

V. 28. 29.

Sagte mir nicht der untriegliche Phöbus: Salamis soll an fremdem Gestade zum zweyten mal aufblühn?) Teucer bauete in Cypern eine Stadt, die er nach seiner Vaterstadt in Attica Salamis nannte.

Mit dem wirklichen oder vorgegebenen Orakel des Apollo tröstet Teucer sehr klüglich seine kleinmüthigen Gefährten; und Horaz gebraucht dieses Orakel hier sehr fein: denn er giebt dadurch zu verstehen, dafs ein andrer Apollo sich des Verbannten annehmen werde. Hat dieses mit dem Plotius nicht geschehen können (denn der soll seinen Verfolgern endlich in die Hände gerathen seyn, wie Plinius (XIII, 3.) und Valerius Maximus uns berichten): so ist es doch mit seinem Sohne geschehen. Dio Cassius schreibt, dafs Augustus dem Sohne dieses verbanneten Plancus so gar die Censorwürde abgetreten habe, die ihm selbst übertragen war: welches von einer aufserordentlichen Gnade zeigt.

Den Munatius Plancus, welchen Horaz als einen Freund behandelt, kann Vellejus Paterculus nicht unterlassen allenthalben zu verunglimpfen. Bey Gelegenheit der Verbannung seines Bruders Plotius Plancus sagt er: „Der Triumvir Antonius verbannte seinen Oheim, der Triumvir Lepidus seinen Bruder Paulus; auch dem Plancus konnte es nicht fehlen, die Gnade zu erhalten, dafs auch sein Bruder verbannt würde.“ Der Poët entkräftet diesen Verdacht, indem er, wie es uns scheint, mit diesem Beyspiele des Teucer den über seines Bruders Verbannung betrübten Munatius auf eine versteckte Weise zu trösten sucht.

Das Sylbenmafs dieser Ode ist das abwechselnde heroisch-Alkmanische. Der Alkmanische Vers, der von dem Lacedämonischen

Dichter Alkman den Nahmen hat, besteht aus den vier letzten Füſsen des heroischen Verses. Horaz hat nur drey seiner frühern Oden in diesem Sylbenmaſse geschrieben, vermuthlich weil es nicht so zum Gesange bestimmt schien, als andre lyrische Versarten.

VIII.

Auf den Sybaris.

An die Lydia.

In dieser Ode hat es der Dichter nicht so sehr mit der Lydia, als mit dem Sybaris zu thun, mit dem er aber, als mit einem vornehmen und tapfern Jünglinge, sehr säuberlich verfährt. Er schilt nicht ihn selbst, daſs er sich an ein schönes Frauenzimmer gehängt hat, sondern er schilt das schöne Frauenzimmer, daſs sie ihn durch ihre Liebe von allen kriegerischen Übungen abzieht.

V. 6. 7.

Galliens Roſs mit rauhem, Wolfesgebisse.) Ein Gebiſs, fast wie die Zähne oder das Gebiſs des Wolfes geformt, den Pferden mehr Schmerzen zu machen, wenn sie sich nicht lenken lieſsen.

V. 12 — 16.

Liegt er nicht wie nach alter Sage der Sohn der Thetis — versteckt lag, daſs ihn die Tracht der Männer nicht ins Blutfeld brächte?) Der Dichter vergleicht ihn mit keinem geringern, als mit dem tapfersten und schönsten Jünglinge, dem Sohne einer Göttinn, den seine Mutter in Weibskleider steckte und zu den Töchtern des

Königes Lykomedes brachte, wo es ihm auch so wohl gefiel, dafs er die eine Prinzessinn schwanger hinterliefs. — Man darf dieser Vergleichung wegen nicht glauben, als ob Sybaris bey seiner Geliebten gleichfalls in Weibskleidern gesteckt habe: so weit wollen die Dichter die Vergleichungen nicht getrieben wissen.

V. 16.

Zu tief unter die Schaar Sarpédons) Vielleicht würde diesen so genannten Sybaris sein Muth bey einem Feldzuge gleichfalls zu weit geführt und er in der Hitze Vortrab und Nachtrab niedergemacht haben. Ein verstecktes Lob des ehemals kriegerischen Jünglings. — Anstatt die Trojaner zu nennen, nennt der Poët ihre Bundesgenossen, die Lycier, mit denen Homer das Verzeichnifs der Griechischen Truppen beschliefst:

> Aber die Lycier führte Sarpédon und Glaukos, ein tapfrer
> Kriegsheld, fern aus Lycien her vom reifsenden Xanthus.

Das Versmafs dieser Ode wird wegen des erstern kleinen Verses prosometrisch genannt: weil die Redner ihre Perioden gern mit einem Daktylus und zwey Trochäen schlossen. Der zweyte lange Vers von funfzehn Sylben wird von Einigen der gröfsre Sapphische genannt, weil er die acht ersten und die drey letzten Sylben des Sapphischen Verses, und folglich den ganzen elfsylbigen Sapphischen Vers hören läfst, nur dafs er nach den ersten acht Sylben durch einen Choriambischen Fufs (— ⏑⏑ —) verlängert wird. Dadurch, dafs zwey Abschnitte darin angebracht werden, zerfällt er in drey lyrische Verse, und wird etwas wohlklingender. Im Lateinischen wird dieser Abschnitt, wenn man will, nach der fünften und achten Sylbe gesetzt; im Deutschen hat man ihn nach der vierten und achten angebracht. Horaz hat in diesem Sylbenmafs nur diese einzige Ode versucht, und nachmals bekanntere gewählt.

IX.

An den Thaliarchus.

V. 1.

Du siehst Soractens Gipfel mit Schnee bedeckt.) Soracte oder Sorax, ein Berg an der Tiber, nicht weit von Rom.

V. 2. 3.

Siehst, wie der schweren Last der Wald erliegt.) Von der Last des Schnees und Glatteises waren viele Wipfel der Bäume abgebrochen. In unserm Forstwesen nennt man dieses Wipfelbruch. — In dem folgenden Verse erwähnt der Dichter der vom Frost erstarrten Flüsse, und schildert also den Winter auf eine dreyfache Weise: durch beschneyte Berge, Wipfelbrüche in den Wäldern, und zugefrorne Ströme.

V. 6—8.

Gieb uns aus dem gehenkelten Sabiner Krug', o Thaliarchus! deinen vierjährigen milden Festwein.) Im Sabinischen wurden diese Gefäfse gebrannt, worin sein Freund vielleicht einen bessern Wein, als den Sabinischen, aufbewahrt hatte. Auch mag der Sabiner Wein von gewissen Bergen oder einem gewissen Jahre angenehmer als der gewöhnliche gewesen seyn. Den ganz jungen nennt Martial einen schlechten, einen bleyernen Wein. *Sinnged.* X, 49. Thaliarchus scheint ein erdichteter Nahme zu seyn, den Horaz seinem Freunde und vielleicht ehemaligen Kriegesgefährten zu geben für gut fand, um nicht zu verrathen, bey welcher Gelegenheit er diese Ode entworfen hatte.

V. 10 — 12.

So bald der wellenbrechenden Stürme Kampf ihr Wink gestillt hat, ruhen alte Äschen und grüne Cypressen wieder.) Diese Verse scheinen allegorisch zu seyn. Man kann ihnen sehr wohl fol-

gende Auslegung geben: so bald die Götter dem Kampfe der streitenden Grofsen ein Ende gemacht haben, werden wir Jungen und unsere Alten nicht mehr leiden dürfen. Das alte Sprichwort heifst: wenn die Winde kämpfen, müssen die Bäume Haare lassen.

V. 13. 14.

Wuchere mit jedem Tage, den dir das Schicksal gönnt.) Hier kann dieser allgemeine Satz noch eine besondere Anwendung leiden: „Da wir in diesen gefährlichen Zeitläuften nicht wissen, ob nicht der morgende Tag unser letzter seyn wird, so lafs uns jeden, den wir noch erleben, vergnügt zubringen."

V. 17 — 20.

Weil noch die Zeit ist, Marsfeld und Tummelplatz zu wiederhohlen.) Jünglinge und junge Männer besuchten die grofsen Plätze in Rom, wo sie sich mit Reiten, Scheibewerfen, Ringen und andern Leibesübungen belustigten. Der Dichter hatte in der vorhergehenden Ode die Lydia gescholten, dafs sie den Sybaris so mit Liebe verstrickt habe, dafs er an keine ritterliche Übungen mehr gedenke. Hier sagt er also: Die Leibesübungen müssen unsre Beschäftigung bey Tage seyn; Abends können wir trinken, lieben, tanzen, und in vermischter Gesellschaft kleine Spiele mitmachen, so lange es sich noch für unser Alter schickt.

V. 19. 20.

Abends zur gesetzten Stunde flisternde Spiele zu wiederhohlen.) In vermischten Gesellschaften sind dergleichen kleine Spiele noch jetzt im Gebrauch. Von dieser Art ist bey uns das Vergleichspiel, wo jedem von seinen beiden Nachbarn ein Wort ins Ohr gesagt wird, welches hernach, wenn alle Personen die zugeflisterten Worte empfangen haben, von jedem laut heraus gesagt und hinzugesetzt wird, worin die beiden genannten Sachen einander ähnlich sind, so wenig Ahnlichkeit sie auch zu haben scheinen: ein Spiel, welches den Witz zu schärfen dient. Ein anderes dieser Art, wobey man einen unschuldigen Scherz mit einander treibt, ist unser Versteckspiel,

wo der eine Nachbar uns heimlich eine Sache, und der andere heimlich einen Ort nennt, wohin wir die Sache verstecken sollen; welches zuletzt jeder ehrlich heraussagen mufs, und wobey oft herzlich gelacht wird. Die Römer werden ähnliche Spiele gehabt haben. Horazens Lycimnia, *quam non certare joco dedecuit*, scheint in dergleichen Spielen eine grofse Meisterinn gewesen zu seyn.

V. 21 — 24.

Und jenes feine Lachen vom Winkel her, wo das versteckte Mädchen sich selbst verräth, und du... von dem falsch sich sträubenden Finger das Pfand ihr abziehst.) Dergleichen Spiel, welches mit verschlossenen Augen gespielt und daher von den Griechen Μυινδα genannt ward, kann mit der blinden Kuh der Neuern Ähnlichkeit gehabt haben, einem Spiele, das nicht blofs von Kindern gespielt wird, sondern auch von ältern Leuten, wie wir aus dem 245 Stücke des Englichen Zuschauers sehen, wo ein Paar Eheleute und ein Oberster es spielen. Bey den Römern liefsen sich vielleicht die Jünglinge allein die Augen verbinden, und die Mädchen versteckten sich in die Winkel. Diejenige, die der Jüngling ergriffen, oder die er mit einem Balle oder was man sonst gewählt haben mag, getroffen hatte, mufste ein Pfand geben, und zuletzt jede ihr Pfand vielleicht mit Küssen auslösen: daher sich manche mit Fleifs durch ihr Lachen verrieth, wenn ihr aber das Pfand abgefodert ward, nicht allzu gutwillig scheinen wollte, sondern sich ein wenig sträubte. — Es scheint, der Dichter habe die witzigen Spiele, und die Spiele, wobey Küsse zu erbeuten waren, mehr geliebt, als die Spiele der Gewinnsüchtigen, die einander, besonders bey den verbotenen Würfelspielen, oft zu Grunde richteten.

Das Sylbenmafs dieser Ode ist von dem Griechischen Odendichter Alcäus erfunden worden. Jede Strophe besteht aus zwey elfsylbigen Alcäischen Versen, einem neunsylbigen jambischen Verse und einem zehnsylbigen Alcäischen Schlufsverse, den man den umge-

kehrten Alcäischen Vers nennen könnte. Es ist aus Daktylen, Jamben und Trochäen glücklich zusammengesetzt und hat unter allen lyrischen Sylbenmafsen den meisten Wohlklang. Mannichfaltigkeit und Einförmigkeit sind darin aufs beste vereinigt. Auch hat es Horaz zu sieben und dreyfsig Oden gewählt.

X.

Loblied auf den Mercur.

Horaz, dessen Pflicht es war Mannichfaltigkeit in seine Gedichte zu bringen, mufste nothwendig Götterhymnen verfertigen, weil diese die vornehmste Gattung der lyrischen Dichtkunst ausmachen. Er rühmt seine Götter aber nicht wie ein Historienschreiber, der ihre Begebenheiten nach der Zeitordnung berichtet; er besingt sie nicht, wie Kallimachus in seinen so genannten Hymnen, sondern wie ein wahrer lyrischer Dichter, der ihre Verrichtungen in ein Ganzes ordnet, das leicht zu übersehen ist. Hier wird in den vier ersten Versen Mercur blofs angeredet: aber durch diese Anrede werden schon ein Paar Erfindungen von ihm gerühmt, nehmlich seine Erfindung der Redekunst und der Ringekunst; und nun sagt der Dichter erst, dafs er ihn besingen wolle, nehmlich als den Herold Jupiters und aller Götter, als den Erfinder der Leyer, und als einen Listigen, der alles entwenden kann, was ihm gefällt. Dies letztere allein bedurfte eines Beyspiels, welches er auch giebt und durch ein zweytes veredelt. Beide Beyspiele stehen gleichsam in Parenthesi. Und nun, könnte man sagen, geht das eigentliche Loblied erst an, ob es gleich nur aus vier Versen besteht.

V. 1.

Atlas kluger Enkel, Mercur.) Er war von der Maja, der Tochter des Atlas, geboren.

V. 1—3.

Erfindsam das noch rohe Menschengeschlecht zu bilden durch der Sprache Werkzeug.) Man stelle sich vor, wie roh die ersten Menschen gewesen seyn müssen, ehe sie eine ordentliche Sprache hatten: *mutum et turpe pecus* nennt sie unser Dichter in der dritten Satire des ersten Buches. Mercur, sagen Einige, hat ihnen gezeigt, wie man seine Empfindungen und Bedürfnisse durch articulirte Worte ausdrücken kann: daher man ihn als den Gott der Beredsamkeit verehrte. Auch hielt man ihn für den Erfinder der Kunst das Gesprochene aufzuschreiben, für den Erfinder der Buchstaben. Freylich war dieſs alles nicht zu beweisen; was man aber aus der Geschichte nicht wuſste, das dichtete man hinein.

V. 3. 4.

Durch den Anstand deiner Palästra.) Da Mercur sah, daſs die wilden Menschen sich beständig balgeten, so erfand er für dieses ihr Bedürfniſs eine anständige Kunst mit einander zu kämpfen, der er von seiner Geliebten den Nahmen Palästra gab: eine Kunst, die in den heroischen und in den nachfolgenden Zeiten sehr in Ehren gehalten und belohnet ward.

V. 6.

Dich, den Schöpfer der krummen Leyer.) Wie er diese aus dem Deckel einer Schildkröte erfunden hat, sehe man in der Anmerkung zu Buch III, Od. XI. V. 2.

V. 7—12.

Der du, was dir gefiel, zum Scherz oft listig entwandtest, u. s. w.) Da der Dichter Mercurs Kunst zu stehlen nicht übergehen wollte, so wuſste er sie so vorzustellen, daſs der Gott dadurch nicht verächtlich gemacht ward. Er war noch ein Knabe, als er diese

Schelmereyen verübte, und er verübte sie blofs, wie unsre Taschenspieler, seine Kunststücke zu zeigen, so dafs der erzürnte Apollo, der ihn wegen der entführten Rinder des Admetus mit seinen Pfeilen schrecken wollte, lachen mufste, da er fand, dafs der Knabe sich besser vorgesehen, und ihm den ganzen Köcher entwendet hatte.

V. 13.

Auch als Priam goldreich aus Trojens Burg zog.) Dieses Gold nahm Priamus mit sich, den Leichnam seines Sohnes vom Achilles los zu kaufen. Hätten die Griechen den Trojanischen König in ihre Gewalt bekommen, so hätte er ihnen die Stadt überliefern oder eines gewaltsamen Todes sterben müssen. Daher betrog Mercur in seinem reifern Alter auf eine löbliche Weise die Griechen, deren Partey er sonst nahm, und brachte den Greis glücklich in Achills Zelt, wo er diesen rachsüchtigen Helden mit fufsfälliger Bitte, mit Thränen und mit Geschenken so erweichte, dafs er ihm den todten Hektor zum Begräbnifs auslieferte.

V. 14—16.

Täuscht' er unter deinem Geleit der Feinde Lager, Atreus Söhne, der Myrmidonen wachende Feuer.) Dem ehrgeizigen Atriden Agamemnon, dem Oberbefehlshaber des ganzen Heeres, war sehr daran gelegen Troja zu erobern, und noch mehr seinem Bruder Menelaus, der seine schöne Gemahlinn wieder haben wollte. — Die Myrmidonen waren Thessalische Völker, die um das Gezelt ihres Gebieters, des Achilles, gelagert waren, und vom Mercurius ihrer Wachfeuer ungeachtet hintergangen wurden.

V. 17—20.

Du führst fromme Seelen zum Sitz der Freuden, treibst die leichten Schaaren mit goldner Ruthe vor dir her, den Himmlischen und des Orcus Göttern willkommen.) Horaz konnte das Lob Mercurs nicht besser beschliefsen, als mit diesen Versen. Sein besungener Gott wird von den Göttern des Himmels und der Unterwelt geliebt. — Vielleicht machte der Poët diesen Gesang für das Fest

Mercurs, welches den funfzehnten May gefeyert ward, einem Monathe, der von der Mutter desselben, der Maja, den Nahmen hat. Er wählt zu solchen Götterhymnen, die zum Singen bestimmt zu seyn scheinen, mehrentheils das Sapphische Sylbenmafs, welches den Römern am geläufigsten war. Man sehe das Lied an den Apollo (IV, 6.), an den Faunus (III, 18.), an die Venus (I, 30.), und das secularische.

XI.

An die Leukonoe.

V. 1.

Forsche nicht nach dem Schlufs unserer Tag', edle Leukonoe.) Es war zu dieser Zeit häufig im Gebrauch, sich die Nativität stellen zu lassen. Auch die Grofsen, die klüger hätten seyn sollen, und vor allen Tiberius, waren diesem Aberglauben sehr ergeben. Über diese zu spötteln, fand Horaz nicht für gut: er redet also weislich eine Matrone an, der er einen Griechischen Nahmen giebt, welcher so viel als weifse Seele, oder ehrliches Herz, bedeutet. Dergleichen Seelen werden von unehrlichen Seelen am leichtesten betrogen.

V. 2. 3.

Weg mit der Zifferkunst der Chaldäer!) Die Babylonier, und die Chaldäer überhaupt, gaben sich mit der Sterndeuterey ab und zogen im Römischen Reich umher, den Neugierigen ihr Schicksal zu prophezeyen. Vermuthlich waren ihre Prophezeyungen einige Mal von ungefähr eingetroffen, zumal wenn sie ihre Aussprüche, nach Art

der Orakel, verblümt vortrugen, und sie, so bald der prophezeite Fall anders ausfiel, darnach zu erklären wufsten.

V. 4. 5.

Ob uns Jupiter mehr Winter verleiht, oder der letzte Sturm das Tyrrhenische Meer jetzt an die Felsufer geschleudert hat.) Ob wir noch mehr Winter erleben, oder ob dieser aufserordentlich stürmische der letzte ist. Vielleicht hielt sich die Matrone so wohl, als Horaz, da er diese Ode schrieb, in einer von den vielen merkwürdigen Städten auf, die am Ufer des Tyrrhenischen Meeres lagen.

Das Lateinische hier gebrauchte Wort *pumices*, Bimssteine, an welchen sich die Wellen brechen, haben Einige für die ins Meer gebaueten Landhäuser gehalten, bey denen man zur Verbindung der Steine nichts bequemer fand, als klein gestofsene Bimssteine. Allein der Nahme *pumices* wird nicht blofs diesen ausgebrannten Steinen, sondern auch lockern Felsen gegeben. Von einer Taube in den Felslöchern sagt Virgil: *Cui dulces latebroso in pumice nidi.* Auch unterschied man ausdrücklich die ausgebrannten Bimssteine von den natürlichen. Die letztern wurden *vivi* und *nativi* genannt. Plinius schreibt: Man nennt alle durch die Länge der Zeit ausgefressenen Steine *pumices*. *Naturgesch. XXXVI*, 21. — Es scheint also weniger gezwungen, wenn wir annehmen, der Dichter habe überhaupt das hohe Felsufer gemeint, durch welches das ungestüme Meer in Schranken gehalten wird.

V. 6.

Klüger seigest du Wein.) Dieses heifst eben so viel als: klüger thust du, wenn du Anstalt zum Trinken machst. Man gofs den Wein in gewisse Seigetrichter, in die man reinen Schnee hineinschüttete, und dann Wein darauf gofs, welcher durch die enge Öffnung lief, und dadurch zugleich gekühlt und geschwächt ward. Von diesem Werkzeuge schreibt Martial:

Geufs durch unser Seigegefäfs den theuren Setiner;
Aber mit ärmerem Wein netze den leinenen Sack.

Hierauf läfst er den Sack in dem darauf folgenden Sinngedichte antworten:

Unser geringes Leinen weifs auch den Schnee zu verdünnen.
Seigetrichter, aus dir springet kein kälteres Nafs.

Sinnged. XIV, 103. 104.

Das gleichzeilige Sylbenmafs dieser Ode enthält den ganzen zwölfsylbigen Asklepiadischen Vers, dem in der Mitte noch ein Choriambischer Fufs eingeschoben wird, daher wir es das gröfsere Asklepiadische nennen. Horaz hat einen doppelten Abschnitt darin beobachtet; doch hat er, vermuthlich dieser Schwierigkeit wegen, nur drey Oden darin geschrieben.

XII.

An die Klio.

V. 1. 2.

Welchen Helden, Halbgott und Gott, o Klio! preis't die Leyer oder die helle Flöte?) Welchen Gott, wie Jupiter, Pallas, Bacchus, Diana, Apollo; welchen Halbgott, wie Herkules, Kastor, Pollux; welchen Helden, wie die Könige Romulus, Numa, Tarquinius Priscus, und andere Römische Patrioten, hilft mir die Muse zur Leyer oder Flöte singen? Diesen prächtigen Eingang macht der Dichter, um zuletzt auf den Augustus zu kommen, der dadurch jenen an die Seite gesetzt wird.

V. 6—8.

Dem kalten Hämus, dessen Eichenwälder der liederreiche Orpheûs sich nachzog.) „Die Odrysier, ein wildes, räuberisches, ungeselliges Geschlecht, folgten dem Orpheûs, als ihrem Führer, und wurden durch den herrlichen Gesang desselben bezaubert: und das hiefs Eichen und Steine hinter sich her führen." *Maximus Tyrius.* — In den Lateinischen Text hat man *saxa* anstatt *silvae* zu setzen gewagt. Es wäre eine Wiederhohlung gewesen, wenn Horaz geschrieben hätte: Orpheûs bewegte die Wälder, hielt die Flüsse und Winde auf, und bewegte die Eichen. Vielleicht hat einem unter den Grammatikern das dreyfache *a* am Ende dreyer Wörter: *insecuta Orphea saxa* unleidlich geklungen, und er hat es durch *silvae* verbessern wollen.

V. 10.

So göttlich nach seiner Mutter Kunst die Saiten rührete.) Nicht ohne Ursach wird hier der Mutter gedacht. Wenn man dem Orpheûs die gröfste der Musen, die Kalliope, zur Mutter und Lehrerinn giebt, so bekömmt das Wunder mehr Wahrscheinlichkeit: die Götter vermögen alles.

V. 15. 16.

Erd' und Meer regiert er, regiert der Horen ewigen Wechsel.) Jupiter regiert den Wechsel der Jahreszeiten, welche bey den Griechen und Römern Horen heifsen.

V. 17.

Nichts erzeugt er Gröfseres, als er selbst ist.) Jupiter war gröfser als Saturnus, der ihm weichen mufste; ihm selbst aber kam keiner unter seinen zahlreichen Söhnen gleich. Doch war er einst in Gefahr, durch einen Sohn die Oberherrschaft zu verlieren. Nach dem Schlusse des Schicksals, wie wir aus dem Hesiodus ersehen, sollte seine erste Gemahlinn Metis (die Klugheit) eine Tochter, dem Vater an Stärke und Weisheit gleich, und hernach einen Sohn gebären, welcher König der Götter und Menschen werden würde. Ju-

piter verschlang also die Metis, die bereits schwanger war, und gebar nun aus seinem eigenen Haupte die Minerva, die weiseste und tapferste unter den übrigen Göttern und Göttinnen, die Horaz also mit Recht die nächste nach dem Jupiter nennen konnte.

V. 25 — 32.

Ledens Söhne, auf dem Streitrofs diesen, und den im Faustkampf unbezwinglich. Wann ihr Gestirn dem zagen Steuermann funkelt, u. s. w.) Kastor und Pollux werden hier ausführlich als Schutzgötter der Seefahrer gerühmt; die übrigen Götter und Göttinnen rühmt der Dichter nur mit ein Paar Worten, weil er an andern Orten Gelegenheit haben wird, es ausführlicher zu thun. — Man bemerke hier die poëtische Erweiterung: Wenn ihr Gestirn aufgeht, schäumt die Brandung nicht mehr an den Klippen, die Stürme legen sich, die Regengüsse hören auf, und das Meer wirft keine hohe Wellen mehr; vier Gedanken statt des Einen: sie bringen den Schiffenden gutes Wetter.

V. 34. 35.

(Soll ich) *Tarquinius königlichen Pomp erheben?)* Unter dem Tarquinius wird ohne Zweifel der ältere verstanden, dem die von ihm besiegten Etrurier zum Zeichen ihrer Unterwürfigkeit durch Gesandten die zwölf Beile der Befehlshaber oder Lucumonen ihrer zwölf Städte, imgleichen eine Krone, ein Zepter mit einem Adler, einen elfenbeinernen Stuhl, ein Kleid von Purpur mit Gold besetzt, und einen Purpurmantel überreichen liefsen, welcher königlichen Ehrenzeichen er sich in der Folge bediente. Eben dieser König hat nicht allein über viele Völker einen prächtigen Triumph gehalten, sondern auch Rom mit herrlichen Werken ausgeschmückt. Er hat es mit einer weit bessern Mauer umgeben, das Forum mit bedeckten Gängen verschönert, unterirdische Kanäle angelegt, die zu Plinius Zeiten, das heifst, nach beynahe sieben hundert Jahren, noch standen; ferner das Amphitheater ausgebauet und den Grund zum Capitol gelegt.

Es ist bemerkenswerth, dafs hier in Einer Strophe drey Römische Könige, nehmlich Romulus, Numa und Tarquinius genannt werden, und ihnen zuletzt Cato, der gröfste republikanische Patriot, gleichsam entgegen gesetzt wird. Der Dichter scheint zu sagen: Soll ich drey Könige preisen, oder Einen, der keinem Könige unterthänig seyn wollte. Eben einen solchen Gegensatz macht er in der ersten Ode des zweyten Buches, wo er eine bezwungene Welt dem unbezwungenen Cato entgegen setzt.

V. 35. 36.

Oder des edlen Cato rühmlichen Hintritt?) Vielleicht würde hier Mancher lieber lesen wollen: *Oder des grofsmuthsvollen Curtius Hintritt.* Denn Bentley, und die ihm gefolgt sind, halten die Worte *an Catonis* für untergeschoben, und setzen in den Lateinischen Text *anne Curti.* Dieser Curtius stürzte sich, ganz bewaffnet, zu Pferde in einen pestilentialischen Schlund, der sich in Rom aufgethan hatte, und alsbald hörte die Pest auf, wie vom Orakel vorhergesagt worden war, und das Vaterland ward also durch den freywilligen Tod des Curtius gerettet. Allein Livius, der doch kein Feind des Wunderbaren ist, und der die heroischen Tugenden der Römer vortrefflich ins Licht zu stellen weifs, zweifelt an der ganzen Begebenheit. *Röm. Gesch. VIII,* 6—8. Auch Virgil, der die merkwürdigsten Personen in Rom noch als bloſse Schatten, und lange vor ihrer Geburt, vom Anchises in der Unterwelt mustern läfst, erwähnt zwar, wie Horaz, des Romulus, Numa, Tarquinius, Paulus, Camillus, Fabricius, Marcellus, Cato (ob des Censorius oder Uticensis ist ungewifs): aber gleichfalls nicht des Curtius. Dieses ist zwar kein völliger Beweis, entkräftet aber doch die Bentleyische Muthmafsung. Der Hauptgrund dieses Kritikers ist, dafs Horaz sehr unpolitisch gehandelt haben würde, in einem Lobgedichte auf den Augustus denjenigen zu loben, der, wenn er den Julius Cäsar überwunden hätte, gemacht haben würde, dafs dieser weder beständiger Dictator, noch Augustus nach ihm der regierende Herr hätte werden können.

Diesem Grunde setze man nicht allein den republikanischen

Geist des Horaz, der aus so vielen Stellen seiner Werke hervorleuchtet, sondern vorzüglich diese Erzählung des Makrobius entgegen: „Augustus kam einmal in das Haus, worin Cato gewohnt hatte, und als Strabo, ihm zu schmeicheln, den Starrsinn des Cato tadelte, antwortete er: Wer den gegenwärtigen Zustand eines Staates nicht zu ändern wünscht, ist ein guter Bürger und ein braver Mann." Horaz konnte es also immer wagen, den Tod des grofsen Cato zu loben.

V. 38.

Reguls und der Scauren und Pauls . . . Lob.) Wenn anstatt der Scauren zwischen dem Regulus und Paulus die Gracchen ständen, so hätte Horaz unmittelbar nach dem Cato noch vier andere merkwürdige Männer genannt, die alle eines blutigen Todes gestorben waren, und hätte es wiederum wie sein Freund Virgil gemacht, der nicht die Scauren, wohl aber die Gracchen nennt.

Über diese Gleichheit beider Dichter in Anführung der meisten Römischen Helden kann uns eine gewisse Stelle im Suetonius einiges Licht geben. „Nächst den unsterblichen Göttern ehrte Augustus am vorzüglichsten das Andenken der Helden, welche das Römische Reich vom geringsten Anfange bis auf den höchsten Gipfel gebracht haben . . . In den bedeckten Gängen auf seinem Markte richtete er ihnen Statuen auf, welche sie triumphirend vorstellten. Dabey erklärte er öffentlich in einem Edict: er habe dieses deswegen so veranstaltet, damit die Bürger ihn selbst und seine Nachfolger an diese grofse Beispiele erinnern und darauf verweisen möchten." Virgil sowohl als Horaz werden auf diese Statuen einige Rücksicht genommen und dadurch der Auswahl des Augustus Ehre gemacht haben.

Was die Scauren anbetrifft, die wir in allen Handschriften und gedruckten Ausgaben genannt finden, und die wir also nicht gewagt haben in die Gracchen zu verwandeln, so hat Horaz mit dem einen ohne Zweifel den M. Ämilius Scaurus gemeint, der ein Mann von grofsem Ansehen, sehr beredt, und *princeps senatus* gewesen war: eine Ehrenstelle, die Augustus in der Folge selbst bekleidet hat. Ob

ihn aber Horaz aus eigener Bewegung unter die grofsen tugendhaften Römer gesetzt haben würde, ist sehr zu bezweifeln. Die Geschichte sagt von ihm, er sey bey Allen in den Verdacht gefallen, dafs er sich unrechtmäfsiger Mittel bedient habe Reichthümer zu sammeln. Der ältere Plinius nennt ihn den Schlund, in den aller Raub aus den Provinzen geflossen sey. Auch soll er sich durch die Schätze des Königsmörders Jugurtha haben bestechen lassen. — Von seinem grofsen Ansehen in Rom sehe man hier eine besondere Anekdote. Als ihn in seinem hohen Alter ein Tribun zur Verantwortung vor das Volk foderte, hielt er diese kurze Rede: „Q. Varius, ein Spanier von Geburt, verklagt den Marcus Scaurus, den Obersten im Senat, die Bundesgenossen zum Aufstande bewegt zu haben. Marcus Scaurus, der Oberste im Senat, läugnet es. Zeugen sind nicht vorhanden. Römer! welchem von Beiden wollt ihr glauben?" Und hiermit hatte der ganze Prozefs ein Ende.

Unter dem zweyten Scaurus verstehen Viele den Sohn dieses M. Ämilius, der durch das Vermögen seines Vaters, und noch mehr seiner Mutter und seines Stiefvaters Sylla, die alle Güter der Verbannten an sich zogen, so reich geworden war, dafs er das allergröfseste und prächtigste Theater aufbauete, und dem Volke ganz ausschweifend kostbare Schauspiele gab. Allein dieser wirklich unsinnige Aufwand, den Plinius (XXXVI, 15.) weitläuftig beschreibt und zugleich mifsbilligt, macht ihn noch gar nicht würdig unter den angeführten Heroen zu stehen, und weit weniger seine vielen Gelderpressungen und Bestechungen, die ihm zuletzt ein Verdammungsurtheil zuzogen. Besser ist es, wenn wir für den zweyten Scaurus den Consular Aurelius Scaurus, den Zeitgenossen des Ämilius Scaurus, annehmen, der in dem allerblutigsten Treffen, welches die Römer gegen die Cimbrer verloren hatten, gefangen genommen und in Ketten gelegt ward. Als man diesen Patrioten nach einiger Zeit aus dem Gefängnifs hohlte, und von ihm wissen wollte, was er von dem Anschlage hielte über die Alpen und gerade vor Rom zu gehen, suchte er sie davon abzubringen, und nannte den Anschlag thöricht und die Macht der Römer in ihrem Lande unüberwindlich, wodurch der Cim-

brische König Bojorix so aufgebracht ward, dafs er sein Schwert zog und ihn erstach.

V. 38. 39.

Pauls, der seinen Heldengeist dem Punischen Sieger hingab.) Paulus Ämilius ward als Consul in der berühmten Schlacht bey Cannä wider seinen Willen von seinem Collegen Varro, einem verwegenen plebejischen Consul, zum Treffen genöthigt. Als das Treffen verloren ging, fand ein Kriegstribun den Paul Ämil verwundet, und bot ihm sein Pferd an; er schlug es aber aus, und bat ihn, eilends nach Rom zu fliehen und dem Senat zu sagen: man möchte die Stadt in bessern Vertheidigungsstand setzen; er selbst wolle auf den Leichen seiner getödteten Soldaten den Geist aufgeben. Auch ward er bald von den Numidiern, die den Flüchtigen nachjagten, unerkannt umgebracht.

V. 40.

Und des Fabriz Lob.) Fabricius ward als Gesandter an den König Pyrrhus geschickt, der ihn als einen verdienstvollen Mann aus seiner Dürftigkeit zu reifsen versprach, wenn er den Senat zur Genehmigung der vorgeschlagenen Friedensartikel bewegen wollte. Fabricius aber sagte, er wäre mit seiner Armuth sehr wohl zufrieden, weil sie ihn nicht hinderte, die höchsten Ämter im Staate zu erlangen. Als ihn Pyrrhus den Tag darauf durch einen versteckten ungeheuren Elephanten, der mit grofsem Geschrey den Rüssel über seinen Kopf hinstrecken mufste, zu erschrecken glaubte, lächelte Fabricius, und sagte: Dein Gold hat mich gestern so wenig bewegt, als heute dein Elephant.

Als endlich Fabricius zum Consul erwählt ward und wider den Pyrrhus zu Felde zog, erhielt er von dem Arzt desselben ein Schreiben, worin er diesen gefährlichen Feind der Römer mit Gift aus dem Wege zu räumen versprach, wenn man ihm eine gute Belohnung geben wollte. Fabricius schrieb sogleich an den Pyrrhus, und warnte ihn. Dieser brach in die Worte aus: Könnte man doch eher die Sonne von ihrer Laufbahn herabziehen, als diesen Römer von dem Pfade der Gerechtigkeit.

* *

V. 41 — 44.

Ihn, (den Fabriz,) *den rauchen Curius und Camillus haben Armuth und ein ererbtes kleines Feld und gleiche Laren zu kriegerischen Seelen gebildet.)* Curius bezwang die Samniter und Sabiner. Als ihm die Gesandten, die ihn bey einer hölzernen Schüssel gebratener Rüben fanden, ansehnliche Geschenke anboten, wies er sie mit diesen Worten ab: es bringt mehr Ehre, denen zu befehlen, welche Gold haben, als es selbst zu besitzen. Er überwand den Pyrrhus in einer grofsen Schlacht, und erhielt einen herrlichen Triumph. Von der feindlichen Beute liefs er eine Wasserleitung vom Flusse Anio bis in die Stadt führen. Als er angeklagt ward, dafs er etwas von der Beute untergeschlagen, legte er einen Eid ab, dafs er nichts behalten habe, als ein hölzernes Gefäfs, welches er zum Opfern gebrauche.

Was den Camillus anbetrifft, so war er der grofsmüthigste und tapferste Feldherr seiner Zeit. Als er gegen die Stadt Falerii ausgezogen war, überlieferte ihm, in Hoffnung einer grofsen Belohnung, ein Schulmeister die vornehmsten Knaben der Stadt. Camillus liefs ihm die Hände auf den blofsen Rücken binden, und gab den jungen Schülern dieses Treulosen Ruthen, ihn wieder in die Stadt zurück zu peitschen, welche sich kurz darauf freywillig ergab. Als Veji, welches die Römer zehn Jahre lang vergebens belagert hatten, von ihm erobert worden war, verklagte ihn ein Tribun, dafs er einen Theil der Beute für sich zurück behalten habe. Camillus verbannte sich hierauf freywillig aus Rom, und ging nach Ardea. — Als die Gallier Rom eingenommen und verbrannt hatten, und einen Theil ihrer Truppen nach Ardea ausschickten, bot sich Camillus den Einwohnern zum Feldherrn an, und schlug das Gallische Heer. Hierauf wählte ihn der Senat, der sich ins Capitol geflüchtet hatte, zum Dictator. Er zog also mit seinen Völkern aus, und trieb die Gallier aus der eingeäscherten Stadt. Nach der Zeit überwand er noch mehrere kleine Völker; und als endlich die Gallier viele Jahre nachher nochmals wider Rom mit einem grofsen Heere auszogen, wählte man ihn zum fünften Mal zum Dictator. Er überwand die Feinde glücklich,

stillte hierauf den fürchterlichsten Tumult der Bürger, gelobte der Concordia einen Tempel, und starb zwey Jahre darauf in hohem Alter an der Pest.

V. 45. 46.

Wie der Baum unmerkbar im Wuchs emporsteigt, so Marcells Ruhm.) Es ist höchst wahrscheinlich, dafs Horaz hier nicht den jungen noch lebenden Marcellus, wie einige Ausleger glauben, sondern den Marcus Claudius Marcellus gemeint hat, der fünfmal Consul ward, und den man *das Schwert der Römer* nannte. Dieser hatte gegen den Hannibal einmal mit gleichem Verlust, einmal unglücklich, und einmal sehr glücklich gefochten. Zuletzt war er von diesem schlauen Feldherrn in einen Hinterhalt gelockt worden, wobey er das Leben verlor. Sein Ruhm wächst dadurch besonders, dafs jetzt einer von seinem Stamme, der junge Marcellus, ein Sohn der Octavia, seinen Nahmen wieder emporbringt. Um dieses desto leichter hinzu zu denken, setzt der Dichter den alten Marcellus ganz zuletzt, kurz vor die Julische Familie. Einen siebzehnjährigen Jüngling unter die gröfsten Helden zu setzen, wäre eine sehr grobe Schmeicheley gewesen, dergleichen sich der feinste unter den Dichtern nicht zu Schulden kommen läfst.

V. 46—48.

Siehe, wie gleich dem Monde, ... Julus Gestirn glänzt!) Nicht der *Stern* oder Komet des Julius Cäsar, sondern das *Gestirn* des Julus, der ein Sohn des Äneas und Enkel der Venus war, und von welchem Cäsar sein Geschlecht herleitete. Dieses Gestirn schliefst nicht allein den Julius Cäsar in sich, sondern auch seinen adoptirten Sohn Augustus und dessen Neffen, den jungen Marcellus, den der Dichter auf diese Weise allein mit Anstand unter die erhabenen Helden des Alterthums setzen konnte.

V. 51. 52.

Dir verlieh es den ersten Zepter: gönn' ihm den zweyten.) Wenn man damals das Römische Reich für das mächtigste auf dem

Erdboden hielt, und wenn Augustus von diesem mächtigsten aller Reiche der Regent war, so folgte ganz natürlich, dafs über ihm keiner seyn konnte, als der grofse Jupiter. Hier fanden also die Römer keine schmeichlerische Übertreibung, und so voll auch Horaz den Mund zu nehmen scheint, so konnte doch dieses Urtheil mit seiner bekannten Wahrheitsliebe bestehen.

V. 53. 54.

Wann er die stolzen Parther . . . im Triumph führt.) Von dem Feldzuge, den Augustus wider die Parther im Sinne gehabt haben mag, ist in der Anmerkung zur zweyten Ode geredet worden.

V. 55. 56.

Wann er an Eoischer Küste Seren bändigt und Inder.) Dieses waren die entferntesten Völker des Morgenlandes. Pomponius Mela redet von den Asiatischen Indern, Seren und Scythen, als solchen Völkern, die den Römern gar wenig bekannt wären. Hat Augustus diese besiegt, dann regiert er so die Erde, wie Jupiter den Himmel, bleibt aber allemal kleiner als Jupiter.

XIII.

An die Lydia.

V. 1. 2.

Wann dir, Lydia, Telephus Rosennacken gefällt.) Telephus scheint hier ein blofs poëtischer Nahme zu seyn, von dem alten Griechischen Helden, dem Sohne des Herkules und der Auge entlehnt. — Rosennacken ist so viel als ein Nacken von der lebhaftesten Fleischfarbe, wo das Blut durch die klare Haut durchschimmert.

V. 2. 3.

Telephus Arme wie Wachs dir scheinen.) Hierbey denkt man vornehmlich an die schöne Form der Arme und Hände, wo kein Muskel scharf abgeschnitten, sondern alles wohl mit Fleisch bewachsen ist.

V. 4.

Eiferer Galle voll.) Voll scharfer hitziger Galle. Eine eifere Lauge heifst bey unserm alten Logau eine scharfe, beifsende Lauge.

V. 15. 16.

Lippen . . . denen Venus der Süfsigkeit ihres Nektars von neun Theilen fünf Theile gab.) Ibycus, einer der ältesten Griechischen Liederdichter, sagt, nach einer damals allgemein angenommenen Idee, dafs der Nektar der Götter neunmal süfser sey, als Honig. Diefs brachte den Römischen Dichter vermuthlich auf den Gedanken, dafs er, nicht dem Nektar der Götter überhaupt, sondern in hochzeitlichem Verstande dem Nektar der Venus eine Süfsigkeit zuschrieb, wovon die Küsse mehr als die Hälfte enthielten. Im Deutschen hat man die Idee des Griechen ein wenig deutlicher machen müssen, weil die Sage von dem Grade der Süfsigkeit des Nektars längst verloren gegangen ist.

Aufser der verschiedenen Auslegung des *quinta parte* im Lateinischen, worunter Einige ein fünftes himmlisches Element, Andere gar eine chymische Quintessenz verstehen, hat man auch die neue Leseart *quanta parte!* in den Text bringen wollen. Eben so hat man auch die Redensars *oscula laedentem* auf zweyerley Weise ausgelegt, weil *osculum* ein Mündlein und auch ein Kufs bedeutet. Wir nehmen es hier für den kleinen Mund an; im Grunde aber denkt man dabey an den süfsen Kufs, wozu der Mund einladet.

XIV.

Warnung an ein Schiff.

Diese Ode hat Horaz, nach der wahrscheinlichen Bentleyischen Berechnung, im Jahre Roms 725 herausgegeben, als Augustus bereits allein regierte. In eben demselben Jahre war, nach des Geschichtschreibers Dio Cassius Berichte, die merkwürdige Berathschlagung vorgefallen, die Augustus mit dem Agrippa und Mäcenas gehalten hatte, ob er nehmlich die republikanische Regierung wieder herstellen sollte, worin Agrippa dafür, und Mäcenas dagegen stimmte. Nachdem diese Berathschlagung ruchtbar geworden war, freuten sich natürlicher Weise viele von den ehrgeizigen Grofsen auf ihre höhere Gewalt in dem wieder hergestellten Freystaate. Endlich hielt Augustus öffentlich im Senat einen gleichen Vortrag. Der Senat stimmte aber so stark gegen seine Abdankung, dafs Mancher seine Rede so gar mit lautem Widerspruch unterbrach. In diese Stimmung hatten sie theils Mäcenas, theils Agrippa selbst, nebst andern von Augustus eifrigsten Anhängern gesetzt; theils waren sie aus einer gewissen Besorgnifs

dieser Meinung beygetreten, weil man überall wufste, dafs Augustus, der jetzt noch alle Gewalt in Händen hatte, den allzu zahlreichen Senat ausmustern wollte, welches auch nachher wirklich geschah. Jeder, der sich fürchtete, unter die Zahl der Ausgestofsnen zu kommen, wollte sich beliebt bey ihm machen, und war folglich desto hitziger, ihn zur Beybehaltung des Regiments aufzufordern. Horaz, der kurz nach der geheimen Berathschlagung, wodurch eine so wichtige Begebenheit vorbereitet ward, die Gelegenheit zu einem neuen lyrischen Stücke nicht vorbeygehen lassen wollte, stimmte in einer allegorischen Ode der Meinung des Macenas bey, dafs neue bürgerliche Unruhen entstehen würden, wenn Augustus das Heft aus den Händen liefse. Doch war er zu behutsam, diese antirepublikanische Meinung allzu offenbar vorzutragen, weil er dadurch seinen Pompejanern anstöfsig geworden wäre. Anstatt also zu sagen: Armes Volk, thörichter Senat, wollt ihr durch die republikanische Regierungsform euch wieder in Gefahr stürzen? bedient er sich lieber einer Allegorie. Er redet nehmlich ein halb zertrümmertes Schiff an, und warnt es vor neuer Gefahr zur See.

Man wird sagen: „Aber jeder heimliche Pompejaner konnte ja Horazens wahre Meinung, ungeachtet seiner allegorischen Einkleidung, sehr gut verstehen." Dieses mufs wohl nicht ganz wahr seyn: denn zu unsern Zeiten haben einige sehr gelehrte Männer, welche Zeit Lebens die klassischen Autoren studirt hatten, diese Ode auf ein wirklich baufälliges Schiff gedeutet.

Besonders merkwürdig ist es, dafs Mäcenas bey der obgedachten Berathschlagung sich eben des Gleichnisses bediente, womit unser Dichter seine ganze Ode anfüllt. Wenigstens legt ihm Dio Cassius folgende Worte in den Mund: „Dem zu Folge gleicht unsre Republik einem grofsen Lastschiffe, das, voll von allerley Volk, ohne Steuermann schon mehrere Menschenalter in stürmischen Fluthen daher treibt, schwankt, und von einer Seite zur andern sich wirft, als hätte es keinen Ballast. Noch immer empfindet es die Folgen des Sturms; noch heischt es deine gröfste Sorgfalt: denn sieh, wie viel Wasser es schon in sich gesogen hat. Verhüte ja, dafs es

nicht an eine Klippe treibt; denn morsch ist es, und könnte den Stofs nicht aushalten. Da die Götter nun selbst unser Vaterland bemitleidet, und dich ihm zum Verwalter seines Glücks und zu seinem Regenten gegeben haben, so verlafs es nicht," u. s. w. — *Röm. Geschichte LII,* 16. Dafs Mäcenas gerade so geredet haben sollte, mögen wir, wenn wir Lust dazu haben, dem Dio Cassius glauben; gewisser aber ist es, dafs Horazens Lieblingsdichter Alcäus sehr oft so geredet hat. Man sehe hier eine Stelle aus dem Heraklides Ponticus, nach Schulthessens Übersetzung. „Der lyrische Dichter von Mitylene allegorisirt sehr oft. Tyrannische Gewalt schildert er unter dem Bilde eines winterlichen Sturmes auf der See und des tobenden Streits der Winde:"

„In dem Aufruhr rasender Winde
Stürzen Wellen sich Wellen entgegen.
Hingeschleudert ins hohe Meer
Schweben wir in dem schwarzen Schiffe,
Überwältigt vom tobenden Sturm.
Schon wankt des Mastbaums Fufs, verletzet
Von eingedrungner See; das Segel
Kennt ihr nicht mehr, zerrissene Stücke
Flattern umher noch; die Anker sind los."

„Wer würde nicht beym ersten Anblick des fortgesetzten Bildes der See glauben, es sey von der Angst der Schiffleute in der äufsersten Gefahr eines Schiffbruches die Rede? Allein so ist es wirklich nicht. Myrsilus ist gemeint, und das tyrannische System, das er wider die Republik der Mitylenäer zu Stande gebracht hat. So sinnbildlich redet er noch in einer andern Stelle von ihm:"

„Schon stürzen sich auf die ersten Wellen
Neue Wellen ins taumelnde Schiff;
Gedoppelt wird jetzt die Arbeit seyn,
Den drohenden Untergang wegzupumpen."

„Und so kömmt das Schiff bey diesem Insulaner noch häufig in Allegorien vor; immer ist er auf der See, und stellt die Übel, die von

den Tyrannen angerichtet werden, meistens unter dem Bilde der Stürme auf dem Meere vor."

Dafs Horazens Ode noch bey der Mitregentschaft des Antonius geschrieben seyn sollte, hat keine Wahrscheinlichkeit.

Noch ist zu erinnern, dafs es gar nicht nöthig ist, jeden kleinen Umstand vom Schiff und Meer auf die Republik und ihre neue Gefahr zu deuten. Quintilian hebt bey dieser Ode nur drey unläugbare allegorische Vorstellungen heraus, wenn er sagt: Die Allegorie zeigt etwas anders den Worten nach an, und etwas anders dem Sinne nach, wie bey dieser Stelle: *O navis, referent in mare te novi fluctus? o quid agis? fortiter occupa portum:* wo Horaz durchgängig das Schiff für die Republik, die Stürme der See für die bürgerlichen Kriege, den Hafen für den Frieden und die Eintracht setzt. *Institut. orat. VIII*, 6.

V. 9. 10.

Kein Gott ist da, dem du, wenn dich die Noth wieder drückt, flehen kannst.) Kein Schutzgott, dergleichen dir Augustus wider den Antonius und die Kleopatra war, die dem Staate den Untergang drohten.

V. 11. 12.

Wisse, Pontische Fichte, Tochter eines berühmten Hains.) Edelster aller Staaten, dessen Stifter kein geringerer ist, als der Kriegesgott Mars, der Vater des Romulus.

V. 14. 15.

Nicht das Bildnifs am Schiff sichert den zagenden Seemann.) Die Hintertheile der Schiffe waren theils mit geschnitzten, theils mit gemahlten Bildnissen geziert. Ovidius *(Remed. am.* 447.) nennt sie wegen des Wachses, welches man zum enkaustischen Mahlen brauchte, *ceratas puppes.*

V. 17. 18.

Du mein Kummer noch jüngst, . . . nun mein sehnlicher, mein zärtlich besorgter Wunsch.) Ohne Allegorie: O Republik, ehemals

unter den fortdauernden Bürgerkriegen mit dem Brutus und Cassius, mit dem Sextus Pompejus und zuletzt mit dem Antonius und der Kleopatra, machtest du mir Kummer und Überdruſs; nun unter Octavius Herrschaft wünsche ich dir sehnlich eine fortdaurende Ruhe: weil ich besorge, du möchtest bey einer neuen Veränderung dir übel rathen.

V. 19. 20.

Fleuch die schimmernden Klippen, die das triegliche Meer bedeckt.) Vermeide jene Regierungsform, die dir anlacht: sie ist gefährlich; wir gerathen dadurch wieder in groſse Unruhen, wie wir und unsre Väter zur Genüge erfahren haben.

XV.

Nereûs Wahrsagung.

In dieser Ode, welcher Einige die unhorazische Überschrift geben: *in Antonium et Cleopatram,* macht sich der lyrische Dichter, der die Mannichfaltigkeit sucht, das Vergnügen uns eine Iliade zu liefern, aber freylich so kurz, als es sich für eine Ode und besonders für Leser schickte, die ihren Homer auswendig wuſsten. Wir sehen hier zuerst den Ursprung des Trojanischen Krieges: Paris entführt die Hélena. Wir sehen den Krieg selbst: das vereinigte Griechenland ist wider Troja ausgezogen. Von den Kriegern lernen wir einige kennen, die sich besonders hervor gethan haben. Von den helfenden Gottheiten wird auf Griechischer Seite Minerva, als die tapferste,

auf Trojanischer Seite Venus, als die schwächste, angeführt. Zuletzt sehen wit das Ende des Krieges: Troja wird verbrannt.

Porphyrion, der alte Scholiast des Horaz, will wissen, dafs der Dichter hier den lyrischen Poëten Bacchilides nachgeahmt habe, der von der Cassandra das Schicksal der folgenden Zeiten prophezeyen läfst. Hiervon hat der fleifsige Litterator Fabricius keine Spur bey den Alten auffinden können: daher Matthias Gefsner meint, der Scholiast habe den Lykophron nennen wollen, dessen *Cassandra* wir noch besitzen. Diese Cassandra ist ein äufserst schweres und räthselhaftes Gedicht von anderthalb tausend Versen, ausgespickt mit lauter neugemachten sesquipedalischen Wörtern, worin die Trojanische Priesterinn alles prophezeyet, was den Helden ihrer Zeit und der folgenden Zeiten begegnen wird. Es wäre eine grofse Ehre für diesen Finsterling, wenn er den Horaz zuerst auf den Einfall gebracht hätte, einen wahrsagenden Gott redend einzuführen. Soll er ja einen poëtischen Vorgänger gehabt haben, so gönnten wir diese Ehre lieber dem Catull, in dessen vortrefflichem Gesange auf der Thetis Vermählung das Schicksal Achills vor Troja eben so von den Parcen geweissagt wird, wie hier vom Nereûs das Schicksal des Paris.

V. 1. 2.

Mit dem Weibe des Gastfreundes durchschnitt die Fluth auf Idäischem Kiel treulos ein Rinderhirt.) Dafs Paris die Gemahlinn eines Gastfreundes entführet, macht ihn desto strafbarer, und des angedrohten Unglücks völlig werth. — Auf Idäischem Kiel, anstatt auf einem Trojanischen Schiffe. Troja hiefs vordem Idäa. Nicht weit davon lag der Berg Ida, von dem die Stadt diesen Nahmen geführt hatte, und von dessen Bäumen das Schiff gezimmert war. — Ein Rinderhirt wird Paris genannt, weil ihn seine Mutter Hecuba den Hirten auf dem Berge Ida zu erziehen übergeben hatte; denn sein Vater Priamus liefs ihn, einer bösen Vorbedeutung wegen, aussetzen.

V. 3.

Da hiefs Nereûs die ... Winde ruhn.) Der Meergott Nereûs wird für einen untrieglichen Wahrsager und den gerechtesten unter den Göttern gehalten: beides bewies er hier.

V. 16 — 19.

Vergebens beschirmet dich ... dein Brautbett.) Wie damals geschah, als er durch die Venus dem Menelaus entrückt ward, und sich sogleich mit der Helena ins Bett legte. *Iliade, III,* 380—448.

V. 18.

Vor dem schnell folgenden Ajax.) Dieses scheint Ajax Oïleûs Sohn zu seyn, der wegen seiner Schnelligkeit berühmt war; Ajax Telamons Sohn, den Horaz anderswo den zweyten Helden nach dem Achilles nennt, wäre hier anders charakterisirt worden.

V. 19. 20.

Spät (ach, zu spät!) werden die reizenden Buhlerlocken mit Staub befleckt.) Ein schönes Haar wird von alten und neuen Dichtern allezeit vorzüglich gelobt. Des Paris Haare mufsten bey den Poëten in grofsem Rufe stehen; denn Horaz erwähnt ihrer noch an einem andern Orte: *Non sola comtos arsit adulteri crines Helene.* — Einige Ausleger, denen die Redensart *crines adulteros collines* zu kühn vorkam, haben die Haare des jugendlichen Paris für falsche unechte Haare erklärt.

V. 21.

Siehst du nicht den Ulyfs, deines Volks Untergang?) Ulysses trug zum Untergange der Stadt das Meiste bey, theils durch persönliche Tapferkeit, theils durch die Entdeckung des verborgenen Achilles, der vieles Volk und endlich auch den tapfersten unter den Feinden tödtete; ferner durch Herbeyschaffung der Pfeile des Herkules, und dadurch, dafs er mit dem Diomédes das Palladium aus Troja und die Rosse des Rhesus aus dem Lager desselben entführte: drey Dinge, an denen das Schicksal von Troja hing.

V. 22.

Aus Pylos den muthvollen Neliden.) Den Nestor, den Sohn des Neleûs, schildert Homer als einen muthigen Greis, weisen Rathgeber, und in der Kunst ein Kriegesheer zu stellen wohlerfahrenen Befehlshaber.

V. 23. 24.

Hier Salamis wackrer Held Teucer.) Dieser war ein Stiefbruder des grösern Ajax, und ein vorzüglicher Bogenschütz, der den Trojanern grosen Schaden that.

V. 24 — 26.

Sthenelus dort, der Schlacht nicht unkundig, noch Streitrosse zu bändigen trüg'.) Er regierte den Streitwagen des grosen Diomédes, mit welchem er bey der zweyten Belagerung Thebens unter den übrigen Epigonen, den Söhnen der vormals getödteten Feldherren, gefochten hatte.

V. 26. 27.

Auch lernst du den Pfeilschützen Meriones kennen.) Dieser war ein Begleiter des Idomeneûs, des Königs aus Kreta. Von ihm ist in der Anmerkung zum funfzehnten Verse der sechsten Ode geredet worden.

V. 27. 28.

Siehe! dich sucht Tydeûs Sohn, tapferer als sein Vater, voll Ingrimm auf.) Die Worte *tapferer als sein Vater* beziehen sich auf eine dreiste Antwort, welche Sthenelus dem Agamemnon giebt: *Wir rühmen uns besser zu seyn, als unsere Väter.* — Diomedes scheint der Lieblingsheld Homers zu seyn, so wie er der Lieblingsheld seiner meisten Leser ist; auch verweilt sich unser Dichter bey ihm am längsten. — Das alte Wort Ingrimm heisst so viel als grosser Grimm. Die Partikel *in* verstärkt oft den Begriff. S. Adelungs Wörterb. unter *in*, *Inbrunst*, *Ingrün*.

V. 32.

Anders, als du es Deiner schwurst.) Du schwurst ihr, sie gegen alle Feinde zu vertheidigen. Der Gott spricht das *Deiner* mit Verachtung aus; er würdigt sie nicht, ihren Nahmen zu nennen.

V. 33. 34.

Zwar verzögert Achills zürnende Flotte noch Troja's Schick-

sal.) Achills Flotte zürnt, weil ihr beleidigter Gebieter zürnt. Hier bekömmt Achill das gröfseste Lob, selbst indem er unthätig bleibt. Wäre er nicht auf den Agamemnon erzürnt gewesen, so wäre Troja früher erobert worden.

XVI.

Der Widerruf.

Einige Ausleger glauben, Horaz habe diesen Widerruf an die Tochter der Canidia, das ist, wie sie wissen wollen, der Salbenkrämerinn Gratidia, gerichtet. Allein sie haben nicht daran gedacht, dafs die meisten seiner Oden für solche Buhlschwestern viel zu schwer, viel zu gelehrt sind. Der erotische Dichter erdichtete sich seine meisten Schönen, und schilderte Begebenheiten, die er selbst erfand. Hierauf brachte ihn theils das Lesen seiner Griechischen Vorgänger, theils seine eigene Phantasie, theils, wenn man will, seine und seiner Freunde Frfahrung, wovon er die wahren Umstände nach Belieben veränderte. Was diese Ode anbetrifft, so meldet die fabelhafte Geschichte, Stesichorus, der auf die Hélena, die vermeinte Tochter des Tyndarus, eine Satire gemacht hatte, wäre von ihren Brüdern, dem Kastor und Pollux, mit Blindheit gestraft; als er aber eine Palinodie gesungen, wieder sehend geworden. Horaz, der feinste Nachahmer der Griechen, kam auf den Einfall, gleichfalls einen Widerruf zu schreiben, ohne vielleicht vorher auf ein schönes Frauenzimmer eine Satire gemacht zu haben. Die meisten Leser lassen sich durch einige besondere Umstände, die ein witziger Dichter anbringt, täuschen, und

glauben, es müsse nothwendig eine wirkliche Begebenheit zum Grunde liegen. Wäre die Lateinische Überschrift der Ode *Palinodia ad Tyndaridem* von Horaz selbst, so würde die Muthmafsung, dafs Stesichorus unsern Dichter wenigstens auf den Einfall gebracht habe, eine Palinodie zu schreiben, zur Gewifsheit. Hat er aber aus dem Griechischen Gedichte selbst etwas entlehnt, so mag er wohl nicht mehr entlehnt haben, als den ersten Vers, der auf seine Schöne angewandt werden konnte: *O matre pulchra filia pulchrior*, und etwa den Schlufs des Gedichts, wo des Stesichorus Bitte an den Kastor und Pollux vielleicht geheifsen hat: *recantatis opprobriis oculos mihi reddite*, woraus der Römische Dichter *recantatis opprobriis animum mihi reddas*, gemacht haben kann. — Wenn ein neuerer Poët sich blofs den Plan eines alten Gedichtes zu Nutze macht, und darnach ein ganz anderes Gedicht ausarbeitet, so thut er es, um mit seinem Vorgänger zu wetteifern; und Leser, die eine solche Ähnlichkeit zwischen dem Plan des alten und des neuen Gedichtes wahrnehmen, freuen sich, dafs sie dem Poëten an Bekanntschaft auf dem Parnafs nichts nachgeben, und nehmen ihm diese Ähnlichkeit eben so wenig übel, als sie es einem Baumeister übel nehmen, der den *Grundrifs* seines neuen Gebäudes von einem berühmten alten entlehnt, das aber in *allen* übrigen Stücken von dem seinigen abweicht. Eben so verhält es sich auch mit einem einzelnen Verse eines alten Dichters, wenn ihm der neuere unter seinen eigenen nur eine glückliche Stelle zu geben weifs.

V. 2.

Der schönen Mutter schönere Tochter.) Diefs war der Fall bey der Hélena. Sie war, nach dem Zeugnisse Homers, die schönste aller Weiber, und auch ihre Mutter Leda ward unter die vorzüglichsten Schönheiten gezählt. Lucian läfst den Mercur sagen: „Schaue nur dorthin: — dort sind Hyacinth und Narcifs, und Nireûs und Achilles und Tyro und Hélena und Leda, kurz alle die berühmten Schönheiten des Alterthums auf einem Haufen beysammen.“ S. *Wielands Übersetzung Lucians, II. Theil,* S. 260.

V. 5.

Nicht Dindymène tobet so.) Cybele führt diesen Nahmen vom Berge Dindymus in Phrygien. Die sich ihrem Dienste widmeten, wurden von ihr in eine solche rasende Schwärmerey versetzt, dafs sie sich selbst entmanneten, mit Kopfschütteln, Heulen und seltsamen Verdrehungen des Leibes umherliefen, sich geifselten und sich Schnitte in die Arme machten.

V. 5—7.

Pythius (tobet) *so nicht im Busen seiner Begeisterten; so Liber nicht.)* Apollo begeisterte seine Priesterinn bis zu Verzuckungen, so bald sie sich auf den heifsigen Dreyfufs gesetzet hatte. — Bacchus machte die Mänaden so wüthend, dafs sie mit ihren Thyrsusspeeren niederstiefsen, wer ihnen in den Weg kam, welches Agave so gar an ihrem eigenen Sohne that.

V. 7. 8.

Die Korybanten rasen mit ehernen Waffen nicht so.) Korybanten hiefsen die ersten Priester der Rhea, die mit ihren Waffen ein gewaltiges Getöse machen mufsten, damit Saturnus die Stimme des neu geborenen Jupiter nicht hören möchte: eine Handlung, die in den nachfolgenden Zeiten als gottesdienstlich beybehalten ward.

V. 9. 10.

Nicht Norikons geschliffner Stahl.) Ein bestimmter Stahl, anstatt der Schwerter überhaupt. Norikon war eine Landschaft in Germanien, die wegen ihrer Eisenbergwerke berühmt war. Sie begriff die Gegenden in sich, die jetzt Steyermark, Kärnthen und einen Theil von Österreich und Salzburg ausmachen.

V. 13—16.

Prometheûs — nahm zu seines Menschen Galle die Wuth des ergrimmten Löwen.) Als Prometheûs seine Kunst erschöpft sah, nahm er von vielen Thieren etwas, und verband es mit dem Thone, woraus er den Menschen gebildet hatte. Vom Fuchse — sagt ein al-

ter Scholiast des Horaz — nahm er die List, vom Wolfe die Raubsucht, vom Hasen die Furchtsamkeit, von der Taube die Buhlerey, u. s. w. Simónides läfst in seiner berufenen Satire auf die Weiber den Schöpfer die Seelen derselben gleichfalls von verschiedenen Thieren hernehmen. Man sehe sein Gedicht im Auszuge des Englischen Zuschauers, im dritten Theil, S. 264.

V. 17. 18.

In welchen Jammer stürzte Thyesten nicht des Atreûs Jachzorn! Atreûs war auf seine Gemahlinn Ärope eifersüchtig, und glaubte, sie halte es mit seinem Bruder Thyestes. Er lud diesen also zu sich, und setzte ihm seine beiden Kinder zur Speise vor. Hieraus, und aus dem Folgenden, sieht man, dafs der vorgegebene oder wirkliche Zorn des Dichters aus Eifersucht entstanden ist: welches der Fall zwischen dem Stesichorus und der Hélena gar nicht seyn konnte. — In der folgenden Ode, worin eine Schöne vom Horaz mit dem Nahmen Tyndaris benannt wird, sagt er ganz deutlich, dafs er dieselbe auf seinem Landgute vor dem Cyrus beschützen wolle. Und so hinge der ganze Roman so zusammen: Tyndaris, die dem groben aber reichen Cyrus Gehör gegeben hatte, war von unserm Dichter satirisirt worden; er bittet es ihr ab; sie läfst sich versöhnen, und nun ladet er sie auf sein Landgut, wo sie mit ihm schmausen und ihm Liebeslieder vorsingen soll.

XVII.

An die Tyndaris.

V. 1.

Der schnelle Faun eilt oft vom Lycäus fort.) Der Berg Lycäus in Arkadien war dem Pan heilig, welchen die Römer für ihren Faunus hielten; auf diesem Berge war sein liebster Aufenthalt.

V. 2—4.

Besucht den anmuthsvollen Lucretilis, und schützt vor Sonnenbrand und feuchten Winden mir huldreich die Ziegenheerde.) Lucretilis war ein Berg im Sabinischen, in dessen Nachbarschaft Horazens Landgut lag. — Nimmt man das Wunderbare hinweg, so heifst es: Meine Ziegen weiden in dem Gebüsche des benachbarten Berges, wo sie vor der grofsen Hitze nnd vor schädlichen Winden gesichert sind.

V. 7—9.

Meine Böcklein fürchten nicht grünlich gefleckte Schlangen, nicht räuberische Wölfe.) Entkleidet vom Wunderbaren heifst dieses: Wenn du mit mir in diesem Walde dich lagerst, oder herumgehst, darfst du nicht fürchten, dafs eine Schlange im Grase liege, oder ein Wolf uns anfalle: von beiden ist der Berg gereinigt.

V. 9—12.

So bald das Thal und des gestreckten Ustica glatter Fels, o Tyndaris, vom Zauber seines lieblichen Rohres ringsum ertönen.) Ustica war ein Hügel bey Horazens Landgute, wie ein alter Scholiast berichtet: denn die Erdbeschreiber Strabo, Mela, Plinius nennen weder diesen Berg, noch den vorher genannten Lucretilis. Sehr oft geben die Einwohner kleinen Büschen, Hügeln, Seen, Brüchen, gewisse Nahmen, welche der Erdbeschreiber nicht würdigt anzuführen, welche aber ein Dichter, auf dessen Landgute oder in dessen Vaterlande sie

liegen, geflissentlich in sein Gedicht bringt. — Was den Nahmen Tyndaris anbetrifft, so glaubt man, Horaz habe ihn von der Hélena, der Tochter der Leda und des Tyndarus (eigentlich Jupiters), entlehnt, um ihn seiner schönen Sängerinn beyzulegen: allein dieses ist sehr zweifelhaft. Dergleichen erkaufte Gesellschafterinnen werden oft nach ihrer Stadt oder ihrem Laude genannt. Die eine nannte man Doris, weil sie aus dem Dorischen gebürtig war; eine andere Lydia, eine dritte Lesbia von ihrem Vaterlande Lydia und Lesbos. Plinius nennt eine Stadt in Arkadien Melaenae, und Plautus und Martialis nennen ein Mädchen Melaenis. Eben so verhält es sich mit den Weibernahmen Syra, Thessala, Pamphyle, Mysis, Phrygie und Phoenicium, welche von Syrien, Thessalien, Pamphylien, Mysien, Phrygien und Phönicien herzuleiten sind. Auf gleiche Weise kann diese Saitenspielerinn eine Sicilianerinn gewesen seyn, und von der ansehnlichen Stadt Tyndaris in Sicilien den Nahmen erhalten haben; oder, wenn sie einen andern führte, so mag Horaz sie von diesem ihrem Geburtsorte benannt haben, ihren wahren Nahmen zu verstecken.

V. 15. 16.

Hier soll . . . aus reichem Füllhorn der ländliche Schatz dir strömen.) Das Beste, was mein Landgut vermag, will ich dir reichlich auftischen; aber nicht solche Gerichte, wie in Rom von allen Enden der Erde herbey geschifft und herbey gefahren werden, und womit der reiche Cyrus dich bewirthet.

V. 17. 18.

Hier im gekrümmten Thale vermeidest du des Löwen Gluth.) Die Sonne tritt, dem Columella zu Folge, den zweyten Julius in den Löwen.

V. 18 — 20.

Hier kannst du Penélopen und Circen, die nach Einem Mannе schmachten, auf Tejischer Laute singen.) Penélope hatte dem Ulyss den Telemach, und Circe den Telégonus geboren. Penélope wünschte ihn sehnlich zurück, und Circe hätte ihn gern auf immer

bey sich behalten. — Ob das aufgegebene Lied der Dichter aus Teos, der alte Anakreon, gemacht hat, wissen wir nicht. Unter seinen hinterlassenen Oden ist es wenigstens nicht zu finden. Es wäre sehr fein von unserm Römischen Dichter, wenn er durch die Aufgabe dieses Stückes einem seiner poëtischen Freunde, der ein anakreontisches Lied über diesen Gegenstand gemacht, seinen Beifall hätte bezeigen wollen: denn ohne Ursache setzt er nicht leicht einen Umstand hin, und alle mögliche Feinheit kann man ihm zutrauen.

V. 21.

Becher Lesbischen frommen Weins:) eines Weins, der dir keinen Schaden thut. Plinius sagt von diesem Weine: „Vormals hatte der Thasische und Chiische, und von denen aus Chios der Arvisische den Vorzug. Durch das Ansehen des Erasistratus, eines der grösten Ärzte, ist diesen noch der Lesbische beygefügt worden. Jetzt ist der Klazomenische der beste, seitdem man ihm weniger Seewasser beymischt. Der Lesbische hat an sich selbst schon einen Seegeschmack." *Naturgesch. XIV, 7.*

V. 22. 23.

Sémelens rascher Sohn wird mit dem Mars nicht Streit beginnen.) Dieses heifst so viel als: hier wird man im Rausch nicht Händel anfangen; und scheint zugleich auf ein Gastmahl zu deuten, wobey ein solcher Streit vorgefallen war, und wo irgend einer im Rausch sich bey der Geliebten eines Andern, vielleicht bey dieser Tyndaris selbst, zu grofse Freyheit herausgenommen hatte.

V. 24. 25.

Cyrus, der Eiferer, hier nicht wüthend dich überfallen.) Cyrus, ein reicher Liebhaber, der sich diese Tyndaris zur Freundinn erkauft hatte, und sie gern allein besitzen wollte.

V. 26 — 28.

Noch in nicht edlem Kampf den Kranz, der dir im Haare sitzet, und das unschuldige Kleid zerreifsen.) In nicht edlem Kampf, weil er zu ungleich ist. Horaz giebt zu verstehen, dafs diefs schon

einmal geschehen sey: welches man einem groben Cyrus, den er in der 33. Ode dieses Buches einen schändlichen Buhler nennt, sehr wohl zutrauen kann, da sogar ein zärtlicher Ovidius es eben so gemacht hat. In der siebenten Liebeselegie des ersten Buches schimpft dieser verliebte Dichter auf sich selbst, dafs er seiner Geliebten das Kleid bis auf den Gürtel zerrissen, ihr das Haar von der Stirne gerauft, und ihr die Backen mit seiner Klaue blutrünstig gemacht habe.

Auch hielten es manche von dergleichen Hetären, wie sie die Griechen nannten, für ein Zeichen der Liebe, wenn der Liebhaber aus Eifersucht Hand an sie legte. Ampelis beym Lucian sagt zur Chrysis: „Wie? der Mann, der weder eifersüchtig ist, noch böse über dich wird, der dir nie eine Ohrfeige gegeben, . . . oder dir die Kleider vom Leibe gerissen hat, den wolltest du für deinen Liebhaber gelten lassen? *S. Lucians Hetärengespräche im dritten Theil der Übersetzung Wielands*, S. 372.

XVIII.

An den Varus.

Varus war ein Zunahme der Quintilischen Familie. Einige meynen, die Ode wäre an den unglücklichen Quintilius Varus gerichtet gewesen. Man kann dieses weder beweisen noch widerlegen. Am wahrscheinlichsten aber ist es, dafs Horaz sie an den Lucius Varus gerichtet hat, von welchem Quintilianus schreibt: „Der Prätor schalt den Cassius Severus, dafs seine Sachwalter den Epicuräer Lucius Varus, den Freund des Augustus, so arg geschmähet hätten. Cajus antwortete: Was für Leute ihn geschmähet haben, weifs ich nicht; vermuthlich sind es Stoiker gewesen."

Wenn dieser Epicuräer, dieser Freund des Augustus, sich zu oft im Wein übernommen und alsdann ein wenig zu frey geredet haben sollte, so wäre es nicht unwahrscheinlich, dafs ihn der feinste unter den Dichtern habe warnen wollen. Er konnte aber seine Warnung nicht besser anbringen, als wenn er, da er selbst ein Liebhaber vom Weine war, ihn zuerst erinnerte, sein Landgut mit Weinstöcken zu besetzen, und dann dem Lobe des Weins die Warnung nachfolgen liefs. Diese wird aber nur ganz allgemein ausgedrückt: es wird eine alte mythische Begebenheit angeführt; und anstatt die Anwendung auf den Freund zu machen, sagt der Dichter, was er selbst, aus Furcht vor den Folgen des unmäfsigen Trinkens, zu thun gesonnen sey. Noch feiner wird die Warnung dadurch, dafs gerade um diese Zeit der Poët Cornelius Gallus, auf welchen Virgil die zehnte Ekloge gemacht hat, sich selbst entleibt hatte, weil er von seinem Tischgenossen Valerius Largus angegeben ward, dafs er den Augustus schimpflich durchgezogen habe. *S. Dio Cassius Röm. Gesch. LIII*, 23. Dafs es aber im Rausche geschehen, sagt nicht allein dieser spätere Geschichtschreiber, sondern auch Ovidius, der Zeitgenofs des Gallus:

Nur die Zunge, die Gallus beym Weine nicht mäfsigen konnte,
Nicht der Lykóris Lob ward ihm zum Vorwurf gemacht.

Trauergedichte II, 445, 446.

V. 1. 2.

Catilus Bergflur und das Gebiet Tiburs.) Tibur war vom Catilus und seinen Brüdern, dem Coras und Tiburnus, am Flusse Anio erbauet worden.

V. 8.

Blut rann unter den Most, den der Lapith und der Centaur verschlang.) Das Gefecht dieser wilden Trinker, welches auf der Hochzeit des Pirithous vorfiel, beschreibt Ovidius ausführlich. *Verwandl. XII*, 210—535.

V. 9. 10.

Bacchus schweres Gericht strafet den schamlosen Sithonier, der im Taumel der Lust Unrecht von Recht nicht mehr zu scheiden weifs.) Die Sithonier oder Thracier waren wegen ihres unmäfsigen Saufens berüchtigt. In der sieben und zwanzigsten Ode dieses ersten Buches sagt der Poët zu seinen wilden Gefährten:

> Ey, Brüder! wollt ihr kämpfen, wie Thracier,
> Mit Bechern?

Und in der sieben und dreyfsigsten nennt er die Amystis, das ist, eine gewisse Art zu saufen, Thracisch. Bey dieser Unmäfsigkeit begingen sie unerhörte Ausschweifungen: denn sie waren es, die den gräuelvollen Dienst der Catytto, der Göttinn der Geilheit, aufbrachten.

V. 11—13.

Nein, mit frevelnder Hand will ich mich nie deinen Altären nahn, guter Bassareüs! nie will ich ans Licht reifsen, was heiliges Laub verdecket.) Was in den so genannten heiligen Kisten bey der Bacchusfeyer aufbewahret wird, will ich nie hervorziehn. Ohne Allegorie: an Trinktischen werde ich mich vor aller frevelhaften Offenherzigkeit hüten, werde nie entdecken, was beym Weine gesprochen ist. — *Guter Bassareus.* Den Nahmen eines guten Gottes gab man dem Bacchus vorzüglich. Beym Schlusse der Mahlzeit hiefs es: *Noch Einen Becher zur Ehre des guten Gottes!*

V. 13—16.

Halt ein, Pauke! verstummt, Hörner der Cybele!) Die Erfindung der Hörner wird der Cybele zugeschrieben. Die Feste beider Gottheiten wurden mit gleicher Musik und mit gleicher Raserey gefeyert. Der Dichter aber will die tollen Bacchanalien nicht mitfeyern, das heifst im Trunke nie ausschweifen.

V. 14—16.

Die verblendete Selbstliebe war stets eure Begleiterinn und . . . die hirnlose zu hoch strebende Ruhmbegier, und ein Leichtsinn u. s. w. Bey einem Trinkgelage, will der Dichter sagen, können sich die Wenigsten in ihren Leidenschaften mäfsigen: die natürliche Selbstliebe artet in Eigendünkel aus, die Ehrliebe in unbändige Ruhmsucht, und die Offenherzigkeit in unbesonnene Redseligkeit. Cornelius Gallus trieb den Ehrgeiz so weit, dafs er sich überall in Ägypten, wo er damals Statthalter war, Bildsäulen aufstellen und seine Verrichtungen an Pyramiden schreiben liefs; und da Augustus sehr vertraut mit ihm umgegangen war, so kann er leicht in der Trunkenheit zu offenherzig gewesen seyn, und Geheimnisse ausgeschwatzt haben, die diesem nicht zur Ehre gereichten: welches ihn nothwendig erbittern mufste. Largus, der Tischfreund des Gallus, hatte ihn entweder selbst angegeben, oder alles von ihm ausgeplaudert, bis es endlich vor die Ohren seiner Neider und Feinde gekommen war, die des gelehrten Statthalters Handlungen noch ärger anschwärzten, so dafs der Senat beschlofs ihn vor Gericht zu ziehen, ihn seines Vermögens zu berauben und den Kaiser in den Besitz aller seiner Güter zu setzen. Sein falscher Freund Largus aber hatte sich so verhafst bey allen Rechtschaffenen gemacht, dafs Proculejus, als er ihm begegnete, sich mit der Hand Mund und Nase zuhielt, und zu seinen Begleitern sagte: In der Nähe dieses Mannes ist jeder Athemzug Pest. S. den *Dio Cassius am angeführten Orte.* — Ovidius zweifelt, ob das Verbrechen wahr gewesen, welches ihm der Schänder seiner Ehre Schuld gegeben hatte. *III. Buch der Liebesgedichte*, 9 *Elegie.* Propertius gedenkt seines blutigen Todes in der letzten Elegie des zweyten Buches.

Dies sang Gallus, der schönen Lykóris Freund, der die vielen
Wunden, die er sich gab, jetzt in der Unterwelt wäscht.

Augustus beklagte nach Gallus Tode mit Thränen sein eigenes Schicksal, welches ihm nicht erlaubte, dem Unwillen wider seine Freunde Mafs und Ziel zu setzen. *Sueton. II,* 66.

V. 16.

Der glasartiger Brust für ein Geheimnifs ist.) Momus tadelte an dem geschaffenen Menschen, dafs er kein Fenster in der Brust hätte, damit man seine Gedanken sehen könnte. Der Lustigmacher der Götter bedachte nicht, dafs man alsdann auch die anvertrauten Geheimnisse würde gesehen haben.

XXIX.

Von der Glycera.

Da Augustus zu dieser Zeit durch den Crassus die Bastarnen, eine Scythische Nation, besiegt hatte, so erwartete er vielleicht, dafs Horaz hiervon ein Siegeslied singen würde; der Dichter entschuldigt sich aber mit seiner rasenden Liebe zur Glycera, die ihn hierzu völlig untüchtig mache: seine gewöhnliche Entschuldigung, wenn man heroische Oden von ihm verlangte.

V. 2. 3.

Mich zwingt üppige lange Mufse.) Diese hatte er jetzt alle Tage, oder hatte sie zu dieser Zeit mit allen Römern gemein, weil vielleicht ein grofses Fest gefeyert ward.

V. 8.

Schlüpferig anzuschaun:) anstatt gefährlich anzusehn, weil man in Gefahr geräth zu straucheln.

V. 9.

In mich stürzet sich Venus ganz.) So wie sonst Apollo die Pythische Priesterinn, und Bacchus die Mänaden besessen hat; wie Cybele die Korybanten, und Mars und Bellona ihre Priester begeistern: so hat Venus ganz die Seele des Dichters eingenommen.

V. 11. 12.

An die mit gewandtem Rofs tapfern Parther.) Die Parther waren geübt durch eine verstellte Flucht den Feind zum Verfolgen zu reizen, sich alsdann auf der Flucht zu wenden und ihn, der nicht an seine Beschützung dachte, mit Pfeilen zu beschiefsen.

XX.

An den Mäcenas,

den er auf seinem Sabinischen Landgut erwartete.

V. 1. 2.

Nur Sabiner trinkst du bey mir.) Der Sabinische Wein ward für schlecht gehalten; er hatte sich aber verbessert, als ihn Horaz auf die Hefen eines Griechischen Weins gezogen hatte.

V. 4. 5.

Als dich, Mäcenas, theurer Ritter, jubelnd der Schauplatz aufnahm.) Der Dichter setzt die Anrede nicht eher als hier, wo er erzählt, wie Mäcenas vom Volk empfangen worden ist; und hier nennt er ihn mit Fleifs Ritter, *eques:* anzudeuten, dafs ihm, als einem blofsen Ritter, eine Ehre angethan worden, die gewöhnlicher Weise die Regenten bey ihrem Eintritte in den Schauplatz erhielten. Dieses *eques* hängt mit *Mäcenas* so genau zusammen, als ob es zu diesem Nahmen gehöre, so wie der Poët sonst zwey Nahmen oft verbindet, als: *Hirpine Quinti, Crispe Sallusti.* Auch geht das Beywort theurer, *care*, nicht sowohl auf den Horaz selbst, dem er allerdings theuer war, als auf das Römische Volk, welches diesen Ritter vorzüglich liebte.

Man bewundere die feine Wendung, die unser Dichter nimmt, einen Staatsmann zu loben, der, eben so wie der Feldherr Agrippa, nicht zu sehr gelobt seyn wollte: er stellt sich, als ob er blofs das Alter seines Weines bestimmen wolle; und eben durch diese Bestimmung erhält Mäcenas die gröfste Ehre.

V. 6. 7.

Vom Ufer deines väterlichen Flusses.) Er nennt die Tiber den väterlichen Flufs des Mäcenas, weil sie in Etrurien, dem Vaterlande desselben, entsprang.

V. 9 — 12.

Du trinkst von der Traube, die Cales Kelter prefste, u. s. w.) Gewöhnlicher Weise trinkst du, als ein vermögender Mann, die edelsten Weine Campaniens, nehmlich von den Bergen um Cales und Formiä, und von dem Cäcubischen und Falernischen Rebenacker.

XXI.

An die Römische Jugend.

Ermunterung zum Lobe des Apollo und der Diana.

Einige Ausleger glauben, Horaz habe dieses Gedicht als einen Wechselgesang den Knaben und Mädchen in den Mund gelegt. Hierzu scheint es nicht eingerichtet zu seyn. Der Dichter spricht vielmehr in seiner eigenen Person, und ermuntert die vornehme Römische Jugend, welche bald singen soll, ihr Loblied mit Andacht zu singen, damit es die Gottheit erhöre. Vermuthlich gab er diese kleine Ode heraus, als man das Apollinarische Fest feyern wollte, welches alle Jahre im Julius geschah. Den wahren Endzweck seines Liedes erfahren wir in der letzten Strophe.

V. 5. 6.

Ihr, stimmt Lieder von Lusthainen des Algidus, Erymanthus und stets grünenden Cragus an.) Das Lob der Wälder mufste der Göttinn der Wälder und der Jacht ohne Zweifel am angenehmsten seyn: daher nennt er den Algidus, einen mit Wald bewachsenen Berg in Latium; den Erymanthus, ein Gebirge in Arkadien, wo eine vorzüg-

lich gute Jacht war, und wo Herkules einst einen ungeheuren Eber aufgejagt hatte; den Cragus, ein Vorgebirge an der Küste Lyciens, dessen Einwohner vortreffliche Bogenschützen waren.

V. 9. 10.

Erhebt Tempens beblümtes Thal; Delos, Phöbus Geburtsinsel.) Tempe, die angenehmste Gegend Thessaliens, wo Apollo bey seinem Freunde Admetus ein Hirtenleben geführet hatte. Delos, eine der Cykladischen Inseln im Ägäischen Meere, welche Neptun aus dem Grunde des Meeres hervorkommen liefs, als Juno die Erde hatte schwören lassen, der Latona keinen Ort, den je die Sonne beschienen habe, zur Geburtsstätte zu vergönnen.

V. 13—16.

Er, auf euer Gebet, wälzt — Krieg — Hunger und — Pest — auf der Perser und Britten Haupt.) Der patriotische Dichter hofft, dafs Apollo, auf die Bitte der unschuldigen Jugend, die drey grofsen Landplagen von dem Römischen Volke und ihrem Beherrscher abwenden werde. Weil man dem Apollo, als einem Sonnengotte, die ansteckenden Seuchen zuschrieb, so durfte auch nur er, und nicht Diana, um die Abwendung derselben angerufen werden. Eben so heifst es auch im secularischen Gesange: Verbirg dein tödtlich Geschofs, Apollo!

Von dem Ursprunge der Apollinarischen Spiele sagt Livius (XXV, 12.), dafs zur Zeit des Krieges mit dem Hannibal der Priester Marcius so geweissagt habe: „Wenn ihr Römer den Feind vertreiben wollt, müfst ihr dem Apollo Spiele geloben, jährlich müfst ihr diese Spiele ihm mit freudigem Herzen halten.“ Und an einem andern Orte (XXVII, 23.) heifst es: „Der Prätor P. Licinius Varro schlug in einem Jahre, wo das Land von der Pest heimgesucht ward, dem Volke ein Gesetz vor, welches befahl, die Apollinarischen Spiele beständig auf einen gewissen Tag zu halten. Er war der erste, der sie auf die Art gelobte, und sie am fünften Julius hielt. Nach der Zeit ward dieser Tag zur Feyer beybehalten.“

XXII.

An den Aristius Fuscus.

V. 1. 2.

Wer unsträflich lebet, von Lastern rein ist, der bedarf des Mauren Geschofs und Bogen nicht.) Horaz rühmt sich hier, seines unsträflichen Lebens wegen, des Schutzes der Götter. Einer seiner Herausgeber macht hierbey folgende Anmerkung. „Wenn die Heiden nicht Meineid, Mord und Diebstahl begingen, so hielten sie sich für unschuldig und den Göttern für angenehm." Nahmen sich denn alle Menschen der Vorwelt nur vor solchen Lastern in Acht, welche die bürgerlichen Gesetze mit Gefängnifs, Landesverweisung, Staupenschlag und dem Tode bestraften? Es giebt ja noch andere Laster, welche die bürgerlichen Gesetze nicht bestrafen, als: Undank, Habsucht, Lügen, Neid, Geiz, Verläumdung. Von diesen hatte gewifs Horazens Seele sich rein erhalten. — *Des Mauren Geschofs.* Hier wird, nach Gewohnheit der Dichter, das Besondere anstatt des Allgemeinen, des Mauren Geschofs für das Geschofs überhaupt, gesetzt, und dieses desto schicklicher, weil die Mauritanier der wilden Thiere wegen beständig mit Wurfspiefsen oder Pfeilen versehen waren, wenn sie weit über Feld gingen.

V. 5.

Durch die brennenden Syrten:) Durch den heifsen Sandstrich in Lybien. Syrten sind sandige Örter, nicht allein im Meere, sondern auch auf dem Lande. Daher Prudentius sagt:

Ammon in den Libyschen Syrten ertheilte nicht Antwort.

V. 6.

An des fabelreichen Hydaspes Ufern.) Der Dichter nennt den Strom, und meint das Land, wodurch er fliefst, nehmlich Indien, wovon seit Alexanders Zeiten die Griechen viele übertriebene und

fabelhafte Dinge erzählt hatten. Arrianus in seiner Indischen Geschichte führt dergleichen aus dem Nearchus und Megasthenes an, zwey bewährten Schriftstellern, wie er sie nennt. Diese erzählen, dafs unter einem einzigen Baume dieses Landes zehn tausend Mann im Schatten stehen könnten; dafs gewisse Ameisen, die gröfser als Füchse wären, Gold aus der Erde wühlten; dafs ein gewisser Flufs so flüchtig und geistig sey, dafs nichts auf ihm schwimmen könne, sondern alles sogleich zu Boden sinken müsse; dafs die Muscheln, so wie die Bienen, ihren König hätten, und wenn man diesen finge, sich sogleich der übrige Schwarm an ihn anhängte, wenn man sich aber den König entwischen liefse, man auch die andern nicht fangen könnte. — Auch Plinius (XXXVII, 9. 10.) führt unglaubliche Wunderkräfte an, welche von den Magiern (die er aber als Betrieger schildert) gewissen Steinen dieser Länder zugeschrieben werden; und von den wunderbaren Menschen daselbst schreibt er im zweyten Kapitel des siebenten Buches: Einige hätten Hundsköpfe, und belleten wie Hunde. Einige hätten rückwärts gekehrte Plattfüfse und an jedem Fufse acht Zehen. Andere hätten nur Einen Fufs, mit welchem sie aber wunderbar schnell springen könnten, und den sie, wenn sie sich in der Mittagshitze auf die Erde legten, anstatt eines Sonnenschirmes über den Kopf hielten. Einige hätten die Augen in den Schultern sitzen; Einige hätten statt der Nase nur Löcher, und einen schlangenartigen gekrümmten Fufs; Einige so lange Ohren, dafs sie sich den ganzen Leib damit bedeckten. An der Quelle des Ganges lebe ein Volk ohne Maul, das sich blofs durch die Nase von dem Geruch der Wurzeln, Blumen und wilden Äpfel nähre. Diese und mehr dergleichen Erzählungen der Griechen, besonders aber die übertriebene Gröfse, die man den Menschen so wohl als den Thieren Indiens zuschrieb, berechtigten den Horaz, den Hydaspes, das heifst, das Land, wodurch er fliefst, fabelreich zu nennen.

V. 7.

Caucasus ungastfreye Höhen.) Caucasus, ein weit ausgedehntes hohes Gebirge in dem mitternächtlichen Asien, im Lande

der Scythen, welche, wie Plinius schreibt, dieses Gebirge, das von Schnee weifs ist, *Graucasus* nannten. *Naturgesch. VI*, 17. — Ungastfrey oder nicht gastfrey, keinen Gast bewirthend, ist ein neues Wort, aber von jedermann leicht zu verstehen. Zwar hat man das Horazische Wort *inhospitalis* bereits in unsrer Sprache durch ein anderes, nehmlich durch unwirthbar, auszudrücken gesucht: allein da das Wort wirthen, mit Wohnung und Nahrung versorgen, nur noch in dem zusammengesetzten Worte bewirthen verständlich und üblich ist, und überdiefs ein unbewirthbarer oder unwirthbarer, nach der bekanntesten Bedeutung der Nachsylbe bar, eigentlich so viel heifsen würde, als einer, der nicht bewirthet werden kann: so scheint das neu gemachte Wort unwirthbar nicht allzu glücklich erfunden zu seyn, ob es gleich bey unsern Poëten bereits in einigen Umlauf gekommen ist.

V. 14 — 16.

Noch das weite Reich des Juba, die wasserarme Heimath der Löwen.) Mauritanien: ein Theil von Africa, anstatt Africa überhaupt. Juba, ein König in diesem Welttheile, war allen Römern bekannt. Von einem Striche dieses Landes sagte man, dafs er alle Tage ein neues Ungeheuer hervorbrächte.

V. 17 — 24.

Setzt mein Stern mich hin auf erstorbne Fluren ... lieb' ich meine Lalage, die so reizend lächelt, so süfs spricht.) Der Dichter ist des göttlichen Schutzes gewifs, er gehe, wohin er wolle, oder, mit einem bestimmten Ausdruck: er gehe in die beiden kalten oder in die heifse Zone, (Weltgegenden, wo, nach der Meinung der Alten, gar keine Menschen wohnten;) auch dort werde er leben können, auch dort werde er nicht aufhören, seine Lalage zu lieben. — Hierbey bemerke man, dafs der Römische Dichter an seiner Freundinn mit eigentlichen Worten nichts lobt, als ihr süfses Lächeln und ihr süfses Gespräch. Wir Neuern machen ein weit längeres Register von den Tugenden unsrer Schönen; und doch ist unser Lob weder gröfser, noch empfindungsvoller, als dieses.

Weil Horaz diese Ode an den Aristius Fuscus gerichtet hat, so haben einige Ausleger geglaubt, er verstehe unter der Lalage die Geliebte seines Freundes: allein unser Dichter pflegt sehr oft einen Mann, den er ehren will, und dessen Freundschaft ihm selbst Ehre bringt, in einer seiner Oden anzureden, und ihm solche dadurch zuzueignen. Sich so von einem Dichter, dessen Werke die Hoffnung haben auf die Nachwelt zu kommen, seinen übrigen Bekannten vorgezogen zu sehen, ist in der That schmeichelhaft genug. Beständige Lobeserhebungen sind nur ein Mittel, schlechte Poësien ehrgeizigen Freunden oder Gönnern angenehm zu machen.

XXIII.

An die Chloe.

V. 5—8.

Wenn der kommende Lenz in dem beweglichen Äspenlaube nur rauscht, oder im Brombeerbusch sich ein Eidechslein reget.) Der kommende Lenz, der allemal vom Zephyr begleitet wird: wie in der vierten Ode dieses Buches. So wie hier das Äspenlaub und die Eidechse genannt wird, so sagt auf eine ähnliche Weise ein alter Hebräischer Lehrer, den Horaz gewifs nicht nachgeahmt hat: „Auf jedem Wege stofsen Schrecken auf, wenn nur ein Mandelbaum sich entblättert und eine Heuschrecke dahin rauscht.“ *Der Prediger, übersetzt von David Friedländer.* Doch kann die erste Strophe dieses Odarions eher nachgeahmt seyn, weil sie mit einem Bruchstücke, das uns vom Anakreon übrig geblieben ist, die gröfste Ähnlichkeit hat.

V. 9. 10.

Und doch folgt dir kein blutdürstiger Tieger nach, kein Getulischer Leu, der dich zermalmen will.) Das grimmigste unter allen Raubthieren ist der Tieger, welcher ungereizt Menschen und Thiere zerreifst. — In Getulien, im innern Libyen oder Africa, waren die gröfsten Löwen zu finden.

Bey unsern Alten hiefs der Löwe Leu, und das Brüllen desselben hiefs leuen. Einige unsrer Poëten haben das stark tönende Wort Leu, worauf sich auch gut reimen läfst, wieder hervorgesucht, und man ist ihnen gefolgt, ohne deswegen den Nahmen Löwe fahren zu lassen.

XXIV.

An den Virgil,

über Quintils Tod.

V. 5.

Also deckt den Quintil ewige Nacht?) Quintilius Varus' war einer der gröfsten Kunstrichter seiner Zeit, wie wir aus unsers Dichters Briefe an die Pisonen ersehen. Virgil, der mit dem Quintil gleichen Charakter hatte, nehmlich offenherzige Wahrheitsliebe, Bescheidenheit, Treue, und daher sein wärmster Freund geworden war, zog ihn vermuthlich bey seinen Gedichten zu Rathe. — Die Eigenschaften, die hier Horaz an ihm rühmet, gehören eben so wohl zu einem Freunde, als zu einem Kunstrichter: ohne Offenherzigkeit nützt uns dieser nicht, und ohne Bescheidenheit und Glimpf kränkt uns sein Tadel.

V. 11. 12.

Deinen der Götter Huld anvertrauten Quintil.) Das Wort anvertrauten, *creditum*, scheint hier eben den Verstand zu haben, den es in der Ode an das Schiff Virgils hatte: *navis, quae tibi creditum debes Virgilium;* und so wie Augustus einem andern Varus zurief: *Vare, redde mihi legiones!* so ruft hier Virgil den Göttern zu: *Di reddite mihi Varum!* Dieses ist die Erklärung, welche Matthias Gefsner giebt. Wäre die gewöhnliche Auslegung die rechte, nehmlich: du foderst umsonst von den Göttern deinen Quintil zurück, der dir *nicht so geliehen war, dafs du ihn immer behalten solltest:* so hätten die Götter Recht gehabt, ihn zurück zu nehmen, und der Freund Unrecht, der glaubte, man wäre vergebens fromm, wenn man ihn nicht wieder erhalten könne.

V. 13. 14.

Spiele rührender noch, als der Odrysier, dem der staunende Wald horchte.) Der Thracische Orpheus. Weil die Odrysier Thra-

cien bewohnten, so ist Odrysisch und Thracisch den alten Poeten einerley: Das Lied des Orpheûs heifst beym Valerius Flaccus das Odrysische Lied. Eben so wird vom Ovidius der Heerführer und der König, und vom Silius Italicus das Land, und der Nord, und die Lanze, anstatt Thracisch, Odrysisch genannt.

V. 16. 17.

Der des Schicksals Thor, unerweichlich dem Flehn, nimmer entriegelte.) Das Thor des Todes. Tod und Schicksal werden von den Griechen und Römern als gleich bedeutende Wörter gebraucht.

XXV.

An die alte Lydia.

V. 1. 2.

Seltner pochen an die verschlofsnen Fenster unverschämte Knaben.) Die jungen Mannspersonen von siebzehn bis ein und zwanzig Jahren werden von den Römischen Autoren, und zwar ohne Verachtung, oft Knaben, und vom zwanzigsten bis zum vierzigsten Jahre oft Jünglinge genannt. Horaz gebraucht von dem Buhler der Pyrrha (I, 5.) das Wort *puer*, und von den Buhlern dieser Lydia das Wort *juvenes*. Im Deutschen hat man es umgekehrt: weil es gleichgültig ist, welches von beiden Wörtern dort oder hier gebraucht wird.

V. 9—12.

Ha! wie wirst du, Greise! die stolzen Buhler einsam und verachtet im Winkelgäfschen bey dem Rasen Thracischer Neumonds-

stürme wieder beheulen!) Von dieser Stelle hat man im Lateinischen dreyerley Auslegungen. Einige sagen, Lydiens Brunst ist wüthender, als das Rasen des Sturms um die Zeit des Neumondes. Andre sagen: Lydia heulet stärker, als der Wind raset. Nach der dritten Erklärung geht die alte Lydia durch die Gassen nach Buhlern aus, so stürmisch die Nächte auch seyn mögen. Durch das Letztere wird nicht allein die Alte noch verächtlicher gemacht, sondern es bezieht sich dieses auch besser auf die in der vorher gehenden Strophe erwähnten langen Nächte (Winternächte), worin Lydia die Buhler hat frieren lassen; nun ist die Reihe zu frieren an sie gekommen.

Man sehe hier die Lateinische Construction dieser Stelle: *Flebis in angiportu cum sub interlunia Thracius ventus magis bacchatus, (scil. quam alias.)* — Das Beywort Thracisch ist ein beständiges Beywort der Winde, die in der Höhle Thraciens alle verschlossen liegen, und um die Zeit des Neumondes stärker zu wehen pflegen.

V. 15.

An der faulen Leber dir nagt.) Die Leber ward von den Alten für den Sitz der Wollust gehalten.

V. 17. 18.

Dafs die muntre Jugend den grünen Epheu und die zarte bräunliche Myrte suchet.) Auch diese Verse haben im Lateinischen eine andre Auslegung erhalten. Man hat sich an das Beywort gestofsen, welches die Myrte bekömmt, an das Wörtchen *pulla*, braun. Sollten denn die Ausleger den jungen Myrtenschöfsling nie gesehen haben? Seine zarten Blätter sind ja deutlich genug mit einem braunen Rande eingefafst, und zum Theil völlig bräunlich. Sie erklären es aber so: Die Jünglinge lieben grünenden Epheu und Myrte mehr, als verwelkten Epheu und Myrte. Von dem verwelkten Laube aber redet Horaz erst unmittelbar nachher.

V. 19. 20.

Dürres Laub dem Eurus verehrt, des Winters treuem Begleiter.) Das heifst: es in alle Winde streuet. Anstatt *Euro* lesen Ei-

nige im Grundtext *Hebro*. Allein der Fluſs Hebrus ist weder ein so geschickter Begleiter des Winters, als der kalte Ostwind, noch ist er den Jünglingen so nahe, daſs sie ihm ein Opfer von dürrem Laube bringen könnten. Ihm ein Opfer zu versprechen, wie Achill von seinen Haaren dem Flusse Sperchius gelobet hatte, ist offenbar gezwungen.

XXVI.

An die Muse.

Dem Älius Lamia gewidmet.

In dieser kleinen Ode ist nichts schwerer zu erklären als der Zusammenhang. „Ich vertreibe mir alle furchtsame Ahnungen, ganz unbekümmert, welchen Völkern jetzt der Scythen König furchtbar wird, und was Tiridates besorgen mag. — O Muse, Freundinn unangerührter Quellen, winde meinem Lamia einen Kranz; ohne dich vermögen meine Ehrenbezeugungen nichts." — Wie hängt hier das letzte mit dem ersten zusammen?

Wer dieses nach achtzehn Jahrhunderten nicht mehr erfahren kann, der legt sich aufs Rathen. Älius Lamia hatte vielleicht ein heroisches Gedichtchen über eine von den kriegerischen Begebenheiten gemacht, die zu dieser Zeit, das ist unter Augustus viertem, fünftem und sechstem Consulat, vorgefallen waren: dieses Gedicht kann er seinem Freunde Horaz übersandt haben. Der Dichter, der es hätte beurtheilen sollen, und der die empfindlichste Seite mittelmäſsiger Poëten kannte, antwortet ihm darauf in einer kleinen Ode:

Ich Musenfreund bekümmere mich so wenig wie möglich um Kriegessachen. Meinem Lamia nur wünsche ich einen Kranz zu winden; ihn will ich auf der mit neuen Saiten bezogenen Leyer besingen, wenn die Muse mir Beystand leistet.

Das heroische Gedicht des Lamia mufs eben nicht nothwendig von Parthern und Scythen gehandelt haben: diese nennt Horaz vielleicht nur, um anstatt des Allgemeinen etwas Besonderes zu setzen, und was zu dieser Zeit am meisten Aufsehen machte. Eine feine Ursache mufs der Dichter aber gehabt haben, es nicht zu sagen, warum er seinem Lamia so gern eine Ehre anthun möchte. Für den Lamia war die Ursache freylich deutlich, auch wohl für mehrere Zeitgenossen, aber nicht für die Nachwelt, für die unser Dichter sonst so gern sorgt.

V. 1—3.

Ich ... gebe die Furcht, den Gram, der wilden Windsbraut,) das heifst: ich übergebe sie dem Sturmwinde. Die letzte Sylbe des Wortes Windsbraut (bey unsern Alten Windsbrutt) gehört, so wie das Französische *bruit*, zu unserm brausen. *S* und *T* sind oft nur der Mundart nach verschieden. Im Hochdeutschen ist dieses Wort veraltet. In Luthers Bibelübersetzung kömmt es noch vor; auch ist es in der Schweiz und in einigen Gegenden Oberdeutschlands noch im Gebrauch. Man sehe Adelungs Wörterbuch unter brausen und Windsbraut.

V. 3—6.

Unbekümmert, wen am arktoischen Pol der König beschneyter Küsten schreckt, und was Tiridat am meisten fürchtet.) Am arktoischen Pol, heifst unter dem Gestirn des Bären, oder dem Nordpol. — Der König der Scythen schreckte die Parther, weil er ihren verjagten tyrannischen König Phraates mit einer grofsen Heeresmacht wieder auf den Thron setzen wollte, welchen Tiridates eingenommen hatte. Tiridates ward überwunden, und entfloh zum Augustus, fürchtete sich aber, dafs er dem Phraates, der ihn als einen rebellischen Unterthan wiederfoderte, ausgeliefert werden möchte. Deswegen stan-

den die politischen Köpfe zu Rom in Furcht, ob man sich nicht einen mächtigen Feind auf den Hals ziehen würde. Man sehe des *Dio Cassius Römische Geschichte. LI,* 18. *LIII,* 33. und *Justins Weltgeschichte. XLII,* 5. — Horaz will hiermit sagen: ich bekümmere mich nicht um politische Sachen. Eben so sagt auch Anakreon: Nichts frag' ich nach dem Gyges, dem Könige der Sarder. — Hätte man es aber dem Horaz nicht übel nehmen können, dafs er an einer Sache, die so ehrenvoll für den Augustus ausfiel, so gar wenigen Antheil genommen habe? Man sehe, wie er hierüber, und über ähnliche Verrichtungen des Augustus, sich in einem poëtischen Briefe an denselben erklärt.

„Auch würd' ich selbst nicht mit am Boden kriechenden
Sermonen lieber mich beschäftigen wollen,
als mit heroischem Gesang', und würde lieber
von grofsen Gegenständen, fernen Ländern
und fremden Völkern singen, und von neu-
erbauten Städten, und wie unter deinen
Auspicien die ganze Welt beruhigt,
des Janus Doppelpforte zugeschlossen,
und selbst die rauhen weit entlegnen Parther,
die sonst nichts schreckt, dein grofses Rom zu fürchten
gelehret worden — wäre mein Vermögen
dem Willen gleich! Allein ein kleines Werk
fafst weder deine Majestät, noch läfst die Scham
mir zu, was meine Kräfte übersteigt zu wagen."

Horazens Briefe, übers. von Wieland. II, 1.

Diese Entschuldigung hat der Dichter in den Oden gleichfalls gebraucht.

V. 6. 7.

Die du Quellen liebst, die nie berührt sind.) Ohne Metapher: lyrische Gedichte nach Griechischen Mustern, dergleichen von uns Römern noch nicht bearbeitet sind. Im Lateinischen heifst es: *quae fontibus integris gaudes.* Eben so sagt auch Lucretius im Anfange seines vierten Buches von den unbearbeiteten Materien: *Juvat inte-*

gros accedere fontes atque haurire. Die ganze Stelle heifst im Deutschen:

Unwegsame Gefilde der Pieriden durchwall' ich,
Die kein Fufs betrat; aus unberührter Quelle
Will ich schöpfen gehn, und neue Blumen mir brechen;
Schmücken will ich mein Haupt mit einem herrlichen Kranze,
Wie die Musen ihn vor um keine Schläfe gewunden.

V. 11. 12.

Auf neuen Saiten, ... mit Lesbos Plektron:) in den neuen Versarten, die ich unter uns einführen will, und welche Alcäus und Sappho erfunden haben, die Beide aus Lesbos gebürtig waren. — In dem Alcäischen und Sapphischen Sylbenmafse hat Horaz seine meisten Oden geschrieben.

XXVII.

An die trinkenden Kriegesgefährten.

V. 1. 2.

Ey, Brüder! wollt ihr kämpfen, wie Thracier, mit Bechern, die zur Freude geschaffen sind?) Der Dichter schildert ein Trinkgelag der rohen Römischen Jugend. Er kann diesem beygewohnt und die Streitenden in guter Prose besänftigt haben; hernach aber ist es ihm eingefallen, von diesem Schmause eine Ode zu machen, der er den Schein einer Ode aus dem Stegereife zu geben für gut fand.

V. 9. 10.

Verlangt ihr, dafs ich Theil an dem mürrischen Falerner nehme?) Wollt ihr, dafs ich mittrinken und meine Zeche bezahlen soll? Man mufs sich vorstellen, dafs diese junge Herren in einer Weinschenke sind.

Den Falerner schätzt Plinius nicht eher für gesund, als nach dem funfzehnten Jahre; gar zu alt hält er ihn gleichfalls nicht für gesund. Doch hieran kehrten sich die Weintrinker nicht; daher Catull sagt:

Geufs mir herbere Becher ein, o Knabe!
Von dem alten Falerner gieb mir.

V. 10 — 12.

Wohl! der Opuntischen Megilla Bruder sage, welcher glückliche Pfeil ihm das Herz durchbohret.) Der Poët, der seine wilde Kameraden gern besänftigen will, schlägt ihnen einen Zeitvertreib vor, sie auf andere Gedanken zu bringen: jeder soll sein Mädchen nennen; vielleicht ihre Gesundheit nach der Anzahl der Buchstaben ihres Nahmens zu trinken: *Naevia sex cyathis, septem Justina bibatur.* Er fängt daher sogleich bey dem Einen an, ihm den Nahmen seines Mädchens abzufragen, und nennt ihn dabey Bruder der Opun-

tischen Megilla. Diese Megilla aus der Griechischen Stadt Opunt (Opūs) war ohne Zweifel seine Geliebte. Das Wort *Brude* scheint hier in dem Verstande gebraucht zu seyn, worin bey Verliebten die Nahmen Bruder und Schwester oft genommen werden. Vielleicht hatte man diesem Gesellschafter den Nahmen Megillens Brüderchen aus Scherz gegeben: wie lustige Kameraden noch jetzt gewohnt sind, einander mit gewissen Beynahmen zu belegen, die nicht übel genommen werden. Megilla, können wir annehmen, war wieder nach ihrer Heimath gereiset, und Horaz wufste, dafs ihr alter Liebhaber nicht lange ohne eine neue Liebschaft bleiben könne: er fodert ihm also den Nahmen seiner neuen Geliebten ab, und als er ihn erfährt, bedauert er ihn wegen einer so gefährlichen Kreatur. Nun ist die Neugier der Trinker aufs höchste gespannt; nun wollen auch sie den Nahmen wissen. Megillens Bruder mag nun sehen, wie er sich heraushilft. Genug, der Ton der Gesellschaft hat sich geändert, und der Dichter hat seine Absicht erreicht.

V. 23. 24.

Der dreygestalteten Chimära reifst dich kein Pegasus aus den Schlingen.) Chimära wird von den Meisten als ein Feuer speyendes Ungeheuer mit drey Köpfen beschrieben, nehmlich mit dem Kopfe eines Löwen, einer Ziege und einer grofsen Schlange. Von keinem mythischen Wesen oder Unwesen sind so viel Auslegungen gemacht, als von der Chimära. Wenn man sie noch mit einer neuen vermehren wollte, die sich zu dieser Ode gut passen würde, so könnte man sagen: Unter der Chimära wird eine arge Buhlschwester verstanden, die an Raubsucht einem Löwen, an Geilheit einer Ziege, und an List einer Schlange gleicht. — — Auf dem geflügelten Pferde Pegasus konnte sich Bellerophon immer wieder von der Chimära los machen, wenn sie Feuerflammen nach ihm schofs: den bestrickten Jüngling von dieser andern Chimära zu befreyen, würde dem Pegasus schwerlich gelingen, und, wenn man will, auch nicht dem Pegasus des Horaz oder seiner poëtischen Warnung.

XXVIII.

Der Seefahrer und der Schatten des Archýtas.

Archýtas aus Tarent, ein Pythagorischer Philosoph, und grofser Mathematiker, lebte noch zu den Zeiten des Plato, den er, nach dem Berichte des Diogenes Laërtius, durch ein Schreiben an den jüngern Dionysius glücklich aus den Klauen desselben errettet haben soll. Er war siebenmal zum Vorsteher des Volks erwählt, und als Anführer des Heeres niemals überwunden worden. Bey einer unglücklichen Schifffahrt im Adriatischen Meere ertrank er, und sein Leichnam ward an das Ufer Apuliens getrieben. Horaz, ein Apulier von Geburt, der diesen Umstand durch mündliche Sage, oder aus geschriebenen Nachrichten, wissen konnte, nimmt daher Gelegenheit von dem Tode zu reden, der allen, auch den berühmtesten Männern, bevorsteht: ein Stoff, den er oft, aber immer auf eine neue Art, bearbeitet hat. Da er als ein Jüngling von siebzehn Jahren einen gleichen Fall erlebet hatte, so mochte dieses einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht, und ihn auf die Gedanken gebracht haben, den Umstand von dem Archytas zu nutzen, ihn redend einzuführen, und um ein armseliges Begräbnifs bitten zu lassen.

Der Fall, den Horaz erlebt hatte, war gewifs einer der merkwürdigsten. Der Leichnam des grofsen Pompejus war nackt ans Ufer geworfen worden, und hatte lange Zeit den Neugierigen zur Schau gedient, bis ein getreuer Freygelassener desselben, nachdem sich alles Volk verlaufen hatte, ihn heimlich mit Meerwasser abwusch, mit seinem eigenen Kleide bedeckte, und mit den Trümmern eines alten Fischerkahnes verbrannte, alsdann seine Gebeine, mit Hülfe eines alten Kriegsknechtes, unter einem aufgeworfenen Häufchen Erde verbarg. Daher noch die alte Grabschrift rührt: Er, der Tempel verdiente, hat kaum ein Grab gefunden.

Vielleicht hatte schon vor dem Horaz ein Griechischer Poët eben diesen, oder einen ähnlichen Stoff aus einer vorzüglich guten Absicht bearbeitet. Man weifs, dafs die Griechen ehemals so barbarisch waren, dafs sie auch die Seelen ihrer Feinde unglücklich machen wollten, und daher ihre Körper unbegraben auf dem Felde liegen liefsen. Denn die Seelen, glaubte man, müfsten alsdann hundert Jahre herumirren, ehe sie vom Charon zur Ruhe gebracht würden. Hat man zu Horazens Zeiten nach irgend einer bürgerlichen Schlacht an den Todten eine gleiche Grausamkeit ausgeübt, so hätte unser Dichter zu seiner Ode noch eine nähere Veranlassung gehabt. Er ist der Mann, der jede Gelegenheit zu nutzen weifs.

V. 2. 3.

Dich hält hier am Matinischen Ufer ein kleines Geschenkchen von Staub auf.) Ein Geschenk, das man deinem Körper bisher versagt hat, nehmlich eine Handvoll Erde, macht, dafs dein Schatten vielleicht noch hier um deinen Körper schwebt. Und so war es auch wirklich: denn der Schatten des Archytas giebt sogleich hierauf Antwort. — Von dem Berge Matinus in Apulien, am Adriatischen Meere gelegen, wird das Ufer das Matinische genannt.

V. 4 — 6.

Es frommet dir wenig, dafs du die himmlischen Häuser besucht ... hast, nun du hier todt liegst.) Dieses ist ein kleiner Vorwurf, den der Schiffer dem Archytas macht, den also der Schatten desselben zuerst beantwortet. Es wäre weniger schicklich, wenn der Schiffer (wie der Italiänische Übersetzer Pallavicini meint) sich diesen Vorwurf in den nachfolgenden vierzehn Versen selbst beantwortete. Überdiefs kommen in diesen Versen Gedanken vor, die sich für den Archytas besser schicken, als für den Schiffer. — Dafs aber der Schatten des Archytas hier erscheint, ist sehr im Pythagorischen Geschmack: weil Pythagoras lehrte, dafs die Seelen, an Gestalt den menschlichen Leibern ähnlich, in der Luft umherschwebten. *Diog. Laert. VIII, I.* 19.

V. 7.

Starb doch auch Pelops Erzeuger, ein Gast der Götter.) Der Vater des Pelops war Tantalus, der oft an die Tafel der Götter gezogen ward, und auch die Götter wieder bewirthete. Daher Pindar in der ersten Olympischen Ode von ihm singt:

Ehreten je des Olympus Wächter
Einen der Erdenbewohner:
Wahrlich! Tantalus wars.

Gedikens Siegeshymnen Pindars.

V. 7. 8.

Tithon, der in die Lüfte gerückt ward.) Er ward nehmlich als Heuschrecke an die Luft gehängt, weil er vor Alter so schwach ward, dafs er seine Gemahlinn Aurora um den Tod bat. Sie verwandelte ihn also in eine Heuschrecke, welches in gewissem Verstande eine Art von Tod war. An einem andern Orte (II, 16.) sagt Horaz etwas Ähnliches von ihm:

Langes Leben machte den Tithon kleiner.

Andere erklären das Entrücken in die Lüfte anders. Aurora, sagen sie, entführte ihn auf ihrem Wagen. Allein dieſs war kein Vorzug Tithons: sie hatte es mit dem Cephalus eben so gemacht, den sie nach Äthiopien entführte, und, nach Apollodors Bericht, auch mit dem Orion, den sie nach Delos brachte. Der Vorzug Tithons bestand darin, dafs er ihr wirklicher Gemahl ward, und dafs sie ihm von den Göttern die Unsterblichkeit verschaffte. Weil sie aber vergessen hatte, ihm auch eine immerwährende Jugend zu erbitten, so that sie, was sie konnte: sie endigte sein menschliches Leben. Man sieht, dafs ein Pythagoräer redet, der den Übergang der Seelen in thierische Leiber annimmt.

V. 8. 9.

Minos, ein Vertrauter Jupiters.) Jupiter gab ihm selbst in einer Höhle des Berges Ida alle neun Jahre neue oder verbesserte Gesetze, nach welchen er sein Volk regierte. Als er starb, verordnete er ihn zum obersten Höllenrichter.

V. 9. 10.

Unsern Panthoiden, der wieder zum Orcus fuhr.) Einmal als Euphorbus, des Panthous Sohn, welchen Menelaus vor Troja tödtete; und zum zweyten Mal, als Pythagoras.

V. 11 — 13.

Bewies er gleich mit dem abgehenketen Schilde Troja's Zeiten, u. s. w.) Die Seelenwanderung zu beweisen, zeigte Pythagoras dem Volke einen Schild, der in dem Tempel der Minerva unter vielen andern aufgehängt war, und von welchem er sagte, dafs er ihn noch kenne, weil er ihn als Euphorbus getragen habe. Man liefs den Schild herunter nehmen, und fand diese Worte darauf: Der Pallas Athene weiht Menelaus diesen von dem Euphorbus. — Man sehe den Maximus Tyrius in der Rede: *Ob das, was man lernt, blofse Wiedererinnerungen sind.*

V. 14. 15.

Er, wie du weifst, kein verwerflicher Lehrer der Natur und Wahrheit.) Man sieht, dafs nicht der Schiffer, sondern Pythagoras Schüler spricht, der seinen Lehrer liebt, und ihm völligen Glauben giebt. Pythagoras hatte, nach dem Bericht des Diogenes Laertius (VIII, I. 5. 19.) unter andern ein Werk von der Natur geschrieben, den Nahmen Pythagoras aber hatte er darum erhalten, weil er, wie Pythius Apollo, Wahrheit redete. Auch glaubten ihm seine Schüler auf sein Wort, und sagten, wenn man ihnen etwas streitig machen wollte: *Er selbst hat es gesagt.* Seine Philosophie ward vorzüglich in Italien gelehret, weswegen man sie auch die Italiänische nannte. Weil sie diesem Italiänischen Schiffsherrn also wohl bekannt seyn konnte, so sagt der Schatten des Archytas: *wie du weifst.*

V. 19.

Leichen der Greis' und der Jünglinge thürmen sich auf:) d. i. man legt sie auf die aufgethürmten Scheiterhaufen. Pallavicini übersetzt daher:

— — crescono i roghi, e misti
Ardon vecchi e fanciulli.

V. 21.

Mich auch gab der Sturm, der Orions Hinabgang begleitet.) Wenn Orion untergeht, wird stürmisches Wetter. Die Stürme, sagt Plinius, gehen von schrecklichen Gestirnen aus — dergleichen sind Arkturus, Orion, und die Böcke. *Naturgesch. XVIII,* 28. (69)

Bey diesem Verse läfst Pallavicini den Archytas zu reden anfangen, und schliefst, zu gröfserer Deutlichkeit, die vorigen Verse, die er dem Schiffer zuschreibt, mit diesen Worten:

Cosi d' Archita compiagnea la sorte
Nochier pietoso, allor che in flebil suono
Dirsi dal lito udì: Me pure assorto etc.

„So bedauerte der mitleidige Schiffer des Architas Schicksal, und nun sagte dieser am nassen Strande mit kläglicher Stimme: Mich verschlang u. s. w."

V. 22.

Den Illyrischen Wellen zum Raube.) Nach den Ufern bekamen die Meere verschiedene Nahmen. Vor Illyrien ward das Adriatische Meer das Illyrische genannt. An dem gegenseitigen Ufer lag Apulien, wohin die Wellen den Leichnam getrieben hatten.

V. 25. 26.

So müsse, was Eurus Hesperiens Meere droht, der Wald bey Venusia büfsen.) Der Sturm soll auf dem Lande, nicht auf dem Meere Italiens, wüthen. Man hatte den Glauben, dafs sich das Unglück, oder die verdiente Strafe des Himmels auf einen andern verpflanzen liefse. Auch glaubten lange nach den Zeiten der Götzendiener noch viele Bekenner des wahren Gottes, es könne ein anderer in ihrem Nahmen mühsame Wallfahrten unternehmen, strenge Fasten halten, körperliche Züchtigungen ausstehen, und sie selbst den Vortheil davon haben: ein Glaube, der für reiche Sünder ungemein bequem war.

V. 29.

Durch die Gnade Neptuns, der über sein gutes Tarent wacht.)

Dafs hier Neptun ein Wächter von Tarent genannt wird, kömmt

daher, weil hier ein Tarentiner spricht. Durch dergleichen kleine Züge giebt Horaz, nach Art guter dramatischer Dichter, seiner redenden Person mehr Eigenthümlichkeit.

V. 30. 31.

Kümmert dichs nicht, auf die spätesten Enkel unverschuldete Strafe zu laden.) Man glaubte damals, die Rache der Götter erstrecke sich auch auf die unschuldigen Nachkommen der Verbrecher. Die älteste fabelhafte Geschichte ist voll davon. Laómedon versündigte sich am Neptun und Apoll, Kassiope an den Nereïden, Niobe an der Latona: und ihre Kinder mufsten dafür büfsen. Erfand man diesen Lehrsatz von einer so grausamen Strafgerechtigkeit, damit Väter und Müttter aus Liebe zu ihren Kindern sich von manchen Bosheiten möchten abschrecken lassen? oder beurtheilte man in den ersten rohen Zeiten die Gottheit nach sich selbst und seiner eigenen Rachsucht? Man sehe von dieser Materie Addissons vortreffliche Abhandlung im 483. Stücke des Englischen Zuschauers, oder im 285. des Deutschen Auszuges.

V. 35. 36.

Wirf — nur dreymal Staub auf mich.) Wenn etwas Erde oder Sand auf den Körper geworfen ward, so nahm Charon dieses schon für ein völliges Begräbnifs an, und machte weiter keine Schwierigkeit, den Schatten über den Styx zu fahren.

* *

XXIX.

An den Iccius.

V. 1—4.

Du trachtest nach den Schätzen der Araber; bedrohst mit schwerem Kriege Sabäische noch unbezwungne Fürsten; schmiedest für den gefürchteten Meder Fesseln.) Der Dichter spottet mit Recht über den Iccius, der sich ganz der Stoischen Philosophie zu widmen schien, welche Reichthum und Wollust verachten lehrt, dafs er sich so plötzlich bedacht habe, und nun einem Feldzuge beywohnen wolle, in welchem er sich zu bereichern hoffe. — An Feldzüge gegen die Meder (Parther) und gegen die Araber dachten die Römischen Patrioten, und Horaz mit ihnen, zwar immer: aber die berühmte halbe Unterwerfung der Parther, die mit den Römern nicht gern Krieg führen wollten und ihnen daher die eroberten Fahnen zurücksandten, war noch nicht geschehen, und einige Jahre nach dieser Zurückgabe erfolgte erst der Feldzug nach Arabien, den Gallus unternehmen mufste, der damals, wie Dio berichtet, Statthalter in Ägypten war. Von diesem Feldzuge schreibt der gründliche Strabo *(Erdbeschr. XVI, 5.)*: „Augustus hatte den Älius Gallus mit dem Befehl abgesandt, die Völkerschaften des ganzen Arabiens, ferner Äthiopien und die an Ägypten gränzende Küste der Troglodyten mit einem Heere zu überziehen, und sie zu Freunden und Bundesgenossen der Römer, und im Fall der Weigerung sie Rom unterthänig zu machen. Es waren diese Völker von langen Jahren her ihrer übergrofsen Reichthümer wegen berühmt. — Gallus hatte den Vorsatz, entweder den Römischen Handel durch geschlossene Bündnisse mit diesen reichen Nationen zu verbessern, oder die Schatzkammer des Römischen Volkes durch Bezwingung dieser ihrer reichen Feinde zu bereichern. Er versprach sich desto gewisser einen guten Erfolg, weil die Nabatäer, welche Verbündete der Römer waren, sich erboten hatten, ihnen al-

len möglichen Beystand zu leisten." — Hierauf erzählt er, wie der Anführer der Nabatäer, Syllāus, sich zum Wegweiser der Armee erboten, sie aber so weite und schlechte Wege geführt habe, dafs sie an allem Mangel gelitten, und obgleich die Römer von denjenigen Barbaren, die ihnen in Schlachtordnung entgegen gekommen waren, zehn tausend erlegt, auch die Städte Aska und Athrulla erobert hätten, wären sie dennoch, nach entdecktem Betruge ihres Anführers, durch einen andern Weg wieder nach Alexandria gekehrt. — Er beschliefst seine ausführliche Erzählung mit diesen Worten: „Gallus hatte auf diesem ganzen Zuge nur sieben Mann *durch die Feinde* verloren; allein desto gröfser war die Anzahl derer, welche Krankheit, Strapazen, Hunger und Beschwerlichkeiten des Weges aufgerieben hatten: so dafs diese Unternehmung zwar viel der Erdbeschreibung, aber wenig der Macht der Römer geholfen hat."

Dio Cassius, der drittehalb hundert Jahre später schrieb, schliefst seine Erzählung so, dafs man glauben mufs, die Römer wären von den Arabern in die Flucht geschlagen worden. Er sagt: „In dieser Noth" (nehmlich in der Krankheit, die sehr viele hinraffte) „fielen die wilden Einwohner über sie her, eroberten ihr Eigenthum wieder, und trieben die noch geneseten Römer aus dem Lande." *Röm. Gesch. LIII*, 29.

Wäre dieser unglückliche Feldzug bereits geschehen gewesen, so würde Horaz seine Ode zurück behalten haben: nun aber hatte er das erste Buch der Oden bereits herausgegeben, und war also sicher, dafs man ihn keiner Verspottung dieses Feldzuges beschuldigen könnte. — Sein Iccius aber, dem es nicht gelungen war sich zu bereichern, hatte nachher eine sehr einträgliche Stelle bey dem zweyten Herrn im Römischen Reiche zu erhalten gewufst, nehmlich das Oberaufseheramt über die weitläuftigen Sicilischen Besitzungen des Agrippa. Man sehe Horazens zwölfte Epistel des ersten Buches, wo er diesem vermuthlich schon reich gewordenen Manne den mit wenigem vergnügten Grosphus empfiehlt. Die Stelle heifst nach Wielands Übersetzung:

— — — Lafs den Grosphus dir
empfohlen seyn, und komme, falls er was begehrt,
gefällig ihm entgegen. Grosphus kann
nichts als was recht und billig ist begehren.
Man kauft die Freunde wohlfeil, sagt das Sprichwort,
wenn brave Leute was vonnöthen haben.

V. 6—9.

Nun wird ein Königssohn, der von dem väterlichen Bogen Serische Pfeile zu schnellen lernte, — dein Mundschenk seyn.) Der Königssohn ist ein Medischer oder ein Arabischer, der schon des Vaters Bogen zu führen gelernt hat. Serische Pfeile heifsen hier Pfeile überhaupt, nach der Gewohnheit der Dichter das Besondere anstatt des Allgemeinen zu setzen. An Pfeile mit Seide bewickelt ist hier wohl nicht zu denken: diefs würde ein Kinderspiel vorstellen; und zu sagen: Dieser Knabe war von den Medern oder von den Arabern aus dem Lande der Seren hergehohlt worden, ist eine ziemlich gezwungene Erklärung.

V. 14.

Den aufgekauften Schatz des Panätius.) Dieser Panätius war ein stoischer Philosoph aus Rhodus, und ein Lehrer des Scipio Africanus gewesen. Er hatte drey Bücher von den Pflichten geschrieben, welche Cicero benutzt hat; imgleichen das Leben des Sokrates. Beides berichtet uns Plutarch.

V. 16.

Gegen Iberische Panzer.) Iberische Panzer, für Panzer überhaupt. In Iberien oder Spanien ward das Eisen vorzüglich gut gehärtet, wozu man besonders das Wasser des Flusses Salo gebrauchte, wie wir aus dem Martial ersehen.

XXX.

An die Venus.

V. 1. 2.

Venus, Paphos Königinn, o! verlafs dein theures Eyland.) Dieses Eyland ist Cypern, eine der Venus geheiligte Insel, wo sie erzogen worden war, und einen der berühmtesten Tempel in der Stadt Paphos hatte, von welcher sie auch den Nahmen Paphia führt. — Weil im Lateinischen bey *Paphi* noch *Cnidi* steht, so hat diefs Einige verführt, Knidos für eine Stadt in Cypern zu halten; sie lag aber weit von Cypern, in der Landschaft Karien, auf der Halbinsel Doris. Nicht zu gleichem Irrthum Anlafs zu geben, hat man Knidos im Deutschen ausgelassen. An einem andern Orte (III, 28.) unterscheidet Horaz selbst die Lage von Knidos und Paphos sehr deutlich.

V. 2. 3.

Zeuch in das schön geschmückte Tempelhaus Glycerens.) Venus wird mit ihrem ganzen Gefolge in eine Kapelle geladen, welche vielleicht am ersten April, einem Tage, welcher ihr heilig war, eingeweihet ward, und wobey dieser kleine Weihgesang gesungen werden sollte.

V. 7. 8.

Mercur und Hebe, die dann nur reizet, wann sie dir nachfolgt.) Mercurius wird hier als ein Gott der Überredung eingeführt, und Hebe *(Juventas)* als die Jugendgöttinn, die ohne Venus, ohne Liebreiz, nicht gefällt. Ein blofs junges Gesicht rührt uns nicht so, als ein freundliches, gütiges, liebevolles.

XXXI.

An den Apollo.

V. 1.

Was fleht bey deiner Weihe der Dichter dir?) Bey der Weihe des Tempels, welchen Augustus auf dem Palatinischen Berge dem Apollo erbauet hatte, oder auch bey der Jahresfeyer dieses Festes, giefst der Dichter dem Gotte zu Ehren eine Schale Wein auf einen ländlichen Altar, und bittet — nicht um bessere Äcker, Heerden, Weinberge, oder köstlichern Hausrath, sondern wünscht nur bis in sein Alter Kräfte des Leibes und der Seele, und Fähigkeit zur Dichtkunst zu behalten: Gaben, die Apollo, als ein Gott der Gesundheit und der Poësie, vorzüglich gewähren konnte.

Hätte diese Ode ein öffentliches Einweihungslied seyn sollen, so würde Horaz vom Augustus, und nicht blofs von sich selbst, gesprochen, oder vielmehr für die Wohlfahrt der Stadt und des Römischen Reiches den Gott angerufen haben. Die Scene seines Opfers scheint auf seinem Sabinischen Landgute zu liegen, wo er am Apollinarischen Fest seinen Becher gleichfalls ausgiefst.

Einige meinen, Horaz spreche gar nicht von der Weihe des Augustus, sondern von einer Privatweihe, von einer Kapelle, die er selbst dem Apollo geweihet habe. Allein der bescheidene Dichter würde sich alsdann mit dem Augustus gemessen und seine eigene Weihe der grofsen Palatinischen an die Seite gestellt haben, welches gar nicht wahrscheinlich ist.

V. 2. 3.

Nun die Schale mit reinem Most auf deinen Altar fleufst.) Der Dichter nennt seinen Wein hier *novum liquorem*. Eines ähnlichen Ausdrucks bedient sich auch Petronius: *(Satiricon*, 133.) *Spumabit pateris hornus liquor.*

V. 4.

Fetter Sardoischer Weizenäcker.) Varro nennt Sardinien eine von den Kornkammern Roms. — Das Beywort Sardoisch ist von Sardo, dem Griechischen Nahmen Sardiniens, gebildet. Auch Virgilius und Ovidius und nach ihnen andere Poëten, gebrauchen *Sardous* anstatt *Sardiniensis.*

V. 5.

Noch Heerden, wie das heifse Calabrien erzieht.) Calabrien, eine Landschaft Italiens, die wegen ihrer Viehzucht berühmt war. In einer andern Ode erwähnt Horaz der Calabrischen Schafe, die aus dem Flusse Galesus getränkt wurden, und die unter allen die zarteste Wolle trugen.

V. 7. 8.

Noch jene Flur, durch die des leisen Liris geruhiges Wasser gleitet.) Das fruchtbare und weinreiche Campanien. Auf der einen Seite des Flusses Liris lag das Falernische Weinland, und auf der andern die Stadt Formiä, deren vortreffliche Weinberge vom Horaz gleichfalls gerühmt werden.

V. 9. 10.

Caleser Trauben keltere, wem das Glück sie gönnt.) Bey der Stadt Cales im Falernischen Gebiete wuchsen gleichfalls die edelsten Arten Wein.

V. 10 — 15.

Es schlürfe Weine ... aus goldnen Opferpokalen ein reicher Kaufmann.) Warum spottet der Dichter hier und an andern Orten so gern über die Kaufleute? Er gönnte ihnen doch wohl ihr Vermögen? — Man mufs wissen, dafs die Ritter, Senatoren und Consularen, welche zum Theil Horazens gute Freunde waren, sich über reiche Kaufleute aufhielten, die es ihnen gleich thun konnten, und doch in ihren Augen nur Erdensöhne waren. Horaz scheint mit ihnen über den prahlerischen Aufwand dieser Klasse von Bürgern zu spot-

ten; im Grunde aber sagt er ihnen diese heilsame Wahrheit: So wenig das Vermögen des reichsten Wucherers ihn in euren Augen ehrwürdig macht, so wenig könnt ihr von mir verlangen, dafs ich euch selbst eures Geldes und eurer gröfsern Pracht wegen verehren soll, wie doch die meisten von euch zu erwarten scheinen.

V. 15. 16.

Meine Kost sind leichte Malven, Cichorien und Oliven.) Horaz rühmt Speisen, die ihm zuwuchsen und ihm am leichtesten zu verdauen waren. — Der Malven bediente man sich vornehmlich, die trockenen Gedärme schlüpferig zu machen und zu erweichen. Linnäus zählt zwey und zwanzig Arten davon. Ein Deutscher Naturforscher schreibt von einer Malve, die er krause Pappel nennt, Folgendes: „Diese Malvenart ist in Syrien einheimisch; sie wird auch in Deutschland wild gefunden, und in England in Gärten gezogen. — — Die jungen grünen Blätter derselben geben einen wohlschmekkenden Kohl ab, und vertreten die Stelle des Salats, wenn solcher vorbey ist." *Zusätze zu Bryants Verzeichnifs der zur Nahrung dienenden Pflanzen.* — Die Endiviencichorie wird in unsern Gärten häufig gezogen. Die Blätter werden zu Salaten gebraucht und können auch gekocht zur Speise dienen. *Neuer Schauplatz der Natur, zweyter Band, S.* 126.

V. 17.

Verleih mir, Sohn der Leto.) Apollo, ein Sohn der Latona, welche im Griechischen Leto heifst. — Je fremder die Griechischen Eigennahmen uns und allen Neuern sind, desto mehr Aufsehen machen sie in der Poësie, wenn sie selten gebraucht werden. Ihr beständiger Gebrauch verringert ihren Werth, und macht aus Schaumünzen Scheidemünzen.

Diese Ode mag anfangs zum Schlusse des ersten Buches bestimmt gewesen seyn, wozu sie sich vorzüglich schickt, weil der Dichter darin den Apollo für sein künftiges Leben um Vermögen zu dichten bittet. Alsdann wären die sieben folgenden, und unter diesen die Ode an die Fortuna, die den Augustus begleiten soll, und

die Ode auf seinen Sieg über die Kleopatra, ins zweyte Buch gekommen, worin seiner jetzt kaum ein paarmal gelegentlich erwähnt wird. Der Symmetrie nicht zu gedenken, dafs beide Bücher alsdann in Ansehung der Odenzahl nicht eine so grofse Ungleichheit gehabt hätten.

XXXII.

An die Leyer.

V. 1.

Auf! man heischt uns.) „Man ermuntert mich, mehr zu dichten. Wohlan! ich werde fortfahren, im Geschmack des Liederdichters Alcäus zu singen." Diefs ist der Plan dieser kleinen Ode. Vermuthlich war sie für den Anfang des zweyten Buchs bestimmt: der Dichter änderte aber seinen Vorsatz, und gab diese Ehrenstelle dem Freunde des Augustus, dem grofsen Pollio. Sie vor die Ode an den Pollio zu setzen, trug er Bedenken: man hätte glauben können, er wäre von diesem ersucht worden, ein Lied auf ihn zu machen.

V. 1—3.

Spielten wir nun im stillen Schatten, was diefs Jahr und noch manches andre leben mag.) Ein Wunsch, den auch Catull im ersten seiner Gedichte thut, wenn er für sein Buch Minerven anruft:

Und nun, vatergeborne Jungfrau, lafs es,
Bitt' ich, länger als Ein Jahrhundert leben.

V. 3. 4.

Sinne mit mir auf neue Römische Lieder.) Er macht seine Leyer, die sich mehrentheils mit ihm zugleich hören liefs, zu einer

Person. Die Dichter waren gewohnt, die Lieder, die sie sangen, mit der Leyer zu begleiten: daher hat diese Dichtungsart den Nahmen der lyrischen bekommen.

V. 5—9.

Du, die vor der Lesbische Bürger rührte, der, so kühn er stritt, doch im Kriegsgetümmel, oder ... nach der Gefahr ... Libern und Kalliopen sang, Cytheren u. s. w.) Alcäus, ein tapfrer Republikaner, machte seine Lieder sowohl im Felde unter seinem Zelte, als zu Hause, und sang vom Bacchus und der Venus. Horaz, der unter den Augen seines grofsen Feldherrn im Treffen gegen die Unterdrükker der Republik sich gewifs tapfer gehalten haben wird, ob er es gleich nicht für rathsam fand sich dessen zu rühmen, dichtete gleichfalls im Zelt oder in den Winterquartieren, und sang von Wein und Liebe. Diese Ähnlichkeit mit seinem Vorgänger, hat er hier sehr fein angebracht.

V. 13— 15.

Du, o Phöbus Kleinod, willkommne Leyer an der Tafel Jupiters! Süfses Labsal aller Schmerzen!) In diesen Versen wird die Poësie als eine Gemüthsergötzung für Götter und Menschen gepriesen. In dem Briefe an die Pisonen sucht sie der Dichter auf eine andere Art von der Geringschätzung zu retten, worein sie bey einigen vornehmen Römern, vielleicht auch bey einigen eifersüchtigen Gedächtnifsgelehrten, gefallen war, die nicht begreifen konnten, warum man einem Versmacher, wie Horaz, so viel Ehre anthäte. Sie gaben sich also die Mühe ihn zu demüthigen; und weil sie, ohne ihren schlechten Geschmack zu verrathen, wider die Vorzüge seiner Gedichte nicht allzu viel einwenden konnten, so fafsten sie die Sache kürzer: sie gaben ihm gelegentlich zu hören, Einige auch wohl zu lesen, dafs die ganze Poësie nicht viel werth sey, weil sie keinen Nutzen schaffe. — Freylich! die Kunst Brot zu backen schafft mehr Nutzen: weil aber zu dieser Kunst (manche andere mit eingeschlossen) viel tausend Menschen taugen, so blieb man dabey, den vortrefflichen unconsularischen Dichter ihnen und ihres Gleichen vorzuziehn.

XXXIII.

An den Albius Tibullus.

V. 1.

Kränke länger dich nicht, theuerster Albius.) An eben diesen Albius Tibullus, den zärtlichsten Elegiendichter, hat Horaz den vierten Brief des ersten Buches geschrieben, worin er seinen Charakter so schildert, wie wir ihn aus seinen Elegien uns nicht abgezogen hätten, und wie er doch sehr wohl gewesen seyn kann. Der schreibende und der handelnde Mensch sind oft sehr verschieden. Das macht, der Charakter in Schriften wird von dem witzigen Kopfe angenommen; der Charakter im Leben ist ihm angeboren und durch die Erziehung verbessert oder verschlimmert worden.

V. 4.

Jenen Knaben dir vorzuziehn.) Von dem Gebrauch des Worts Knabe sehe man die erste Anmerkung zur fünf und zwanzigsten Ode.

V. 5.

Sieh, Lykoris, das kleinstirnige Mädchen.) Die kleinen Stirnen werden für eine besondere Schönheit, auch zu unsern Zeiten, angesehen. Viele unserer Schönen suchten sie dadurch zu erhalten, dafs sie sich die Haare bis an die Augenbraunen herunterkräuseln liefsen, so dafs gar keine Stirn mehr übrig blieb; und als diese Mode veraltete, liefsen sie die Haare hier und da nachlässig über die Stirn herunter hangen.

V. 13 — 15.

Selbst mich, höherer Lieb' ehemals werth geschätzt, hielt in Fesseln ... Myrtale, niedern Standes.) Eine edle Römerinn, die ich hätte heirathen können, liebte mich zärtlich: allein ich konnte mich zur Ehe nicht entschliefsen, und blieb noch immer bey meiner Freygelassenen.

XXXIV.

Auf ein Gewitter bey heiterm Himmel.

Diese Ode ist zu der Zeit geschrieben, als man in Italien bey häufigem Blitz und Donner doch keine Gewitterwolken am Himmel gesehen hatte. Vermuthlich waren die Nachrichten hiervon übertrieben worden, und man hatte das dünne Gewitterwölkchen nicht bemerkt, welches sich nach dem entsetzlichsten Blitze und Donnerschlage sogleich zertheilt hatte. Dafs Horaz durch einen ungewöhnlichen Donnerschlag zu einer fleifsigern Verehrung der Götter von fabelhafter Existenz sollte bekehrt worden seyn, ist schwer zu glauben. Unter dem Volke mochte der Donner bey heiterm Himmel einen allgemeinen Schrecken verursacht haben: denn er ward für ein Zeichen gehalten, dafs grofse Unglücksfälle erfolgen sollten. Virgil, der in seinem Gedichte vom Landbau sich nach der abergläubischen Sage des Landvolks bequemt, hat kaum von allerley ganz unglaublichen Wunderzeichen geredet, und mit den Worten geschlossen:

> Niemals fuhren vom heitern Himmel so häufige Blitze
> Nieder, noch brannten gleich oft so fürchterliche Kometen;

als er sogleich fortfährt die gewöhnliche Auslegung zu machen: daher bekämpften sich zum zweyten Mal die Römischen Heere auf den Emathischen Feldern. Horaz, der an der Bestürzung seiner Römer auch Antheil nehmen will, läfst es, ohne besondere Anwendung, blofs bey dem allgemeinen Satze bewenden, dafs grofse Veränderungen von dem Donnergotte bewirkt werden, giebt aber sogleich zu verstehen, dafs dieser Gott die Fortuna sey, welche ihr gewöhnliches Spiel treibe, wie er sich in der neun und zwanzigsten Ode des dritten Buches ausdrückt, wo gleichfalls der Göttervater und Fortuna auf einander folgen. Hier aber weifs er sich so künstlich auszudrücken, dafs Mancher gesagt haben wird: der ungläubige Horaz hat sich doch endlich bekehrt.

V. 9—11.

Wovon ... der schreckliche Tänarus erbebt und Atlas Wipfel wanket.) Tänarus war eigentlich ein Vorgebirge in Lakonien, wo man einen Eingang in die Unterwelt annahm. Hier wird es, wie sonst oft, für die Unterwelt selbst gesetzet. — Der Atlas ist ein hoher Berg in Africa. Horaz läfst so laut donnern, dafs dieses Gebirge, ja gar der Höllenfluſs und die ganze Hölle wanken. Erhabene Vorstellungen rühren die Einbildungskraft: und das ist für den Dichter genug.

V. 12.

Gott kann in Niedres das Hohe wandeln.) Im Lateinischen *valet ima summis mutare*, oder, wie man sich bey uns in der gemeinen Sprache ausdrücken würde: er kann das Oberste zu unterst kehren. Durch diesen Ausdruck bahnt sich der Dichter den Weg zu seinem blinden Glück, womit er die Ode schliefst, und woraus wir sehen, was er von Jupiters Rossen und Wagen halten mochte.

V. 13. 14.

Er stürzt, was herrlich glänzete, zieht ans Licht, was dunkel war.) Dieses wird allgemein ausgedrückt, so dafs man es auf jeden Vorfall deuten kann. Einige haben dabey an den Antonius und Augustus gedacht: aber Horaz wäre mit dem Ausleger wohl schwerlich zufrieden gewesen, der das Wort *insignis* auf den Antonius, und das Wort *obscurus* auf den Augustus, den adoptirten Sohn seines Grofsoheims, des vergötterten Julius, hätte deuten wollen.

V. 14—16.

Hier stürzt Fortunens Arm mit lautem Ungestüm die stolzen Spitzen herunter, und setzt sie dort hin.) In diesen Versen wird das, was kurz vorher im Allgemeinen gesagt war, auf einen besondern Fall gedeutet. Er meint mit den stolzen Spitzen die Königskrone, besonders die hohe Tiara der Perser (Parther), die mit dergleichen Zacken umgeben war. An einem andern Orte nennt er ganz deutlich die Kronen der Könige *apices regum*.

Der besondere Fall, worauf der Dichter zielt, war die damals vorgefallene grofse Veränderung im Römischen Reiche, woran Augustus nicht wenigen Antheil nahm; und eine Veränderung mufste ja, nach dem Volksglauben, ein solches Donnerwetter anzeigen. Der mächtige König der Parther, Phraates, hatte nehmlich die Krone verloren, und dem Tiridates war sie aufgesetzet worden. Das Römische Reich hat sich nun vor keinem Unglück zu fürchten: das aufserordentliche Gewitter hat dem Parthischen Reiche gegolten. Weil Horaz dieses aber nicht ganz deutlich sagt, sondern es seinen Leser selbst hinzudenken läfst, so kann man seinen Ausdruck auch für einen Gemeinspruch erklären.

XXXV.

An die Fortuna zu Antium.

Da man zu Antium eine Glück-bringende und eine Unglück-bringende Fortuna verehrte, so wird von dem Dichter die letztere der ersten sehr scharfsinnig untergeordnet: sie ist die Vollzieherinn der Strafen, und geht, als ein weiblicher Lictor, vor der gebietenden Glücksgöttinn einher, und führt, anstatt Beil und Stecken, weit schrecklichere Strafwerkzeuge in den Händen. Die Anwendung auf den Wohlstand eines Reiches, wie das Römische unter dem Augustus ward, ist leicht zu machen. Sollte der Staat ruhig und glücklich werden, so mufsten nothwendiger Weise Strafen vorhergehen und die Aufrührer aus dem Wege geräumt werden. Horaz dringt an einem andern Orte (III, 24.) ganz deutlich auf Strafen, wenn die bürgerlichen Unruhen gedämpft werden sollen.

V. 1. 2.

Fortuna, die du glorreich dein Antium regierst.) Antium, ehemals eine Stadt der Volsker in Latium, am untern oder Tyrrhenischen Meere gelegen.

V. 5 — 16.

Dir fleht der arme Landmann, u. s. w.) Der Dichter führt die vornehmsten Dinge an, wofür man Fortunen Dank schuldig ist. Will man eine glückliche Ärnte haben, will man eine glückliche Schifffahrt thun, will man glückliche Kriege und eine glückliche Regierung führen, so ruft man billig die Göttinn alles Glückes an.

V. 7. 8.

Wer kühnlich sein Bithynisch Lastschiff durch den Karpathischen Pontus steuert.) Ein gewisses Meer anstatt der Meere überhaupt; die Bithynischen Lastschiffe anstatt aller andern. Die Bithynier und

Thynier waren wegen ihrer Schifffahrt und ihres Handels berühmt. Horaz gedenket der Thynischen Waaren in der siebenten Ode des dritten Buches.

V. 13 — 16.

Dafs nicht dein Fufs im Zorne die Säulen stürz', und zahlenloser Pöbel... zu den Waffen! schreyend, den herrschenden Zepter breche.) So bald das Volk einen Tyrannen verjagt oder getödtet hat, so stürzt es die Säulen desselben nieder. Es war jedermann bekannt, dafs sich die Parther wider ihren tyrannischen König Phraates empört und ihn vom Throne gestofsen hatten. Auch war es noch in frischem Andenken, dafs Augustus selbst, nach der Eroberung Ägyptens, Befehl gegeben hatte, alle Bildsäulen des Antonius und der Kleopatra niederzureifsen.

Einige halten die aufgerichtete Säule, die von der Göttinn mit dem Fufse umgestürzet wird, für einen Mann, der verblümter Weise eine Säule des Staates genannt werden kann. Diese Auslegung scheint etwas gezwungen und hier am wenigsten nöthig zu seyn: der Begriff von einer solchen gestürzten Säule des Staates liegt in dem Folgenden, wo das herrschende Haus gestürzet wird.

V. 17. 18.

Dir bahnt den Weg die harte Nothwendigkeit, geschärfte Keil' und Nägel in ehrner Hand.) Horaz, der den berühmten Fortunentempel besucht (vielleicht gar im Gefolge des Augustus, der in diesem Tempel geopfert hatte), bediente sich dieser Gelegenheit, eine Ode an die Glücksgöttinn zu verfertigen, worin er eine Schilderung von der ehernen Bildsäule macht, welche die Werkzeuge der Kreuzigung in den Händen trug.

V. 19. 20.

Auch fehlt ihr nicht der Todeshaken, noch des geschmolzenen Bleyes Marter.) Ein Haken und eine Pfanne, worin das Bley lag, das geschmolzen ward, mag der Künstler auf dem Fufsgestelle der

strafenden Göttinn angebracht haben. — An einem Haken wurden die zum Tode Verdammten auf die so genannten Gemonischen Stufen in das Gefängnifs gezogen, und alsdann getödtet. Auch diejenigen, welche man den Thieren vorwerfen wollte, wurden mit Haken auf den Platz geschleppt. Diese grausamen Haken meint hier der Dichter, aber nicht Klammern, womit man Steine an einander befestigt, und in die Löcher, worin die Klammern stecken, Bley giefst, damit sie desto fester halten: eine Erklärung, die der gelehrte Bischof Torrentius angenommen hat, und welcher Andere gefolgt sind. — Geschmolzenes Bley zur Todesstrafe zu gebrauchen, ist bey manchem Volke, vermuthlich auch bey den alten Antiaten, eingeführt gewesen. Bey den Römern ward es, eben so wie die glühenden Eisenbleche, zur Tortur gebraucht.

V. 21. 22.

Die Hoffnung und die seltene Treue, weifs gekleidet, dient dir.) Die Hoffnung ist von der Fortuna unzertrennlich: wenn man unglücklich ist, so hofft man auf ein besseres Glück! Auch die seltene Treue bleibt eine Gefährtinn der Fortuna, sie mag Glück oder Unglück austheilen. Das heifst ohne Allegorie: Ist jemand ein treuer Freund, so verläfst er den unglücklichen verbannten oder verarmten Freund nicht. Der Dichter hatte einige Beyspiele von dieser Art in frischem Andenken. Dafs er die Treue weifs kleidet, ist nicht schwer zu verstehen: die weifse Farbe ist ein Zeichen der Reinheit und Unschuld der Sitten. Nach ihrem Muster verhüllen sich auch die, welche ihr opferten, den Kopf mit einem weifsen Tuche, wie der alte Scholiast des Horaz bey dieser Stelle anmerkt.

V. 25 — 28.

Allein der falsche Pöbel, die gierige Buhldirne weichen; treulos entflieht der Freund.) Diese satirische Strophe ist ein kleines Einschiebsel, die vorigen Gedanken noch mehr ins Licht zu setzen, und scheint gleichfalls auf bekannte Beyspiele solcher ungetreuen Freunde und Freundinnen in den unglücklichen Zeiten der Republik

zu zielen. Anstatt der Freunde nennt Vellejus Paterculus (II, 67.) so gar die Söhne. „Merkwürdig ist es, dafs den Verbannten die Weiber die gröfste Treue bewiesen, die Freygelassene einige, die Knechte geringe, die Söhne gar keine."

V. 29—32.

Begleite Cäsarn hin zu den äufsersten Britannen, und der Jünglinge frischen Trupp, u. s. w.) Man bereitete sich zu einem Feldzuge nach Britannien und nach Arabien. Von dem letztern, welchen nach einiger Zeit Gallus thun mufste, ist in der ersten Anmerkung zu der vorhergehenden neun und zwanzigsten Ode geredet worden. — In dieser Strophe giebt dem Dichter das hingeworfene Wort von den frisch angeworbenen Jünglingen Gelegenheit, die Bürgerkriege zu bestrafen: weil wir die geübten Krieger verloren haben, müssen wir mit ungeübten, mit allzu jungen unsre Feldzüge thun.

V. 33. 34.

Ha! Schand' uns über alle durch Brudermord empfangne Narben!) Ziemlich kühn, aber patriotisch gesprochen! Der Dichter, der in diesem Kriege anfangs mitgedienet hatte, konnte dergleichen wagen: er straft sich selbst, indem er Andere straft.

V. 38—40.

O! dafs du das stumpfe Schwert... wider Araber schärftest und Massageten!) Das Schwert, das die Römer durch einheimische Kriege völlig stumpf gemacht haben, soll die Göttinn wider die Massageten, die entlegensten Scythischen Völker Asiens schärfen, die von ihrer Tapferkeit ehemals Proben in dem Kriege mit dem Cyrus abgelegt hatten. Diese unter das Joch zu bringen, war dem Römischen Ehrgeize gemäfs.

XXXVI.

Auf die Zurückkunft des Pomponius Numida.

Wenn man annimmt, dieser Pomponius Numida, den man in einer andern Handschrift Plotius Numida genannt findet, sey einer von der grofsen Anzahl derer gewesen, die unter dem Triumvirat verbannt wurden, und Lamia, sein alter Schulfreund, habe seine Zurückberufung beym Augustus bewirkt: so ist die Ursache, warum er dem Lamia mehr Küsse giebt, als jedem andern Freunde, von dem Dichter sehr fein angegeben worden, damit er die wahre Ursache nicht nennen dürfte, die aber Lamia und andre Freunde sehr gut werden gewufst haben. Es war der Klugheit gemäfs, einen Schleier über die grausame Geschichte der Proscribirungen zu ziehen, von welchen Dio Cassius schreibt: „Alles, was zu Sylla's Zeiten geschehen war, geschah auch hier, nur dafs jetzt zwey besondere Tafeln, die eine der verbannten Senatoren, die andere der Ritter Nahmen enthaltend, öffentlich angeschlagen standen. — Der Verbannenden waren jetzt mehrere, die Zahl der Verbannten war daher ungleich gröfser. — Viele, auf deren Köpfe man Preise gesetzet hatte, entkamen nicht nur jetzt, sondern sind auch nachher zurückgekehrt und haben zum Theil Staatsämter erhalten." *Röm. Gesch. XLVII*, 3—13. Nimmt man nun an, dafs Pomponius Numida darunter gewesen, so hat man nicht nöthig die Ode spätèr zu datiren, nehmlich in die Zeit der Cantabrischen Feldzüge. Weit wahrscheinlicher setzt man sie in die Zeit, wo Augustus den Antonius und die Kleopatra besiegt hatte: ein Sieg, den der Poët in der unmittelbar folgenden Ode besingt. Zu dieser Zeit konnte der Alleinherrscher begnadigen, wen er wollte, und that es auch wirklich.

Man weifs, dafs ein Ausleger oft mehr Witz in den Gedichten der Alten sucht, als sie hineingelegt haben: allein bey einem Dich-

ter, wie Horaz, hat man das meiste Recht, alle mögliche Feinheiten zu vermuthen; wenigstens gewinnt diese Ode durch unsre Erklärung mehr, als sie verliert.

V. 1. 2.

Danken will ich mit Saitenspiel und mit Weihrauch den Schutzgöttern des Numida.) Ich will mit Saitenspiel danken, bedeutet hier nicht so viel als ich will in Versen danken; sondern das Saitenspiel soll bey dem Opfer ertönen, welches von Instrumentalmusik begleitet zu werden pflegte. An einem andern Orte (IV, 1.) sagt er von einem Opfer, welches der Venus gebracht werden soll, zu der Göttinn ausdrücklich:

Weihrauchs athmest du dort dich satt,
Labst am Saitenspiel dort, an der tief tönenden
Berecynthischen Tibia
Und der Flöte dein Ohr.

V. 6—9.

Lamia, der mit ihm noch als Knabe den Unterricht Eines Lehrers empfing, der auch zugleich mit ihm seine Toga vertauschete.) Wäre der gleiche Schulmeister und die zugleich erhaltene männliche Toga die wahre Ursache von den weit gröfsern Freundschaftsbezeugungen gegen den Lamia gewesen, so hätten die übrigen Freunde billig empfindlich werden können, dafs dieser ihnen so merklich vorgezogen ward: nach unsrer Voraussetzung aber mufsten alle die Dankbarkeit des Numida billigen.

V. 10.

Diesem Tage des Glücks fehle kein weifser Stein!) Die glücklichen Tage wurden weifs, die unglücklichen schwarz bezeichnet. Unter der einen Art sie zu bezeichnen, nehmlich an glücklichen Tagen weifse, an unglücklichen schwarze Steinchen in ein Gefäfs zu werfen, und unter der andern Art, bald einen Strich mit Kreide, bald einen Strich mit Kohle auf eine Tafel zu machen, hat man die erstere

Art vorgezogen: das Lateinische ein kretisches Zeichen wäre zu unverständlich, und ein Kreidenstrich zu niedrig gewesen.

V. 12.

Der salische Tanz lasse den Fuſs nicht ruhn!) Von den Sprüngen der Salier, der zwölf Priester des Mars, die, mit besonders geformten Schilden bewaffnet, ihre Tänze hielten, sagt Catull, bey Gelegenheit einer hölzernen Brücke, sehr lustig:

Möge dir doch nach Wunsch und Willen dein Brücklein so fest stehn,
Dafs ihm selbst der Salier heilige Sprünge nicht schaden.

Horaz erwähnt dieser Tänze auch in der ersten Ode des vierten Buches.

V. 13. 14.

Auch nicht Rosen, noch daurender Äppich mangle, noch kurz lebende Lilien.) Die Rosen, die so wohl dem Bacchus als der Venus geweiht sind, wurden bey allen fröhlichen Gelegenheiten von Griechen und Römern gebraucht. — Das Lateinische *breve lilium* hat Einige verführt, die Mayblume, das *lilium convallium*, darunter zu verstehen: Horaz gebraucht aber dieses Beywort auch von Rosen, die er *nimium breves* nennt, wodurch offenbar auf ihre kurze Dauer gesehen wird. Hier setzet er den lange grünen Äppich der bald verwelkenden Lilie entgegen. Von der Ursache, warum man bey Gastmahlen Kränze von Äppich machte, sehe man die Anmerkung zu B. IV. Od. XI. v. 3.

V. 15. 16.

Die tapfere Damalis sieg' im Wettetrunk jetzt über den Bassus nicht!) Horaz will seinem Freunde alles mögliche Vergnügen verschaffen: er will ihm also auch eine Hetäre einladen, die sich beym Schmause jetzt allein mit ihm abgeben soll, und nicht mit dem Bassus, mit dem sie sonst in die Wette zu trinken pflegte. Dieser Wettetrunk bestand entweder darin, dafs man sich herausfoderte, wer die meisten Becher trinken, oder wer einen gewissen grofsen Becher, ohne abzusetzen, ausleeren könnte. Der Dichter schildert eine ju-

gendliche Schwärmerey, die in unsern Tagen auch sogar den Schulen der Weisheit nicht unbekannt geblieben ist. Im übrigen kann der ganze Schmaus, der hier mit allerley kleinen Umständen beschrieben wird, ein blofser Odenschmaus seyn, den Horaz seinem Freunde gegeben hat. Von einer solchen Bewirthung kann man sagen:

— — — *Centum potiore coenis*
Munere donat.

XXXVII.

An die Freunde,

nach dem Siege über die Kleopatra.

In diesem Triumphliede über den Sieg des Augustus erwähnt der Dichter des Antonius mit keinem Worte. Er beobachtet, wie billig, die Landessitte. Bey dem Triumph über Ägypten, schreibt Dio Cassius, ward weder Antonius, noch sonst ein Römer genannt: weil es nicht Sitte war über Römer zu triumphiren. *Röm. Gesch. LI,* 19. Auch schont der kluge Dichter überhaupt den Antonius: seine Wittwe war die Schwester des Augustus, und der Sohn desselben von der Fulvia war sein Freund.

V. 3. 4.

Ein Saliarisch köstliches Opfermahl anzurichten.) Dem Mars, dem Vater des Romulus, zu Ehren, feyerte man am ersten März, welches ehemals der Anfang des Jahres war, ein grofses Fest, wobey die Priester desselben, die man Salier nannte, feyerliche Umzüge und Waffentänze anstellten, und nach vollbrachter Feyer des Tages ein so köstliches Opfermahl hielten, dafs eine Saliarische Mahlzeit zum Sprichworte ward.

V. 6—8.

Da noch dem Capitol die tolle Königinn den Umsturz, Tod und Verderben dem Reiche drohte.) Das heifst nicht, als sie das Capitol zerstören wollte, sondern als sie es erobern, die Römer unterjochen und in Rom als Monarchinn herrschen wollte. Ihre gewöhnliche Betheurung war, nach dem Berichte des Dio: „So wahr ich noch im Capitol befehlen werde!"

V. 9.

Mit ihrer siechen Heerde Verstümmelter.) Plutarch schreibt im Leben des Antonius: Bey der Kleopatra hatte Mardion, der Ver-

schnittene, nebst dem Photinus, der Charmion und der Putzmacherinn Iras, die ganze Regierung in Händen.

V. 13.

Als kaum den Feuerflammen ein Schiff entrann.) „Die Cäsarianer segelten von allen Seiten zugleich heran, und warfen aus freyer Hand brennende Wurfspiefse und Fackeln, oder auch Töpfe, mit Kohlen und Pech gefüllt, von weitem aus Maschinen." *Dio Cassius. L,* 35.

V. 14 — 17.

Bald jagte Cäsar ihr ... wahre Furcht ein; drang ihr ... mit schnellen Rudern nach.) Als Kleopatra fürchtete, die Flotte des Antonius möchte überwunden werden, segelte sie mit ihren sechzig Schiffen davon. Antonius, aus wahrer Verwirrung des Geistes, folgte ihr mit Einem Schiffe, und überliefs seine Flotte ihrem Schicksal. Augustus sandte ihnen einige Liburnische Schiffe nach, die sie zwar nicht einhohlten, aber doch zwey von ihren Schiffen eroberten. Einige von Antonius runden Schiffen segelten ihrem Feldherrn endlich nach, und meldeten ihm, dafs seine Flotte verloren gegangen sey.

Das Wort wahre Furcht bezieht sich nicht allein auf die ungegründete Furcht, die sie veranlafste aus dem Seetreffen zu fliehen, als noch gar nichts verloren war, sondern auch auf ihre vorhergehende abergläubische Furcht. Dio schreibt: „Das Gehirn der Kleopatra ward von schreckhaften Ahnungen benebelt. Sie gerieth in Furcht, als sie sah, dafs Schwalben an ihrem Zelte und Admiralschiffe angebauet hatten, und als sie hörte, dafs ihre und des Antonius Bildsäule auf der Burg zu Athen vom Blitze umgestürzt wären."

V. 14. 15.

Ihr, die der Nilweingeist verwirrte.) Zielt auf die beständigen üppigen Gastmahle, wobey sie, dem Antonius zu Gefallen,

eine Weinsäuferinn ward. Alle Leser des Horaz werden hiebey mehr an den bekannten Säufer Antonius, als an die Kleopatra gedacht haben: und diefs war des Dichters geheime Absicht. — Die Gegend zwischen dem Nil und dem nahen See Mareotis trug den vortrefflichsten Wein.

V. 16.

Die von Italien gern zurückfloh.) Von Italien, wohin sie zu segeln gedachte. Denn hätte Antonius die Schlacht gewonnen, so wäre sie mit ihm gerade auf Rom losgegangen; jetzt aber entfernte sie sich immer weiter davon. Diefs ist der Sinn der Worte: denn man focht nicht in der Nachbarschaft Italiens. Das Vorgebirge Actium, wo die Schlacht in dem Ambracischen Meerbusen vorfiel, ist weit davon entlegen.

V. 21. 22.

Doch edler nun zu sterben bereit, erblafst sie weder weibisch vor dem geschärften Stahl.) Dieses bezieht sich auf den Stahl, womit sie im Begriff war sich das Leben zu nehmen, und der ihr mit Gewalt entrissen ward. Augustus hatte nehmlich den Proculius und Epaphroditus an sie abgesandt. Proculius stieg auf einer Leiter in das feste Begräbnifs, wohin sie sich mit ihren gröfsten Kostbarkeiten geflüchtet hatte, indessen auf der andern Seite Epaphroditus von aufsen durch eine kleine Öffnung sich mit ihr in Unterhandlung einlassen mufste. Auf das Geschrey ihrer Weiber sah sie sich um, erblickte den Proculius, und zog einen Dolch hervor, ihn sich ins Herz zu stofsen. Proculius fiel ihr in den Arm, und entwaffnete sie.

V. 23. 24.

Noch sucht sie mit geschwinden Schiffen hinter entlegenen Küsten Zuflucht.) Anfangs hatte sich Kleopatra vorgenommen, alle ihre Schiffe über die Landenge, welche Africa von Asien trennt, in den Arabischen Meerbusen ziehen zu lassen, und mit ihrer ganzen

Macht und grofsen Schätzen in weit entfernte Gegenden zu segeln, dem Kriege und der Sklaverey zu entrinnen: allein als sie erfuhr, dafs die ersten hinüber gezogenen Schiffe von den Arabern in Brand gesteckt waren, änderte sie ihren Sinn, und dieses um so viel mehr, da sie sich entschlossen hatte, zu sterben, um auf diese Art der Beschimpfung am gewissesten zu entgehen.

V. 26. 27.

Reizet mit sichrer Hand beschuppte Nattern.) Kleopatra liefs sich zuletzt ein herrliches Mahl anrichten, als ob sie ganz beruhigt sey und das Leben wieder lieb gewonnen habe. Ihren Aufseher, der ihr nunmehr völlig trauete, sandte sie mit einem Briefe an den Augustus. So bald er sich entfernt hatte, und ihr ein Korb mit Feigen gebracht war, unter deren Blättern einige Nattern verborgen lagen, legte sie sich eine davon an den Arm, reizte sie zum Beifsen, und gab von dem giftigen Bisse den Geist auf. Augustus, der selbst herbeygeeilet war, bewunderte ihre Herzhaftigkeit, und liefs sie königlich begraben.

V. 29. 30.

Gönnte die Trotzende den letzten Sieg der Flotte nicht.) Dieses wäre der letzte Sieg der Liburnischen Schiffe gewesen, wenn sie die Königinn hätten nach Rom führen können, um dort des Augustus Triumph zu zieren. Da dieſs nicht mehr geschehen konnte, so ward ihre Bildsäule mit einer um den Arm gewundenen Schlange beym Triumphe vorgetragen.

Bey den Lateinischen Worten *saevis Liburnis* kann *navibus*, und kann auch *militibus* verstanden werden. Im ersten Verstande gebraucht es Horaz in der ersten Ode des fünften Buches: *Ibis Liburnis inter alta navium propugnacula;* hier kann es eben den Sinn haben: die Liburnische Flotte war der Antonischen sehr furchtbar gewesen.

Unser Dichter, der die Kleopatra zuerst verächtlich geschil-

dert hatte, sagt uns zuletzt, dafs sie bey ihrem Tode gröfser gewesen sey, als in ihrem Leben. Dieses Lob ist keine Ironie, wie einige Ausleger geglaubt haben: ein edelmüthiger Römer lobt den Feind, der den Tod der Schande vorzieht.

XXXVIII.

An den Mundschenken.

Was für eine Veranlassung mag Horaz zu diesem, dem Anscheine nach geringfügigen, Stücke gehabt haben? Der Knabe — wollen wir annehmen — ist ihm von einem reichen Freunde geschenkt worden; und da er bey diesem gewohnt gewesen ist, alles aufs prächtigste zu veranstalten, so hält der Poët für nöthig, ihn von dieser Sorge loszusprechen. Seinem Freunde aber zu zeigen, wie werth er sein Geschenk halte, so soll der Knabe sich mit eben solchem Kranze schmücken, als der Dichter selber trägt.

V. 2.

Nicht mit Bast verflochtene Kränze gieb mir.) Man verband nicht allein verschiedene Blumen nach der besten Schattirung mit Lindenbast, oder der innern Rinde anderer Pflanzen, sondern machte Rosenkränze, die aus lauter Blättern bestanden, welche an einander gefügt waren. Als die Üppigkeit noch weiter ging, machte man aus Seide künstliche Blumen, fädelte sie sehr fein zusammen, und tränkte sie mit verschiedenen Salben. Von diesen und andern Kränzen redet

Plinius im dritten Kapitel des ein und zwanzigsten Buches seiner Naturgeschichte.

V. 5—8.

Deine ganze Sorge sey schlechte Myrte: sie verunziert dich, wann du mir den Wein reichst, und auch mich nicht, u. s. w.) Dir, einem blühenden Jünglinge, gebührt die Myrte, weil sie der Liebesgöttinn geweihet ist, und auch mir, wann ich dem Bacchus opfere, dem sie gleichfalls heilig ist. Auch kannst du sie in der spätesten Jahreszeit bekommen, wann die Rosen schon lange verblühet sind.

Anmerkungen zum zweyten Buche.

I.

An den Cajus Asinius Pollio.

Pollio, ein grofser Rechtsgelehrter und Redner, und zugleich einer der besten Tragödiendichter in Rom, auch ein Feldherr, der einen Triumph gehalten hatte und vom Augustus vorzüglich geschätzt ward, wollte eine Geschichte der Bürgerkriege schreiben, auf die man begierig hoffte. Horaz lobt sie schon im voraus dadurch, dafs er voraussetzt, Pollio, als ein Redner, werde Reden anführen, die auf beiden Seiten von grofsen Feldherren an ihre Soldaten gehalten worden sind; werde, als ein Dichter und als ein Befehlshaber im Kriege, die Dinge so lebhaft beschreiben, dafs man glaube dabey gegenwärtig zu seyn; werde auch die Fehler, die auf beiden Seiten vorgefallen sind, das Glück und Unglück, das beide Theile gehabt haben, als ein unparteyischer Geschichtschreiber erzählen. Dieses giebt er ihm mit der Feinheit zu verstehen, die wir an unserm Dichter gewohnt sind.

V. 1.

Die Bürgerfehde seit dem Metell.) Seit dem Consulat des Q. Cäcilius Metellus, das ist, im sechs hundert vier und neunzigsten Jahre nach der Erbauung Roms, geschah die enge Verbindung zwischen dem Cäsar, Pompejus und Crassus. *Dio Cassius Röm. Gesch. XXXVII,* 57.

V. 12.

Auf dem Kothurne der Cekropiden.) Die Tragödiendichter aus der Stadt Athen, die ehemals von ihrem Erbauer Cekrops den

Nahmen Cekropia führte, waren vorzüglich Äschylus, Sophokles und Euripides.

V. 13. 14.

Im hohen Rath der Väter sichre Zuflucht.) Theils weil seine Vorschläge am reiflichsten überlegt waren, theils weil er viel beym Augustus galt.

V. 23. 24.

Den weiten Erdkreis unterthänig, aufser des trotzenden Cato Seele.) Das Beywort *atrox*, welches hier der behutsame Dichter dem Cato giebt, ist mit grofsem Bedacht gewählt: es hält gewisser Mafsen die Mitte zwischen Lob und Tadel. Dafs es aber zum Lobe gereichen soll, sieht man aus dem Zusammenhange; denn der unüberwindliche Cato wird einer überwundenen Welt entgegen gesetzt: ein Gedanke, den Lucan hernach noch weiter getrieben hat.

V. 25 — 28.

Ha! mufste Juno, Libyen allzu hold, . . . der Sieger Enkel ihrem Jugurtha zum Opfer schlachten?) Bey der Besiegung der Legionen des Cato und bey seinem freywilligen Tode denkt der Patriot sogleich an das Opfer, das alle diese Kriege gekostet haben, an die erstaunliche Anzahl der Römischen Bürger, die auf beiden Seiten geblieben waren. Die Ursache dieses Bürgermordes durfte er freylich nicht in dem Ehrgeize Cäsars und seines Erben suchen; er mufste einen andern Grund aussinnen. Die Götter, und besonders Juno, müssen ihm aushelfen. So wie Juno beym Virgil die Küste von Africa sogar ihrer Geburtsinsel Samos vorzieht, und den Äneas darum so schrecklich verfolgt, weil seine Nachkommen einst Africa unterjochen würden: eben so zieht sie hier ihre Africaner den Römern vor, und rächt den Numidischen König Jugurtha, der vom Marius geschlagen und den Triumph zu zieren nach Rom geführet war, dadurch, dafs die Römer sich unter einander selbst, und zwar auf Africanischem Boden, ermorden müssen.

V. 31. 32.

Vom Sturz Hesperiens, der donnernd bis zum entlegenen Meder hindrang.) Welche erhabene Idee! Hesperien stürzt nieder, und die Meder (Parther), die beständigen Feinde der Römer, hören es fallen. — Latien, Hesperien, Daunien: drey Benennungen von Italien.

V. 37 — 40.

Doch, kühne Muse, Ceïscher Nänien nicht kundig... versuche mit mir in Dionens Grotte Gesänge für sanfte Saiten.) Ich gerathe in des Simonides aus Cea Trauertöne, die mir wenig geziemen. Wohlan denn! ich will in die Grotte der Venus gehen und auf leichtere Lieder sinnen. Abermals eine schlaue Entschuldigung, warum er nicht von Kriegen, nicht von traurigen Begebenheiten singen, sondern nur Liebeslieder dichten könne. — Dafs Venus von ihrer Mutter zuweilen den Nahmen Dione führt, sehen wir unter andern aus dem Ovidius. *De art. am. III.* 3. *et* 769.

II.

An den Cajus Sallustius Crispus,

von dem Werthe des Geldes.

Der Poët, der gewohnt ist seine Oden Personen zuzueignen, für die er Achtung und Freundschaft hegt, richtet diese an den C. Sallustius Crispus, einen Schwesterenkel des berühmten Geschichtschreibers gleiches Nahmens, von welchem er an Kindes Statt angenommen war. Dieser junge Sallustius machte von seinem Vermögen einen grofsen Aufwand. Der Dichter konnte ihm also desto eher ein Gedicht zuschreiben, worin ein Mann gerühmt wird, der mit dem Gelde sehr grofsmüthig umgegangen war. Die Lehre, die sich Sallustius daraus abziehen konnte, dafs nehmlich die kluge Mittheilung des Vermögens noch ein Verdienst mehr habe, als der glänzendste Aufwand, war so fein, dafs sein Freund sie nicht übel nehmen konnte.

V. 5. 6.

Proculejus lebt bey der fernsten Nachwelt, er, voll Vaterliebe für seine Brüder.) Dieser Proculejus, der bey dem Augustus in grofsen Gnaden stand, war ein Bruder des Muräna und Cäpio und der Terentia, der Gemahlinn des Mäcenas. Ihn zu loben, scheint die vornehmste Absicht unsers Dichters gewesen zu seyn. Man sehe hier, wie die Geschichte dieser Bruderliebe poëtisch erzählt wird.

Die Theilung.

Ein reicher Vater war gestorben.
Drey Söhne hatten, was sein Fleifs erworben,
Sich gleich getheilt. Nach kurzer Zeit
Kam Krieg ins Land. Da sah man weit und breit
Brandstätten, Blutgefilde, Wüsteneyen.
Zwey Brüder von den dreyen
Verloren durch der Feinde Wuth
In wenig Jahren Hab' und Gut.

Der dritte hörte dieſs, und sprach: Ich will den Segen,
Den ich, seit unser Vater starb,
Durch Glück gewann, durch Fleifs erwarb,
Zu dem geerbten Drittheil legen.
Wie? beide sollten elend seyn?
Sie, meine Brüder? ich allein
Der Glückliche? — Verarmte Brüder,
Kommt, theilt von neuem! Und sie theilten wieder.

Der brave Mann, wenn ihr ihn noch nicht kennt,
Hiefs Proculejus. Freylich brennt
Der blinde Heide jetzt beym Satan in der Hölle:
Doch ihr, die ihr ihm diese Stelle
Aus christlichem Erbarmen gönnt,
Und Tugenden, die nicht aus eurem Glauben kamen
Schandthaten, die nur glänzten, nennt *),
Geht hin und thut desgleichen. Amen!

V. 7. 8.

Ihn trägt, unauflösbar den Zeiten, Famens ewiger Flügel.) Der Ruhm des Proculejus wird nie fallen. Der Ausdruck unauflösbar ist eine Anspielung auf des Icarus Flügel, wovon das Wachs durch die Sonnenhitze aufgelöset wurde.

V. 10. 11.

Wer an Libyen das entlegne Gades knüpft.) Anstatt: dessen Herrschaft sich über Spanien und die Küste von Africa erstreckt. Der Poët nennt nur *Gades*, schliefst aber das übrige Karthaginensische Spanien nicht aus, setzt auch der Deutlichkeit wegen hinzu: wem beide Punier fröhnen, nehmlich die Karthaginenser, die in Spanien und die in Africa gewohnt haben.

V. 13.

Der gepflegte Hydrops nimmt zu.) Die Begierde immer mehr Geld zusammen zu scharren, ist eine Seelenkrankheit, die der Wassersucht gleicht, die desto mehr zunimmt, je mehr man sie befriedigt.

*) Ein Ausdruck des Kirchenlehrers Augustinus.

— Durch das Griechische Wort *Hydrops* wird die Wassersucht gewisser Mafsen zu einer Person gemacht: eine nicht ungewöhnliche Kühnheit der lyrischen Poësie. Unser Uz singt:

Wenn über mir der Hypochonder wüthet.

V. 18. 19.

Keinen Phraat, der zweymal Cyrus Thron besteigt.) Einen bösen König nennt der Poët, anstatt aller. Von der Bosheit dieses Königs berichtet uns *Justinus* (XLII, 4. 5.) Folgendes: Orodes, der König der Parther, wufste nicht, welchen von seinen dreyfsig Söhnen er zum Mitregenten an seines im Kriege gebliebenen tapfern Sohnes Pácorus Stelle ernennen sollte. Das gewöhnliche Schicksal der Parther wollte, dafs unter allen der lasterhafteste, nehmlich Phraates, gewählt ward. Dieser fing damit an, dafs er seinen alten Vater, der nicht zeitig genug sterben wollte, und alle seine Brüder nebst seinem eigenen ältesten Sohne umbringen liefs. Endlich, als er immer mehr Grausamkeiten beging, ward er von seinem Volk aus dem Reiche vertrieben. Eine lange Zeit nachher schwang er sich aber mit Hülfe einer grofsen Scythischen Armee wieder auf den Thron, und Tiridates, der unter der Zeit regieret hatte, flüchtete sich zum Augustus, der ihn zwar als einen König aufnahm, sich aber doch nicht getrauete ihn wieder in sein Reich einzusetzen.

V. 19. 20.

Sie verbeut der Dinge Nahmen zu fälschen.) Es ist eine falsche Benennung, einem reichen, einem mächtigen Bösewicht den Nahmen eines glücklichen Menschen zu geben: seine Seele kann nie die wahre Ruhe erhalten, die allein den Tugendhaften glücklich macht.

V. 23. 24.

Der Goldhaufen sehen kann, und sein Auge ruhig zurückzieht.) Das heifst: der nicht immer wieder nach den Goldhaufen hinschielt. Das Lateinische *irretorto oculo* ist verschieden erkläret worden. Einige sagen: Man mufs das Gold ansehen können, ohne

dafs man nöthig hat, das Auge wieder davon abzuziehen, weil es uns gleichgültig ist. Allein wer das Auge vom Golde nicht wieder abzieht, dem scheint es nicht gleichgültig zu seyn; denn bey gleichgültigen Dingen verweilt man nicht lange, aber wohl bey gefälligen. Es verhält sich mit dem Goldgierigen so, wie mit dem Verliebten. Wer immer nach der erblickten Schönheit wieder hinblickt, der sieht nach ihr mit wieder zurückgezogenem Auge: *retorto*; wer nicht wieder nach ihr hinblickt, dessen Auge ist nicht wieder zurückgezogen worden: *irretorto spectavit oculo*. Dieser Sinn scheint der natürlichste zu seyn.

Horaz redet sehr oft von der Vergnügsamkeit: es war seine eigene Tugend. Vermuthlich wollten ihm dieses die meisten Römer nicht glauben, die selbst immer nach gröfserm Reichthum, immer nach höhern Ehrenstellen trachteten. Er wiederhohlt es ihnen, als ein Mann, der ein gutes Gewissen hat; thut es aber, als ein Dichter, mit immer veränderten Ausdrücken und neuen Wendungen.

III.

An den Quintus Dellius.

Quintus Dellius war ein Kriegesgefährte des Horaz unter dem Brutus und Cassius gewesen. Nach deren Niederlage und Tode hatte er die Partey ihres Siegers, des Triumvir Antonius, ergriffen; und als derselbe bey seiner Ägyptischen Königinn endlich alle Römische Sitten abgelegt hatte und diese königliche Buhlerinn ihm nach dem Leben stellete, floh er nach Rom zum Augustus, der bereits mit dem Antonius zerfallen war.

Unsers Dichters Gewohnheit ist, Oden über einen beliebigen Gegenstand zu entwerfen, so wie diese *über den guten Gebrauch des kurzen Lebens*, und sie einem seiner Freunde zuzuschreiben, den er öffentlich ehren will, wobey er einige Umstände einmischt, die diesen Freund besonders angehen.

V. 6—8.

Die Feste durch, gestreckt auf Rasen, dich mit lange müfsig gelegnem Falerner letzen.) Die Festtage der Alten waren Tage des Wohllebens. Dellius, der ein gelehrter Geschichtschreiber war, wird von seinem gelehrten Freunde gar nicht ermahnt, sein Leben in angenehmem Müfsiggange zuzubringen, sondern blofs sich der Feyertage zu bedienen, und den alten Falerner zu geniefsen, ehe ihn der Erbe zu sich nehme. Horaz konnte nicht leiden, dafs man die edelsten Weine immer schonen und sich mit den schlechtern behelfen wollte. In der vierzehnten Ode dieses Buches sagt er ein Gleiches: *Ein klügrer Erbe leert den Fundaner aus, den hundert Schlösser hüten.*

V. 9—13.

Dort, wo die Silberpappel u. s. w.) Diejenige Pappel, deren Blätter auf der einen Seite glänzend weifs sind. — In der siebenten Ode dieses zweyten Buches finden wir lauter ähnliche Gedanken,

aber verschieden vorgetragen. Der Wein ist dort ein andrer Campanischer Wein, nehmlich vom Berge Massicus; der Baum ist ein Lorberbaum; der Kranz ist von Epheu oder von Myrte. Überhaupt aber weifs unser Dichter den Hauptgedanken der Ode: *Lafst uns vergnügt leben, weil das Leben kurz ist*, auf eine immer neue Weise einzukleiden.

V. 16.

Der drey Schwestern verborgne Spindel.) Die drey Parcen spinnen unsern Lebensfaden *im Verborgenen*, im Finstern, nehmlich in der Unterwelt, zu der sie gehören: das heifst, die Menschen wissen ihr Lebensende nicht.

V. 21. 22.

Vom alten Stamme des Inachus, ein Sprössling.) *Er ist vom Stamme des Inachus*, war bey den Griechen eine sprichwörtliche Redensart, einen Mann zu bezeichnen, der vornehme Ahnen aufzuweisen hatte. Inachus war der Vater der berühmten Io, welche Jupiter geliebt und mit der er den Epaphus gezeugt hatte. Man hält diesen Inachus für den ältesten König der Argiver.

IV.

An den Xanthias Phoceûs.

V. 1. 2.

Schäme dich der Liebe zu deiner Sklavinn gar nicht, edler Xanthias.) Horaz wählt einen Griechischen Nahmen für einen Mann, den er nicht nennen will, und der vielleicht sein Kriegesgefährte war, einen Mann, dessen Liebe zu einer Sklavinn unter seinen Freunden Aufsehen gemacht haben mag, und den der Dichter von einem übereilten Schritte zurückziehen will. Anstatt ihm aber gerade ins Gesicht zu sagen: Schäme dich! sagt er: Schäme du dich gar nicht! und setzt hierauf die Ironie so fein wie möglich fort.

V. 2—4.

Des Peliden hohen Geist bezwang die gefangne weifse Tochter des Brises.) Der Poët hatte die Wahl, aus der ganzen weitläuftigen Weltgeschichte die liebenswürdigsten Personen niedrigen Standes anzuführen, mit denen sich grofse Männer mit Recht in ein eheliches Bündnifs eingelassen hatten: allein welche führt er zuerst an? Des Brises Tochter, Achills Gefangene, von der er sagt, dafs sie eine weifse Haut gehabt habe, dergleichen seines Freundes Phyllis vermuthlich auch hatte.

V. 5. 6.

Ajax Telamonius ward von seiner Magd Tekmessa Wuchse gerührt.) An dieser lobt Horaz gleichfalls nichts mehr, als den guten Wuchs: diesen konnte er der Sklavinn des Xanthias sehr gern zugestehen.

V. 6—8.

Mitten im Triumph erlag der geraubten Jungfrau noch der Atride.) Hier erwähnt er der Kassandra, die sich Agamemnon aus der Beute ausgesucht hatte. Er kündigt sie aber nicht als Priams

Tochter an, nicht als die kluge Prophetinn, die in der Wahrsagerkunst unterrichtet war, oder, nach der Fabellehre, die für diese Kunst dem Apoll ihre Jungfrauschaft versprochen und ihn darum betrogen hatte; sondern als das geraubte Mädchen, die Ajax, Oïleûs Sohn aus dem Tempel geraubt, von der Bildsäule der Minerva weggerissen und geschändet hatte. Vielleicht war die blonde Phyllis einmal auf eine ähnliche Weise geraubt worden.

V. 9 — 12.

Von dem Helden Phthia's u. s. w.) Von dem Achilles aus Phthia, einer Stadt in Thessalien, von der die eine Landschaft den Nahmen Phthiotis führte. Horaz setzt diese vier Verse von Trojens Eroberung hinzu, damit man wisse, von welcher Geraubten die Rede sey, nehmlich von einer gefangenen Trojanerinn.

V. 13 — 16.

Glaube mir, es krönen der blonden Phyllis Ältern dich mit Ehren als Eidam.) Horaz sagt nicht gerade zu: Wenn du die Familie dieser Fremden, die man dir zugeführt hat, nach der Wahrheit untersuchen könntest, so würdest du sehr niedrige Muhmen, Vettern, Brüder und Schwestern und eine Mutter antreffen, deren du dich gewifs zu schämen hättest; sondern er sagt: Sie mufs hohe Verwandte haben; ja, ich glaube, sie ist von königlichem Geschlecht. — Das Wort Eidam würde der Poët nicht gebraucht haben, wenn von einer blofsen Beyschläferinn, und nicht von einer Ehegattinn, die Rede wäre.

V. 18.

So getreu, so feind der Gewinnsucht.) Das Wort so getreu ist auffallend: Xanthias mufste die Treue seiner Schönen erst prüfen; Horaz aber weifs schon gewifs, dafs sie treu ist. — Eben so ironisch ist der Ausdruck so feind der Gewinnsucht. Anstatt zu sagen: siehst du nicht ihren Eigennutz, ihre Habsucht? sagt er: Wie ist sie doch so uneigennützig! Er lacht über den Ritter, der treuherzig glaubt, er werde nicht seines Vermögens und Standes, sondern seiner Person wegen geliebt.

V. 21. 22.

Ihr Gesicht, der Arme, der Waden Ründe, lob' ich unversehret.) Die Waden, die Horaz bewundert, hat ihm vermuthlich ihr kurzes Tänzerröckchen gezeigt. Der Freund des Poëten müfste sehr einfältig gewesen seyn, wenn er hier keinen Spott gemerkt hätte.

V. 22 — 24.

Gedenke den nicht in Verdacht zu ziehen, der schon sein achtes Lustrum beschliefst.) Hier treibt es der Spötter noch weiter, und sagt: Vor mir bist du sicher, ob ich gleich, wie du siehst, ihre körperlichen Reize sehr gut ins Auge gefafst habe; denn ich bin — vierzig Jahr alt. Eine feine Sicherheit! So gar im funfzigsten Jahre, wie wir aus der ersten Ode des vierten Buches wissen, schreibt Horaz noch, dafs ihn (wahr oder erdichtet, gilt hier gleich viel) eine heftige Liebe quäle. Er würde sich sehr lächerlich gemacht haben, wenn er damals ein offenbarer Invalide gewesen wäre. Wenn er es aber schon zehn Jahre vorher gewesen seyn sollte, so müfste er schlechte Diät in der Wollust gehalten haben, und thierischer gewesen seyn, als es von einem Manne wahrscheinlich ist, der die Vergnügungen des Geistes über alles schätzte und herrliche Beweise davon hinterlassen hat. Überdiefs mochte der Dichter, der, wie wir aus einem Schreiben des Augustus wissen, nicht mager von Person war, jünger zu seyn scheinen, als er wirklich war: desto weniger konnte ihm Xanthias glauben, dafs er in seinem mittlern Alter sich gar nicht mehr verlieben könne.

Will man die Ode für ernsthaft ausgeben, so kann man nicht so gut absehen, zu welchem Zweck sie gemacht worden ist. Xanthias hat sich mit einer fremden Sklavinn so weit eingelassen, dafs er sie zur Frau nehmen will: werden ihm seine Freunde wohl in Ernst ermahnen, es ja nicht zu unterlassen?

V.

An den Liebhaber der jungen Lalage.

V. 1—8.

Noch ungezähmt wird Diese dem Joche nicht den Nacken bieten; wird des Gespannes Pflicht nicht halb erfüllen, u. s. w.) In den acht ersten Versen wird diese Allegorie glücklich fortgesetzt; in den vier folgenden wird eine neue gewählt.

V. 9. 10.

Bezähme deine Lüsternheit, rascher Freund! die Traub' ist unreif.) Der Dichter will die Traube selbst pflücken, und sucht sie daher dem Liebhaber zu verleiden. Wenigstens mufste er dergleichen Stoff erfinden, damit seine Lieder Mannichfaltigkeit erhielten. Durch das hier eingeschobne Wort Freund wird es deutlich, dafs diese Ode kein Selbstgespräch ist. Im Lateinischen bleibt dieses ein wenig zweydeutig, weil die Ode nur *in Lalagen* überschrieben ist, oder auch gar keine Überschrift führt.

V. 11.

Der farbenreiche Herbst.) So wird der Herbst wegen der mannichfachen Farben genannt, die er den Baumfrüchten mittheilt. — Von diesen Farben sehe man eine anmuthige Beschreibung in unsers *Nicolaus Götz vermischten Gedichten, Th. III, S.* 178.

V. 17.

Noch mehr geliebt, als Pholoe, wenn sie flieht.) Wenn sie so flieht, wie Virgils Galatea, die sich gern will finden lassen. — Der Poët nennt mit Fleifs andere Schönheiten: der Liebhaber soll zu diesen Lust bekommen, und die Lalage fahren lassen.

V. 18. 19.

Als Chloris, deren Schulter dem Monde gleicht, der Nachts

im Meere wiederscheinet.) Wie der weifse Mond gegen das dunkle Meer absticht, so Chloris Schulter gegen ihre schwarze Haarlocken. Wenn man dieses hinzu denkt, so ist das Gleichnifs eben so reizend als erhaben.

VI.

An den Septimius.

Dieser Septimius scheint eben derselbe zu seyn, von welchem, nach Suetons Bericht, Augustus in einem Briefe an den Horaz schreibt: „In welchem Andenken du bey mir stehst, kannst du von unserm Septimius, erfahren; denn es traf sich eben, dafs in seiner Gegenwart deiner erwähnt wurde." — Wenn man annimmt, dafs unser Dichter nicht ganz genau innerhalb gewisser Jahresfristen lauter lyrische Gedichte, oder lauter Sermonen, oder lauter Episteln verfertigt habe, so kann er diese Sapphische Ode an seinen Freund Septimius, ob er sie gleich, nach Bentley's wahrscheinlicher Berechnung, erst im vierzigsten Jahre herausgegeben hat, dennoch sehr früh verfertigt haben, nehmlich in dem Alter, worin die Freundschaft am feurigsten zu seyn pflegt, zu der Zeit, als er mit dem Mäcenas noch nicht bekannt war, und nicht wufste, ob er sein kleines väterliches Gütchen behalten würde. Nach der Zeit, als er seine lyrischen Gedichte herausgeben wollte, änderte er einige Züge in dieser Ode, so dafs der Plan jetzt zu lauten scheint: Septimius, der du mich überall begleiten würdest, und jetzt mit mir gern gegen die Cantabrier zu Felde gingest (ein Feldzug, den Augustus nach dem Siege über den Antonius unternahm), wisse, ich bin des Krieges müde, und wünsche mein künfti-

ges Leben in Ruhe zuzubringen, und mit dir an Einem Orte zu leben und bey dir zu sterben.

V. 1.

Der du mit mir willig nach Gades gingest.) Diese Spanische Stadt, welche jetzt Cadiz heifst, ward von den Alten für das westliche Ende der Welt gehalten.

V. 2. 3.

Mit mir zum Cantabrier, der Roms Joche Trotz beut.) Der Krieg wider die Cantabrier dauerte sechs Jahre, wie wir aus dem Dio Cassius sehen, welcher folgende Umstände davon erzählt. „Wider die Cantabrier und Asturier, die offenbare Feindseligkeiten gegen die Römer ausübten, zog Augustus selbst zu Felde. Diese Völker besafsen auf den Pyrenäischen Gebirgen die festesten Zugänge und die ganze sich darunter hinziehende Ebene. Sie liefsen sich mit dem Augustus in kein ordentliches Treffen ein, sondern beunruhigten seine Truppen beständig aus ihren Bergschanzen und Waldungen. Als Augustus krank ward, und den Krieg durch den Cajus Antistius fortsetzen liefs, verachteten sie diesen, liefsen sich in ein Treffen ein, und verloren das Treffen und einen Theil ihres Landes. Im dritten Jahre darauf empörten sie sich gegen die Römer, wurden aber vom C. Furinus, dem neuen Statthalter, dem sie zu wenig Erfahrung und Kenntnifs ihres Landes zutraueten, besiegt; doch wurden nicht viel Gefangene gemacht, weil Einige ihre Bergschanzen ansteckten und sich ins Feuer oder in ihre Schwerter stürzten, Andere unter freyem Himmel sich volle Giftbecher zutranken: so dafs der gröfste und wildeste Theil der Nation ausstarb. Im vierten Jahre darauf hatten die gemachten Kriegsgefangenen, die als Sklaven verkauft waren, sich beredet, jeder seinen Herrn umzubringen, und waren hierauf in ihr Vaterland zurückgezogen, wo sie noch mehrere zur Empörung reizten, mit ihnen sich einiger Städte bemächtigten, Schanzen aufwarfen und Anstalt machten, die Römischen Besatzungen anzugreifen. Nun zog Agrippa gegen sie zu Felde. Er hatte aber einen schweren Krieg mit ihnen zu führen, weil seine Veteranen ermüdet waren, und die

Feinde sich zum Theil unter den Römern manche gute Erfahrung gesammelt hatten, alle aber bey einer neuen Gefangenschaft nichts als den Tod vor sich sahen. Als Agrippa viele von seinen Kriegern verloren hatte und diejenigen, die sich zurücktreiben liefsen, mit militärischer Strafe belegte, überwand er endlich, und liefs alles, was von den Cantabriern in blühendem Alter war, niedermachen, die übrigen entwaffnen und von den Gebirgen ins ebne Land verpflanzen. Doch sandte er von seinem Siege keinen schriftlichen Bericht an den Senat, verbat sich auch den vom Augustus selbst ihm zuerkannten Triumph." *Dio Cassius Röm. Gesch. LIII*, 25. *LIV*, 6. 11. Horaz erwähnt dieses Cantabrischen Krieges an mehrern Orten; und im zwölften Briefe des ersten Buches meldet er, dafs ihn Agrippa geendigt habe.

V. 3.

Zur barbarischen Syrte.) Von der Africanischen Landschaft zwischen beiden Syrten giebt Cellarius einen ausführlichen Bericht. *Cellarii notitia orbis antiqui. II, pag.* 854—864, *de regione Syrtica.*

V. 5.

Tibur, jenes Argivers Pflanzstadt.) Dieser Argiver hiefs Tiburnus oder Tiburtus.

V. 9.

Wenn der Parcen Tücke mir diefs verweigert.) Dieses ist die Stelle, woraus sich muthmafsen läfst, Horaz habe diese Ode zu der Zeit entworfen, als sein Schicksal noch nicht entschieden war.

V. 10.

Zieh' ich hin, wo Spartens Phalantus herrschte.) Dieser Phalanthus hatte eine Colonie von jungen Spartanern, die man Parthenier oder Jungfernkinder nannte, ehemals aufser Landes geführt. Ihre Geschichte ist merkwürdig. Die Spartaner thaten, wie Justinus erzählt, bey dem Feldzuge wider die Messenier, die ihre Jungfrauen geschändet hatten, den heiligsten Schwur, nicht eher zurückzukehren, als bis sie ganz Messenien erobert hätten. Als aber der

Krieg schon zehn Jahre gewähret hatte, und sie sahen, dafs er noch nicht so bald ein Ende nehmen würde, (wie er denn wirklich zwanzig Jahre dauerte), so sandten sie einen Theil der zuletzt angekommenen Mannschaft, die den Eid nicht mit ihnen abgelegt hatte, nach Sparta zurück, mit dem Befehl, zum Besten des Staats für die Erzeugung der Kinder zu sorgen. Als diese Kinder ihre männliche Jahre erreicht hatten, und wohl einsahen, dafs sie auf kein väterliches Erbe Anspruch machen könnten, weil sie keine Väter anzugeben wufsten, beschlossen sie, ihre Heimath zu verlassen. Phalanthus, ein Sohn desjenigen Mannes, der ehemals den Rath zur Bevölkerung gegeben hatte, ward ihr Anführer. Dieser schiffte mit ihnen nach der Küste Italiens, landete in Calabrien, und bemächtigte sich der Stadt Tarent. — Bey dieser Stadt hatte Septimius, oder sein Vater, oder einer der Seinigen vielleicht ein Landgut, wo er seinen Freund aufzunehmen bereit war. Oder auch Horaz (denn dieſs läſst sich ebenfalls annehmen) wufste einen solchen Zufluchtsort, wohin er seinen Freund mitnehmen konnte.

V. 11. 12.

Zum Galesus hin, wo das eingehüllte Wollenvieh weidet.) Dafs es nichts Ungewöhnliches gewesen ist, einige Schafe mit Fellen zu bedecken, sehen wir aus dem Varro. „Sind es bedeckte Schafe, so werden auch die Felle, womit sie bedeckt sind, nach der Schur mit Öhl und Wein, wozu Einige auch weifses Wachs und Schweinefett nehmen, von aufsen eingeschmiert, und ihnen alsdann wieder aufgelegt.“ *Landwirthschaft II.* Man hüllte die Schafe in diese Felle ein, damit sie ihre köstliche Wolle nicht überall an den Dornen und Sträuchen hangen liefsen, oder durch Schmutz verderbeten. — Von dem Wasser des Tarentinischen Flusses Galesus, woraus die Schafe getränkt und worin sie gewaschen wurden, ward die Wolle noch zarter und weifser, als sie schon von Natur war. Auch Martial rühmt die Feinheit der Wolle dieses Landes an verschiedenen Orten, und den Flufs nennt er wegen seiner bleichenden Eigenschaft den weifsen Galesus.

V. 14.

Wo der Honig mit dem Hymettus eifert.) Auf dem Berge Hymettus bey Athen wuchsen in grofser Menge gewürzhafte Kräuter, Blumen und Blüthen, woraus die Bienen den wohlschmeckendsten Honig bereiteten.

V. 15. 16.

Und des Öhlbaums strotzende Beere mit dem fetten Venafrum.) Venafrum war eine Stadt in Campanien. Die Öhlbäume dieser Gegenden gaben, nach dem Zeugnisse des Plinius, Strabo, Martial und Anderer, das vortrefflichste Öhl. Juvenal sagt von einem stolzen Reichen:

Er begiefst sich den Fisch mit Venafranischem Öhle;
Was dir Armen von blassem Bohnensalate gereicht wird,
Riecht nach der Lampe.

V. 17 — 20.

Wo... Aulon, fruchtbar durch Lyäens Huld, die Falerner Traube wenig beneidet.) Von diesem Berge bey Tarent sagt Martial (XIII, 125.), indem er den Tarentinischen Wein lobt:

Aulon, den edele Wolle berühmt macht, und herrliche Trauben,
Gebe das köstliche Vliefs dir, und den Rebensaft mir.

VII.

An den Pompejus Varus.

Horaz wagt es in dieser Ode, seines eigenen Kriegesdienstes gegen den Augustus zu erwähnen. Dafs es mit grofser Behutsamkeit geschehen mufste, versteht sich von selbst. Er, der vielleicht ein sehr braver Officier gewesen war, und als ein solcher bekannt seyn mochte, giebt sich hier die Miene eines Furchtsamen. Man kann sich ohne Schande dafür ausgeben, wenn das Gegentheil bekannt ist. Weil aber die Partey des Augustus gesiegt hatte, und folglich die Gegenpartey geflohen war, so mufsten Horaz und Pompejus, so tapfer sie seyn mochten, nothwendig mitfliehen. Der Ausdruck: *der Schild blieb zurück*, ist so zweydeutig, dafs man nicht weifs, ob er diefs von sich allein oder von seinem Freunde zugleich, oder von mehrern unter den Geflohenen sagt. Da er einmal nicht läugnen konnte, dafs seine Legion die Flucht genommen hatte, so konnte er, des Augustus Eitelkeit zu befriedigen, noch wohl hinzuthun, dafs die Meisten, um geschwinder davon zu laufen, den Schild weggeworfen hätten. Wenn die Verfolgenden viele Schilde wirklich gefunden hatten, so konnte Horaz desto eher zu verstehen geben, dafs auch sein Schild darunter gewesen wäre. — Einige meinen, das Wegwerfen des Schildes sey ein bloſses Vorgeben von ihm, und er habe hierin den Poëten Archilochus nachahmen wollen, der dieses nach einem unglücklichen Treffen gleichfalls von sich bekannt hatte, so schimpflich es auch war. Es kann also mit diesem weggeworfenen Schilde eine gleiche Bewandnifs haben, wie mit der Wolke, in die Mercurius den Poëten gehüllt haben soll. — Von seiner Flucht aber konnte Horaz ohne Bedenken sprechen, weil Augustus selbst geflohen war. Man sehe den ältern *Plinius. Naturgesch. VII*, 45.

V. 11. 12.

Als hoher Muth erlag, der Trotzer Antlitz den blutigen Boden küfste.) Horaz ist viel zu ehrliebend und wahrhaftig, als dafs

er die Tapferkeit seiner Partey hätte läugnen sollen. Die Worte: der hohe Muth, die Trotzer, der blutige Boden, zeigen an, dafs die Soldaten auf seiner Seite brav gefochten haben. Er konnte dieses ohne Gefahr bekennen; denn er lobt dadurch die Tapferkeit der Cäsarianer, die dennoch Sieger geworden waren. Dio Cassius (XLVIII, 43 — 49.) beschreibt diese Schlacht als eine der blutigsten. „Brutus" (sagt er zuletzt) „zwang den kranken Cäsar zum Weichen, und Antonius besiegte den Cassius. Beide waren Sieger und Besiegte; Beider Lager ward erobert. Jeder Sieger glaubte alles gewonnen, jeder Besiegte alles verloren zu haben." Hierauf erzählt er, dafs Cassius, der sein Lager verloren, zwar mit dem Leben davon gekommen sey, aber von dem Siege des Brutus nichts gewufst habe, und als er einen Trupp Reiter auf sich zukommen gesehen, habe er den Pindarus, seinen Freygelassenen, gebeten, ihm das Schwert durch die Brust zu stofsen, worauf Brutus seinen Leichnam heimlich habe nach Thasus bringen lassen. Brutus, fährt der Geschichtschreiber fort, nahm den Rest von Cassius Soldaten zu sich, that den Feinden manchen Schaden, setzte auch einmal durch Ableitung eines Flusses ihr Lager unter Wasser. Weil seine Feinde aber Mittel fanden, fliegende Blätter in sein Lager zu bringen, welche einen Aufruf, zu ihnen überzugehen, und Versprechungen, oder, im Fall der Weigerung, Auffoderungen zur Schlacht enthielten, so gingen viele zur Gegenpartey über. Brutus rüstete sich also zum Treffen. Seine Legionen wurden nach langem Gefecht zum Weichen gebracht. Auch die Reiterey, so muthig sie focht, konnte nicht länger Stand halten. — Brutus war auf eine sichere Anhöhe entkommen, und versuchte es, sich bis in sein Lager durchzuschlagen: als er dieses nicht vermochte, und hörte, dafs sich einige von seinen Soldaten an die Sieger ergeben hatten, liefs er sich das Schwert durch die Brust bohren, und starb.

V. 21. 22.

Füll' an mit sorgestillendem Firnewein die blanken Stutzer.)

Firnewein heifst oft so viel als alter Wein, ob er gleich eigentlich vorjährigen Wein bedeutet.

V. 25. 26.

Wen giebt der Venuswurf uns zum Könige beym Trunke?)

Der glücklichste Wurf mit den Taluswürfeln war, wenn die Zahlen ungleich fielen, und dieser Wurf ward „die Venus" genannt.

V. 26. 27.

Schwärmen will ich bacchantischer als ein Edone.) Die Edonen waren Thracische Völker, und wegen ihrer Wildheit beym Trinken berüchtigt. Sie wohnten in der Nachbarschaft des Berges Edon, der dem Bacchus geweiht war.

VIII.

Auf die Barina.

Diese Römische Phryne, mit ihrem poëtischen Nahmen Barina oder Barine, soll nach einer alten Handschrift des Torrentius eigentlich Varina und zwar Julia Varina geheifsen haben.

V. 1—4.

Hüte dich die Strafe des falschen Eides Einmal nur getroffen, Barina; würde dir ein Zahn nur schwarz, nur ein Nagel häfslich, schwieg' ich und glaubte.) Ich glaubte, dafs Götter sind, die den Meineid rächen, wenn du nur ein sichtbares Merkmahl ihrer Rache davon trügest. Ovidius legt uns dieses in der dritten Elegie des dritten Buches *von der Liebe* nach seiner Art weitläuftiger aus.

Geh nun und glaube noch Götter! Sie bricht die geschworene Treue:
Doch bleibt ihre Gestalt eben so schön, wie sie war.
Lang war ihr Haar, bevor sie den Meineid begangen; und ist noch,
Seit sie den Himmel getäuscht, eben so lang, wie zuvor.
Weifs war sie sonst, die Weifse mit Rosenröthe getüncht;
Gleiche Röthe durchstrahlt noch das schneeweifse Gesicht.
Klein war ihr Fufs; und noch ist ihr Fufs gleich niedrig geformet.
Sie war reizend und schlank; reizend und schlank ist sie noch.
Schlau war das Auge der Falschen, und funkelte wie die Gestirne;
Dennoch log sie damit öfter als Einmal mir vor.
Ja, man sieht es! den Mädchen erlaubt ihr, unsterbliche Götter,
Trieglicbe Schwüre zu thun; Schönheit hat himmlischen Schutz.

V. 9—12.

Dir mufs es frommen, der Mutter Asche, die verschwiegnen Lichter der Nacht ... zu betriegen, sammt allen ewig seligen Göttern.) Man schwur eben so wohl bey der Asche seiner Vorfahren, als bey dem Himmel, den Sternen, den Göttern. *Properz* (II, 16.) sagt:

Bey den Gebeinen der Mutter, und bey des Vaters Gebeinen!
(Beider Asche sey, wenn ich dich täusche, mir schwer!)
Bis zu der letzten Nacht, o mein Leben! bleib' ich der Deine.

V. 14 — 16.

Schalkhaft lächelt darob Cupido, der den Stein, worauf er die bittern Pfeile schärfet, mit Blut netzt.) Der grausame Cupido macht seinen Schleifstein nicht mit Wasser oder Öhl, sondern mit Blut nafs. Dieses ist die natürlichste Auslegung von dem *blutigen* Steine. Dafs er blofs von den Pfeilspitzen blutig werden sollte, die in den verwundeten Herzen gesteckt haben, ist wohl ein wenig zu spitzfündig.

IX.

An den Titus Valgius Rufus.

V. 1. 2.

Nicht ewig, liebster Valgius, überschwemmt ein Wolkenguſs das Stoppelfeld.) Häufiger Regen mochte eben damals gefallen seyn, und das Hereinbringen des Getreides verzögert haben: dieſs sah der Dichter vor Augen, und hierbey fängt er an. — Titus Valgius war ein Poët von gutem Geschmack, dessen Beyfall er sich in einem frühern Gedichte gewünscht hatte. *I Serm. X*, 82.

V. 4. 5.

Auf der Armenischen Küste starrt nicht durch alle Monde trauriges Eis.) Armenien war unserm Dichter in frischem Andenken, weil Augustus zu dieser Zeit Armenien den Parthern abgewonnen hatte. Hierauf zielt er am Ende der Ode durch Erwähnung eines Armenischen Flusses und Gebirges.

V. 5—7.

Noch beugt der Aquilone Wuth des Garganischen Gebirges Eichen stets danieder.) Vermuthlich waren vor Verfertigung dieser Ode die Wälder in Apulien, dem Vaterlande des Horaz, durch einen aufserordentlichen Sturmwind gewaltig verheeret worden. Unser Dichter ist auf alles aufmerksam, und versteht die Kunst, es zur rechten Zeit anzubringen.

V. 9. 10.

Du jammerst ewig um den entrissenen geliebten Mystes.) Im Griechischen bedeutet *Mystes* einen Eingeweiheten oder einen Schüler des geheimen Gottesdienstes. Ob er dieses war, oder ob *Mystes* hier ein bloſser Nahme seyn soll, läſst sich nicht ausmachen. Wahrscheinlich ist es, daſs dieser Jüngling ein Sohn des Valgius

gewesen ist, weil der Dichter seinen Freund auf das Beyspiel zweyer Väter verweiset.

V. 13.

Der Greis, drey Menschenleben alt.) Dieses ist der bekannte Nestor. — Ein Menschenalter ward auf dreyſsig bis drey und dreyſsig Jahre geschätzet: denn es können in dem Raum von neunzig oder hundert Jahren drey Menschen, Vater, Sohn und Enkel, geboren werden und sterben.

V. 13—15.

Weinete nicht Jahre lang um seinen geliebtesten Antilochus.) Antilochus, ein Sohn Nestors, ward nach Xenophons Bericht wegen seiner groſsen Liebe zu seinem Vater Philopator genannt. Er kam seinem Vater, der vor Troja in Lebensgefahr gerieth, zu Hülfe, ward aber darüber von dem Äthiopier Memnon getödtet.

V. 15—17.

Noch floſs dem jungen Phrygier Troilus der Geschwister und Ältern Zähre täglich.) Troilus, ein Sohn Priams, ein sehr schöner Jüngling, ward vom Achilles vor Troja erlegt. Nach dem Ausspruch des Orakels sollte sein Tod den Untergang der Stadt Troja nach sich ziehen: daher ward er desto mehr beweint.

V. 18—20.

Laſs uns ein Siegeslied von Cäsars neuesten Trophäen... singen.) Horaz, der nicht gern eigene Lobgedichte auf alle Feldzüge des Augustus oder seiner Feldherren machen, sondern sich von den gewöhnlichen Gelegenheitsdichtern unterscheiden wollte, schrieb seine Oden lieber einem guten Freunde zu, sprach darin von Dingen, die diesen Freund betrafen, und gab endlich der Rede eine solche Wendung, die den Ehrgeiz des Regenten befriedigen konnte.

V. 20.

Von dem beeis'ten Niphates singen.) Niphates, ein Armenisches Gebirge, von welchem sich, wie Strabo berichtet, der Tigris

in den grofsen See Armeniens, den man den blauen See nennt, herabstürzt, und wegen seiner grofsen Schnelligkeit hindurchfliefst, ohne sein Wasser mit dem salzigen Wasser des Sees zu vermischen.

V. 21.

Und stolzen Euphrat.) Im Lateinischen, von dem Medischen Flusse. Die Meisten, und unter Andern der alte Scholiast des Horaz, verstehen unter diesem Flusse den Euphrat, der, wie Plinius (V, 24.) schreibt, nach dem Zeugnifs derer, die ihn in der Nähe gesehen haben, in der Präfectur Karanitis in Grofs-Armenien entspringt. Wenigstens ist er der gröfste Flufs in Armenien, der durch viele Länder strömt, und sich endlich mit dem Tigris in den Persischen Meerbusen ergiefst. Dafs dieser Flufs nun kleinere Wellen wirft, ist allegorisch zu verstehen, und bedeutet, dafs die Einwohner des Landes nun gedemüthiget sind.

Andere verstehen unter dem Medischen Flusse den kleinen Flufs Medus, den Curtius als einen anmuthigen, mit Platanen und Pappelbäumen umgebenen Flufs beschreibt, der alles, wohin er fliefst, mit Blumen bekleidet. Dieser entspringt, nach des Strabo Bericht, in Medien, und fällt in Persien in den Araxes. — Der Ausdruck: *Er wirft nun kleinere Wellen*, oder er ist gebändigt, schickt sich für den grofsen brausenden Euphrat besser, als für diesen kleinen Flufs.

V. 23. 24.

Von Sarmatiens in enge Gränzen zurücke getriebenen Reiter.) Florus schreibt von den Sarmaten, dafs sie Botschafter gesandt und um Freundschaft gebeten hätten. — Die Gelonen, die hier im Lateinischen anstatt Sarmatiens Reiter genannt werden, bewohnten eine Landschaft in Sarmatien, und dienten zu Pferde.

X.

An den Licinius Muräna.

Lucius Licinius Varro Muräna, ein Bruder der Terentia, der Gemahlinn des Mäcenas, wird ermahnt, nicht nach allzu hohen Dingen zu streben, wobey ihn leicht ein Unfall treffen könne; noch auch, wenn ihn ein Unfall getroffen, sich zu sehr niederschlagen zu lassen. Es scheint, dafs ihm diese Lehre sehr nöthig gewesen ist: denn Horaz wiederhohlt sie bis ans Ende, obgleich immer unter einer andern Gestalt. Man weifs, dafs Muräna diese heilsame Warnung zu seinem Schaden nicht befolgt hat.

V. 18.

Immer spannt Apoll nicht den Bogen.) Muräna, der ehemals wider den Augustus gedient hatte, wird von dem feinsten unter den Dichtern mit der Hoffnung getröstet: Apollo — für dessen Sohn Augustus nicht ungern gehalten seyn wollte — strafe nicht immer mit seinen Pfeilen, sondern erheitre sein Gemüth bald wieder durch die harmonischen Saiten. Vielleicht mochte auch Muräna, der als Pompejaner längst Verzeihung erhalten hatte, und sogar ein Günstling des Augustus geworden war, wieder in seine Ungnade gefallen seyn. Dafs er wenigstens in der Folge sich am Augustus zu rächen gesucht hat, sehen wir aus dem Vellejus Paterculus. „Lucius Muräna und Fannius Cäpio, Männer von ganz verschiedenen Sitten, (denn Muräna konnte, dieses letzte Verbrechen ausgenommen, für einen Biedermann gelten, Cäpio aber war auch vor dieser That ein Erzbösewicht) fafsten den Anschlag, den Augustus umzubringen, wurden aber durch das öffentliche Gericht verdammt, und litten selbst mit Recht, was sie mit Gewalt vollbringen wollten." *Röm. Gesch. II*, 91. Dio Cassius meldet von dieser Verschwörung, dafs es ungewifs gewesen, ob Muräna mit Recht verdammt worden sey, oder ob man ihn blofs verläumdet habe; wenigstens hätten einige Richter die Ver-

schworenen frey gesprochen. Weil Muräna aber mit seinem Freunde, dem Weltweisen Athenäus, aus der Stadt entwichen wäre, und sich eben so wenig wie Cäpio vor Gericht gestellet hätte, so wäre er nebst dem Cäpio verbannt und nachher getödtet worden. Nach dem Bericht des Strabo ward dieser Athenäus nach gerichtlich erkannter Unschuld vom Augustus gar bald auf freyen Fuſs gestellt. Vielleicht hat es dem Muräna geschadet, daſs er in seinen Reden bis zum Übermaſse frey war. Dio, der dieses zu verstehen giebt, erzählt folgendes Beyspiel. Als Augustus vor Gericht ein Zeugniſs wider den Primus ablegen wollte, fragte ihn Muräna, der den Primus vertheidigte: Wer hat dich gerufen? Worauf ihm der schlaue Augustus gar glimpflich zur Antwort gab: Die Republik.

XI.

An den Quintius Hirpinus.

Der Gang dieser Ode ist folgender: „Du sagst, wir haben traurige Aussichten. — Dieſs ist einmal in der Welt so verordnet. Alles unter dem Monde ändert sich. Laſs uns das gebrauchen, was wir jetzt haben, ehe wir alt und schwach werden."

Horaz mag diese Ode in frühern Jahren verfertigt haben. Unter dem Triumvirat waren die Aussichten für ihn und seine Kriegesgefährten am traurigsten. Sie wuſsten nicht, was für ein Schicksal ihnen bevorstand. Als Augustus die Republik allein regierte, und den Cantabrischen und Dacischen Krieg zu führen hatte, mag der Dichter seiner Ode, die er nicht umsonst gemacht haben wollte, einen andern Eingang gegeben haben; den muntern jugendlichen Schluſs konnte er beybehalten. Denn daſs sein Freund sich so sehr vor den Spaniern und Daciern gefürchtet haben sollte, ist nicht wahrscheinlich; es muſste aber gesagt werden, damit der Dichter Gelegenheit hätte, ihn zum fröhlichen Genuſs des Lebens zu ermuntern.

V. 13—21.

Warum nicht lieber unter des Ahornbaums und dieser Fichte Schirmdach gestreckt, . . . die grauen Haare von Syrischer Narde duftend, u. s. w.) Die Liebhaber der schönen Natur genieſsen ihren Wein am liebsten in einer angenehmen Gegend. Horaz ruhet hier unter dem Zelte grüner Bäume, und hat die Aussicht auf einen vorbey laufenden Bach. Er selbst und sein Freund kärnzen sich mit Rosen, und salben sich mit köstlicher Narde. Der Wein, den sie trinken wollen, ist von der edelsten Art, und damit ihrem Vergnügen nichts fehle, soll eine Sängerinn, die sich sonst ein wenig rar macht (Cruquius meint, die sich in den Häusern herumtreibt), bey dem Schmause singen und spielen. — *Die grauen Haare von Syrischer Narde duftend.* Horaz, wie wir aus seinem eigenen Munde wissen,

war früh grau geworden, vielleicht sein Freund auch. Da er diese Ode im vierzigsten Jahre herausgab, mufste er graue Haare anstatt der schwarzen setzen, die vielleicht in dem frühern Entwurfe gestanden hatten.

V. 22—24.

Sie eile mit der Leyer von Elfenbein, ihr Haar in einen Knoten schlingend, gleich den Spartanischen Kämpferinnen.) Weil es nicht bewiesen ist, dafs die Spartanischen Frauen und Jungfrauen ihre Haare auf diese Art aufgeflochten und sich hierin von den übrigen Weibern anderer Nationen unterschieden haben, so hat man lieber die Kämpferinnen unter ihnen nennen wollen, denen dieses Aufbinden der Haare nöthig war, wann sie nackt unter nackten Männern kämpften: eine Gewohnheit, deren Ovidius erwähnt, wenn er im sechzehnten Heldenbriefe den Paris an die Helena schreiben läfst:

— — — *Nitida cum nuda palaestra*
Ludis, et es nudis femina mixta viris.

XII.

An den Mäcenas,

von seiner Unfähigkeit zur heroischen Ode.

Mäcenas, der den ehrgeizigen Augustus gern befriedigen wollte, scheint den Dichter erinnert zu haben, (oder dieser giebt vor, er habe ihn erinnert) eine gewisse gute Gelegenheit nicht vorbeygehen zu lassen, den Beherrscher Roms mit einem Lobgedichte zu beehren. Der Dichter entschuldigt sich hierauf in dieser Ode, welche die Stelle eines besondern Lobgedichtes vertreten kann, mit der inbrünstigen Liebe zu einer Schönen, der er den Nahmen Lycimnia giebt.

Dafs er unter diesem Nahmen die Terentia, die Braut oder die Gemahlinn des Mäcenas, versteckt haben sollte, ist gar nicht wahrscheinlich. Es würde lassen, als ob der Poët zugesehen hätte, wie Mäcenas die junge Schöne auf den Schoofs genommen und geherzet habe. Wollte der feinste unter den Dichtern der vornehmen Römerinn etwas Schönes sagen, so hätte er etwas anders, als ihr Liebesspiel mit ihrem Liebhaber, beschreiben müssen. Und wozu brauchte er diefs einem Manne vorzuerzählen, der es besser wissen mufste, als ein Fremder? Aber seinen eigenen verliebten Zeitvertreib konnte er ihm vormahlen. Diefs war eine Sache, die Mäcenas noch nicht wufste, und die dem Dichter zur Entschuldigung diente, warum er jetzt keine Siegeslieder machen könne. „Freund Mäcenas!" (diefs ist der Plan der Ode) „ich kann unmöglich weder von Augustus Kriegen, noch von Theseûs und Herkules Thaten singen; (und etwan Augustus Thaten darunter verstecken.) Soll ich singen, so besinge ich meine schöne, witzige, feurige Lycimnia; denn jetzt kann ich nichts anders denken, als sie. Eine historische Erzählung von Augustus Siegen wird dir besser gerathen, als mir jetzt eine poëtische gerathen würde."

Dafs Horaz die Gebieterinn des Mäcenas nöthiger zu besingen hätte, als Augustus Siege, wäre eine sehr unpolitische Entschul-

digung gewesen. Die Anrede *tu* in dem Verse: *num tu permutare velis*, beweiset auch gar nicht, dafs die Geliebte des Mäcenas gemeint sey. Kann nicht der liebestrunkne Dichter zu seinem Freunde sagen: Tauschtest *du* wohl eine so feurige Liebe, als meine Lycimnia zu mir trägt, gegen die Schätze aller Welt?

Übrigens scheint der ganze Liebeshandel eine blofse Erfindung des Poëten zu seyn, der sich hier, eben so wie in der Ode an den Agrippa, blofs für einen Liebesdichter ausgiebt, damit er eine Entschuldigung habe, warum er den Alleinherrscher und seine Feldherren nicht bey jeder Gelegenheit besingen könne.

Der spitzfündigen Deutung des Nahmens Lycimnia oder Licinia, oder (weil die Sylbe *ci* kurz ist) Licinnia, auf die Terentia, als Schwester des Licinius Muräna, wollen wir nicht erwähnen. So bald Horaz seine eigene Gebieterinn meint, fällt jene gezwungene Erklärung des Nahmens von selbst weg. Wahrscheinlicher Weise ist der Nahme von einer Stadt im Peloponnesus hergenommen. Statius erwähnt in seiner *Thebaïde* (IV, 734.) der Lycimnischen Seen daselbst, und Virgil gedenkt einer königlichen Beyschläferinn, die er gleichfalls Lycimnia nennt. Überhaupt benannte man diese Freundinnen gern von ihrem Geburtsorte. Man sehe die Anmerkung zum elften Verse der siebzehnten Ode des ersten Buches.

V. 1—4.

Nicht Numantiens Wuth-athmenden langen Krieg, nicht den Hannibal ... noch Siciliens Meer, das Punisches Blut röthete.) Der behutsame Dichter nennt alte sehr blutige Kriege, und meint neue. Er hatte nicht nöthig seine Meinung noch deutlicher auszudrücken: man mochte schon oft in Rom die bürgerlichen Kriege, deren drey waren, nehmlich unter dem Marius, unter dem Cäsar und unter dem Augustus, mit den drey Punischen verglichen haben.

V. 5. 6.

Noch der Lapither Grimm, und den Hyläus, toll von hochzeitlichem Wein.) Hier nennt der Poët gar Kriege aus der fabelhaf-

ten Geschichte, die vorige Anspielung noch mehr zu verstecken. — Bey der Hochzeit des Pirithous entstand ein Streit zwischen den Lápithern und den Centauren. Den erstern, welche eine gerechte Sache hatten, stand Theseûs bey. Es ist sonderbar, dafs, anstatt der Centauren, der einzige unmäfsige Weinsäufer Hylaus genannt wird. Sollte wohl hierunter eine Satire auf einen ähnlichen Trunkenbold unter den Feinden des Augustus versteckt liegen?

V. 9. 10.

Wie weit besser, Mäcenas, sprichst du von Cäsars Triumph in der Geschichte Ton!) Vielleicht hat Mäcenas eine Geschichte von den Kriegen des Augustus zu schreiben im Sinne gehabt, oder Horaz hat ihn hier blofs dazu ermuntern wollen. Plinius, der den Nahmen Mäcenas in die Liste der Autoren setzt, aus welchen er geschöpfet hat, sagt im fünf und vierzigsten Kapitel seines siebenten Buches: Agrippa und Mäcenas geständen, dafs dem Augustus nach dem Treffen bey Philippi die Haut von wässeriger Feuchtigkeit angeschwollen gewesen sey. Ob Mäcenas dieses aber in Briefen erzählt hat, oder in Dialogen, dergleichen er geschrieben haben soll, oder in einer eigentlichen Kriegesgeschichte, ist ungewifs.

Erzählungen in Prosa werden hier von unserm Dichter *historiae pedestres* genannt: ein Ausdruck, der von den Griechen entlehnt ist, bey denen λόγος πεζὸς eine prosaische Rede heifst.

V. 11. 12.

Wie, Fesseln am Hals, drohende Könige durch die wimmelnden Strafsen ziehn.) Könige, die den Römischen Provinzen gedrohet hatten, und überwunden und gefangen genommen waren. Dafs sie so gefesselt vor dem Siegeswagen einher gehen mufsten, sagt auch Ovidius:

> Fürsten gehen voran mit schweren Ketten am Halse.
>
> *Kunst zu lieben. V*, 215.

Diese Art die gefangenen Könige und Fürsten zu behandeln, war noch ein Rest von der Barbarey unaufgeklärter Zeiten. Man sehe

ein uraltes Beyspiel einer noch gröfsern Grausamkeit des Adoni Besek im ersten Kapitel des Buches der Richter.

V. 13. 14.

Nur den süfsen Gesang meiner Lycimnia, ihr hell funkelndes Aug' und ihr getreues Herz.) Horazens Freundinn konnte die schönsten Lieder mit einnehmender Stimme singen, hatte Augen, woraus Munterkeit und Witz hervorleuchteten, und liebte ihn mit einer Zärtlichkeit, die er an seiner Neära, Pyrrha, Lydia niemals gerühmet hat: kein Wunder, dafs er solche Liebe um alles in der Welt nicht missen wollte.

V. 17 — 20.

Und wie leicht sie den Fufs hebt, wenn der Tanz beginnt, ... und wie sittsam den Jungfrauen am heiligen Fest Dianens die Arme beut.) Fröhliche Tänze stehen ihr eben so gut an, als der feyerliche Reihentanz, wenn sie mit andern Jungfrauen das Dianenfest begeht.

V. 21 — 23.

Nein, du gäbst um den Schatz keines Achämenes, keines Mygdon, dem einst Phrygiens fette Flur zollte.) Von dem Achämenes, dem ersten Könige Persiens, dem Grofsvater des Cyrus, wurden die folgenden Könige Achämeniden genannt. — Virgil erwähnt eines Choröbus, den er einen Mygdoniden nennt, und der ein Sohn des Mygdon gewesen seyn soll, des Königes oder Heerführers der Mygdoner. Diese waren ein Thracisches Volk, welches sich aus Macedonien nach Phrygien begeben hatte. Die Landschaft, die sie einnahmen, ward nach ihnen Mygdonien genannt.

V. 23.

Noch um die Reichthümer der Araber.) Bey den Arabern, sagt Plinius, bleiben die Römischen und Parthischen Reichthümer liegen, weil sie alles, was ihnen das Meer und die Wälder bringen, Andern verkaufen, und nichts dagegen wieder einkaufen. *Naturgeschichte VI,* 28. (32.) Und von den Sabäern schreibt Diodor von

Sicilien: „Die Sabäer sind die zahlreichste Völkerschaft unter den Arabern. Sie bewohnen das glückliche Arabien, welches die mehresten Dinge erzeugt, die bey uns in Werthe stehen, und welches eine unermeſsliche Menge von allerley zahmen Vieh ernährt ... Dieſs Volk übertrifft nicht allein die benachbarten Araber, sondern auch alle andere Menschen an Reichthum. Beym Verkauf und bey Eintauschung der Waaren erhalten sie unter Allen, die gegen Silber handeln, für die kleinste Masse den gröſsten Werth. Da ihr Land nun seiner Entlegenheit wegen seit undenklichen Zeiten unerobert geblieben, so sind sie mit einer Menge Goldes und Silbers überschwemmt." *Bibliothek der Geschichte, III*, 46.

V. 24. 25.

Ihre feurige Liebe hin, wenn zum brünstigen Kuſs jetzt sie zurück sich beugt.) Catull macht ein gleiches Gemählde von der Akme, die dem Septimius auf dem Schooſse sitzt:

> Akme beugte das Haupt sanft, um ... die trunknen Augen ihres
> Holden Jünglings zu küssen.

Daſs Horaz diese feurige, wahre oder erdichtete, Liebe seiner Lycimnia um keinen Preis missen will, läſst sich eher denken, als daſs er ihr blondes oder braunes Haar nicht für alle Güter Persiens, Phrygiens und Arabiens hingeben möchte. Indessen könnte man eine so auſserordentliche Übertreibung einem trunkenen Liebhaber verzeihen, wenn nur eine geschickte Verbindung mit dem Folgenden dabey Statt fände. „Wenn ich die Lycimnia inbrünstig küsse, und sie mich wieder küſst, so möchte ich — ihr Haar nicht gern missen:" wie hängt dieſs zusammen? Man sehe hier eine Muthmaſsung, die keine von den verwegensten ist. In einem Lateinischen Codex stand *igne Lycimniae:* der Abschreiber aber hatte in der Zerstreuung das *g* vor das *i* gesetzt, und *gine Lycimniae* geschrieben, muſste also seinen Fehler durch ein feines Zeichen bey diesen Buchstaben verbessern. Dieses feine Zeichen ging aus, oder ein anderer Abschreiber übersah es, oder der erstere hatte es zu machen vergessen, und da *gine* kein Lateinisches Wort ist, so fiel der neue Abschreiber am leichtesten

auf *crine*, welches einen Verstand gab, der wohl aufgenommen wärd. Welch ein feuriger Liebhaber, rief man, der für alle Schätze der Welt keine Locke seiner Geliebten weggeben will! Lesen wir aber, wie der Dichter vermuthlich geschrieben hat:

Permutare velis igne Lycimniae,

so ist die Verbidnung mit dem Folgenden wieder hergestellt und die Hyperbel weniger ausschweifend. Dafs die alten Dichter nicht alle Verse so geschrieben haben, wie wir sie jetzt lesen, ist ohnedieſs ausgemacht.

Wer diese Muthmafsung nicht annehmen will, der halte den übersetzten Vers für einen nachgeahmten.

XIII.

Auf einen Baum.

V. 8.

Kolchische Gifte.) Kolchis, der Medea Vaterland, war wegen seiner giftigen Kräuter berüchtigt, so wie es Medea wegen des Gebrauches dieser Kräuter war.

V. 10—12.

Dich, ... du fatales Holz du.) Man sehe von dem ursprünglich fremden Worte fatal die Anmerkung zu B. III. Ode V. Vers 51. Im gemeinen Leben würde man sagen: du Unglücksholz.

V. 14. 15.

Vor Bospors Wogen schaudert dem Punischen Piloten.) Hier wird Ein stürmisches Meer oder Eine Meerenge statt aller gesetzt. Der Thracische und der Cimmerische Bosporus waren, eben so wie die Sicilische Meerenge, wegen der heftigen Brandungen gefährlicher als das offene Meer. — Der Punische Pilot steht gleichfalls für das Schiffvolk überhaupt. Das Punische, welches an der Küste des Mittelländischen Meeres wohnte, war im Seewesen am erfahrensten.

V. 17.

Der Römer scheut den Pfeil und die schnelle Flucht des Parthers.) Anstatt die Pfeile der schnell fliehenden Parther. Die Parther waren auf ihrer Flucht am gefährlichsten; sie waren gewohnt hinter sich zu schiefsen, und verwundeten ihre hitzigen Verfolger, wann sich diese am wenigsten bedeckt hatten.

V. 18.

Dieser (scheut) *Band' und den Kerker Roms.)* Die Gefangenen wurden bey den Römern zuerst gefesselt im Triumph aufgeführt, und alsdann zum Gefängnifs geschleppt, wo sie hingerichtet

wurden. Dieses Gefängnifs hatte den besondern Nahmen *robur*, von den Pfählen oder Bohlen von Steineichen, mit denen der Ort, wo man die Gefangenen herabstürzte, verwahret war. Weil das Wort *robur* auch Stärke bedeutet, und diese Bedeutung die bekannteste ist, so ist sie von den meisten Übersetzern gewählt worden. Allein Horaz würde in diesem Falle die Stärke des Römers zuerst gesetzt und die Bande darauf haben folgen lassen. Auf diese Weise hilft sich auch Palavicini: er setzt *l'Itale forze* voran, und läfst *le catene* nachfolgen.

V. 21. 22.

Finstre Persephone, dein Reich.) Die Königinn des finstern Reiches heifst, nach einer gewöhnlichen Redefigur, die finstre Königinn. Perséphone ist der Griechische Nahme der Proserpina, welcher auch zuweilen von den Lateinischen Poëten gebraucht wird.

V. 22.

Den Stuhl des richtenden Äacus.) Äacus, ein Sohn Jupiters und der Ägina, war ein so gerechter König, dafs er nach seinem Tode vom Jupiter zum dritten Richter der abgeschiedenen Seelen verordnet ward, und vom Pluto den Höllenschlüssel bekam. Er richtete besonders die Seelen aus Europa, so wie Rhadamanthus die aus Asia und Africa. Minos, als oberster Richter, fällte das Endurtheil.

V. 24. 25.

Wo der Äolischen Sappho Laute die Landestöchter strafet.) Sie strafet sie wegen ihrer Kälte in der Freundschaft, und wegen ihrer Geringschätzung der Musen. Du hast nie Piërische Rosen gebrochen, sagt sie zu einer ihrer Landsmänninnen.

V. 26.

Alcäens goldnes Plektron.) Das Plektron war eigentlich ein Instrument, womit die Saiten der Leyer gerühret wurden; es wird aber häufig für die Leyer selbst gesetzt: eben so wie von den Deutschen Dichtern der harmonische Bogen anstatt der harmonischen Violine gesetzt wird.

V. 27.

Gefahr der traurigen Verbannung.) Alcäus, welcher heftig gegen die Tyrannen geschrieben hätte, ward endlich von ihnen genöthigt, sich aus seiner Vaterstadt Mytilene zu verbannen. — Das erste, was der Dichter bey seiner Ankunft in Elysium zu sehen wünschet, sind seine Vorgänger, Alcäus und Sappho; ein Philosoph hätte sich nach dem Sokrates und Plato, ein Feldherr nach dem Camillus und Scipio umgesehen.

V. 30. 31.

Begieriger trinkt ... ihr Ohr.) Horaz gebraucht hier und noch an einem andern Orte das absonderliche Wort trinken, anstatt des allgemeinen einnehmen, empfangen. Dergleichen Kühnheiten werden von unpoëtischen Lesern mehrentheils angegriffen. Cicero bemerkt schon, dafs nichts leichter sey als ein kühnes Wort lächerlich zu machen; und Addison, der ihn anführt, setzt hinzu: „Der geringste Witz reicht hin, sowohl eine Schönheit zu verkleinern, als einen Fehler zu vergröfsern; und wiewohl eine solche Behandlung eines Schriftstellers natürlicher Weise Unwillen bey einem verständigen Leser erregt, so thut sie doch ihre erwünschte Wirkung. Denn der Pöbel der Menschen bildet sich immer ein, alles das, worüber nur mit einem Gran von Witz gelacht wird, müsse auch wirklich an sich selbst lächerlich seyn." *Englischer Zuschauer* 219 *St.* *(des neu übersetzten Auszuges* 191 *St.)* Übrigens braucht Horaz so wohl als Virgil dergleichen Kühnheiten sparsam, und bringt sie nie zur Unzeit an, wiederhohlt auch nicht Eine Art derselben zu oft, sondern wechselt klüglich mit allen übrigen Hülfsmitteln ab, wodurch man die poëtische Sprache über die prosaische erheben kann.

V. 34.

Der hundertköpfige Höllenhund.) Der dreyköpfige Cerberus wird wegen seiner Schlangenhaare hundertköpfig genannt. Dieser Wächter der Hölle stammte von Ältern ab, die halb eine Menschengestalt, halb eine Drachengestalt hatten. Der Gigante Typhon zeugte ihn mit der Echidna, der Tochter des Meergottes Phorcys.

V. 35. 36.

Um der Eumenide Scheitel vergessen der Wuth die Schlangen.) Der Furien Haare sind mit Schlangen durchflochten; nach Anderer Meinung haben sie statt der Haare Schlangen auf dem Haupt. Zürnt die Furie, die Plagegöttinn der Verdammten, so werden zugleich alle ihre Schlangen wüthend; wird sie durch ein Lied besänftigt, so beruhigen sich auch ihre Schlangen.

V. 37.

Prometheûs selbst, ob solchem Gesang' entzückt.) Prometheûs, ein Sohn des Titanen Iápetus, hatte, nachdem der Erdboden erschaffen war, aus der nassen Thonerde Menschen gebildet und sie mit himmlischem Feuer beseelt, das er mit dem Marke einer gewissen Pflanze, welche die Griechen *Narthex* nennen, am Sonnenwagen angezündet hatte. Seinen Geschöpfen zu Liebe, bat er den Jupiter, zu erlauben, dafs man künftig von jedem Opferthiere nur einen Theil verbrennen und das Übrige selbst verzehren dürfte. Als Jupiter es bewilligt hatte, opferte ihm Prometheûs zwey Rinder, und steckte in die Haut des einen alle Knochen, und in die Haut des andern alles Fleisch von beiden, und liefs Jupitern die Wahl. Jupiter wählte die Haut mit den Knochen, und als er sich betrogen sah, nahm er den Menschen das Feuer, dafs sie ihr Fleisch nicht kochen konnten. Prometheûs aber hohlte es ihnen wieder vom Himmel herunter. Den Werkmeister in seinen Geschöpfen zu strafen, liefs Jupiter vom Vulcan aus feiner Erde die schöne Pandora verfertigen und sie mit einer kostbaren Büchse, worein er alles Unglück verschlossen hatte, dem Prometheûs zuführen. Als dieser die Jungfrau nicht annahm, und auch seinen Bruder, den Epimetheûs, der sie wider seine Warnung angenommen hatte, vor dem Geschenke Jupiters, wiewohl vergebens, warnete, gebrauchte der erzürnte Gott endlich offenbare Gewalt. Er liefs den Prometheus an den Berg Caucasus schmieden, wo ihm ein Adler täglich die Leber wegfrafs, die täglich wieder wuchs. Ein älterer Herkules, als der Thebanische, soll zwar den Adler erschossen, oder auch Jupiter selbst den leidenden Prometheûs, wegen eines ihm

entdeckten wichtigen Geheimnisses, nach dreyſsig Jahren von der Strafe befreyet haben: allein die Dichter ändern die Mythologie nach ihrem Bedürfniſs. Horaz setzt hier und an mehrern Orten den Prometheûs neben den Tantalus in die Unterwelt, welche, eben so wie die Oberwelt, ihren Caucasus, ihren Eridamus, ihre Rosse, Löwen und Lüchse hatte.

V. 38.

Pelops Vater.) Dieses ist der berufne Tantalus, der seine Strafe, seiner übrigen Verbrechen nicht zu gedenken, eben dieses Pelops wegen verdiente, den er zerstückt, gekocht, und den Göttern zur Speise vorgesetzt hatte, welche ihn gleichwohl wieder lebendig machten. Die Strafe des Tantalus bestand darin, daſs er unter einem herüber hangenden Felsen mitten in dem Flusse Eridanus stehen muſste, und doch nie trinken, auch die Zweige voll Früchte, die von den Bäumen des Felsen bis zu seinem Munde herunter hingen, nie erreichen konnte, weil ein schneller Wirbelwind sie allemal zurück wehete.

Ewige Reue nagt am Herzen des Prometheûs, sagen die Ausleger der alten Fabeln, und vergebliche Sehnsucht martert ewig den Tantalus.

V. 39. 40.

Orion jagt die Löwen nicht mehr, ängstiget nicht mehr die scheuen Lüchse.) Orion war ein gewaltiger Jäger, und ein so groſser Riese, daſs ihm, nach der gewöhnlichen Vergröſserung der Dichter, wenn er durchs Meer ging, das Wasser kaum bis an die Schultern reichte. Er jagte in der Unterwelt, wie Homer erzählt, die Seelen derjenigen Thiere, deren Leiber er auf der Oberwelt getödtet hatte. *Odyss. XI*, 573, *u. f.* Eben dieses sagt Virgil von andern Schatten der Verstorbenen:

Ein Theil übet die Glieder auf immer grünendem Kampfplan,
Hält ein Lustgefecht, und ringt auf weichendem Sande;
Ein Theil stampfet im Tanz mit Jubelgesange den Boden.
Auch der Thracische Herold der Götter, in stolzem Talare,

Paaret sein höheres Lied mit siebenfach tönender Zitther,
Rühret mit Fingern den Darm und mit helfenbeinernem Plektron.
Hier ergehn sich die Wackern aus altem Teukrischen Blute:
Biederherzige Männer in bessern Tagen geboren,
Ilus, Assaracus, Dardanus, Ilions Väter. Bewundernd
Sieht er hier Scheine von Waffen, Gestalten von Wagen, und Speere
In den Boden gepflanzt; entlassen weidet das Streitrofs
Auf den Auen umher. Die Lust, die sie lebend an Waffen
Und an Wagen genährt, die Sorge Gespanne von edeln
Rossen zu ziehen, verläfst die Helden nicht jenseit des Grabes.
Andre, zur Rechten und Linken auf weichem Rasen gelagert,
Halten ihr Mahl, und singen in Wechselchören Päane
Mitten im duftenden Lorberhain, wo sich Eridanus voller
Strom herunter wälzt und rings den Lustwald durchirret.

Äneide. VI, 642—659.

XIV.

An den Postumus.

Der Inhalt dieser Ode ist: Genieſse dein Leben; denn du muſst es bald verlassen. Wenn man die übrigen Oden ansieht, in welchen der Dichter einen gleichen Stoff bearbeitet hat, so muſs man sich wundern, wie geschickt er Gedanken und Ausdrücke abzuändern und besondere Nebenumstände einzuflechten weiſs.

V. 7. 8.

Den dreyfach mächtigen Géryon.) Man hat dem Géryon drey Köpfe, sechs Arme und sechs Füſse zugeschrieben. Einige glauben, er sey König von drey Spanischen Inseln gewesen, oder er habe zwey mächtige Brüder gehabt, und sey deswegen der dreyfache genannt worden.

V. 8. 9.

Die Stärke des ungeheuren Tityos.) Der Riese Tityos wollte der Latona Gewalt anthun, und ward von ihren Kindern erlegt. In der Unterwelt bedeckt er mit seinem Körper neun Morgen Landes, und ein groſser Geyer zernagt ihm die immer wieder wachsende Leber, welche die Alten für den Sitz der Wollust hielten.

V. 9—12.

Durch den Strom im Zaum hält, den wir . . . befahren müssen.) Eine Beschreibung des Styx, über dessen Wasser man nicht zurückkommen kann, wenn man einmal davon eingeschlossen ist. Virgil sagt, er winde sich neunmal um den Aufenthalt der Schatten.

V. 15. 16.

Vergebens sichern wir im Herbstmond' uns vor den schädlichen Mittagswinden.) An einem andern Orte (2. *Sat. VI.*) sagt der Dichter: er sichere sich in seinen Bergen und in seinem kleinen Ka-

stell vor dem bleyernen Südwinde und der schweren Herbstluft, die der Leichengöttinn viel einbrächten.

V. 17. 18.

Den schwarzen Cocytus sehn in krummen Ufern schleichen.) Von diesem Höllenflusse sagt auch Virgil, er führe schwarzen Schlamm, und träge fliefse die Fluth dieses scheufslichen Sumpfes. *Landbau IV,* 478. 479.

V. 18. 19.

Des Danaus verruchte Brut.) Die Danaïden, die das Blut ihrer Neuvermählten vergossen hatten, waren in der Hölle verdammt, Wasser in durchlöcherte Gefäfse zu giefsen, und wurden von den Furien gegeifselt, wenn sie diese Arbeit unterbrachen.

V. 19. 20.

Den Äoliden Sisyphus, ewig verdammt zur Arbeit.) Sisyphus, ein Sohn des Äolus und der Enárete, erdrückte die Reisenden mit einem grofsen Stein, den er ihnen auf den Leib legte. In der Unterwelt ward er wegen dieser und anderer Frevelthaten verurtheilt, einen schweren Stein auf einen Berg zu wälzen, und, weil der Stein immer wieder herunter rollte, diese Arbeit unaufhörlich zu wiederhohlen.

V. 21.

Verlassen mufst du Hufen und Haus.) Nicht Erdboden und Haus, sondern Landgut und Haus. *Tellus* im Lateinischen, kann hier eine *tellus Tuscula,* oder *Sabina,* oder ein anderes Gut seyn.

V. 23.

Seinem kurzen Eigner.) Ein kurzer Besitzer, anstatt: ein Besitzer auf kurze Zeit, oder ein kurz lebender Besitzer; eben so wie an einem andern Orte: die kurze Lilie, die allzu kurze Rosenblüthe. Diese Kühnheiten erlaubt man vorzüglich der lyrischen Poësie. — Das Wort Eigner, statt Eigenthümer, aus unsrer alten Sprache entlehnt, ist noch jetzt in Oberdeutschland gebräuchlich. *S. Adelungs Wörterbuch.*

V. 22—24.

Der Bäume . . . keiner . . . als die verhafste Cypresse.) Die Cypressen, diese Trauerbäume, die dem Pluto geweiht und aus dem Leichnam des Cyparissus entstanden waren, setzte man an die Scheiterhaufen und an die Häuser, in welchen Todte lagen.

V. 25.

Ein klügrer Erbe leert den Fundaner aus.) Der Fundaner Wein führt den Nahmen von der Stadt Fundi in Campanien, (jetzt Fondi in Napoli) auf dem Cäcubischen Acker gelegen, einem Acker, der seines Weines wegen berühmt war. Plinius schreibt, dafs man die Fundanischen Weine den Albanischen, Surrentinischeu, Massischen und Statanischen aus der Nachbarschaft des Falerner Ackers vorzuziehen pflege. *Naturgesch. XIV*, 6.

V. 26—28.

Und tüncht mit Most . . . den Marmorästrich.) Man gofs etwas Wein, den Göttern zum Opfer, auf den Boden. Einige sagen das Ästrich, Andre der Astrich; das letztere Scheller in seinem Deutsch-Lateinischen Wörterbuch, sehr richtig nach der Analogie aller übrigen Wörter in *ich*, als: der Äppich, Attich, Lattich, Psittich, Möstrich, Bottich, Fittich, Käfich, Teppich, Kranich, Drillich, Zwillich und Rettich; ein Wort, das billig mit einem *ch* geschrieben werden sollte, weil es bey unsern Alten *Rattich*, Niedersächsich *Reddik*, Angelsächsisch *Raedic*, Italiänisch *Radicchio* heifst. — Ästerich, im mittleren Latein *Astragus*, bedeutet 1. ein jedes von Steinen verfertigtes Pflaster, oder einen gepflasterten Weg; 2. einen von viereckigen und andern Steinen gepflasterten Fufsboden eines Zimmers. — In dieser Bedeutung sagt schon Natker, Ps. CXVIII, 25. *Demo Ästeriche hafteta zuo min Sela: (adhaesit pavimento anima mea).* In weiterer Bedeutung wird auch ein mit Gyps oder Kalk und zerstofsnen Mauersteinen überzogener Fufsboden so genannt, welchen man, zum Unterschiede von dem vorigen, einen gegossenen Ästrich zu nennen pflegt. — In dem Bremisch-Niedersächsischen Wörterbuch wird versichert, dafs Astrak in und um Bremen von einer gewissen

Art Bruchsteine, womit man pflastert, gebraucht werde. S. *Adelungs Wörterbuch.* Einen mit Numidischem Marmor gepflasterten Ästrich nannte man, wie Festus schreibt, *pavimentum Poenicum*, einen Puunischen Ästrich. Eben einen solchen meint Horaz (1. *Epist. X*, 19.) mit dem Verse: *Glänzt und duftet die Wiese schlechter, als Libysche Steinchen?* — — So viel zur Erklärung des Wortes Marmorästrich, damit es die nicht für einen Widerspruch halten, welche ihre Gypsästriche schlechtweg Ästriche nennen, und also mit einem witzigen Freunde sagen könnten: Marmorästrich wäre eben so viel als hölzernes Eisen.

V. 27. 28.

Den edler nicht der Oberpriester Tafel gewähret.) Wenn man in Rom einen köstlichen Schmaus bezeichnen wollte, so nannte man ihn eine Pontifexmahlzeit, oder ein Banket der Saliarischen Priester. Die Mahlzeit, womit Metellus, als Pontifex Maximus, seine Amtsbrüder und einige Vestalische Jungfrauen bewirthet hatte, erzählt uns Makrobius, und nennt die mannichfaltigen Schalthiere, Fische, Vögel und vierfüfsigen Thiere, die bey der Mahlzeit aufgetragen worden sind. *Saturnalien II*, 9.

XV.

Auf die Landsitze der Reichen.

Horaz, der nie durch blofse Schmeichelreden lobt, sondern immer auf lobenswerthe Thatsachen wartet, nimmt hier die Gelegenheit wahr, dem Gebieter Roms den feinsten Weihrauch anzuzünden. Nach dem Berichte Suetons hatte Augustus sehr viele öffentliche Gebäude aufgeführet, und dabey den Marmor gar nicht gesparet. Hiedurch wurden viele Leute in Nahrung gesetzt, und dem Acker nichts entzogen, wie auf den Landsitzen durch die weitläuftigen Bäder, die unfruchtbaren Lustwälder und die langen Säulengänge geschah. Auf diese Verschönerung durch Erbauung neuer Tempel und anderer öffentlichen Gebäude zielt Horaz, und beschliefst mit dem Lobe dieser Handlung seine Ode.

V. 1. 2.

Schon lassen unserm Pfluge die fürstlichen Paläste wenig Hufen.) Dieses ist keine poëtische Übertreibung. Der Geschichtschreiber Tacitus hat uns ein Schreiben des Tiberius an den Senat aufbehalten, worin er sich über die unendliche Gröfse der Landhäuser beschwert. *Jahrb. III,* 53.

V. 9. 10.

Eh schattenreiche Lorbern dem Sonnenstrahl den Zugang wehrten.) Einige lesen im Lateinischen nicht *fervidos ictus*, sondern *fervidos aestus*. Vielleicht schrieb Horaz gar: *vividos aestus*, die belebende Hitze, und nicht die brennende Hitze: weil die breitblätterigen Platanen und andre unfruchtbare Bäume die Sonne nicht durchdringen liefsen, und also der Boden nicht so erwärmet ward, dafs die Früchte zu ihrer gehörigen Reife gelangen konnten.

XVI.

An den Grosphus.

Der Dichter fängt seine Abhandlung in der Mitte an, und setzt voraus, dafs jeder Leser sich leicht den Anfang hinzudenken wird. Der Gang seiner Ideen war: Die Liebe zur Ruhe ist uns angeboren; man sieht es an Kindern und Knaben. Ja so gar in dem mittlern Alter, wenn uns der Ehrgeiz spornt, der Ruhe zu entsagen, thun wir dieses doch blofs in der Absicht, im höhern Alter einmal rechte Ruhe zu geniefsen. Hierbey fängt er an, und wählt zu seinem Beyspiel Leute, welche die allerunruhigsten Geschäfte treiben, die Seefahrer und die Krieger, und giebt zu verstehen, dafs so gar diese alles in der Absicht thun, damit sie sich nachmals in Ruhe pflegen können, der Seefahrer von seinem erhandelten, der Krieger von seinem erbeuteten Reichthum. Aber, fährt er fort, diese Ruhe, die man sucht, ist keine wahre Gemüthsruhe, welche nicht durch Schätze erlangt wird, sondern auch bey geringem Vermögen durch Genügsamkeit erhalten werden kann. Nur giebt er dabey die Regel, dafs der Genügsame bey fröhlichem Genufs nicht an böse Zukunft denken, und wenn trübselige Zeiten kommen, sich erinnern soll, dafs niemand auf Erden vollkommen glückselig seyn könne, und sich dadurch zu beruhigen suchen. Mein Glück, setzt er hinzu, ist ein kleines Dörfchen und Liebe zur Dichtkunst.

V. 2.

Wer bey Nacht auf tobenden Wellen schwebet.) Im Lateinischen heifst dieser Vers: Wer im offenen Ägäischen Meere ergriffen wird. Allein das Ägäische Meer war wegen seiner vielen Inseln voller Brandungen, und eher ein enges als ein offenes Meer zu nennen. Daher Einige anstatt *in patenti prensus Aegaeo* lieber *impotenti pressus Aegaeo* lesen wollen, und es also ein unbändiges, ein wüthendes Meer nennen. Da das Ägäische Meer hier statt der Meere überhaupt

gesetzet wird, so hat man im Deutschen lieber den allgemeinen Ausdruck gebrauchen, als dem Horaz Worte in den Mund legen wollen, an deren Echtheit die Kunstrichter zweifeln.

V. 3. 4.

Wann ... kein Leitstern am schwarz umwölkten Himmel erscheinet.) Die Schiffer, die noch keine Magnetnadel kannten, richteten ihren Lauf nach den Sternen: waren diese nicht zu sehen, so konnten sie oft nicht wissen, wo sie hinsteuren sollten.

V. 6.

Ruhe (wünscht) *der mit Pfeilen bewehrte Meder.)* Die Meder oder Parther gingen wegen der wilden Thiere nie ohne Köcher und Bogen aus, und waren im Pfeilschiefsen sehr geübte Krieger.

V. 11.

Das um goldgetäfelte Decken schwärmet.) Die Decken in den Zimmern der Reichen bestanden aus vergoldetem Tafelwerk, welches wegen seiner tiefen Felder im Lateinischen den Nahmen *lacunar* führte. Man nannte es auch, vermuthlich wegen der Einfassung dieser Felder, *laqueare*, und die Decken, die mit solchem Tafelwerk gezieret waren, *tecta laqueata*. Lucretius und Livius reden von Tempeln, und Virgil von einem königlichen Palaste dieser Art. Plinius sagt, es würden jetzt auch die Felderdecken in Privathäusern mit Gold überzogen.

V. 11. 12.

Kein Lictor des Consuls) Die Lictoren gingen vor dem Consul her, ihm Platz zu machen und das Volk aus dem Wege zu treiben.

V. 13. 14.

Der Kleinere, dessen Näpfchen — ein ihm werthes Erbstück — auf schlechtem Tisch prangt.) Er behält das Gefäfs so, wie er es von seinem Vater geerbet hat, wenn es gleich altmodisch seyn sollte, und bedient sich keines kostbaren Tisches, keines Tisches von Ci-

trusholz, worin damals die Reichen einander zu übertreffen suchten. Von diesen Tischen schreibt der ältere Plinius, ein Tisch des Cicero habe eine Million Sesterzen (ungefähr funfzig tausend Gulden) gekostet; und erwähnt noch drey andrer Tische von noch höherm Preise.

V. 29.

Früher Tod erwarb dem Achilles Ehre.) Es stand bey dem Achilles, ob er ein hohes Alter ohne grofse Ehre erreichen, oder, bey einem kurzen Leben, sich viele Ehre erwerben wollte: er wählte das letztere.

V. 30.

Langes Leben machte den Tithon kleiner.) Tithon, dem seine Gemahlinn Aurora die Unsterblichkeit verschafft hatte, ward in seinem hohen Alter so kraftlos, dafs er sichs gefallen liefs in eine Heuschrecke verwandelt zu werden.

V. 31—36.

Vielleicht gewähret die Folgezeit mir, was sie dir abschlägt. Hundert Heerden zählest du, u. s. w.) Dir, Besitzer grofser Güter, gewähret sie die daurende Ehre nicht, die sie mir ertheilt. Horaz nimmt sich aus dem grofsen Haufen der Reichen einen heraus, den er so apostrophirt, als in der achtzehnten Ode dieses Buches: *Du, dem Tode reif, verdingst noch Marmorbrüche.* Es ist nicht wahrscheinlich, dafs er seinem Freunde Grosphus öffentlich das Genie und die Ehre bey der Nachwelt sollte abgesprochen haben, und dieses um so viel weniger, wenn es eben der Pompejus Grosphus ist, den er in der zwölften Epistel des ersten Buches dem Iccius, dem reichen Intendanten über die Güter des Agrippa, als einen Mann empfiehlt, der nichts, als was billig sey, von ihm verlangen werde. Dieser Grosphus scheint ein weiser und mit Wenigem zufriedener Gelehrter gewesen zu seyn, der eben so wenig grofse Rinderheerden und Stutereyen, als eine Garderobe von purpurnen Kleidern besessen hat, so dafs jedermann in Rom das *Du* unmöglich auf ihn deuten konnte.

— Wenn Horaz irgend eine Materie in einer Ode abhandeln will,

so wählt er sich einen Mann, dem er die Ode zueignet. Diese von der Vergnügsamkeit konnte er keinem Würdigern zueignen, als seinem genügsamen Freunde Grosphus.

V. 37. 38.

Mir verlieh die gerechte Parce wenig Hufen.) Sie hat mir dasjenige zugetheilt, wovon sie wufste, dafs es zu meinem Glücke genug seyn würde, nehmlich ein kleines Landgütchen und Liebe zur Dichtkunst. Horaz nennt nur Eine Parce, nach Gewohnheit der Poëten, die oft nur Eine Muse, Eine Furie statt aller nennen: doch kann er auch mit dieser Einen die Lachesis gemeint haben, welche des Menschen ganzes Leben, so wie Klotho seine Geburt, und Atropos seinen Tod bestimmt.

V. 38 — 40.

Grajischer Muse leichte Saiten, und die tiefste Verachtung für den hämischen Pöbel.) Sie gab mir das Vermögen in der leichtern Gattung der lyrischen Poësie den Griechen es nachzuthun. — Warum spricht Horaz, sobald er seiner Nachahmung Griechischer Poëten erwähnt hat, sogleich von seiner Verachtung des hämischen Pöbels? Sieht man nicht offenbar, dafs sich dieses auf die Menge der Schriftsteller bezieht, die ihn sehr boshaft behandelt hatten? Da in dem freyen Rom ein Catullus wider den mächtigen Julius Cäsar die schimpflichsten Epigrammen schreiben durfte, was konnten nicht die eifersüchtigen Dichterlein und die neckenden Kunstrichterlein gegen den Sohn eines Libertiners wagen? Ein egoistischer Poët, zum Exempel, der räthselhaft und schwülstig schrieb, aber ein Römisches Original war, und sich von dem edel natürlichen Ausdruck der bessern Griechen entfernt hatte, machte kein dunkles Epigramm, keine hochtrabende poëtische Epistel, ohne mit triumphirender Selbstgefälligkeit das Nachahmervolk zu verachten, und den Horaz so deutlich zu bezeichnen, dafs ihn jeder erkennen konnte. — Ein Hyperkritiker, der alles was er wollte beweisen konnte, war noch unverschämter: Verbindet mir die Augen, sagte er, und rollt mir den Ho-

raz auf: wohin ich mit dem Finger stofse, will ich einen Fehler treffen. — Ein sehr eitler Geschichtschreiber, der in einer kurzen Römischen Geschichte Platz genug fand, seine und seiner Anverwandten Ehrenämter her zu zählen, liefs den Nahmen des Horaz geflissentlich aus, wenn er die besten Römischen Dichter anzuführen hatte. — Ein Verfasser gelehrter Briefe schrieb: Du hast mir Horazens Oden zugesandt. Soll ich dir die Stellen aus den Griechen abschreiben, die dieser Pirat geplündert hat? — Ein alter Schulmann schrieb an einen jungen Gelehrten: Du fragst mich, was ich von Horazens Oden halte? Ich sage, dafs es keine Oden sind; kaum eine einzige pafst auf die Definition, die ich dir ehemals von der Ode gegeben habe. — Ein sehr unpoëtischer Grammatiker schrieb: Flaccus ist der gröfste Sprachverderber in ganz Italien; er schreibt Griechisches Latein, und kein Römisches. — Ein andrer Lehrer der Dichtkunst fing seine stolze Kritik mit diesen Worten an: Unter allen Fehlern des Horaz ist keiner auffallender, als die wenige Verbindung in seinen Oden. — Ein Dritter schrieb: Er hat Wohlklang; das ist aber auch alles: vor allem Wohlklange hört man keinen gesunden Gedanken. — Ein Vierter, ihm gar nichts übrig zu lassen, stritt ihm auch den Wohlklang ab, und führte zwanzig Beyspiele an, die er aus einigen tausend wohlklingenden Versen herausgeklaubet hatte — Ein Fünfter schrieb: In allen Dichtungsarten haben wir schon Meisterstücke aufzuweisen; nur in der lyrischen Poesie sind wir noch weit zurück: denn Bavius (diefs war ein elender Schmierer) und Horatius sind nichts mehr als Übersetzer. — Ein komischer Poët, dessen niedrige Schauspiele der wässerichte Liederdichter Mävius gelobt hatte, schrieb zur schuldigen Danksagung: Unser erster und einziger Alcäus ist, nach aller Kenner Urtheil, unser Mävius; auch sang der berühmte Tigellius seine Verse weit lieber, als die unnatürlichen des Horaz. — Ein gräfslich tragischer Dichter aus consularischem Hause, dem Horaz unmöglich Beyfall geben konnte, schrieb: Unter allen Dichtungsarten ist die lyrische die leichteste, aber auch die schlechteste; alle legen sich darauf, sowohl die Sklaven als die Freygelassenen: weil es das beste Mittel ist, sich ein

Landgütchen zu erbetteln. — Dergleichen Neckereyen las und hörte man überall. -*Omnes rodebant libertino patre natum.* Horaz nahm sich wohl in Acht, gegen diese Legion ins Feld zu ziehen. Es war auch nicht nöthig: denn er hatte nicht allein ein gutes Gewissen, sondern er fand auch seine Vertheidiger; doch konnte er sich nicht enthalten einige Mal auf die schlechten Beurtheiler der Gedichte anzuspielen. Wodurch zog er sich aber so viele gelehrte Widersacher auf den Hals? Mehrentheils wohl dadurch, dafs er mehr Beyfall erhalten hatte, als die zahlreiche Heerde seiner Nebenbuhler. Allein er kann sich auch nicht nur durch einige Sermonen, sondern auf andere Art ihre persönliche Feindschaft zugezogen haben. Vielleicht hatte der Faulenzer wider alle Römische Urbanität viele Briefe und manche Gedichte zu beantworten unterlassen; oder in dem weitläuftigen Rom nicht alle Ehrenbesuche erwiedert; oder, weil er nicht gut sehen konnte, stolze Leute nicht zuerst gegrüfst. Vornehmlich aber hatte er, wenn er um seine Meinung gequält ward, ein mittelmäfsiges Gedicht mittelmäfsig genannt. Diefs konnte ihm unmöglich vergeben werden: denn, wie er selbst gesteht, das Dichtervolk ist reizbar.

XVII.

An den Mäcenas,

bey seiner Krankheit.

Leser des Horaz, die der Sitten in monarchischen Staaten gewohnt sind, haben sich oft gewundert, dafs der Enkel eines Freygelassenen mit dem Urenkelsohne von Königen, mit dem geliebtesten Freunde und Rathgeber des Römischen Monarchen, in öffentlichen Schriften so vertraut umgeht, und ihn so zuversichtlich für seinen Herzensfreund erklärt. Allein man mufs bedenken, dafs die republikanischen Sitten, denen zu Folge man sich auch bey dem gemeinen Bürger beliebt machen mufste, unter Augustus Regierung noch nicht vergessen waren; besonders aber, dafs Mäcenas, als ein gescheidter Kopf, sehr gut einsah, ihm selbst sowohl als dem neuen Alleinherrscher würde der Schutz und die Freundschaft, die sie grofsen Dichtern und Geschichtschreibern gewährten, nicht nur bey den Zeitgenossen, sondern auch bey der Nachwelt Beyfall und Ehre erwerben. Er hielt es also mehr mit diesen, als mit solchen Römern, die nur Titel und consularische Vorfahren aufzuweisen hatten. Vor allen aber mufste ihm der Charakter unsers Horaz so wohl gefallen, dafs er ihm seine vertrauteste Freundschaft schenkte. Ohne dieser gewifs zu seyn, würde der kluge Dichter sich derselben in dieser zärtlichen Ode nimmermehr gerühmt haben.

V. 11. 12.

Ich folg', ich folge, wann du vorgehst, gern dein Geführt' auf der letzten Reise.) Horaz hielt Wort: er starb wenige Wochen nach dem Mäcenas, und ward neben ihm begraben. Dieser so bald erfolgte Tod hat zu der Muthmafsung Anlafs gegeben, dafs der Römische Dichter sich das Leben selbst verkürzt habe. Da man aber bey den Alten keine Spur von diesem Verdachte findet, so kann

man sehr wohl annehmen, dafs bey einer Krankheit, in die er bald darauf gefallen, der heftige Gram seinen Tod beschleunigt habe.

V. 13.

Chimära, Flammen hauchend.) Chimära heifst im Griechischen eigentlich eine Ziege. Man erdichtete aber eine feuerspeyende Chimära, welche zu mancherley Auslegungen Anlafs gegeben hat, die theils moralisch, theils physikalisch, theils historisch sind. Unser Dichter macht sie in der zwey und zwanzigsten Ode des ersten Buches zum Sinnbilde einer wollüstigen, raubsüchtigen und verschlagenen Buhlerinn, die ihren Buhler fest zu verstricken weifs. Ihre Gestalt beschreibt Hesiodus, indem er von ihrer Mutter, der Echidna redet, die halb Nymphe, halb Schlange war:

Drauf gebar sie die wüthendes Feuer schnaubende, grasse,
Fürchterliche, verderbliche, pfeilgeschwinde Chimära,
Dreyer Köpfe: vom gelbbemähneten Löwen war einer,
Einer von der Ziege, noch einer vom mächtigen Drachen.
Löwe von vorn, und Drache von hinten, und Zieg' in der Mitte,
Hauchte sie furchtbar allgewaltige lodernde Flammen.

Theogonie 319 — 324.

Die beiden letzten Verse, die im Homer (*Iliade.* VI, 181. 182.) mit eben denselben Worten an ihrer schicklichsten Stelle stehen, sind hier ohne Zweifel von einer dritten Hand beygeschrieben worden.

V. 14.

Der Centimane Gyas.) Die Centimanen oder Hekatonchiren werden zum Geschlechte der Titanen gerechnet. Es waren, ihrem Nahmen zu Folge, Riesen mit hundert Händen, und hiefsen Gyas oder Gyges, Cöus und Cottus und Briareûs, oder, in der Sprache der Menschen, wie Homer sagt, Ägäon. Anstatt schlechtweg zu sagen: Keine Gewalt soll mich von dir reifsen, nennt der Poët gewaltsame Wesen, oder vielmehr Unwesen.

Der historischen Auslegung nach, sollen diese hunderthändige Riesen Prinzen gewesen seyn, die viele Hände, das ist, zahlreiche Truppen, zu ihrem Dienste gehabt haben.

V. 15. 16.

So beschlofs es bey der Geburt das Gericht der Parcen.) Da es höchst gerecht ist, will der Dichter sagen, dafs ich mich von meinem Wohlthäter und Freunde weder im Leben noch im Tode trenne: so müssen es nothwendig die gerechten Schicksalsgöttinnen also beschlossen haben. — Sieben Tage nach der Geburt eines Kindes bestimmten die Parcen, unter dem Vorsitze der Gerechtigkeit, das Schicksal desselben. — Horaz verstärkt hiedurch den vorigen Gedanken, indem er zeigt, dafs es ihm unmöglich sey, seinen Vorsatz unerfüllt zu lassen.

V. 17 — 19.

Ob mich die Wag' einst, oder der Skorpion, der ersten Lebensstunde gefährlicher Begleiter, ansah.) Im Zeichen der Wage geboren zu seyn, hielt man für glücklich; aber die Geburt im Zeichen des Skorpions ward für unglücklich gehalten. Vielleicht sollte die Wageschale Glück bringen, weil sie der Asträa, oder, wie der alte Scholiast des Horaz will, der Venus, zugehörte. Der Skorpion hingegen brachte Unglück, weil er ein giftiges Thier ist; oder umgekehrt: weil in denjenigen Ländern, wo man zuerst die Astrologie trieb, in diesem Monath gefährliche Herbstfieber zu wüthen pflegten, so machte man aus dem Gestirne, in welchem die Sonne zu der Zeit stand, einen Skorpion.

V. 19. 20.

Aller westlichen Meere Tyrann, der Steinbock.) Der Steinbock ward für einen Beherrscher der westlichen Meere und Länder gehalten, nach dem Ausspruche des Manilius:

> Du, o Steinbock, beherrschest, was unter der westlichen Sonne
> Liegt.
>
> *Astronomikon. IV*, 791.

Jedem Sternbilde, oder vielmehr jedem Beherrscher eines Sternbildes, ward ein besonderer Einfluss auf einen Theil des Erdbodens zugeschrieben.

V. 21.

Mein Stern, das weifs ich, stimmt zu dem deinigen.) Wir mögen unter dieser oder jener Constellation geboren seyn, so weifs ich doch gewifs, dafs unsre Gestirne mit einander harmoniren. Der weise Dichter bekümmerte sich nicht viel um die Nativitätstellerey; doch machte er von diesem fast allgemeinen Glauben seines Volkes zuweilen einen poëtischen Gebrauch.

V. 22. 23.

Dein Haupt beschirmte Jupiter, blitzete dem schädlichen Saturn engegen.) Der Planet Saturnus ward für schädlich gehalten, so wie der Gott Saturnus, der seine Kinder verschlang, für grausam gehalten ward; hingegen ward der Planet Jupiter, eben so wie der Gott Jupiter, *für* hülfreich und wohlthätig erklärt.

Vielleicht hat damals ein berühmter Astrolog, der auch zugleich Arzt war, die Genesung des Mäcenas dem eben eingetretenen Gegenschein Jupiters und Saturnus zugeschrieben oder sie gar daraus vorhergesagt. Horaz bediente sich dieses Umstandes, als ein witziger Kopf, der die Dinge zu benutzen weifs, die das Volk glaubt. Vermuthlich hielt sein Freund etwas von diesem astrologischen Aberglauben. Man weifs ja, dafs auch kluge Leute eine gewisse Lieblingsgrille haben, die sie sich von ihren Freunden nicht gern ausreden lassen.

Diese ganze Stelle unsers Dichters hat Persius vortrefflich nachgeahmt, indem er zu seinem Freunde Cornutus sagt:

Unsere Tage — kein Zweifel benimmt mir den seligen Glauben —
Stehen im Bund', und werden von Einem Gestirne gelenket.
Die untriegliche Parce wog unser Leben entweder
In den *Wageschalen*, oder die Stunde getreuer
Herzen band an die *Zwillinge* beider einträchtiges Schicksal,
Und wir schwächten die Tücke Saturns gemeinsam durch unsern
Jupiter. Gleiches Gestirn — was weifs ich welches! — vereint uns.

Sat. V, 45 — 51.

V. 25. 26.

Darob die vollen Theater dich mit lautem Jubel dreymal begrüfseten.) Diese Ehre, die Mäcenas erhielt, als er nach seiner Genesung zum ersten Mal auf dem versammelten Schauplatz erschien, erwähnt Horaz auch in der zwanzigsten Ode des ersten Buches. Sie zeigte von der gerechten Liebe des Römischen Volkes, und hatte daher in den Augen unsers Dichters einen grofsen Werth.

V. 27 — 30.

Mir zerschlug ein Baum den Schedel, hätte der Söhne Mercurs getreuer Beschützer, Faunus, nicht . . . den Schlag verlenket.) Die Dichter, und die Gelehrten überhaupt, werden Söhne Mercurs genannt: denn dieser Herold Jupiters war zugleich ein Gott der Beredsamkeit, und der eigentliche Erfinder der Leyer, welche Apollo nachher verbesserte. — Der Dichter, dem Glauben seines Landes getreu, rühmt sich an mehrern Orten des unmittelbaren Beystandes der Götter. Als einen Knaben liefs ihn Kalliope, da er eingeschlafen war, mit Lorbern und Myrten bedecken, und schützte ihn vor Schlangen und Bären; als einen Jüngling rifs ihn Mercur in einer Wolke den Feinden aus dem Angesicht; und als einen Mann schützt ihn hier Faunus mit geschwinder Hand vor einem niederstürzenden Baume.

V. 30 — 32.

Denk' an die Hekatomb' und deinen angelobten Tempel; ich will in Demuth ein Milchlamm bringen.) Der bescheidene Dichter, der im Anfange sich und den Mäcenas ganz nahe zusammen gerückt hatte, zeigt hier auf die ungezwungenste Weise den Abstand zwischen sich und seinem mächtigen Freunde. Den Mäcenas läfst er vom Jupiter schützen und das ganze Römische Volk Antheil daran nehmen; ihn selbst beschützet ein ziegenfüfsiger Waldgott. Wenn Mäcenas einen Tempel weihen und hundert Stiere opfern soll, so darf er selbst nur ein Milchlamm schlachten. Der Poët zieht sich mit lachender Miene wieder in seinen Stand zurück.

XVIII.

Auf die Habsucht.

V. 1. 2.

Kein Geräth von Helfenbein, noch Tafelwerk von Gold ziert meine Säle.) Die Reichen überzogen mit dem sehr kostbaren Elfenbein die Füfse ihrer Tische und Stühle, und hatten Vasen und Statüen von Elfenbein. Anfangs waren vornehmlich die Tempel damit geschmückt. — Von dem Tafelwerk bey den Römern sehe man die Anmerkung zum elften Verse der vorhergehenden sechzehnten Ode.

V. 3. 4.

Kein Hymettisches Gebälk drückt Säulen tief in Libyen gehauen.) Den Marmor des Berges Hymettus in Attica rühmt Strabo als einen der schönsten. Der Redner L. Crassus hatte davon zwölffüfsige Säulen im Vorhofe seines Hauses. *Plin. XXXVI*, 3. — Der Numidische Marmor aus dem äufsersten Libyen oder Africa war der kostbarste. Eine Säule von diesem Marmor, zwanzig Fufs hoch, ward dem Cäsar nach seinem Tode vom Volke aufgerichtet. *Sueton. I*, 85.

V. 5. 6.

Keines Attals reichen Schatz ererbt' ich schlauer Fremdling.) Der König von Pergamus, Attalus der Zweyte, hinterliefs seines Bruders, des vorigen Regenten Eumenes des Zweyten Sohne, das Königreich; und dieser Sohn des Eumenes ist der hier genannte Attalus mit dem Beynahmen Philometor. Er war ein wahnwitziger und grausamer Regent, und soll die Römer in seinem Testament zu Erben eingesetzet haben. Nun hatte Eumenes mit einer Beyschläferinn, der Tochter eines Ephesischen Zittherspielers, den Andronicus erzeugt. Dieser bemächtigte sich des erledigten Reiches, und schlug den Römischen Consul Licinius Crassus, der mehr auf die reiche Attalische Beute, als auf die kluge Führung des Krieges gedacht hatte; ward

aber von dem Nachfolger desselben, dem Consul Perpenna, überwunden und gefangen genommen. Perpenna lud hierauf die Attalischen Schätze, diese Erbgüter des Römischen Volkes, auf Schiffe, und brachte sie nach Rom. — Viele wollen unter dem unbekannten Erben, wie er im Lateinischen heifst, diesen Andronicus verstehen: allein da in allen übrigen Versen die Üppigkeit und Habsucht der reichen Römer bestraft wird, so wäre es sonderbar, wenn der Dichter auf einmal den Usurpator Andronicus hätte antasten wollen. Die Deutsche Übersetzung hat deswegen einen kleinen Zusatz bekommen, damit man merken kann, dafs die habsüchtigen Römer gemeint sind, denen Asien, wie Justinus (XXXVI, 4.) bey Erzählung dieser Geschichte sagt, mit seinen Schätzen auch seine Laster übermacht hatte. — Horaz hatte nicht nöthig, es noch deutlicher herauszusagen, dafs seine Römer sehr zweydeutige Erben des Attalus gewesen wären: die Kenner seiner Feinheiten sahen doch wohl, dafs er hier nicht den Andronicus satirisiren wollte, sondern den Römer, den Consul, der im Nahmen Roms sich der königlichen Schatzkammer bemächtigt hatte.

V. 8 — 10.

Tugend aber ward mir, und ein dichterischer Geist von unversiegter Ader.) Einem so feinen geistreichen Dichter, und zugleich einem so redlichen Manne, ist es desto mehr erlaubt einmal so von sich selbst zu reden, weil man selten glaubt, dafs beide Eigenschaften in Einer Person vereinigt sind. Die feinsten Köpfe gehen mit Listen um, weil se die Fähigkeit dazu haben, und halten den, der niemals gleich listig handelt, für unvermögend dazu, das heifst, nach ihrer Meinung, für einfältig.

Batteux übersetzt das zweydeutige Wort „*fides,*" *une lyre;* Pallavicini aber mit gröfserm Rechte *sincero core.* Horaz stellt sein gutes Herz und sein Talent öfter zusammen. Er sagt an einem andern Orte: *Dis pietas mea et musa cordi est.* Wegen des erstern machte ihm sein Gewissen keinen Vorwurf, und die Gabe der Dichtkunst fiel einem jeden in die Augen.

V. 10. 11.

Ja, mich Armen sucht der Reiche.) Auch diese Seltenheit hatte der Dichter von sich zu rühmen ein Recht. Die meisten Gelehrten machten den reichen Herren, den Römischen Fürsten, wie man sie nennen könnte, fleifsig die Aufwartung. Der genügsame Horaz brauchte sie nicht zu suchen; sie selbst aber suchten in ihm den angenehmen Gesellschafter und die Zierde der Römischen Dichtkunst. — Es scheint, dafs Horaz auch darum fast immer auf seinem Sabinischen Landgute gelebt hat, damit er es nicht nöthig hätte, den Grofsen aufzuwarten, welches oft nicht zu vermeiden gewesen wäre.

V. 16 — 28.

So schwinden Monde mir und wachsen wieder. Du, dem Tode reif, verdingst noch Marmorbrüche, u. s. w.) Der Gegensatz zwischen seiner eigenen Genügsamkeit und der Habsucht Anderer ist im Deutschen durch das eine Wörtchen *mir* noch etwas deutlicher gemacht worden. *Ich selbst* bin bey einem kleinen Fleckchen Landes höchst glücklich; *Du* aber willst immer mehr haben, und bauest dich so an, als ob du ewig hier bleiben würdest, und begehst deswegen, aufser grofsen Thorheiten, auch noch grausame Ungerechtigkeiten. Thorheit ist es, so viele Marmorsäulen zu den prächtigen Landhäusern hauen zu lassen, dafs man einen ganzen Steinbruch erschöpft; Thorheit, dafs man Grundstücke im Meere anlegt, als ob auf der Erde nicht Platz genug wäre. Ungerechtigkeit ist es, dem Nachbar die Feldmarke abzupflügen, oder ihn gar von Haus und Hof zu jagen. Hiebey konnte man leicht an die Ackervertheilung unter die Veteranen gedenken, worauf Horaz schon in seinen Sermonen, aber mit nöthiger Vorsicht, angespielt hatte.

V. 34 — 36.

Der Knecht des Höllengottes rudert nicht durch Gold bethört Iapets schlauen Sohn zurück.) Der Fährmann Charon fährt keinen wieder zurück, wäre er auch so schlau ihn zu überreden, wie Prométheûs war. Von Prométheûs Klugheit zeigt sein aus Thon gebil-

deter Mensch, sein Raub des himmlischen Feuers, seine Überlistung Jupiters bey einem Opfer, sein billiges Mifstrauen in die goldene Büchse der Pandora, und vornehmlich allerley Künste, die er für das menschliche Geschlecht erfand, als: die Kunst zu schreiben, die Zeit nach den Gestirnen einzutheilen, die Metalle zu schmelzen, Häuser aus Holz und Steinen zu bauen; imgleichen die Schiffkunst, Wahrsagerkunst, Arzeneykunst.

Der Anfangsbuchstabe des Nahmens Iapet ist ein I, nicht ein J, so wohl bey den Griechen als bey den Römern. Virgil schreibt: *Coeumque Iapetumque creat.* *Georg. I*, 279; und Horaz (I, 3.) *Audax Iapeti genus.*

V. 37. 38.

Den Tyrannen Tantalus und Tantals Enkelsöhne.) Vom Geschlechte des Tantalus waren Pelops, Atreûs, Thyestes, Agamemnon, Menelaus, Orestes.

In diesem Sylbenmafse, welches aus abwechselnden siebensylbigen trochäischen und elfsylbigen jambischen Versen besteht, hat Horaz nur diese Eine Ode geschrieben, vermuthlich weil es nicht Mannichfaltigkeit genug besitzet. Denn wenn der erste und zweyte Vers hinter einander declamirt wird, so hört man bis ans Ende nichts als Trochäen:

Kein Geräth von Helfenbein, noch Tafelwerk von Gold ziert meine Säle;

fängt man aber bey dem jambischen Verse zu lesen an und verbindet ihn mit dem trochäischen, so hört man die ganze Ode hindurch lauter Jamben:

Verdrängst das alte Meer, das wider Bajens vorgeworfne Dünen braus't.

XIX.

Lob des Bacchus.

Eine Hymne auf den Bacchus mufste, nach Art der alten Dithyramben, eine vorzügliche Begeisterung verrathen. Der Dichter stellt sich daher, als ob er in einer entfernten einsamen Gegend (welches die Sache wahrscheinlicher macht) den Gott selbst gesehen habe, und noch einen heiligen Schauer fühle, den er so glücklich ausdrückt, dafs wir seiner Erscheinung einigen Glauben beymessen. Er nimmt sich wohl in Acht, die Thaten seines Helden als ein Geschichtschreiber an einander zu reihen. Anstatt von Bacchus Herrschaft über die Waldgötter und Nymphen zu reden, sieht er ihn mitten unter ihnen. Anstatt zu erzählen, was er alles mit seinem mächtigen Thyrsus ausgerichtet habe, giebt er ihm einen blofsen Beynahmen von diesem wundervollen Zepter. Anstatt die Verrichtungen der Bacchantinnen, die Wunder der Weinbäche, der Ströme von Milch und Honig, anstatt die an den Himmel versetzte Krone der Ariadne, die Bestrafung des Pentheûs und des Lykurgus wirklich zu besingen, sagt er nur, dafs er Fug und Recht habe, es zu thun. Der eigentliche Lobgesang fängt erst mit der fünften Strophe an, wo er den Gott anredet: „Dir weichen Ströme — du warfst den Rhökos — dich sah der Höllenhund." Hiedurch bekömmt die Ode einen Plan, der leicht zu fassen ist: denn nun hat der Poët nur die drey wichtigsten Thaten seines Gottes besungen, nehmlich seine wundervollen Züge durch die Welt, seinen Sieg im Gigantenkriege, seine glückliche Hinabfahrt zur Hölle. Ein feiner Kunstgriff eines lyrischen Dichters, bey dem es nicht das Ansehen haben mufs, als ob er seine Materie erschöpfen wolle.

V. 1.

Ich sah den Bacchus: Afterwelt, sag' es nach!) Es ist so gewifs, dafs du es glauben und wieder erzählen kannst. Einigen ist

der Lateinische Ausdruck *credite posteri!* ein wenig komisch vorgekommen. Einer so gar hat dabey ausgerufen: *Credat Judaeus Apella!* Die ganze Steigerung des Gedankens ist: höre es, glaube es, sage es nach. Man hat den letzten Ausdruck gewählt, weil es dem zweyten im Deutschen leicht eben so unglücklich ergehen könnte, als es ihm im Lateinischen ergangen ist.

V. 3. 4.

Nymphen sah ich, sah mit spitzem Ohre gehörnete Satyrn lauschen.) Für den Dichter selbst singt Bacchus nicht: diefs wäre unwahrscheinlich; sondern für die Waldgötter und Nymphen, die sich um ihn versammelt haben.

Dafs die Nymphen den Bacchus begleiten, erklären die Liebhaber der Allegorie von dem Wasser, welches beständig zum Weine gegossen ward. Horaz hat vermuthlich alle drey Arten von Nymphen gemeint: Oreaden, Dryaden und Najaden; Göttinnen der Berge, Wälder und Quellen. In der Sprache der Menschen könnte es heifsen: Der Erfinder des Weinbaues safs auf einem Hügel, unter grünen Bäumen, an einer rieselnden Quelle, und sang ein Lied.

V. 9.

Nun darf ich singen, wie die Thyade ras't.) Nun Bacchus vorgesungen hat, darf der Dichter blofs nachsingen. — Die Thyaden waren Thracische Weiber, die in einer rasenden Begeisterung umherschwärmten und den Dienst ihres Gottes ohne männliche Zeugen verrichteten.

V. 10 — 12.

Und wie der Wein vom Felsen herunter rinnt, die Milch in Bächen fleufst, und Honig aus der gehöhleten Eiche strömet.) Weil Bacchus, als ein Gott der Fruchtbarkeit überhaupt, oder als die Sonne selbst, in den ältesten Zeiten verehret worden ist, so konnte er den Menschen alle diese Wohlthaten erzeigen. Daher auch an einem gewissen Bacchusfeste in Athen der Sieger eine so genannte fünffache Schale bekan, welche Wein, Öhl, Honig, Mehl und Käse (statt der

Milch) enthielt. Auch hatte Bacchus den Töchtern des Anius die Macht ertheilt, alles, was sie wollten, in Wein, Öhl und Korn zu verwandeln. Wenn die Fruchtbarkeit gerühmt werden soll, so heifst es in der Prose: Weinstöcke und Öhlbäume tragen reichlich; die Kühe geben so viel Milch, dafs sie ihnen aus den vollen Eutern ins Gras fliefst, oder, dafs die Milchgelten davon übergehen; die Bienen sammeln so viel ein, dafs man fast in jedem hohlen Baume die angesetzten Honigwaben antrifft. Die feurige Poësie übertreibt dieses alles. Bey ihr fliefst der Wein von den Bergen herab, die Milch strömt durch die Auen, und der lauterste Honig ergiefst sich aus den hohlen Stämmen der Bäume. Dergleichen Ausdrücke sind ganz im orientalischen Geschmack. Man sehe, wie sich einer der ältesten morgenländischen Dichter ausdrückt: Ich wusch meine Fufssohlen in dem Fette der Milch, und die Felsen gossen mir Öhlbäche herab. *Hiob. XXIX,* 6. Und Kanaan wird von dem Heerführer der Israëliten ein Land genennet, worin Milch und Honig fliefst.

Ein lustiger Spötter des Glaubens seiner Zeit macht dieses Wunderbare der Poësie lächerlich. Er läfst den Saturnus sagen: „Unter mir lebten die Menschen ehemals glücklich, als ihnen die Erde noch alles ohne Arbeit freywillig gab, das Brot nicht als Korn in den Ähren, sondern schon fertig und gebacken aus den Halmen herauswuchs, die Tafeln sich von selbst mit Speise besetzten, der Wein in Strömen daher flofs, und Milch und Honig aus den Felsen hervorquollen." *Wielands übersetzte Werke Lucians,* 3. *Th. S.* 11.

V. 13. 14.

Deiner Gattinn strahlenden Hochzeitschmuck, der Sterne neues Kleinod.) Einigen Fabellehrern zu Folge, warf Bacchus bey seiner Ankunft auf der Insel Naxus, wo Ariadne vom Theseûs war verlassen worden, ihre hochzeitliche Krone an den Himmel, ihr seine Gottheit zu zeigen. Andre sagen, er schenkte sie ihr selbst bey seiner Vermählung, und versetzte sie erst nach ihrem Tode an den Himmel. Vulcan hatte sie verfertigt und mit funkelnden Edelsteinen besetzet. Diese Krone der Ariadne wird noch zu unsern Zei-

ten unter ihrem alten Nahmen von den Sternsehern am Himmel gezeigt.

V. 14—16.

[Nun darf ich] *Pentheûs Burg in Trümmern, und Lykurgs, des wilden Thraciers, Frevel und Strafe singen.)* Vom Pentheûs sagt der Dichter nicht, dafs er von den Bacchantinnen zerfleischt worden sey: diefs wäre kein Lob des wohlthätigen Gottes und seiner Dienerinnen gewesen; er gedenkt blofs, wie es scheint, desjenigen Erdbebens, wodurch die eingekerkerten Anhänger des Bacchus in Freyheit gesetzt wurden. — Die Rache an dem Thracier Lykurgus, der sich die Schenkel abhieb, als er die Weinstöcke umhauen wollte, ist gleichfalls zu grausam. Auch wird seine Strafe auf so verschiedene Weise erzählt, dafs der Dichter es für besser hielt, sich blofs allgemein darüber auszudrücken.

V. 17.

Dir weichen Ströme, Meere gehorchen dir.) Dieses bezieht sich auf Bacchus Züge durch die Welt, und besonders auf den Heereszug nach Indien. Diese Züge waren so oft besungen worden, dafs sich der lyrische Dichter begnügte, blofs das Wunderbarste davon anzuführen: nehmlich, dafs Bacchus trockenes Fufses über das rothe Meer gegangen war, und mit seinem Zauberstabe die Wasser des Orontes und Hydaspes zurückgetrieben hatte, als er seinen Weg über diese Flüsse nehmen wollte.

V. 18. 19.

Gefahrlos wird die Natter, mit welcher du das Haar der Bistoniden bändigst) Der Dichter schreibt diefs der Macht des Gottes zu, ob man gleich Schlangen hatte, die von Natur zahm waren, und womit die Bacchantinnen, um fürchterlicher zu erscheinen, sich die Köpfe bewickelten. Schlangenbälge, ja blofs nachgemachte Schlangen, thaten in der Folge bey der Feyer der Orgien gleiche Dienste. — Bistoniden heifst so viel als Thracierinnen. Die Bistonen waren eine Thracische Völkerschaft.

V. 21. 22.

Du warfst den Rhökos — als der Giganten Schaar dem Thron des Vaters tollkühn entgegen stieg.) Der Krieg mit den Giganten war für den Bacchus gefährlicher, als dic Kriege in Indien. Man sieht, dafs der Poët im Lobe seines Gottes steigt. Der Ausdruck: *Dem Thron des Vaters*, kann heifsen deines Vaters; oder auch, erhabener: des Vaters der Götter und Menschen, wie Jupiter oft genannt wird. Auch in der zwölften Ode des ersten Buches wird er blofs *parens* genannt; denn die Leseart: *Parentis laudibus, qui res hominum ac Deorum — temperat*, scheint dort die bessere zu seyn.

V. 23. 24.

Mit Löwenklauen durch den Äther, und mit entsetzlichem Löwenrachen.) Er verwandelte sich in einen Löwen; und weil in diesem Löwen ein Gott steckte, so konnte er den ungeheuersten Riesen überwältigen. Viele Ausleger halten dieſs für eine blofse Metapher, welche nicht mehr sagen wolle, als dafs Bacchus den Feind muthig wie ein Löwe bekämpft habe. Dieses ist wohl nicht Horazens Meinung gewesen; sonst hätte er nicht ausdrücklich von Rachen und Klauen geredet.

V. 29. 30.

Dich, angethan mit goldenem Horne, sah der Höllenhund.) Das Horn, oder die Hörner des Bacchus werden verschieden erklärt und abgebildet. Einige glauben, die Sonnenstrahlen würden durch goldene Hörner angedeutet. Die Künstler setzen dem Bacchus oft kleine hervorkeimende Hörner an die Stirn, die sie unter Epheu ein wenig verstecken; oder geben ihm ein kleines Ammonshorn an einen seiner Schläfe. Die Meisten halten sie für einen Hauptschmuck, für Hörner, die an die Stirnbinde geheftet waren. Dafür scheint sie auch Ovidius zu halten, wenn er sagt: *Tibi, cum sine cornibus adstas, virgineum caput est.* Hörner waren schon in den ältesten Zeiten eine sinnbildliche Vorstellung der Macht und des Muthes. Ein Israelitischer Prophet machte sich Hörner von Eisen, und sagte zu seinem

Könige: „Hiemit wirst du die Syrer stoſsen, bis du sie aufräumest." 1. Kön. XXII, 11.

V. 30. 31.

Lief friedsam mit regem Schweif dich an.) Anlaufen in der thätigen Bedeutung hat Luther öfter gebraucht: „Da liefen ihn die Jüden in allen Städten an — und klagten ihm." 2. Maccab. IV, 36. „Welche ihn ansehen und anlaufen, derer Angesicht wird nicht zu Schanden." Ps. XXXIV, 6.

V. 31. 32.

Leckte ... sanft dir den Fuſs, da du wieder auffuhrst.) Horaz erzählt die Ursache dieser Höllenfahrt nicht; denn auch diese wird sehr verschieden angegeben. Apollodorus sagt, er habe seine Mutter Sémele aus der Unterwelt gehohlt und sie in den Himmel gebracht, und ihr den Nahmen Thyone beygelegt. Die den Bacchus zur Sonne machen, sagen: Der Sonne schadet ihr Untergang nicht; sie kömmt immer wieder herauf, und bleibt immer dieselbe.

XX.

An den Mäcenas.

Von seiner Hoffnung zur Unsterblichkeit.

V. 1. 2.

Auf ungewohnten Fittichen heb' ich mich — ein Sänger zwiefach — himmelan.) Erst ein Sänger als Mensch, hierauf ein Sänger, als Schwan. Nach Anderer Erklärung soll es so viel heifsen, als: ein Sänger lyrischer und hexametrischer Gedichte. Allein der singende Mensch und singende Schwan, sind wohl dem Sänger zwey verschiedener Dichtungsarten vorzuziehen. Horaz sagt es uns ja selbst, dafs er seiner Sermonen wegen auf den Nahmen eines Poëten keinen Anspruch mache.

V. 3. 4.

Sehe Städte unter mir, unter mir niedre Scheelsucht.) In einer weit spätern Ode, nehmlich in der dritten des vierten Buches, sagt er: Kaum naget des Neids giftiger Zahn mich noch. Vermuthlich ward der Dichter von seinen zahlreichen poëtischen Nebenbuhlern und ihren Freunden im Anfange sehr hämisch gemifshandelt. Diese Leute mufsten der Welt nothwendig zeigen, dafs der Dichter, den man so vorzüglich schätzte, noch sehr viele Mängel habe. Horaz, der die Zeit lieber auf neue Werke, als auf eine kritische Vertheidigung der alten wenden wollte, antwortete nicht. Wenigstens ist weder eine Vertheidigung seiner selbst, noch eine gelehrte Kritik seiner Widersacher auf die Nachwelt gekommen Der Dichter ward aber noch einer andern Ursache wegen mit scheelen Augen angesehen: er hatte Umgang mit den gröfseten Staatsmännern in Rom, und war doch, nach heutiger Art zu reden, nicht von Geburt.

V. 5. 6.

Ich von armen Ältern geborener, den du, Mäcenas, deinen Geliebten nennst.) Horaz nennt seine Ältern arm: und so konnte er sie, in Vergleichung mit so vielen Römern, deren Reichthümer unermeſslich waren, ohne alle Schamröthe nennen, ob sie gleich ihr gutes Auskommen gehabt haben müssen, weil ihm sein Vater eine sehr anständige Erziehung in der Hauptstadt gegeben hatte. — Welch ein schöner Gegensatz! Ich bin ein Kind armer Ältern; du bist der zweyte oder dritte Herr in dem gröſsten Reiche der Welt, und nennst mich — *deinen Geliebten.* Hiedurch erhält Mäcenas noch mehr wahre Ehre, als der Dichter selbst.

Einige haben durch Versetzung eines bloſsen Comma eine andere Auslegung von dem Texte gemacht, so daſs der Verstand seyn würde: *Ich, geliebter Mäcenas, den du ein armes Mutterkind zu nennen pflegst.* War dieſs der Ton, der unter ihnen herrschte? War dieſs der Ehrgeiz des Horaz, eine solche Behandlung seiner Person auf die Nachwelt kommen zu lassen?

V. 14 — 16.

Bosporus schäumendes Gestade, die Getuler Syrten, und die Gefilde des kalten Arktos.) Das ist so viel als: ich werde in allen drey Theilen der Welt gelesen werden. Der Thracische Bosporus ist die schmale Meerenge, die bey Byzantium Asien von Europa trennt. — Die Getuler wohnten zuletzt in dem Tingitanischen und Cäsarianischen Muretanien in Africa. — Der kalte Arktos bezeichnet die Nordländer in Europa.

V. 17 — 20.

Mich lernt Kolchis und ... der Dacier, mich der Gelone, der Iberer, und der den Rhodanus trinket, kennen.) Kolchis, eine Provinz in Asien am Pontus Euxinus. Die Dacier wohnten an der Donau, in den Ländern, die jetzt Siebenbürgen und die Wallachey heiſsen. Der Iberer und der den Rhodanus trinkt, heiſst so viel als

der Spanier und der Gallier. Indem Horaz sich so viele Leser in allen Weltgegenden prophezeyt, rühmt er zugleich die ausgebreitete Herrschaft der Römer. So weit sich diese erstreckte, war zu vermuthen, dafs man Römische Schriften, und folglich auch die seinigen, lesen würde. Man las sie also damals in vielen Provinzen Asiens und an den Küsten von Africa; imgleichen in Spanien und Gallien. In dem kalten Norden lies't man sie jetzt noch, und hat sie so gar — übersetzt.

BAYERISCHE
STAATS
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

V. Bonnard- Dec. n. 1928

2V–4H

R 31

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Horatius Flaccus, Quintus, / Ramler, Karl Wilhelm, / Rode, Bernhard,

Horazens Oden

Bd.: Erster Band

Berlin 1800

A.lat.a. 440-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10241500-9
VD18 90452798